P
34545

# Spanien.

Nach eigener Ansicht

im Jahr 1808

und

nach unbekannten Quellen

bis auf die neueste Zeit

von

P. J. Rehfues,

Bibliothekar des Kron-Prinzen von Würtemberg.

184 234
21. 9. 23

Dritter Band.

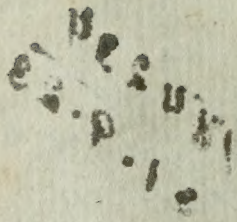
Frankfurt am Main,

bei Varrentrapp und Sohn.

1813.

Germany

3r Band von Seite 649 bis 1038.



# Landmacht.

## Im Jahr 1807.

Seit der Entstehung der neuen Militairsysteme, welche durch die stehenden Heere nothwendig gemacht wurden, ist das ganze Kriegshandwerk weit künstlicher geworden, als es zuvor gewesen war. Der Soldat im Allgemeinen wurde aber, gerade dadurch mehr zu einer Maschine, bei deren Wirksamkeit das Allermeiste von der obersten leitenden Hand abhing.

Da die ganze große Masse aber nothwendig in einzelne Theile zerfallen mußte, die nur durch die Bande des strengsten Gehorsams mit dem alles bewegenden Willen zusammenhingen, und

diese wieder durch eine Anzahl untergeordneter, freilich beschränkter, Willen geleitet werden mußten, so bedurfte es schon in dieser Rücksicht für die leztern einer Art von Bildung, die dem ganzen Heere unmöglich allgemein seyn konnte, wenn man es auch nicht immer bestimmt erkennen wollte, daß man nie die höchste Übersicht erreichen könne, wenn man nicht zuvor das Detail durchlaufen — kurz, daß ein gebildetes Offizierkorps, der unumschränkteste Gehorsam des Niedrigern gegen den Höhern, und die umfassendste Geistes- und Karakterkraft in dem Führer, daß alles dieß vereinigt eine Armee unüberwindlich macht.

Die spanischen Heere, welche sich in frühern Zeiten, wie die Nation glaubte, Waffenruhm für Jahrhunderte genug erworben hatten, zerfielen mit dem Augenblick, da die Resultate ihres Strebens erreicht zu seyn schienen. Aber schneller, als in diesem Lande, ist die bewaffnete Kraft auch in keinem Staate noch gesunken, welches sich hauptsächlich in dem schlechten Fi-

nanzzustand der Regierung begründete, die sich, nach vielen unnöthigen Kriegen, nothwendige ersparen wollte, in Zeiten des Friedens völlig an der Möglichkeit derselben zweifelte, und entweder aus Sparsamkeit, oder auch nur aus zu gewöhnlicher Läßigkeit an das zu denken unterließ, was in dem neuen System von Europa das wichtigste Regierungsgeschäft zu werden angefangen hatte.

Nichts ging darum über den schlechten Zustand des spanischen Militairs, wie es die Bourbons aus der Hand der österreichischen Dynastie erhalten haben. Hätte Europa damals nicht so sehr durch Kriege erschöpft geschienen, oder hätte man die Kräfte der Staaten, so wie heut zu Tage anzuschlagen und wirklich zu machen verstanden; wäre man durch einen überwiegenden militairischen Kopf zu größern Resultaten, und dadurch zu größern Planen und Wirkungen gekommen; kurz, wären auch nur in einem ungewöhnlichen Fürstentalent gewisse politische Ideen recht klar geworden, wie hätte die ungeheure

spanische Monarchie nicht auf einmal in ihrem ganzen Umfang Schicksale erreichen müssen, die sich blos nach und nach eingestellt haben, und unter unsern Augen zu vollenden scheinen?

Philipp V. traf bei seiner Thronbesteigung nicht weiter, als 15,000 Mann regulirter Truppen auf dem ganzen weiten Boden seiner Reiche. Wie ein französischer Prinz, der unter Ludewigs XIV. Regierung aufgewachsen war, an eine Änderung denken mußte, ist so natürlich, daß man es auch nicht durch den Neid anderer Mächte als nothwendig gemacht sich erklären darf. Aber Philipp V. war kein Karakter, der etwas Großes klar zu denken, und etwas Umfassendes mit Beharrlichkeit zu gründen verstanden hätte. Seinen Nachfolgern blieb daher immer noch viel in dem Zweige des Militairzustands zu thun übrig, und Karl III. war vielleicht der einzige Bourbon auf dem spanischen Throne, welcher auch hierin für eine spätere Zukunft gewirkt hat. Außer manchem Andern war es besonders die Artillerieschule von Se-

govia, welche gute Früchte getragen hat, und der wohl allein der auffallende Umstand aus der lezten spanischen Insurrektionsgeschichte zuzuschreiben ist, daß die französischen Offiziere mit Achtung von der spanischen Artillerie gesprochen haben.

Nicht Unbedeutendes ist auch in diesem Fache unter der Regierung Karls IV., und dieses großentheils durch den Friedensfürsten geschehen. Freilich war die Aufforderung der Zeit zu stark, als daß man hätte ihrem Andrang widerstehen können, und der Militairetat Spaniens wurde in den lezten Jahren so sehr verstärkt, wie man vielleicht nur in Frankreich genaue Kunde davon hatte.

Außer der Errichtung neuer Regimenter, Vollzähligmachung der alten, Reform in Kleidung, Sold, Disziplin, Einführung des französischen Exerzitiums, und mancherlei Ermunterungen zur Ergreifung dieses Standes für den Ehrgeiz, suchte man besonders durch Anlegen von Bildungsanstalten für Offiziere zu wirken.

Freilich sind dergleichen Wirkungen etwas langsam; allein ich sehe doch nicht ein, warum man ihnen nicht Manches von dem, was wir mit Verwunderung gesehen haben, zuschreiben dürfte. Auch die Geschichte der Feldzüge von 1793, 1794 und 1795 möchte wohl jezt erst richtiger gewürdigt werden, und Alles läßt sich doch nicht blos aus der spanischen Bravour und Beharrlichkeit erklären. Aber wie das allmählige Fortschreiten der Zeit auch bei allen Gegendrücken dennoch nie ganz gehindert werden kann, so stößt man besonders in Spanien auf manche Resultate, die im Verhaltniß zur ganzen Nation zu wahren Kontrasten werden. Woher, ist man oft zu fragen versucht, woher diese Strahlen von Licht, welche nur aus einer Alles bescheinenden Sonne ausgehen können? — Das aber ist die reichhaltige Publizität der lezten Jahrzehente, daß des Nüzlichen Ruhm weit verbreitet, die Nachahmung dadurch rege gemacht, und auch von beschränkten Köpfen hier und da Ersprießliches gebildet wird. Nur in

Fragmenten besteht daher, worin Spanien vorwärtsgeschritten ist, und die Militairreformen dürften wohl das vollständigste derselben seyn.

Das Merkwürdigste, was unter Karln IV. für diesen Zweig der Staatskraft geschehen ist, besteht — seiner Nachwirkungen wegen — gewiß in den Bildungsanstalten für die Offiziere. Es sind deren mehrere auf verschiedenen Punkten der Monarchie, sowohl für den See- als für den Landdienst. Alle kann ich unmöglich durchgehen; aber ich muß nothwendig von zweien reden, die man dem Friedensfürsten gerne zuschreiben mag, um gegen einen, in der öffentlichen Meinung ganz verlornen, Mann nicht ungerecht zu scheinen.

Das erste ist die Errichtung des Korps vom Ingenieur-Kosmographen des Staats *), welches mit der Madrider Sternwarte im Jahr 1790 vereinigt worden ist.

---

*) Real Cuerpo de Ingenieros Cosmógrafos de Estado.

Sein Zweck ist: 1) Studium der theoretischen und praktischen Astronomie; 2) ihres Gebrauchs und ihrer Anwendung im bürgerlichen Leben, Schifffahrt, Handel, Ackerbau, Geographie und Heilkunde, und 3) die Bildung tüchtiger Lehrer für alles dieses — greift natürlich nur indirekt in das Militairwesen ein, und kann daher hier dessen weitere Karakterisirung die geziemende Stelle nicht finden. Ganz in diesen Artikel aber paßt die Einrichtung eines Kollegiums und einer Akademie für die Erziehung und Ausbildung junger Leute, die für den Kriegsdienst bestimmt sind *). Sie fällt in das Jahr 1797, und wurde an obige Anstalt angeschlossen. Die Zeitumstände dürften eine nähere Zergliederung desselben vielleicht wünschenswerth machen.

„Das Waffenhandwerk", sagt das königliche

*) Colegio y Academia para la educacion é instruccion de los jovenes en la carrera militar.

Edikt, welches dem Reglement dieser Anstalt vorangeht, „muß, wegen der ausgebreiteten „Kenntnisse, die es umfaßt, wegen der Beschwer„lichkeit seiner Beschäftigungen, und der großen „Gefahren, unter denen es ausgeübt wird, „mehr als alle andere Lebensbestimmungen, in „frühster Jugend, und so frühe, wie möglich, „angefangen werden. Denn, an tiefe und „größtentheils abstrakte Studien sich gewöhnen, „sich von dem natürlichen Selbsterhaltungsstre„ben losmachen, in den Gefahren für die Ver„theidigung von König und Vaterland seinen „Ruhm suchen, und allen Bequemlichkeiten ent„sagen, die man im Schooße seiner Familie „genießen könnte, ist im Wesentlichen nichts an„ders, als die Kunst, sich völlig selbst zu über„winden, und sich nach einer Menge von Käm„pfen eine neue physische und intellektuelle Natur „anzubilden. Bis jezt haben sich nur Wenige „von dieser Wahrheit überzeugt; aber desto „Mehrere glaubten: daß das Handwerk der „Ehre nur das Ziel völlig sonst untauglicher,

„und jede andere Geistesanstrengung verab-
„scheuender Menschen sey, und daß man in je-
„dem Alter, unter allen Umständen, und wenn
„man in jeder andern Carrière verunglückt sey,
„immer noch Zeit genug habe, die Laufbahn der
„Ehre und des Ruhms zu ergreifen. Um die
„Nachtheile, welche dieser Irrthum hervorge-
„bracht hat, in der Wurzel auszurotten, den
„alten militairischen Unterricht wieder herzustel-
„len, von dem uns noch so viele bewunderns-
„werthen Denkmale übrig geblieben sind, und in
„die Herzen unsrer jungen Offiziere die Grund-
„sätze der wahren Tapferkeit zu pflanzen, welche
„bestehn in Liebe zum Ruhm, und in gerechter
„Würdigung der Kräfte und Hülfsquellen des
„angreifenden oder widerstehenden Feindes, zur
„Vergleichung der eigenen Gegenkraft, be-
„schließen Wir . . . . "

Ich habe diese Stelle gerne ausgehoben, weil sie eine schöne Ansicht des Militairzustands auf eine sehr karakteristische Weise ausspricht, und ein edles Selbstbewußtseyn nicht in äußer-

lichen Vorzügen, sondern in einem großen Gefühl zu begründen sucht. Auch müssen freilich solche Mittel bei südlichen Völkern angewendet werden, die man nie zu hoher Thätigkeit aufregt, wenn man ihre Phantasie nicht in Bewegung gesetzt hat. Ist der Unterricht diesen Ansichten angemessen, so ist kein Zweifel, daß aus jungen Spaniern die besten Krieger gebildet werden.

„Und", sagt das Edikt weiter, „wie die „Erfahrung gezeigt hat, daß die Erziehung, „wie so viel anders in unsern gesellschaftlichen „Verhältnissen, durch die Einführung der soge„nannten Verschönerungen der guten Gesell„schaft, welche im Grunde nichts, als verfeinerte „Zerstreuungen, oder geheime Vehikel des La„sters und der Sittenverderbniß sind, — durch „die sich unbemerklich machende Weibischkeit, ver„ächtliche Feigheit und alle den Menschen entehrenden Gebrechen in das Herz einschleichen, — „daß durch sie, sage ich, so vieles verschlimmert oder „völlig verdorben worden ist, so ist mein Wille,

„daß in diesem Militair Institut nichts gelehrt „werde, als was eigentlich zu dem Waffenhand„werk gehört, und seine weit umfassenden Stu„dien erleichtert. Es soll also nichts vorgetra„gen werden, als Arithmetik, Geometrie, Tri„gonometrie, Algebra bis zu den Gleichungen „des dritten Grads einschlußweise, Grundsätze „der Mechanik, und diese sogleich mit Anwen„dung auf das Kriegsgeräthe, Elemente der „Infinitesimal-Rechnung, Geographie, Kunst, „Plane aufzunehmen, Befestigungs-, Angriffs„und Vertheidigungskunst fester Plätze, Ele„mente der Artillerie, und raisonnirende und „vergleichende Taktik. Und, da es meine Un„terthanen sind, so brauche ich ihnen nichts über „den wichtigen Punkt der Religion zu sagen, „welcher mit dem nöthigen Eifer betrieben wer„den wird.“

Lezterer Zweck, der übrigens auf die edelste Weise ausgesprochen ist, darf natürlich nicht fehlen, wo man zu Spaniern spricht. Auch würde eine Regierung sich erbärmlich auf ihren Vor-

theil verstehn, welche die kostbarste Basis aller Vaterlandsliebe und Bürgertugenden nicht mit der größten Zartheit behandelte. In Spanien muß die Religion, auch wenn die Auto-da-Fe's gleich aufgehört haben, noch als die festeste Stütze des Nationalkarakters angesehn, und kann sie, wie die neuesten Erfahrungen sattsam genug beweisen, am allerwirksamsten werden. Es darf daher auch hier nicht fehlen, wenn ich meine Leser mit dem spanischen Militair, und der richtigen Ansicht seines Antheils an den lezten Begebenheiten in Verbindung setzen will.

Die Anstalt, für welche Alles dieses gesagt ist, war zunächst auf 200 Zöglinge berechnet, welche als Kadeten für die Offizierstellen in der Infanterie angesehn werden. Das zur Aufnahme erforderliche Alter ist zwischen 12 und 15 Jahre gesetzt; die Kenntnisse, welche sie mitbringen müssen, sind Lesen und Schreiben. Der Erlaubniß zum Eintritt gehn die Beweise adelicher oder Hidalgo's Geburt voran; daß eine

fehlerlose körperliche Konstitution erfordert wird, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Die Einrichtung im Zusammenleben der Zöglinge ist völlig militairisch, so wie ihre Kleidung, ihre Haltung beim Spazierengehn, an der Tafel u. s. w. Diese ist anständig, als wozu jeder jährlich 2500 Realen selbst beiträgt; ein gleiches findet sich in den Wohnungen und sonstiger ökonomischer Behandlung. In Rücksicht auf den Unterricht, als dem Wesentlichsten, schreibt das Reglement folgendes vor:

1) Der Unterricht wird in den zwei ersten Jahren (des Bestehens der Anstalt) nach den Umständen eingerichtet, indem während dieser Zeit noch ältere Jünglinge aufgenommen werden, die schon einige Jahre an ihrer militairischen Erziehung verloren haben. Mit diesen muß also geeilt werden, auf daß sie noch zur rechten Zeit zu ihren Regimentern kommen.

2) Aus den Kadeten und aus den Offizieren, welche das Kollegium auch noch besuchen, so wie von den andern jungen Leuten, die vom

elterlichen Hause aus sich zum Unterricht einfinden, werden zwo Brigaden errichtet, und sogleich mit den Prinzipien der Arithmetik von dem, dafür bestimmten, Lehrer, und einem der am weitsten gekommenen Ingenieur-Kadeten angefangen.

3) Nach einigen Tagen werden diese schon bemerkt haben, wenn einer oder der andere durch frühere Studien, oder durch ein ausgezeichnetes Talent, bereits weiter gekommen ist. Sie erheben ihn darum in die höhere Brigade, welche unmittelbar unter dem Lehrer der Elemente steht, dahingegen die niedrigere einem Substituten untergeordnet ist.

4) Beide beschäftigen sich mit Arithmetik, womit sie übrigens nicht mehr, als zween Monate zubringen dürfen, indem die Lehrer in Methode, Klarheit und Aufmerksamkeit es an nichts fehlen lassen werden.

5) Die zehn folgenden Monate über beschäftigen sie sich mit theoretischer und praktischer Geometrie, den Elementen der Algebra bis zu

den Gleichungen des zweiten Grades, und mit der planen Geometrie. Für jezt aber werden diese Zweige noch nicht in dem Umfang behandelt, den sie in den Lehrbüchern haben, sondern wird hauptsachlich nur das, auf die Kriegskunst sich Beziehende, herausgehoben.

6) In den Nebenstunden beschäftigen sich die Zöglinge mit militairischer Zeichnungskunst.

7) Zugleich wird das Studium der Sphäre und der Anfangsunterricht der Geographie gegeben.

8) Im zweiten Jahr wird mit Mechanik angefangen. Man beschränkt sich hierbei auf die vorzüglichsten Maschinen und geht sodann auf ihre Anwendung auf das Kriegsgeräthe über. Zugleich wird die Theorie der Parabel als Vorbereitung zum Artillerieweſen gegeben. Hierzu werden zum wenigsten vier Monate angewendet.

9) Die vier folgenden Monate werden ganz dem Studium der Fortifikation von Plätzen und Lagern gewidmet, welches bei all' seiner Wich-

tigkeit doch denen, die Geometrie, Mechanik und Zeichnung verstehen, sehr leicht fällt.

10) Der Rest des zweiten Jahrs wird mit dem praktischen Studium des Angriffs und der Vertheidigung von Plätzen, der Kenntniß und des Gebrauchs der Artillerie zugebracht.

Alles dieses bezieht sich auf diejenigen, welchs späteren Alterseintritts wegen nicht länger, als zwei Jahre, in der Anstalt verweilen können. Für die Übrigen ist der Studienkursus zu vier Jahren bestimmt, während welcher obige Studien mit mehr Ausdehnung und Dauer, und in einigen Fächern höher getrieben werden.

An diese niedrigere Lehranstalt schließt sich die höhere, Akademie genannt, an, welche hauptsächlich den Zweck haben soll, zu verhüten, daß die Offiziere, auch nach dem besten Unterricht, nicht wieder in Unthätigkeit und deren Folgen verfallen. Zu diesem Zweck werden aus jedem Infanterieregimente zwölf Subjekte ausgewählt, nemlich zween Sergeanten, vier Korporale und sechs Gemeine, welche lesen und

schreiben können. Aus diesen 5 - 600 Mann wird ein Bataillon gebildet, das an dem Aufenthaltsort der Akademie liegt, und von den neuen Offizieren, die aus der obigen Anstalt austreten, unter einem Obristen von der Infanterie, kommandirt wird. Die Stellen, welche jene dabei haben, wechseln alle zween Monate, auf daß sie das ganze Mechanische des Dienstes aufs genaueste kennen lernen. An dieses Bataillon schließen sich fünfzig Mann Artillerie, und eine Eskadron Kavallerie, deren Offiziersstellen gleichfalls unter den Zöglingen umgehen. Die Uebungen derselben welche immer noch mit theoretischem Unterricht in den Kriegswissenschaften abwechseln, dauern auf diese Weise zwei Jahre, nach deren Verfluß sie zu ihren respektiven Regimentern abgehen, bei denen sie natürlich ganz besondere Ansprüche auf Avancement zu erwarten haben.

Es ist kein Zweifel, daß eine Anstalt der Art, mit der nöthigen Gewissenhaftigkeit und patriotischem Eifer betrieben, vorzügliche Früchte brin-

gen muß. Durch die Wichtigkeit, welche der Staat auf die Bildung seiner Offiziere legt, muß der ganze Stand schon in der öffentlichen Achtung gewinnen, die er nothwendig besitzen muß, wenn der wahre Geist ihn beseelen soll. Bis dahin war dieses wohl nicht ganz noch gelungen. Der chevalareske Geist der Nation hatte sich nicht mit der Idee stehender Heere gehörig vertraut gemacht; aber man weiß auch, daß so etwas nur die Frucht langer Jahre, oder der Gewinn außerordentlicher Ereignisse sein kann.

Wenn ein Mann daher nur dieser Idee sein ganzes Leben aufopfern soll, und in seinem Stande zu gewöhnlichen Zeiten es selten zu einem sorglosen ökonomischen Zustand bringt, so ist der Staat genöthigt, seine Blicke in die Zukunft auf irgend eine Weise zu beruhigen. Dürfen daher Pensionen irgendwo existiren, so müssen sie einem Stande zukommen, welcher seine Lebenshoffnungen mehr, als jeder andere, diesem aufopfert. Die spanische Regierung hatte wirklich dafür gesorgt, und, außer den vielen Com-

thureien der verschiedenen Orden, gewisse Einkünfte zu Pensionen für Offizierswittwen ausgesetzt. Diese bestehen in einem Geldfond von 6000 Dublonen, in der Erhebung von 20 Prozent auf die Spolien der Bischöffe und die Einkünfte erledigter Bisthümer, in der Hälfte eines monatlichen Solds, welchen der Offizier bei jeder Plazveränderung Einmal bezahlt, in einem kleinen Abzug von seinem gewöhnlichen Sold, in einem gewöhnlichen von den, vom König besonders ertheilten, militairischen Pensionen, und in der Beerbung aller Offiziere, die ohne natürliche Erben sterben.

Nach diesen vorausgeschikten Bemerkungen, unter denen ich das, was bereits bekannt ist, nicht wiederholen mochte, kann ich zu dem ungefähren Militairbestand Spaniens übergehen, wie er zu Anfang des laufenden Jahres (1808) gewesen ist. Ich gebe ihn zunächst nur für einen Kalkul aus, den ich übrigens, nicht ohne Sammlung alles dessen, was in der kritischen Zeit meines Aufenthalts in Spanien, zu erfahren war,

gemacht habe. Auf jeden Fall dient er dazu, um das zu erkennen zu geben, was die Regierung selbst der Monarchie für gewöhnliche Kraftanstrengungen zutraute. Vielleicht dürften nur wenige Männer im Stande sein, das, was wirklich bewaffnet und streitgerüstet war, anzuschlagen; aber zuverläßig ist es, daß die Regimenter in den lezten Jahren sämmtlich ihrer Vollständigkeit nahe gebracht, und andere sogar, wie die schweizerischen, über ihren sonstigen Kriegsbestand gesetzt worden sind. Die Zeitumstände mögen das völlige Detail wohl für Manche erwünscht machen.

## I. Truppen in Europa, und zwar reguläre.

### 1) Infanterie.

86. Generallieutenants. Die ältesten von 1779.
118. Feldmarschälle. Die ältesten von 1793.
199. Brigadiers. Die ältesten von 1789.
8. Generalinspektoren.
10. Armeeintendanten in Aktivität.

21. Provinzialintendanten in Aktivität.
13. Armeezahlmeister in Aktivität.
15. Commissairs-Ordonnateurs in Aktivität.
23. Armeeschazmeister.
17. Kriegsauditoren.

## Regimenter.

### a) Haus des Königs.

Leibgarden in drei Kompagnien (Guardias de Corps).

Hellebardiergarden, eine Kompagnie (Guardias Alabarderos).

Spanische Infanteriegarden, in drei Bataillons (Guardias de infanteria espannola).

Infanterie Wallonengarden, in drei Bataillons (Guardias de infanteria wallona).

Königliche Karabiniers, in sechs Eskadrons, darunter vier Linien- und zwei leichte Eskadrons, welche leztere die Ehrenwache des Friedensfürsten ausmachten.

Zusammen etwa . 10,000 Mann.

b) Spanische Linieninfanterie.

1) Generalstab.

1. Generalissimus.
20. Generallieutenants.
11. Feldmarschälle.
26. Brigadiers.
1. Generalkapitän.
1. Generalinspektor.

} In Thätigkeit.

2) Regimenter.

(Jedes von drei Bataillon, oder 12 Kompagnien. Sämmtliche Regimenter zu 1008 Köpfen im Frieden, und 2256 im Krieg.)

Rey.
Reyna.
Principe.
Saboya.
Corona.
Afrika.
Zamora.
Soria.
Cordoba.
Guadalaxara.
Sevilla.
Granada.
Valencia.
Zaragoza.
Espanna.
Toledo.
Mallorca.
Burgos.
Murcia.
Leon.

| | |
|---|---|
| Cantabria. | Malaga. |
| Asturias. | Jaen. |
| Fixo de Zeuta. | Ordenes militares. |
| Navarra. | Voluntarios de Castilla. |
| Aragon. | Voluntarios de Estado. |
| Amerika. | Voluntarios de la Corona. |
| Princesa. | |
| Extremadura. | Borbon. |

Zusammen, im Frieden 35,000 Mann.
im Krieg 78,000 „
wirklich etwa 50,000 „

c) Fremde Linieninfanterie.

1) Generalstab.

3 Generallieutenants.
2 Feldmarschälle.
3 Brigadiers.
1 Generalinspekteur.

2) Regimenter.

(Sämmtl. zu 1008 im Fr. u. 2236 im Kr.)

| | |
|---|---|
| Irlanda. | Ultonia. |
| Hibernia. | Napoles. |

Schweizerregimenter.

(Jedes zu 1008 im Fr. u. 2256 im Kr.)

| | |
|---|---|
| Wimpffen. | Betschart. |
| Reding, Nro. 1. | Traxler. |
| Reding, Nro. 2. | Preux. |

Zusammen, wirklich 17,000 Mann.

d) Leichte Infanterie.

1) Generalstab.

2 Generallieutenants.
2 Feldmarschälle.
1 Brigadier.
1 Generalinspektor.

2) Bataillons.

(Jedes zu 780 im Frieden, u. 1200 im Krieg.)

| | |
|---|---|
| Primero de Aragon. | Segundo de Aragon. |
| Primero de Catalunna. | Segundo de Barcelona. |
| Segundo de Catalunna. | Cazadores de Barbastro. |
| Tarragona. | Voluntar. de Valencia. |
| Gerona. | Campo mayor. |
| Primero de Barcelona. | Navarra. |

Zusammen, wirklich 12,000 Mann.

## e) Artillerie-Korps.

### 1) Generalstab.

1 Generallieutenant.
11 Feldmarschälle.
12 Brigadier.
1 Chef vom Generalstab.

* * *

1 Kompagnie von den Kadetten des Militär-Instituts in Segovia.
4 Regimenter, jedes von 10 Kompagnien, und unter diesen 40 Kompagnien, 6 Komp. reitender Artillerie.
Zusammen . 3,300 Mann.
72 Kompagnien Veteranen.
Zusammen . 5,700 =
74 Kompagnien Milicias disciplinadas, ohne Offiziere und Sergeanten. Zusammen 5,900 =
5 Kompagnien, Obreros de Maestranza. Zusammen 400 =
Offiziere. . . . 675 =
Zusammen etwa 16,000 Mann.

f) Ingenieurkorps.

1 Chef des Generalstabs.
8 Directores Subinspectores.
3 Brigadiers.
14 Obristen.
19 Obristlieutenants.
12 Sargentos mayores.
40 Kapitains.
40 Lieutenants.
40 Unterlieutenants.
1 Regiment Sappeurs u. Mineurs.

Zusammen . 1,000 Mann.

---

Sämmtliche Linieninfanterie
zusammen also . 106,000 Mann.

## 2. Cavallerie.

5 Generallieutenants.
3 Feldmarschälle.
3 Brigadiers.
1 Generalinspektor.

} In Thätigkeit.

## Regimenter.

(Jedes Regiment hat 5 Eskadrons und besteht in der Regel aus 570 Mann.)

| | |
|---|---|
| Rey. | Alcantara. |
| Reyna. | Espanna. |
| Prinzipe. | Algarbe. |
| Infante. | Calatrava. |
| Borbon. | Santiago. |
| Farneſio. | Monteſa. |

Zuſammen etwa wirklich 5,000 Mann.

## Leichte Cavallerie.

1 Generalkapitain.
3 Generallieutenants.
8 Feldmarſchälle.
8 Brigadiers.
1 Generalinſpektor.

### 1. Dragoner.

(Jedes Regiment in der Regel aus 5 Eskadrons u. dieſe zuſammen zu 670 Mann.)

| | |
|---|---|
| Rey. | Almanſa. |
| Reyna. | Pavia. |

Villaviciosa. Numanca.
Sagunto. Lusitania.

### 2. Jäger.

(Jedes Regiment 5 Eskadrons und 670 Mann.)

Olivencia.
Voluntarios de Espanna.

### 3. Husaren.

(Jedes Regiment zu 5 Esk. u. 670 Mann.)

Maria Luisa.
Espannoles.

Zusammen wirklich etwa 6,000 «

Sämmtl. Cavallerie zusammen 11,000 M.

## Milizen in Europa.

4 Feldmarschälle.
10 Brigadiers.

### 1. Provinzialmiliz.

#### a) Regimenter.

(Die 28 ersten wurden 1734, die 15 übrigen 1766 errichtet. Jedes besteht aus 1 Bataillon.)

Jaen. Sevilla.
Badajoz. Burgos.

Lugo.
Granada.
Leon.
Oviedo.
Cordoba.
Murcia.
Alcazar de San Juan.
Valladolid.
Ciudad real.
Segovia.
Truxillo.
Xerez.
Ecija.
Ciudad Rodrigo.
Logronno.
Siguenza.
Toro.
Soria.
Laredo.
Orenſe.
Chinchilla.
Mondonnedo.
Avila.
Monterey.
Santiago.
Pontevetra.
Tuy.
Belanzos.
Malaga.
Guadix.
Ronda.
Bujalance.
Cuenca.
Salamanca.
Lorca.
Toledo.
Plaſencia.
Compoſtela.
Mallorca.

Zuſammen etwa wirklich 30,000 Mann.

b) 4 Divisionen Grenadiere, jede aus 2 Bataillons bestehend.

| | |
|---|---|
| Castilla vieja. | Andalucia. |
| Castilla nueva. | Galicia. |

## 2. Stadtmilizen.

a) Die sich nur in Kriegszeiten erheben.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 20 | Komp. | in Cadiz. | 6 | Komp. | in Alcantara. |
| 9 | — | = Puerto de S. Maria. | 1 | — | = Alconchel. |
| 13 | — | = Campo de Gibraltar. | 7 | — | = Valencia de Alcantara. |
| 4 | — | = Cartagena. | 12 | — | = Corunna. |
| 5 | — | = Zeuta. | 6 | — | = Ciudad Rodrigo. |
| 14 | — | = Badajoz. | 4 | — | = Tarifa. |
| 8 | — | = Albuberque. | | | |

Zusammen etwa . 10,000 Mann.

b) Fixe Kompagnien.

1 Kompagnie Füseliers in Campo de Gibraltar.
1 — Infanterie in Plaza de Rosas (in Catalonien).
1 — ausgewählter Füseliers in Aragonien.
1 — — — in Valencia.

| | | |
|---|---|---|
| 1 Komp. | Cavaleria de Lanzas in Zeuta. | |
| 1 — | — de Moros. | |
| 4 — | Infanterie in den Presidios menores. | |
| 11 — | Stadtmilizen an der Küste v. Granada. | |
| 2 — | Füseliers von Andalusien. | |
| 41 — | diensthuender Invaliden. | |
| | Zusammen etwa | 5,000 M. |

## Uebersicht der Truppen in Europa.

### Infanterie.

| | |
|---|---|
| Haus des Königs. . . | 10,000 M. |
| Spanische Linieninfanterie . | 50,000 = |
| Fremde Linieninfanterie . | 17,000 = |
| Leichte Infanterie . . | 12,000 = |
| Artilleriekorps . . . | 16,000 = |
| Ingenieurkorps . . . | 1,000 = |

### Cavallerie.

| | |
|---|---|
| Schwere Cavallerie . . | 5,000 = |
| Leichte Cavallerie . . | 6,000 = |

### Milizen.

| | |
|---|---|
| Provinzialmiliz . . . | 30,000 = |
| Stadtmiliz . . . . | 15,000 = |
| Zusammen | 162,000 M. |

# II. Militairetat des spanischen Indiens.

## I. Neu-Spanien.

1 Vizekönig und General-Kapitain.
11 Provinzial-Intendanten.
1 Armeezahlmeister.
1 Schatzmeister.
3 Kriegsauditoren.
19 Generalstäbe der festen Plätze.

### a. Veteranen.

1 Kompagnie Hellebardiers, als Wache des Vizekönigs.
1 Regiment Infanterie de la Corona.
1 — — nueva Espanna.
1 — — Mexiko.
1 — — Puebla.
1 Bataillon von Veracruz.
1 Ingenieurkorps.
2 Kompagnien leichter Infanterie de Catalunna.
1 fixe Kompagnie von Acapulco.

3 fixe Kompagnie del Presidio del Carmen.
1 — — de S. Blas.

Zusammen etwa 6,000 Mann.

1 Regiment Dragoner Espanna.
1 — — Mexico.
1 fixe Komp. Dragoner del Presidio del Carmen.

Zusammen etwa 1,200 Mann.

## b. Provinzialmiliz.

### 1) Infanterie.

(Jedes Regiment besteht aus 2 Bataillons, jedes Bataillon aus 5 Kompagnien, und das Ganze im Frieden aus 825, im Krieg aus 1350 Mann.)

1 Regim. Mexico.
1 — Tlarcala.
1 — Puebla.
1 — Cordoba.
1 — Toluca.
1 — Celaya.
1 — Valladolid.
1 Batail. Guanaxuato.
1 — Oaxaca.
1 — Guadalarara.
2 Kompagnien Pardos und Morenos libres von Veracruz.

Zusammen wirklich etwa 8,000 Mann.

2) Kavallerie.

(Jedes Regiment zu 4 Eskadrons, 370 Mann im Frieden, und 617 im Krieg.)

1 Reg. Santiago de Queretaro.
1 — Principe.
1 — Dragoner de Puebla.
1 — — de San Luis.
1 — — de San Carlos.
1 — — de la Reyna.
1 — — de nueva Galicia.
1 — — de Mechoacan.
1 — Lanceros von Veracruz (zu 6 Eskadrons.)

Zusammen etwa wirklich 4,000 Mann.

3) Fixe Gränzkorps im Innern.

1 Korps Kavallerie von Sierra gorda, in 4 Komp.
1 — Dragoner de San Luis de Colotlan, in 9 Komp.

Zusammen 1,000 Mann.

4) Fixe Kompagnien von Weissen und freien Parden.

1. Divis. del Norte zu 4 Komp. Inf. u. Lanzenknechte
2. — — — zu 7 Komp.
3. — — — — — —
4. — — — zu 5 Komp.

Tabasco zu 10 Komp. Infanterie und Cavallerie.

1. Divisien del Sur zu 8 Komp. Inf. u. Cav.
2. — — — zu 11 Komp. — — —
3. — — — zu 3 Komp. — — —
4. — — — zu 11 Komp. — — —
5. — — — zu 5 Komp. — — —

Zusammen wirklich 7,000 M.

5) Stadtmilizen zu Fuß und zu Pferde.

1 Reg. Inf. del Comercio de Mexico in zehn Bat.
1 Bataillon del Comercio de Pueblo.
1 Eskadron Kavallerie de Mexico zu 3 Komp.
Verschiedene Veteranen-Komp. Kav. im Innern.

Zusammen wirklich 1,500 M.

Rekapitulat. der sämtl. bewaffneten Macht des Königr. Neuspanien 28,000 M.

## II. Königreich Goatemala.

1 General-Kapitain.
1 General-Subinspektor.
1 Kriegsauditor.
6 Generalstäbe der festen Plätze.

### 1) Veteranen.

1 Bataillon fixe Inf. de Goatemala zu 5 Komp.
1 fixe Komp. del Castillo de Omoa.
4 Komp. Auserlesener in Truxillo u. a. O.
1 Ingenieurkorps.

Zusammen etwa 1,000 M.

### 2) Disziplinirte Infanteriemiliz.

6 Bataillons, jedes von 760 Mann.

Zusammen etwa wirklich 4,000 M.

### 3) Provinzial-Miliz Dragoner.

6 Eskadrons, jede von 200 Mann.

Zusammen etwa wirklich 1,100 M.

Rekapitulat. der sämtl. Militairkraft 6,100 M.

## III. Provinz Yucatan.

1 Generalkapitain.

1 Kriegsauditor.

2 Generalstabe der festen Plätze.

### 1) Veteranen.

1 Bataillon de Campeche.

1 Kompagnie Dragoner.

2 Kompagnien Veteranen Infanterie von Bacalar.

1 Ingenieurkorps.

Zusammen etwa wirklich 900 Mann.

### 2) Milizen.

1 Bataillon weißer Volontairs von Merida.

1 Bataillon weißer Volontairs von Campeche.

2 Divisionen Parden von Merida und Campeche, jede von 8 Kompagnien.

Zusammen also wirklich 2,600 Mann.

Rekapitulation . . 5,500 Mann.

## IV. Cuba.

1 Generalkapitain.
1 General-Subinspektor.
9 Generalstäbe der festen Plätze.

### 1) Veteranen.

1 Reg. Inf. Havannah zu 3 Bataillons.
1 — — Cuba zu 3 Bataillons.
1 Eskadron Dragoner, Amerika.
3 Komp. Füsiliers von Montana.
1 Ingenieurkorps.

Zusammen etwa wirklich 2,000 Mann.

### 2) Infanterie-Milizen.

1 Reg. Infanterie von Havannah.
1 Bat. weißer Volontairs von Cuba u. Bayamo.
1 Bataillon von Puerto del Principe.
1 Bataillon de las quattro Villas.

Zusammen etwa wirklich 2,700 Mann.

### 3) Milizen-Kavallerie.

1 Reg. Volontairs von Havannah.

1 Reg. Dragoner von Matanzas.
1 Bataillon freie Parden von Cuba u. a. O.
1 Bataillon freie Braunen von Havannah.

Zusammen etwa wirklich 1,000 Mann.

Rekapitulation des Ganzen 5,700 Mann.

## V. Beide Florida's.

1 Generalkapitain.
2 Generalstäbe der festen Plätze.

### 1) Veteranen.

1 Reg. Inf. de la Luisiana, zu 3 Bataillons.
2 Ingenieurkorps.
1 Reg. fixe Inf. von Puerto-rico, zu 3 Bataill.

Zusammen etwa wirklich 1,500 Mann.

### 2) Disziplinirte Miliz.

1 Reg. Infanterie von Puerto-rico.
1 Reg. Kavallerie von Puerto-rico.
4 Kompagnien freier Braunen.

Zusammen etwa wirklich 2,400 Mann.

Rekapitulation . . 3,900 Mann.

## VI. Königreich Granada.

1 Generalkapitain.
1 General-Subinspektor.
2 Subinspektoren.
4 Kriegsauditoren.
18 Generalstäbe der festen Plätze.

### 1) Veteranen.

1 Komp. Hellebardiers, als Wache des Vicekönigs.
1 Komp. Kavallerie zu gleichem Zweck.
1 Reg. Infanterie Kartagena, zu 2 Bataill.
1 Bat. Infanterie von Panama, zu 9 Komp.
1 Bat. Hülfs-Infanterie von Granada (infant. auxil. del nuevo reyno de Gran) zu 5 Komp.
1 Infanteriekorps von Quito zu 4 Komp.
1 Komp. Infanterie von Popayan.
1 Piket Infanterie del Castillo de Chagre.
1 Komp. leichte Inf del Darien del Sur.
1 Komp. leichte Inf. von Chiman.
2 Ingenieurkorps von Kartagena und Panamá.

Zusammen etwa wirklich 2,000 Mann.

2) Disziplinirte Infanterie-Miliz.

1 Reg. Kartagena, zu 2 Bataillons.
1 — Panama, zu 1 Bataillon.
1 — Santa Marta, zu 9 Komp.
1 Jägerkorps del rio Hacha, zu 4 Komp.
1 — de Portobelo, zu 4 Komp.
2 auserlesene Komp. von Jaen de Bracamores.
2 — — von Loxa.
2 — — von Barbacoas.
2 Bat. freier Parden.

3) Vermischt von Cav. u. Infanterie.

1 Eskadron Cerezal, zu 4 Kompagnien.
1 Reg. disziplinirter Infanterie und Dragoner.
Zusammen etwa wirklich 7,000 Mann.

4) Milizen im Innern.

Verschiedene Korps etwa von 1,000 Mann.

5) Stadtmilizen.

etwa . . . . 1,000 Mann.
Rekapitulation des Ganzen 11,000 Mann.

## VII. Provinz Venezuela.

1 Generalkapitain.
9 Generalstäbe der festen Plätze.

### 1) Veteranen.

1 Bataillon Infant. von Caracas, zu 10 Komp.
1 Infanteriekorps von Cumana, zu 5 Komp.
1 Infanteriekorps von Guayana, zu 3 Komp.
1 Infanteriekorps von Maracaybo, zu 4 Komp.
1 Infanteriekorps von der Insel Margarita.
1 Ingenieurkorps.

Zusammen etwa wirklich 1,500 Mann.

### 2) Disziplinirte Miliz.

1 Bataillon Weißer von Caracas zu 9 Komp.
1 — — — Valencia - - —
1 — — — Aragua - - —
1 Eskadron Weißer, Kavallerie-Miliz.
11 Komp. Infanterie Miliz von Cumana.
2 Komp. Kavallerie Miliz — —
13 Komp. Infanterie von Farben.
2 Komp. Kavallerie — —

3 Komp. Infanterie von Braunen.
5 Komp. disziplin. Inf.-Miliz von Maracaybo.
4 Komp. Parden von Maracaybo.
1 Komp. Weißer von Guayana.
2 Komp. Parden — —
1 Komp. Brauner — —
4 Komp. disziplinirter Infanterie von der Insel Margarita.
2 Komp Weißer, Kavallerie — —
4 Komp. Infanterie, von Parden.
1 Bataillon Parden, von Caracas.
1 — — von Valencia.
2 — — von Aragua.

Zusammen etwa wirklich 9,000 Mann.

Rekapitulation des Ganzen 10,500 Mann.

## VIII. Provinz von Rio de Plata.

1 Generalkapitain.
1 General-Subinspektor.
6 Provinzial-Intendanten.
10 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Reg. Infanterie von Buenos-Ayres, zu 3 Bat.
1 Reg. Dragoner — — —
1 Korps Blandengues auf der Gränze, zu 6 Komp.
1 Komp. — von Sta Fé.
1 Korps — von Montevideo, zu 8 Komp.

Zusammen etwa 5,000 Mann.

2) Disziplinirte Milizen.

a) Infanterie.

2 Bat. Volontairs von Buenos Ayres } jedes zu
1 — — — Montevideo. } 9 Komp.
4 Komp. Grenadier Parden u. freier Braunen.

b. Kavallerie.

4 Eskadrons Volontairs von Buenos Ayres.
4 — — von Montevideo.
4 — — von Frontera.
2 — — de la Colonia.
2 — — von Maldonalde.
2 — — von Corrientes.
2 Regimenter Volontairs von Paraguay.

1 Reg. Volontairs von Cordoba.
1 — — von Ciudad de Salta.
1 — — von Mendoza.
1 — — von S. Luis.
1 — — von Tucuman.
1 — — von Santiago de Estero.
1 Esk. Volontairs von Santa Fé.
1 — — von Yi.
1 — — von Frontera de Cerro largo.
Verschiedene Kompagnien auf den Gränzen.

Zusammen wirklich 14,000 Mann.

### 3) Stadtmilizen.

3 Bataillons von S. Cruz, Potosi und la Paz.
1 Korps vom Handlungsstand von Potosi.
3 Reg. Kavallerie von Cochavamba u. s. w.

Zusammen 3,200 Mann.

Rekapitulation des Ganzen 20,200 Mann.

## IX. Königreich Peru.

1 Generalkapitain.
1 General-Kriegsauditor.

1 General-Subinspektor.
9 Provinzial-Intendanten.
1 Kriegskommissair.
7 Generalstäbe der festen Plätze.

### 1) Veteranen.

1 Komp. Hellebardiers. } als Wache des Vice-
1 Komp. Kavallerie. } königs.
1 Inf. Regim. Real de Lima, zu 3 Bat.
2 Komp. von Chiloe.
1 Piket Kavallerie von Turma.
1 Komp. Dragoner von Cuzco.
1 Ingenieurkorps.

Zusammen wirklich 1,800 Mann.

### 2) Disziplinirte Milizen.

#### a. Infanterie.

1 Bat. Espanoles de Lima, zu 11 Komp.
1 Reg. Cuzco, zu 9 Komp.
1 Reg. Arequipa, zu 18 Komp.
1 Reg. Guayaquil, zu 9 Komp.
1 Reg. de Castro en Chiloe, zu 27 Komp.

Verschiedene Companias sueltas de Chiloe.

1 Bat. freie Parden, von Lima, zu 11 Komp.

4 Komp. freier Braunen, von Lima.

Zusammen wirklich 8,000 Mann.

b. Kavallerie.

1 Reg. Arequipa, zu 4 Eskadrons.

1 Reg. Cuzco, zu 3 Eskadrons.

1 Eskadron Landleute von Castro de Chiloe.

1 Eskadron freier Parden von Lima.

1 Komp. freier Braunen von Lima, zu 4 Esk.

1 Eskadron von Guayaquil, zu 4 Komp.

Zusammen etwa wirklich 2,600 Mann.

3) Stadtmilizen,

a. Infanterie.

4 Komp. Auserlesener von Ica.

1 Reg. von Aragon de Jauja, zu 9 Komp.

1 — von Leon de Huanuco, zu 9 Komp.

1 — von Abancai, zu 2 Bataillons.

1 Bat. von Calca, zu 9 Komp.

1 Reg. von Paucartarambo, zu 9 Komp.

1 Reg. von Neubamba, zu 10 Komp.

1 Reg. von Huamanga, zu 9 Komp.
2 Komp. Auserlesener von Anco.
1 Reg. Andahuayalas, zu 12 Komp.
2 Reg. von Huanta, zu 9 Komp.
1 Reg. von Huancavelica, zu 9 Komp.
4 Komp. Auserlesener von Truxillo.
1 Reg. Caramarca, zu 9 Komp.
1 Reg. S. Antonio de Caramarca, zu 9 Komp.
1 Reg. Chachapoyas, zu 9 Komp.
1 Reg. Moyobamba.
1 Bat. von Piara.
1 Reg. Moquegua, zu 9 Komp.
1 Bat. Tarapacá, zu 9 Komp.
1 Bat. Puno.
1 Bat. Lampa.
1 Bat. Chucuyto.

Zusammen etwa wirklich 16,000 Mann.

b. Kavallerie.

1 Reg. von Chancay, zu 3 Eskadrons.
1 Reg. von Huaura, zu 2 Eskadrons.
6 Komp. von Santa.
1 Reg. von Canete, zu 2 Esk.

1 Reg. von Chincha, zu 3 Esk.
1 Reg. von Ica, zu 3 Esk.
1 Reg. von Nasca, zu 3 Esk.
1 Reg. von Tarma, zu 3 Esk.
1 Reg. von Leon de Huanuco, zu 2 Esk.
1 Reg. Huanta, zu 3 Esk.
1 Reg. Huamalies, zu 4 Esk.
1 Reg. Truxillo, zu 2 Esk.
1 Reg. von Luya und Chillaos, zu 3 Esk.
1 Esk. von Querecotillo de Piura.
1 Esk. von Chalaco de Piura.
1 Esk. von Huancabamba de Piura.
1 Reg. von Ferrennate, zu 2 Esk.
1 Reg. von S. Pablo de Chalaques, zu 4 Esk.
1 Reg. von Camaná, zu 4 Esk.
1 Esk. von Moquegua.
1 Reg. von Lampa.

Dragoner.

1 Reg. Carabayllo, zu 4 Esk.
2 Komp. Auserlesener von Huaura.
1 Reg. von Palma en Jauja, zu 3 Esk.
1 Reg. von den Fronteras de Tarma, zu 3 Esk.

1 Reg. von Tinta, zu 4 Esk.
1 Reg. von Quispicanchi, zu 3 Esk.
1 Reg. von Andahuaylas, zu 4 Esk.
1 Esk von Amotape en Piura.
1 Esk. von Pacasmayo en Sana.
1 Reg. von Chota en Caxamarca, zu 3 Esk.
1 Reg. von Calendin en Caxamarca, zu 3 Esk.
1 Reg. von Arica, zu 4 Esk.
1 Reg. von Mages en Camaná, zu 4 Esk.
1 Reg. von Acari und Chala en Camaná, zu 3 Esk.
1 Reg. Caraveli en Camaná, zu 4 Esk.
1 Esk. von Moquegua.
1 Reg. von Carabaya.
1 Reg. von Azangero.
Verschiedene andere im Innern, die diese im Fall der Noth verstärken müssen.

Zusammen etwa wirklich 18,000 Mann.
Rekapitulation des Ganzen 46,400 Mann.

## X. Königreich Chile.

1 Generalkapitain.
1 Armeezahlmeister.

1 Schatzmeister.

1 Kriegsauditor.

5 Generalstäbe der festen Plätze.

### 1) Veteranen.

#### a. Infanterie.

1 Bat. de la Concepcion.

1 fixes Bat. von Valdivia.

1 Ingenieurkorps.

Asamblea veterana, 1769 bestimmt zum Exerciren der Milizen.

Zusammen etwa wirklich 1,100 Mann.

#### b. Dragoner.

1 Korps de la Frontera, zu 8 Komp.

1 Komp. de la reyna.

Zusammen 450 Mann.

### 2) Disziplinirte Miliz.

#### a. Infanterie.

1 Reg. Rey.

4 Komp. von Valparaiso.

Zusammen 1,000 Mann.

b. Kavallerie.

1 Reg. Principe.

1 Reg. Principesa.

12 Komp. von Koquimbo.

Zusammen wirklich 1,500 Mann.

3) Stadtmilizen.

1 Bat. von der Handlungsinnung von Santiago de Chile.

Verschiedene andere Korps Infanterie, Dragoner und Husaren im Innern.

Zusammen etwa wirklich 2,000 Mann.

Rekapitulation des Ganzen 6,050 Mann.

## XI. Philippinische Inseln.

1 Generalkapitain.

1 General-Subinspektor.

1 Kriegsauditor.

8 Generalstäbe der festen Plätze.

1) Veteranen.

1 Komp. Hellebardiers, als Wache des real sello.

1 Reg. Infanterie del rey, zu 2 Bat.

1 Bat. Inf. de la reyna Maria Luisa, zu 9 Komp.
1 Bat. Inf. del principe Fernando, zu 9 Komp.
1 Esk. Dragoner von Luzon.
1 Ingenieurkorps.

Zusammen 1,500 Mann.

2) Provinzialmilizen.

a. Infanterie.

1 Reg. Mestizen, del real principe.
1 Reg. Cagayan.
1 Reg. Pangasinan.
1 Reg. Bulacan.
1 Reg. Camarines.
1 Bat. de Laguna.
4 Komp. Stadtmilizen von Manila.

Zusammen 10,000 Mann.

b. Kavallerie.

5 Kompagnien.
1 Korps Invaliden.

Zusammen 1,000 Mann.

---

Rekapitulation des Ganzen 12,500 Mann.

Die sämmtliche, spanische Militairkraft in den indischen Besitzungen wäre demnach:

| | | |
|---|---|---|
| Neuspanien . . . | 28,000 | Mann. |
| Goatemala . . . | 6,100 | — |
| Yukatan . . . . | 3,500 | — |
| Cuba . . . . | 5,700 | — |
| Beide Floridas . . | 3,900 | — |
| Granada . . . . | 11,000 | — |
| Venezuela . . . . | 10,500 | — |
| Rio de Plata . . . | 20,200 | — |
| Peru . . . . | 46,400 | — |
| Chile . . . . | 6,050 | — |
| Philippinische Inseln . . | 12,500 | — |
| Zusammen | 153,850 | Mann. |

# Spaniens Seemacht.

## Im Jahr 1807.

Die natürliche Lage Spaniens eignete dasselbe von jeher mehr zu einer ansehnlichen See- als Landmacht. Der Mutter-Staat selbst hatte sich nur auf einer Seite zu vertheidigen, wo ihm die Natur, ohne sein Zuthun, die mächtigste Vormauer in der Pyrenäenkette gegeben, die sich von dem biskaischen Meerbusen bis an die Ufer des Golfs von Lyon hinzieht. Seine amerikanischen Besitzungen hatten bis jetzt zu schwache Nachbarn, und lagen von dem Welttheil, in welchem die Eroberungssucht schon seit Jahrtausenden Kriege auf Kriege angefacht hatte, zu

entfernt. Mit Frankreich im letzten Jahrhundert durch Familienverträge, und in neuern Zeiten durch eine noch gebieterischere Allianz verbunden, mußte sich durch letztere freilich die Landmacht erheben, und stand auch, wie unsre Übersicht gezeigt, auf einem nicht unbedeutenden Fuße. Indeß war die Marine immer das Hauptaugenmerk der Regierung, und mußte es noch mehr werden, seitdem es kein Geheimniß mehr war, daß Spanien, mit seiner bisherigen Administration, unmöglich ohne seine Kolonien bestehen konnte. In diesem Zweige der Staatsmacht war daher schon seit vielen Jahren mehr, als in den meisten übrigen Handelsstaaten Europa's geschehen, und die Einrichtung der Marine hat hier eine Vollkommenheit erreicht, welche gegen die übrigen Theile der höhern Administration auffallend absticht.

Spanien erzeugt beinahe alles auf eigenem Boden, was seine Waffen und Arsenale bedürfen, und es ist nichts weniger, als übertrieben, wenn Jovellanos behauptet, daß seine Ge-

birge Schiffsbauholz genug für Jahrhunderte enthalten. Bekannt sind die vortrefflichen Eisenminen der nördlichen Provinzen; minder bekannt vielleicht die vielen Theerfabriken, und der ansehnliche Hanfbau in den Provinzen von Granada, Murcia, Valencia, Catalonien, Navarra und Aragonien, welcher für das sämmtliche Takelwerk der Nation hinreicht. Außerdem werden viele Fahrzeuge in der Havannah gezimmert, deren vortreffliches Hauptmaterial, das Cedernholz, alle andre Schiffe an Dauer und Unverlezlichkeit übertrifft. Wer über den Schiffsbau urtheilen kann, rühmt die Solidität der spanischen Schiffe, und wirft ihnen nur hier und da einige Schwerfälligkeit vor, welche in dem Karakter aller öffentlichen Bauten dieses Lands gegründet seyn möchte, wo man immer sehr langsam, aber für Jahrhunderte zu arbeiten pflegt.

Das Hauptaugenmerk der spanischen Regierung mußte immer auf die Bildung ihrer Seeleute gerichtet seyn. Auch hierin war die Natur

diesem Volke äußerst günstig, und gab ihm, außer den überhaupt für das Seewesen brauchbaren Küstenbewohnern, einen eigenen kraftvollen Volksstamm, welcher gleichsam für die Marine gebohren scheint. Dieß sind die, in so vielen andern Rücksichten merkwürdigen, Bewohner des biskaischen Meerbusens, welche größtentheils die Bemannung der spanischen Seemacht bilden, und deren Abneigung gegen allen Landdienst der Regierung natürlich ganz vortrefflich in die Hände arbeitet. So fehlte also nichts, als ein unterrichtetes, geübtes Offizierskorps, welches in den Bewohnern einer Halbinsel mit guten Bildungsanstalten äußerst leicht zu erhalten war.

Es gibt freilich in allen Ländern Schulen, und nur die zween Punkte: was? und, wie gelehrt wird? machen den Hauptunterschied aus. Ich werde die Anstalten Spaniens zur Bildung seiner Seeleute aufführen, und gebe nur zum Voraus, als günstige Resultate für ihre zweckmäßige Einrichtung, einige Bemerkungen.

1) Abgesehen von alten Siegen, an denen es ja auch den gesunkensten und verächtlichsten Staaten nie in ihrer Geschichte ermangelt, dürfen sich die Spanier kühn auf die Ereignisse der neuern Zeiten berufen, um zu beweisen, daß es in ihrer Marine weder an Kraft, noch Muth, noch Einsicht und Geübtheit fehlt. Waren die Resultate auch großentheils unglücklich, so gestanden ihnen ihre Feinde selbst ein, daß die Schuld davon in andern Umständen, als im Zustand der Marine selbst, gegründet war.

2) Es ist unläugbar, daß das Seeoffizierskorps dieser Nation sehr viele, ungewöhnlich unterrichtete, Männer enthält, und der Beweis hiervon könnte selbst aus der Literatur der lezten Jahrzehende geführt werden, welche ihre besten Werke im Fach der mathematischen Wissenschaften, und selbst in einigen Fächern der höhern Staatsökonomie diesen Männern verdankt, deren rastloses Leben am wenigsten für festzusammenhängende Spekulation und allgemeine Bildung geeignet zu seyn scheint.

Nach diesen Bemerkungen will ich die verschiedenen Bildungsschulen anführen. Es wird aber nicht überflüßig seyn, zur klarern Uebersicht dieses und des folgenden erst die Haupteintheilung des ganzen spanischen Seewesens in die drei Departements von Cadix, Ferrol und Cartagena, anzuführen, indem auch die Bildungsanstalten großentheils nach derselben geordnet sind. Diese sind:

1) Drei Akademien der Guardias marinas in genannten Städten. Sie wurden 1717 mit der Bestimmung gestiftet, daß aus ihnen die ganze Marine mit Offizieren versehen werden sollte. Vorschriftsmäßig besteht jede der drei Compagnien, in welche das sämmtliche Korps der Guardias Marinas vertheilt ist, in 15 Offizieren, und 92 Kadetten; sie wurden aber in neuern Zeiten, Gott weiß, aus welchem Grund? auf 40 Kadetten herabgesetzt. Die Erfordernisse der Aufzunehmenden sind folgende:

a. Sie müssen in beiden Linien adelich gebohren seyn. Nahe Verwandtschaft mit

einem Ritter der Militairorden, oder Geburt von einem höhern Offizier geben indessen gleiche Ansprüche.

b. Sie müssen lesen und schreiben können, welches freilich an das für sie erforderliche Alter eine unbedeutende Bedingung ist.

c. Sie müssen von guter, fehlerloser, starker Körperbildung seyn.

d. Sie dürfen nicht unter 16 und über 18 Jahre haben.

Jede dieser Akademien steht unter einem Direktor, welcher, wie alle Lehrer, ein Offizier ist. Die Lehrer sind folgende:

3 in der Mathematik.

1 in dem Artillerieweſen.

1 in den Manövres.

1 in der Fortifikations- und militairischen Zeichnungskunst.

1 in den Sprachen.

1 im Fechten.

1 im Tanzen.

Mit der Anstalt ist der gehörige Apparat von

Instrumenten, und ein Observatorium verbunden. Sonst fanden auch noch höhere Kurse statt; allein die Lehrer traten 1794 sämmtlich in die Linie.

2) Drei mathematische Schulen in den genannten Städten für die Bildung des Marineartilleriekorps.

3) Drei Pilotenschulen, ebendaselbst. Jede mit drei Lehrern, und im Anfange dieses Jahrs jede mit 1 — 200 Schülern.

4) Nautische Schulen, deren im ganzen siebenzehn in den Städten Kadix, Malaga, Ferrol, Bilbao, Kastro-Urdiales, Plasenzia, Laredo, Santander, Gijon, Korunna, Kartagena, Alikante, Barcelona, Arens del Mar, Mataró, Villanueva y Geltni und Palma sind. Die ansehnlichsten unter ihnen sind die von Kadix und Malaga, und die Lehrer in jeder derselben folgende:

4 in der Mathematik
1 in der lateinischen Sprache.
1 in der Handlungswissenschaft.

1 in den Manöuvres.

1 in neuern Sprachen.

Dies ist die kurze Uebersicht der spanischen Bildungsanstalten für die Marine. Ob auch in den Kolonien ähnliche Schulen sind, weiß ich nicht. Indeß habe ich alle Ursache daran zu zweifeln, indem es jederzeit Politik der spanischen Regierung war, dieselben in allen Punkten in möglichster Abhängigkeit von dem Mutterlande zu erhalten.

Selten ist das Pflichtgefühl in dem Menschen so stark, daß es daran allein zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten genügen könnte. Eigennutz und Ehrgeiz sind die mächtigen Triebfedern, durch welche Tugenden und Verdienste gewonnen werden, die ihren ersten Ursprung vergessen machen. Auch hierin hat es die spanische Regierung nicht fehlen lassen. Die Bezahlung ihrer Angestellten ist, wie bekannt, überhaupt äußerst ansehnlich, und der Umfang ihrer Marine so groß, daß es der Gunst und dem Glück nicht immer gelingen kann, dem Verdienst in seiner

öffentlichen Anerkennung und Belohnung voranzueilen. Die vielen Häfen eines so großen Staates bieten den invaliden Offizieren Ruheämter genug an; aber eine besondere Verordnung hat auch die Komthureien der vier militairischen Orden genannt, welche blos für verdiente Seeoffiziere bestimmt sind. Es sind ihrer 26, die zusammen eine jährliche Rente von 230850 real. vel. ausmachen, und, mit den zahlreichen Maltheser Komthureien, viele Offiziere in einen sehr behaglichen, ökonomischen Zustand setzen.

Zu den weitern Unterstützungsanstalten der Marine gehört die Direktion der hydrographischen Arbeiten, welche ihren Siz in der Hauptstadt hat. Sie besteht aus etwa zehn Offizieren, deren Obliegenheit es ist, die nöthigen Karten für das spanische Seewesen zu entwerfen, und in Kupfer stechen zu lassen. Der Vorrath ihrer Arbeiten ist bereits sehr ansehnlich, und die sämmtlichen Seeleute sind angewiesen, sich ihrer Karten vorzugsweise zu bedienen, zu wel-

chem Behuf auch die gehörigen Depots derselben in den verschiedenen Marine-Departements angelegt sind.

Noch verdienen hier die drei Marinenhospitäler von Kadix, Ferrol und Kartagena angeführt zu werden, besonders, weil mit ersterem eine Bildungsanstalt für Schiffsärzte und Chirurgen verbunden ist, in welchen hundert junge Leute auf Kosten der Regierung für diesen Dienst gebildet werden.

Die Hauptarsenale und Werften von Spanien befinden sich in den drei ebengenannten Städten, und beschäftigen etwa 11000 Menschen. Daselbst ist auch die Niederlage der ganzen spanischen Seemacht, welche zu Anfang dieses Jahres von der Regierung folgendermaßen angegeben wurde.

# I. Departement von Cadix.

## a. Größere Fahrzeuge.

| Rang der Schiffe. | Namen. | Kanonen. | Zustand | Jahr ihrer Erbauung. |
|---|---|---|---|---|
| Linien-Schiffe. 17. | S. Anna | 114 | ausgerüstet. | 1784. |
| | Conde de Regla | 114 | abgetakelt | 1786. |
| | Africa | 76 | abget. | 1752. |
| | Terrible | 76 | ausg. | 1754. |
| | Glorioso | 76 | ausg. | 1755. |
| | Vencedor | 76 | ausg. | 1755. |
| | S. Juan Bantista | 76 | abget. | 1772. |
| | S. Gabriel | 76 | abget. | 1772. |
| | S. Justo | 76 | ausg. | 1779. |
| | S. Fermin | 76 | abget. | 1782. |
| | Soberano | 76 | abget. | 1790. |
| | La Ferme | 76 | abget. | 1794. |
| | Espana | 68 | ausg. | 1757. |
| | America | 68 | ausg. | 1775. |
| | S Leandro | 68 | ausg. | 1787. |
| | Castilla | 62 | ausg. | 1780. |
| | Mino | 56 | abget. | 1779. |
| Fregatten. 13. | Santa Sabina | 40 | ausg. | 1781. |
| | N. S. de Atocha | 40 | ausg. | 1789. |
| | Minerva | 40 | ausg | 1790. |
| | Liebre | 38 | abget. | 1755. |
| | Venus | 38 | abget. | 1755. |
| | Astrea | 38 | abget. | 1756. |
| | S. Perpetua | 38 | ausg. | 1772. |
| | S. Maria Magd. | 38 | ausg | 1773. |
| | S. Agueda | 38 | abget. | 1776. |
| | S. Rusina | 38 | abget. | 1777. |

| Rang der Schiffe. | Namen. | Kanonen. | Zustand. | Jahr ihrer Erbauung. |
|---|---|---|---|---|
| | N. S. de la D. | 38 | ausg. | 1778. |
| | N. S. de la Paz. | 38 | ausg. | 1785. |
| | Ifigenia | 26 | abget. | Prise. |

Es ist kaum zu glauben, daß sich alle diese Schiffe in dem, von der Regierung angegebenen Zustand befinden. Den 4. Jun. 1808 erschien z. B. ein Befehl des Großherzogs von Berg, daß die Linienschiffe S. Anna und Mino ausgerüstet, und andere, welche als ausgerüstet angegeben sind, völlig zerstört werden sollten, und dieser Befehl bezieht sich auch auf die beiden andern Häfen.

## b. Kleinere Fahrzeuge.

| Rang der Schiffe. | Anzahl. | Zustand | |
|---|---|---|---|
| Corvetten | 6 | 5 ausger. | Unter diesen allen befinden sich 9 Prisen. |
| Huker | 2 | abgetakelt | |
| Brigantinen | 16 | 10 ausger. | |
| Paketboote | 3 | ausgerüstet | |
| Balandras | 9 | 4 ausger. | |
| Goeletten | 14 | ausgerüstet | |
| Balaures | 3 | ausgerüstet | |
| Mystico | 1 | | |
| Kanonenboote | 2 | ausgerüstet | |
| Lanzen | 4 | ausgerüstet | |
| Galioten | 1 | ausgerüstet | |

## II. Departement von Ferrol.

### a. Größere Fahrzeuge.

| Rang der Schiffe. | Namen. | Kanonen. | Zustand. | Jahr ihrer Erbauung. |
|---|---|---|---|---|
| Linien-Schiffe. 12. | Pariff. Conception. | 114 | ausgerüstet. | 1779. |
| | Mexicano | 114 | abget. | 1786. |
| | Prince de Asturias | 114 | ausgerüstet | 1793. |
| | Real Familla | 114 | | |
| | S. Fernando | 100 | abget. | 1765. |
| | Emprendedo | 86 | | |
| | Oriente | 76 | abget. | 1753. |
| | S. Telmo | 76 | ausg. | 1788. |
| | Montanes | 76 | ausg. | 1794. |
| | Tridente | 76 | | |
| | S. Fulgencio | 68 | ausg. | 1787. |
| | S. Julian | 60 | ausg. | 1781. |
| Fregatten. 8. | Victoria | 44 | | |
| | Gloria | 40 | ausg. | 1793. |
| | Flora | 40 | ausg. | 1795. |
| | Prueba | 40 | ausg. | 1800. |
| | N. S. del Pilar. | 38 | abget. | 1782. |
| | Esmeralda | 38 | abget. | 1791. |
| | Venganza | 38 | ausg. | 1793. |
| | Diana | 38 | abget. | 1792. |

### b. Kleinere Fahrzeuge.

| Rang der Schiffe | Anzahl | Zustand. | |
|---|---|---|---|
| Corvetten | 9 | 5 ausger. | Unter diesen sind 4 Prisen. |
| Huker | 7 | 3 ausger. | |
| Brigantinen | 18 | 13 ausger. | |
| Paketboote | 1 | abgetakelt | |
| Balandras | 1 | abgetakelt | |
| Goeletten | 12 | ausgerüstet | |
| Kanonierbarken | 56 | ausgerüstet | |

## III. Departement von Cartagena.

### a. Größere Fahrzeuge.

| Rang der Schiffe. | Namen. | Kanonen. | Zustand. | Jahr ihrer Erbauung. |
|---|---|---|---|---|
| Linien-Schiffe 13. | S. Carlos | 114 | ausg. | 1769. |
| | Reyna luisa | 114 | ausg. | 1791. |
| | Guerrero | 76 | ausg. | 1755. |
| | S. Lorenzo | 76 | ausg. | 1768. |
| | S Joaquin | 76 | ausg. | 1771. |
| | S. Pablo | 76 | ausg. | 1771. |
| | Angel de la Guarda | 76 | ausg. | 1773. |
| | S. Francisco de Paula | 76 | ausg. | 1783. |
| | S. Ramon | 68 | ausg. | 1765. |
| | S. Pedro de Alcantara | 68 | abget. | 1788. |
| | Asia | 68 | ausg. | 1789. |
| | Astuto | 62 | abget. | 1759. |
| | S. Domingo | 62 | abget. | 1781. |

| Rang der Schiffe. | Namen. | Kanonen. | Zustand. | Jahr ihrer Erbauung. |
|---|---|---|---|---|
| Fregatten. 9. | S. Lucia | 38 | abget. | 1770. |
| | S. Rosa | 38 | abget. | 1782. |
| | S. Casilda | 38 | abget. | 1784. |
| | S. Cathalina | 38 | abget. | 1787. |
| | N. S. de la Soledad | 38 | abget. | 1788. |
| | Perla | 38 | abget. | 1789. |
| | Sirena | 38 | ausg. | 1793. |
| | Pomona | 38 | abget. | 1794. |
| | Proserpina | 38 | ausg. | 1797. |

## b. Kleinere Fahrzeuge.

| Rang der Schiffe. | Anzahl. | Zustand. | |
|---|---|---|---|
| Corvetten | 2 | 1 ausger. | |
| Huker | 5 | 2 ausger. | |
| Schebeken | 3 | abgetakelt | Unter diesen ist 1 Prise. |
| Brigantinen | 11 | 8 ausger. | |
| Mistico | 1 | | |
| Lugre | 1 | ausgerüstet | |
| Goeletten | 11 | 8 ausger. | |
| Galeeren | 2 | abgetakelt | |

## Gesammtzustand der spanischen Seemacht im Anfang des Jahres 1808.

| Rang. | Anzahl. | Davon sind ausgerüstet. |
|---|---|---|
| Linienschiffe | 42 | 25 |
| Fregatten | 30 | 13 |
| Corvetten | 17 | 11 |
| Schebeken | 3 | 0 |
| Huker | 14 | 5 |
| Brigantinen | 40 | 31 |
| Paketboote | 4 | 3 |
| Balandras | 10 | 4 |
| Goeletten | 37 | 34 |
| Lugre | 1 | 1 |
| Balaures | 3 | 3 |
| Misticos | 2 | 2 |
| Galeeren | 2 | 0 |
| Kanonenboote | 2 | 2 |
| Lanzen | 4 | 4 |
| Galioten | 1 | 1 |
| Kanonierbarken | 56 | 56 |
| Zusammen: | 268. | 195. |

Anm. Außer diesen ist noch eine verhältnißmäßige Anzahl von Goeletten, Lanzen und Kanonierbarken zur Vertheidigung der Häfen ausgerüstet, deren Anzahl ich nicht angeben kann.

Nach dieser Übersicht des Materials der spanischen Marine gebe ich folgende von den, sie bewegenden, Menschen. Ich bemerke aber zum Voraus, daß sie, so wie die vorige, auf offiziellen Papieren beruht, welchen heut zu Tage überhaupt nicht mehr zu trauen ist, und die besonders in Spanien eine Flüchtigkeit verrathen, welche ihren Werth nicht höher, als zu einem ungefähren Calcul, annehmen läßt. Das Administrationswesen bleibt natürlich hier ausgeschlossen, indem seine Schätzung nicht nach Namen und Zahlen, sondern nach dem allgemeinen Geiste der Regierung gebildet werden muß, zu dessen Ansicht ich in dem ganzen Lauf dieser Blätter die Materialien zu geben suche.

## I. Generalstab.

1 Generalissimus und Groß-Admiral von Spanien und Indien.

1 Generalinspektor, mit drei Sekretairs.

1 Generalmajor der Seemacht, mit drei Adjutanten.

II. Die Generalstäbe in den drei Departements des ganzen Seewesens.

III. Offizierskorps der Marine überhaupt.

3 Generalkapitains.
25 Generallieutenants.
28 Eskadrechefs.
34 Brigadiers.
86 Linienschiffs-Kapitains.
136 Fregatten-Kapitains.
270 Linienschiffs-Lieutenants.
183 Fregatten-Lieutenants.
400 (etwa) Linienschiffs- und Fregatten-Fähndrichs.

1165.

IV. Ingenieurkorps der Marine.

1 Ingenieur-General.
5 Ingenieur-Direktoren.

7 Ingenieurs en chef.
10 Ingenieurs en segundo.
15 Ingenieurs ordinarios.
20 Ingenieurs extraordinarios.
13 Ayudantes ingenieros.
26 andere Offiziere.

97.

## V. Marineartilleriekorps.

1 Generalkommandant.

20 Brigaden, welche in die drei Departements vertheilt sind, und zusammen etwa 3,100 Mann ausmachen.

## VI. Marineinfanterie.

1 Generalkommandant.

12 Bataillons in der Regel, die aus etwa 12,000 Mann bestehen sollen. Es sind aber gegenwärtig nicht mehr, als 4 Bataillons von 4000 Mann, welche in die drei Departements vertheilt sind.

## VII. Pilotenkorps.

1 Kommandant en Chef.

Das ganze Korps besteht mit den Gliedern der ihm zugehörigen Schulen aus etwa 500 Individuen.

## VIII. Korps der Officiales de Marineria.

Gestiftet 1807, und bestehend aus 400 Gliedern, welche besonders für die Arsenale und Werften bestimmt sind.

## IX. Vigias.

Dieses Korps ist zur Beobachtung der Küsten, und zur Benachrichtigung an die Behörden bestimmt, wenn es Schiffe erblickt. Seiner Posten sind auf der ganzen Halbinsel 32.

## X. Apostaderos de Marina in Indien.

Ist ein mehr administratives, als militairi-

sches Korps, dem der Zustand der Küstenbewachungsschiffe unterworfen ist. Seiner Hauptpunkte sind in den außer-europäischen Besitzungen 8.

## XI. Marinepostwesen.

Dieses ist seit 1802 mit seiner sämmtlichen Administration gleichfalls zum Departement der Marine gezogen worden.

## XII. Küstenbewohner von Spanien und Indien.

Dieses Korps hat in neuern Zeiten manche Veränderungen erlitten, und ist auch in Europa und in den Kolonien verschieden eingerichtet. Seine Bestimmung gibt sein Name an; seine Anzahl weiß ich aber nicht zu bestimmen.

## XIII. Tercios Navales.

Dieses Korps umfaßt alle übrigen, zum Dienste der Schiffahrt und Werften enrollirten,

Individuen der Halbinsel, und theilt sich in die drei Departements mit deren Unterabtheilungen. Die Anzahl seiner Glieder wird auf etwa 60,000 Mann angegeben, woraus man ersieht, daß nur die wenigsten Dienste thun.

# Beilagen.

# I.

# Die Revolution von Aranjuez.

## Erste Abtheilung.

Die spanische Revolution ist eines der merkwürdigsten Ereignisse unsrer Zeit, die des Ungewöhnlichen so viel gesehen hat Durch den schnellen Ausbruch lange zurückgehaltener Leidenschaften wurde ein Thron umgestürzt, welcher sich unter den Stürmen der zwei lezten Jahrzehenten am sichersten erhalten hatte. Eine ganze Nation sah sich in eine bloße Familiensache hineingezogen, und so ward für die Herrscher ein ernstes Beispiel von der Nothwendigkeit stiller, häuslicher Tugenden gegeben, deren

Mangel die erste Ursache dieser großen Katastrophe gewesen ist.

Wenn die ganze Folge dieser Begebenheiten mit ungewöhnlicher Klarheit vor uns liegt, so zeigt sie den eigenthümlichen Karakter der Publizität unserer Zeit. So zurückhaltend diese in manchen Fällen ist, um so kühner verräth sie in andern, was lange nur in Weniger Kenntniß gewesen. Es haben sich in unsern Tagen zu viele Leidenschaften in die Bewegung der Ereignisse gemischt, als daß die Klugheit immer, selbst in der Angriffsweise, die Folgen berechnet hätte, welche aus derselben auf sie zurückfallen mußten. Die öffentliche Meinung schien den ersten Stoß zu dieser langen Reihe von Veränderungen gegeben zu haben; daher suchte man sie bei jeder Gelegenheit zu leiten und zu überreden, wo sie sich nicht selbst mit Geschmeidigkeit hinneigte. Hierzu kamen noch mehrere verzweifelte Fälle der Fürsten, da diesen nichts übrig blieb, als an die Völker zu appelliren, an denen ihnen sonst wenig gelegen war. So gerecht

dieser Schritt scheint, so gefährlich ist er unter den meisten Umständen, und man darf ihn in der Regel jederzeit als die Vorbereitung großer Begebenheiten ansehn, welche aus einem kurz dauernden, selten rein bestimmten Selbstgefühl der Völker entspringen, das immer noch andere Fragen zur Untersuchung bringt, als man ihm zuerst vorgelegt hatte.

Die Hauptmomente dieser Revolution stehen daher in öffentlichen Akten vor uns, welche weit mehr verrathen, als zur Ehre der meisten dabei interessirten Personen nöthig gewesen wäre. Mein Aufenthalt auf dem Schauplatz derselben während der entscheidendsten Krisis sezt mich in den Stand, die Ereignisse mit Klarheit aneinander zu reihen, ihre Ursachen anzugeben, oder wenigstens darauf hinzudeuten, und die Karaktere der handelnden Personen fester zu bestimmen, als es ohne manche andere, für mich günstige Umstände, hätte geschehen können.

Wenn ich zuvor einen Rückblick auf die Regierungsgeschichte Karls IV. werfe, so ge-

schieht es zur größern Bestätigung obiger Regel, daß auch eine glückliche äußere Politik und die größte Duldsamkeit eines Volks nicht zur Festigkeit des Throns hinreicht, worauf es an Privattugenden mangelt. Der König, welcher das erste Opfer dieser Ereignisse geworden ist, verschuldete das durch die Schwachheit, mit der er seinen Karakter als Hausvater behauptet hatte. Es ist für ganz Europa kein Geheimniß, daß Karl IV. blind gegen Verbrechen war, welche an seiner Seite vorgingen, und diese Blindheit war so groß, daß sich seine Zuneigung gerade am umfassendsten an diejenigen Personen hingab, die am treulosesten damit spielten. Diese hatten sich in ihrer Frechheit so wenig zurückgehalten, daß nicht nur die ganze Nation über die Schmach ihres Königs seufzte, sondern der Thronerbe selbst über die schimpfliche Gutmüthigkeit seines Vaters erröthen mußte.

Nie hat es eine Zeit gegeben, da es an Verbrechen in der Nähe der Throne fehlte. Aber nicht immer ist es gelungen, blos durch sie

aus dem Staube in die Höhe zu steigen. Kleine Menschen haben sich oft durch heimliche Sünden ein paar Stufen höher gearbeitet, als sie sonst vermocht hätten; doch sind die Beispiele selten, da sie bis zur Erhebung neben die Throne hinreichten. Ein solches Beispiel war in Spanien gegeben worden, und, was ohnedies abschrekkend genug ist, ward hier zu einer warnenden Lehre, wie die Geschichte unsrer Zeit so viele aufgestellt hat.

Was half es Karln IV., daß er so frühe und so glücklich aus dem Baseler Frieden hervorging, und, während alle Staaten von Europa den gefährlichen Kampf gegen völlig neue Kräfte sämmtlich zu ihrem Schaden fortsetzten, sich einem weisen Neutralitätssystem ergeben hatte, das alle seine Staaten, bis auf wenige Theile derselben, welche ihm der Frieden von Basel und Amiens und die Traktate von 1800 und 1801 gekostet *), durch alle Stürme der

*) Im Frieden von Basel, den Briarte nego-

gefährlichsten Zeit hindurch leitete? Ein solches System, das überdies nicht einmal immer das Resultat tiefen politischen Blicks, sondern selbst verschuldeter Unmacht, schwächlicher Ruheliebe und unedler Privatabsichten der Günstlinge war, hat Spanien bis auf die Zeit hingeführt, da sich die sämmtlichen Verhältnisse Europa's für die Dauer zu befestigen anfingen, und es sich mit aller Zuversicht dem Gang der Dinge überlassen konnte, deren Veränderungen wenigstens den Fürsten nicht mehr so gefährlich wurden. Es hatte bisher seinen Krieg in Amerika glücklich, und in der Schlacht bei Trafalgar nicht ohne Ruhm bestanden, und fand sich in der Reihe einer großen Koalition, welche beinah

---

zierte, trat Spanien blos seinen Antheil von St. Domingo an Frankreich ab; später noch Parma, Piacenza (wofür aber Etrurien an einen spanischen Prinzen gegeben wurde, und die Louisiana; und 1802 die Insel Trinidad an England, das sie bereits durch Eroberung in Händen hatte.

die sämmtlichen Kontinentalmächte Europa's gegen das brittische Universalsystem bewaffnet hatte. Alles dies sicherte die Bourbons nicht auf dem Thron von Spanien und Indien. So wie eine andere Linie derselben durch schwache Gutmüthigkeit eines Königs und durch den unsicher begründeten Vorwurf gegen den häuslichen Karakter einer Königin Thron und Leben verloren, so bezahlte diese geringere Tugenden und wirkliche Vergehen mit dem Verluste eines Staats, der zu den größten an Umfang und zu den reichsten an Hülfsquellen gehört.

Karl IV., dessen ganz vernachläßigte Erziehung dem Karakter seines Vaters so widersprechend, aber dem seines Bruders in Sicilien völlig ähnlich ist, hatte die Regierungsperiode Karls III. nicht verstanden, in welcher die spanische Nation in vielen Zweigen wieder aufzuleben angefangen. Dem Beispiel seines Vorgängers auf dem Throne ahmte er nur im Vergnügen nach, das schon so vieler Fürsten Thätigkeit aufgezehrt, und, trotz seiner Verwandt-

schaft mit dem Kriegshandwerk, noch keinen großen Feldherrn gebildet hat. Die Jagd verschlang seine meisten Stunden, und ließ ihm selbst zu andern Vergnügungen keine Zeit übrig. Wie konnte sie ihm für die Regierungsgeschäfte werden? Seine wirklich redlichen Absichten und ein christliches Gemüth vermochten die Wirkungen des Alters, welches alle Fehler vermehrt, und selbst Tugenden oft entstellt, nicht zu verhindern. Das gewohnte Vergnügen forderte die nämliche Zeit; aber die Schwäche des Alters eine längere Ruhe. Die Regierungsgeschäfte mußten ihm zur Last werden, und das Mißtrauen in seine eigenen Kräfte zum willkommenen Vorwand dienen, in andere Hände, die sein Mangel an Menschenkenntniß und sein Bedürfniß nur zu leicht fand, eine Bürde zu geben, welche ihm zu schwer däuchte.

Unter solchen Umständen war dem Ehrgeiz nichts leichter, als die schmeichelhafte Last aufzunehmen. Don Manuel Godoy, eines

wenig begüterten Edelmanns Sohn aus Extremadura, war von seinem Vater an einen Hof geschickt worden, von welchem sein älterer Bruder, Don Diego, bereits unter Karls III. Regierung, wegen Benutzung ähnlicher Mittel, die dem jüngern später so gut gelangen, entfernt, und nur unter einem andern Monarchen wieder zurückberufen worden war. Don Manuel brachte mit, was überall gefällt, eine schöne männliche Gestalt, ein einnehmendes Wesen und eine geläufige Zunge, wie man besonders den Weibern zusagt, dabei einige angenehme Talente und Ehrgeiz und Geschmeidigkeit genug, um sein kühnes Streben zu verbergen. Von wesentlichen Vorzügen besaß er nicht mehr, als ein Günstling bedarf, und viel zu wenig, um seine ungeheuren Plane anders als durch die Gunst des Schicksals zu erreichen. Nur die glücklichste Verkettung von Umständen und ein emsiges Ergreifen derselben bald durch bescheidenes Benehmen und heuchlerische Gefälligkeit, bald durch Anmassung und rauhe Beherrschung

der Mächtigsten *), erhob ihn auf den höchsten Punkt, den jemals ein Günstling erreicht hat. Seiner Erhebung zum Herzog von Alcudia, Granden von Spanien erster Klasse, Premier-Minister und Friedensfürsten folgte sogar eine Heirath mit einer Prinzessin aus dem königlichen Hause. Konnte auf dieses Glück seine Ernennung zum Generalissimus im Jahre 1801, und 1807 zum Admiral von Spanien und Indien noch überraschen, wenn gleich in lezterer Stelle, mit weit eingeschränkteren Vollmachten, vor ihm zween Johann's von Oesterreich, Karls I. und Philipps IV. Söhne, und

*) Dieses Betragen beobachtete er besonders gegen die Königin, seitdem er sich Karls IV. selbst so sehr bemächtigt hatte, daß er weniger ihrer, als sie seiner bedurfte. Natürlich hinderte er keine ihrer Vergnügungen; allein die Personen, welche sie theilten, mußten nach seinem Kopfe seyn. Man versichert, daß er ihr, besonders durch die Drohung, ihr geheimes Leben dem König aufzudecken, imponirte.

der Infant, Don Philipp, Karls IV. Oheim, geglänzt hatten? Aber wundern muß man sich doch, wenn auch so viel dem unglücklichen Ehrgeiz nicht genügte, und er noch höher strebte *). Doch dafür bedurfte es größerer Geisteskraft und strengerer Selbstbeherrschung

*) Was man von des Friedensfürsten Planen auf Mexiko und den Münzen gesprochen hat, welche ihn bereits als Kaiser dieser Kolonie darstellen, scheint nicht ganz ohne Grund zu seyn. Ich habe dieses Gerücht wenigstens in Madrid selbst von Männern wiederholen hören, welche nicht zu seinen leidenschaftlichen Feinden gehörten, sondern ihm vielmehr zu einer Zeit, da das sogar gefährlich war, in manchen Dingen Gerechtigkeit widerfahren ließen. Bekanntlich hat sich aber der Friedensfürst in dem Traktat von Fontainebleau (vom 27. Oktober 1807) nicht vergessen. Zufolge desselben sollte er die, von Portugal zu erobernden Provinzen, Alentejo und Algarvien, unter dem Namen eines Fürsten von Algarvien, mit völligem Eigenthum als souverainer Herr erhalten.

in Stolz und Vergnügen, als Godoy besaß, und in der Schule seiner Erhebung lernen konnte. Der Thronerbe selbst wurde von seinem Hochmuth zu wenig geschont, und nur in dessen ökonomischer Einschränkung *), so wie in der

*) Diese ging so weit, daß der Thronerbe auf jede Weise durch den Aufwand und die ganze Lebensart des Friedensfürsten beschämt wurde. Der Luxus des Letztern überstieg alle Kräfte eines bloßen Unterthanen, und in nichts verrieth er wohl größere Unklugheit, als in denjenigen Ausschweifungen, welche ihn dem allgemeinen Neid aussetzen mußten. Es ist bekannt, daß die Leibgarde des Friedensfürsten ohne Vergleichung schöner und besser unterhalten war, als die des Königs selbst; allein, was noch mehr ist, der dieses Korps belebende Geist war dem seines Herrn so ähnlich, daß man Beispiele gesehen hat, wo es aus Uebermuth sogar dem Prinzen von Asturien die militairischen Ehrenbezeugungen verweigerte. Daß dieser durch seine ökonomische Beschränktheit genöthigt wurde, viel zu borgen — wie er dann dem Herzog von Infantado große Summen schuldig wurde —

völligen Versagung aller Hülfsmittel und Belohnungen, worüber die besten Köpfe des Landes seufzten, Sparsamkeit gezeigt. Die Leichtigkeit, womit er alle Stufen des Glücks erstiegen, hatte ihm die Vergessenheit aller Klugheitsregeln so zur Gewohnheit gemacht, daß es zu verwundern ist, wie die Ereignisse von Aranjuez nicht früher eingetroffen sind.

Die Geschichte dieses Mannes ist nur durch ihre Folgen wichtig geworden; denn an sich ist sie eine ganz gewöhnliche Erscheinung des Lebens. Aber wenn das auch gleich bei den meisten größern Begebenheiten der Fall ist, so können die Lehren derselben doch nicht überflüßig seyn. Es muß Fürsten und Völkern recht oft gesagt werden, woher das Unglück stammt, welches die Staaten zerstört, und da man diesen Mann als die Grundursache aller letztern Ereignisse in

---

ist bekannt, und kann nur von demjenigen im ganzen Umfang beurtheilt werden, der die einfache Lebensweise dieses Prinzen gekannt hat.

Spanien ansehen kann, so muß sein Bild völlig ausgezeichnet werden.

Es war mir gar nicht schwer, die Züge dazu in dem Lande selbst aufzusammeln, und ich könnte ein Gemälde von ihm aufstellen, das die Lobreden der Schmeichler, die noch vor weniger Zeit so frech ertönten, und selbst in Deutschland nachgehallt haben, zum Spott machte. Kann die Karakterschilderung des Don Alvaro de Luna, Konnetables von Kastilien unter König Johann II hier hinreichen, welche mir ein Spanier, auf meine Fragen über den Friedensfürsten, in einem alten Buche *) mit den Wor-

*) Centon epistolario del Bachiller Fernan Gomez, y generaciones y semblanzas de Fernan Perez de Guzman. Die erste Ausgabe dieses sehr merkwürdigen Werks erschien mit Pulgar's Claros Varones 1775 zu Madrid; die, welche ich gebrauchte, ist von 1790 in 8vo. Sieben und vierzig Jahre befand sich König Johann in der Gewalt des Konnetable's, bis er ihn einmal plötzlich, ohne daß man weiß, warum?

ten aufgeschlagen hat: „Hier finden Sie Godoy, seinen König, und Spanien unter ihm

---

gefangen nehmen, und ihm den Prozeß machen ließ. Das Wesentlichste, diesen Mann Betreffende aus obigem Buche, ist folgendes:

„König Johann II. (er starb 1454) „liebte die Jagd sehr, und war ungewöhnlich „in ihren Künsten erfahren. Auch verstand „er die Musik, und sang und spielte gar „lieblich. Aber obgleich solche anmuthigen „Eigenschaften nur einen Theil der eigentlichen Tugenden, welche jedem Manne und „besonders den Königen geziemen, ausmachen sollen, so fehlte es ihm doch gänzlich „an diesen. Denn, nach christlicher Frömmigkeit, ist eines Königs erste Tugend: „fleißig und anhaltend in der Regierung „seines Reichs zu seyn, wie dies durch das „Beispiel des weisesten aller Könige, Salomo's, bewiesen wird, der auf die Frage „Gottes: was er sich wünsche? nichts anders „verlangte, als Verständniß zu regieren, „und dadurch noch viele andre Gnaden von „dem lieben Gott erhielt. Dieser Tugend „ermangelte obgenannter König aber so

mit all der Wahrheit abgezeichnet, in welcher sich die Geschichte nur immer wiederholen kann?“

---

„sehr, daß er, bei allen angenehmen Eigen-
„schaften, doch nie eine einzige Stunde auf
„die Regierungsgeschäfte verwenden wollte,
„und, obgleich zu seiner Zeit so viele schäd-
„lichen und gefährlichen Bewegungen in Ka-
„stilien waren, wie sie unter den Königen
„der zwei vorigen Jahrhunderte nie gewesen,
„und woraus für seine Person, seinen Ruhm
„und sein Königreich viel Nachtheil ent-
„sprang, so war seine Läßigkeit und Unbe-
„kümmerniß um die Regierung doch so groß,
„daß er sich lieber schnöden Vergnügungen,
„als nützlichen und ruhmvollen Beschäfti-
„gungen, von denen er nie etwas hören
„wollte, überließ. . . . Die ganze Last sei-
„ner Krone legte er in die Hände des Kon-
„netable's, zu welchem er ein so wunderbar
„großes Zutrauen hatte, daß die, so es nicht
„selbst gesehen, nicht glauben wollten, und
„es den andern völlig unbegreiflich war.
„Denn in seinen Staaten und Schätzen, in
„dem Dienst seines Hauses und der Rechtsver-
„waltung des Königreichs geschah nichts, als

Warlich, ich mag diese Schilderung nicht in den Lauf dieser Erzählung einrücken, da die

„durch seinen Befehl. Obgleich die Verord-
„nungen, Rechtsbeschlüsse, Gnaden- und
„Lohnertheilungen im Namen des Königs
„und von diesem unterzeichnet, ergingen, so
„schrieben die Sekretaire nichts, unterzeich-
„nete der König und siegelte der Kanzler
„nichts, und hatte keine Akte Kraft, als
„nach des Konnetable's Willen. Und so
„groß und sonderbar war des Königs Ver-
„trauen auf diesen, und so unmäßig ausge-
„breitet seine Macht, daß man von keinem
„König wußte, dem man genauer gehorcht,
„den man mehr gefürchtet, und der sich der
„höchsten Gewalt freier bedient hätte, als
„er. Denn nicht nur die Aemter und Beloh-
„nungen, welche der König ertheilen konnte,
„sondern auch die Würden und Benefizien
„der Kirche wagte niemand von dem Pabst
„zu fordern oder anzunehmen, außer auf
„Befehl und mit Einwilligung des Konne-
„table's. So weit ging sein Ansehn, und
„so eng war der König befangen, daß von
„der ersten Stelle des Reichs an, bis zu dem

Einfachheit des Zeitalters, in das sie gehört, den ganzen Umfang der Vorwürfe nicht umfassen

---

„kleinsten Amte herab, nur Wenige sie von „diesem forderten, oder ihm dafür dankten, „sondern Jedermann sich mit seinen Wün„schen und seinem Danke blos an den Kon„netable wandte. Und, was noch wunder„barer ist, auch in natürlichen Bedürfnissen „war der König ihm so unterthan, daß er, „obgleich jung und kraftvoll, doch nie zu „seiner jungen und schönen Königin gegan„gen wäre, wenn es ihm der Konnetable „abgerathen hätte, und daß er sich, trotz „seiner heftigen Neigung zu den Weibern, „doch nichts um sie bekümmerte. . . . Die„ser Konnetable hatte große Kühnheit im „Gebrauch der Macht, welche er erhalten; „entweder, weil er sie so lange besessen, und „sie ihm zur Gewohnheit geworden, oder, „weil seine Kühnheit überhaupt sehr groß „war. Er benuzte mehr die Gewalt eines „Königs, als eines Kavaliers . . . war „habsüchtig über die Maaßen, wie ein Was„serſüchtiger, der, so viel er auch trinkt, „doch nie seinen Durst löscht, und konnte

kann, welche die Spanier dem Friedensfürsten machen. Schon die Art der Zuneigung der Kö-

---

„seinem Geize niemals Genüge leisten. Am „nämlichen Tage, da ihm der König eine „große Stadt oder Würde gegeben, war er „im Stande, ihm eine Lanze zu veruntreuen; „denn wenn er viel nahm, so verschmähte er „auch wenig nicht. Man kann seine Habsucht „nicht genug schildern. Ob er gleich bei „seines Vaters Tode völlig nackt und arm „war, so hinterließ er doch mehr, als „20,000 Unterthanen, ohne die Großmeister„stelle von St. Jago u. dgl. zu rechnen; „und solch großer Reichthum hatte ihn nicht „abgehalten, ihn täglich zu vermehren. Da„durch war sein Vermögen so groß gewor„den, daß man sagte, er besitze allein mehr „Schätze, als alle Granden und Prälaten „von Spanien zusammen. Jede Stadt oder „jedes Land, die an seine Güter gränzten, „suchte er durch Tausch oder Kauf zu erhal„ten, und dadurch wuchsen seine Besitzungen, „wie die Pestilenz, welche sich nach allen „Seiten verbreitet, und erhielt er Ortschaf„ten und Güter von Klöstern und Städten,

nige, Johanns II. und Karls IV, unterscheidet Beide, und jener war in der Macht des

„worin ihm niemand hinderlich zu seyn „wagte. Was er solchergestalt für Tausch „und Kauf gab, mußte ihm immer der König „bezahlen. . . . Viele Würden der Kirche „verschaffte er seinen Anverwandten, und „sah hierbei gar nicht auf deren Würdigkeit „und Tauglichkeit. . . . So groß seine Habsucht war, so groß war auch sein Geiz nach „Ehren und äußern Auszeichnungen, indem „er Alles nahm, was er bekommen konnte, „wie er einst einem Freund, der ihm Mäßigung in der Befriedigung seiner Habsucht „anrieth, mit dem Spruch des Evangeliums: „quidquid venerit ad me, non ejiciam „foras, antwortete. Sein Bestreben, sich „in der Gnade und im Vertrauen des Königs „zu erhalten, ging so weit, daß er Gott „selbst um sein Gebet zu beneiden schien; „denn so wie der König gegen Jemand guten Willen zeigte, so wurde er auch gleich „entfernt, und er duldete niemand um denselben, als solche, denen er wohl traute . . .“

Der Verfasser dieser Schilderung läßt sich

Günstlings schwerlich so untergegangen, wie dieser. Damals reichte für einen Konnetable ritterlicher Muth neben gesundem Verstande, und für den Günstling treue Anhänglichkeit an seinen Herrn hin; heut zu Tage aber werden große Talente erfordert, um solcher Gunst würdig zu seyn, und wenigstens redlicher Willen, um sie einigermaßen zu rechtfertigen. Im fünfzehenten Jahrhundert kannte man die Kunst noch nicht, mit Handlungsgesetzen und Getreide-

---

noch weiter über die Günstlingspolitik seines Helden heraus; allein sie ist die ganz gewöhnliche, die sich überall wiederholt, und unglücklicher Weise beinah immer glücklich in ihrem Erfolge ist.

Uebrigens habe ich dieser großen Stelle hier darum Raum gegeben, weil die Vergleichung zwischen dem Konnetable Alvaro de Luna und dem Friedensfürsten in dem Munde aller Spanier war. Wer es weiß, wie viel dergleichen Parallelen bei Völkern, die auf ihre Geschichte stolz sind, wirken, bei dem habe ich wohl keine Entschuldigung nöthig.

handelseinschränkungen zu wuchern. Gemälde brauchten noch nicht in den Gallerien der Großen zu prangen. Nicht durch ephemere Pestalozzische Lehranstalten und tachygraphische Schulen konnte man sich das Ansehn eines vorzüglichen Ministers geben, sondern es war Einsicht und Muth von Nöthen, um nicht selbst von dem unverdienten Glanz erdrückt zu werden *). Aber die Folgen

*) Man hat das große Vermögen des Friedensfürsten nicht nur aus der Freigebigkeit seines Monarchen, so groß diese auch immer war, erklärt, sondern ihm häufig den Vorwurf gemacht, daß er merkantilische Spekulationen, die er versucht, durch eigene Gesetze, die er dafür aufgestellt, unterstüzt habe. Dieses soll besonders bei dem Getreidehandel geschehen seyn, wo er einmal beinah alle Vorräthe in beiden Kastilien aufkaufte, und so eine künstliche, aber nicht minder schreckliche, Hungersnoth in diesen Provinzen hervorgebracht hat. Seine Spekulationen mit Staatspapieren zur Zeit von schneller Beendigung großer Friedensnegoziazionen, wovon er natürlich früher, als irgend jemand unterrichtet war ' und er

der Erhebung beider Günstlinge waren um so ähnlicher, ob sie gleich schwerer auf Karln IV,

---

die Nachrichten selbst dem König einige Zeit hingehalten haben soll, schienen außer Zweifel zu seyn, sind aber ein Kunststück, das unter ähnlichen Umständen auch sonst mit Glück versucht worden ist. Seine Gemäldesammlungen bereicherte er mit dem Besten, was in Kirchen, Privathäusern und selbst in öffentlichen Gallerien war, und ich habe in dem Buenretiro zu Madrid nach vielen vorzüglichen Werken gefragt, von denen man mir sagte, der Friedensfürst habe sie für sich genommen. Was es mit dem Schuz für eine Bewandtniß hatte, den er der Pestalozzischen Lehre angedeihen ließ, ist bekannt. Er wurde der Sache bald müde, weil er sich zu viel davon versprochen hatte, oder weil ihn überhaupt nichts lange beschäftigen konnte. Daß er Schnellschreibeschulen in mehrern Häfen angelegt hat, ist vielleicht der beste Beweis für den Umfang seiner Einsichten, sobald man in Betrachtung zieht, daß die Kunst zu schreiben in Spanien überhaupt bei weitem noch nicht so unter dem Volk verbreitet ist, wie es

als auf Johann II. fielen. Das Reich theilte sich unter diesem in Partheien, und im Bürgerblut wurde die Schuld des Königs gerächt. Karl IV. hingegen verlor seinen Thron und die Achtung der Zukunft.

So stand denn an der Spitze der spanischen Regierung in den lezten Herrscherzeiten der Bourbons, einem guten, aber über alle Maaßen schwachen, König zur Seite, ein Mann, den die Frivolität allein so hoch erhoben hatte; und dies unter einem Volke, das die tiefe Verehrung, welche es seinen Fürsten zollt, durch die ängstlichste Eifersucht auf ihre Ehre mit seinem unbeugsamen Stolze auszugleichen sucht, und

---

unter einer heutigen civilisirten Nation seyn sollte. Die Verbesserung der niedern Schulen kam ihm überhaupt nicht in den Sinn; aber ein solches, im Grunde überflüßiges Kunststück leuchtete ihm, wie allen mittelmäßigen Köpfen, mehr ein, als eine anspruchslose Fertigkeit, die unter die größten Bedürfnisse gebildeter Völker gehört.

an einem Hofe, dessen strenge Formen sonst nicht nur das Laster, sondern sogar manche Tugenden verhindert hatten; ein Mann, der von dem Karakter seiner Nation nichts, als eigensinnige Härte, ausschweifende Prunkliebe, Hochmuth und Sinnlichkeit, und von dem Karakter seines Zeitalters blos dessen Vergessenheit jedes Grundsatzes in stetem Handeln nach den Umständen, und das Prangen mit Verbesserungen hatte, die allein auf den Schein und die Beweglichkeit der Menge berechnet waren; ein Mann endlich, eitel, wie ein Weib, ruhmsüchtig, wie die schwachen Köpfe, wollüstig, wie ein wohlgenährter Müssiggänger, geizig und verschwenderisch zugleich, verführerisch durch eine glatte Außenseite, rauh und niedrig in engern Verhältnissen, seine Nation hassend, seinen König nicht liebend, seine Zeit mißverstehend; von schöner, männlicher Gestalt, von gemeinem, schwächlichen Geiste — ein solcher Mann war Karls IV. Freund, und allmächtiger Minister, unter einem Volk, das in seiner tiefsten Gesunkenheit noch Sinn fürs

Große und stolze Hartnäckigkeit gegen despotischen Uebermuth bewahrt hatte, und in einer Zeit, wo es hohen Geistes, männlicher Kraft und unerschütterlicher Konsequenz nöthiger bedurfte, als jemals.

Abgesehen noch von der Gefährlichkeit der europäischen Staatsverhältnisse überhaupt, befand sich die spanische Monarchie in einem Zustand, welcher große Veränderungen verkündigte. Die Regierung war um Jahrhunderte hinter dem allgemeinen Zeitgeist zurückgeblieben, die ganze Staatsform veraltet, die Religion in das abentheuerlichste System von Verfinsterung und Unduldsamkeit ausgeartet, die große Masse des Volks in die derbsten Vorurtheile und in schmähliche Indolenz versunken, ihr erster Stand in Körper- und Geisteskraft entmarkt, und blos ein, für die allgemeine, niedrige Kulturstufe beider Volksextreme unverhältnißmäßiger, Mittelstand, mehr im Geheimen, als öffentlich, dem europäischen Zeitgeiste nachgerückt. Wenige waren, die solches Mißverhältniß nicht zuweilen

schmerzlich fühlten; noch Wenigere, die an Verbesserungen zu denken wagten, und sehr Viele, die nach ihres Geistes Maas und äußerem Vortheil dieselben hassen mußten. Große Erinnerungen an alte Größe wandelten überall unter dem Volke; das drückende Gefühl der Herabgesunkenheit mahnte in dem starken Druck benachbarter Uebermacht; der Einzelne handelte mit Nachdruck, wo er dieser kämpfend begegnete; das Ganze blieb ohne Erfolg und meist im Nachtheil; der Staat war gleichsam in seinem eigenen Ueberfluße erstickt; die herrlichsten Häfen, womit seine großen Küsten umkränzt sind, waren ohne Schiffe und ohne Handel; die fruchtbarsten Felder lagen öde oder schlechtbenuzt in den Fesseln alter Verfassungen; die reichen Kolonien zollten blos den fremden Staaten, und rißen das Mutterland häufig in gefahrvolle äusserliche Verhältnisse hinein; die Nation war muthig, ausdaurend und kriegerisch; die Heere schlecht organisirt und meist von Untergünstlingen befehligt; die sämmtlichen Staatskräfte

waren in mannichfaltigem Gewirre von Formen, Mißbräuchen, Vorurtheilen, Schwachheiten und Bosheiten gelähmt — dieß war der Zustand der spanischen Reiche schon seit mancher Jahre Reihe. Oft waren die unausbleiblichen Reibungen solch unnatürlichen Zustands in Verschwörungen und Revolutionsversuchen *) losgebrochen, und mit mehr Glück, als Geschicklichkeit wieder unterdrückt worden. Es fehlte nichts, als ein glück-

*) Verschiedene Szenen der Art ereigneten sich besonders in den Städten am gaskognischen Meerbusen. Ein Jahr vor dem Sturz des Friedensfürsten wurde indeß in Madrid selbst eine Verschwörung gegen die Ruhe des Staats entdeckt, welche auch in den Provinzen ihre Anhänger hatte, und in die junge Leute aus den besten Familien verwickelt waren. Man arretirte damals nahe an hundert Personen in der Hauptstadt. Der Prozeß derselben wurde natürlich nicht bekannt; allein ich weiß zuverläßig, daß eine gute Anzahl von ihnen zu Galeerenarbeiten verurtheilt, und Mehrere auf dem Wege nach den Häfen hingerichtet wurden.

licher Anfang im Innern, eine Veranlassung von Außen, oder ein leidenschaftlicher Ausbruch in der herrschende Familien selbst, um zu beschleunigen, was nur das größte Herrschergenie zu verhindern vermocht hätte, und einer Staatsumwälzung den ersten Stoß zu geben, deren Folgen in andern Welttheilen wichtiger, als in Europa selbst, werden mußten.

Dieser gefahrvolle Zustand, da in dem Geist des Volks, in den Zwistigkeiten der regierenden Familie und im ganzen Wesen der Staatsmaschine eine Spannung herrschte, die unmöglich von selbst ins Gleichgewicht kommen konnte, wurde noch durch das Verhältniß vermehrt, in welchem sich Spanien zu Ende von 1807, und zu Anfang des Jahrs 1808 gegen Frankreich befand. Der französische Kaiser hatte das Haus Braganza seine Widerspenstigkeit gegen das Kontinentalsystem mit dem Verluste seiner europäischen Besitzungen bezahlen, und, in Verbindung mit spanischen Truppen, Portugal eher besetzen, als erobern lassen. Dieses Zusammenwirken

beider Regierungen stand mit den Uebereinkommnissen in Verbindung, durch welche das Königreich Etrurien *) an Frankreich kam, und die

*) Zufolge des, oben schon angeführten Traktats von Fontainebleau, den der Marschall Duroc im Namen der französischen Regierung mit dem spanischen Staatsrath, Eugenio Izquierdo de Niba y Lazun abgeschlossen hat, trat Spanien das Königreich Etrurien an Frankreich ab, und wirkte zu der Eroberung von Portugal mit 8000 Mann Infanterie, 3000 Kavallerie und 30 Kanonen, die es zu 25,000 M. französischer Infanterie, und 3000 Kavallerie stoßen ließ. Ueberdieß eroberte es mit einer Division von 10,000 Mann, die Provinz Entre Minho y Duero, nebst Oporto, so wie mit einer andern von 6000 Mann, das Alentejo und Algarvien. Entre Minho y Duero erhielt der König von Etrurien unter dem Titel eines Königs von Nord-Lusitanien; Alentejo und Algarvien der Friedensfürst; beide aber blieben unter Protektion von Spanien. Die übrigen portugiesischen Provinzen, Beira, Tras los Montes, und Extremadura, werden bis zum Definitivfrieden von Frank-

spanische Linie, welche dasselbe besessen, in Portugal entschädigt werden sollte. So unanständig sich auch der spanische Nationalhaß über das Schicksal dieses Königreichs erfreut hatte, so konnte es doch nur Wenigen verborgen bleiben, daß Karl IV. durch diese Veränderung einen weit gefährlichern Nachbar erhalten, als verloren hatte. Diese Besorgniß wurde besonders von derjenigen Parthei geltend gemacht, welche in allen Handelsstädten und an den meisten Höfen ihre Anhänger hat, in jenen wegen kleinlicher Eigennützigkeit, die nur den nächsten Augenblick berechnet, aus Gewohnheit an den alten Ge-

---

reich besetzt, und vielleicht dem Haus Braganza wieder zurückgegeben; wofür Spanien auf Gibraltar und seine, von den Engländern eroberten Kolonien rechnen kann. Frankreich garantirte Spanien überdieß seine Besitzungen jenseits der Pyrenäen, und machte sich anheischig, dem König von Spanien beim allgemeinen Frieden, oder spätstens in drei Jahren, den Titel, als Kaiser beider Indien, zu verschaffen.

schäftsgang, und wegen der Leichtigkeit, womit sich der Mensch überhaupt dem bloßen Gelddespotismus unterordnet; an diesen, aus Widerspenstigkeit gegen die neuen Formen, aus lächerlicher Modesucht, und aus einem, noch lächerlicheren, Prangen mit Freiheitssinn, den man in der Bewunderung einer, sogenannten, freien Nation darzustellen sich kizelte. Diese englische Parthei zählte in der königlichen Familie und unter den Großen des Staats mächtige Genossen, unter denen sich später besonders der Herzog von Infantado, der vertraute Freund des Prinzen von Asturien, auszeichnete. Aber auf allen diesen Männern lastete das persönliche Gewicht des Günstlings freilich noch drückender, als das politische System, das er zu befolgen schien. Und doch war nichts natürlicher, als daß sie beides verwechselten, und ihre persönlichen Kränkungen zur Sache des Staats zu machen suchten. Dadurch gewannen sie die öffentliche Meinung für sich, und mit derselben eine Fruchtbarkeit, welche dem Friedensfürsten zu groß dünkte, um

ihr mit den gewöhnlichen Mitteln zu begegnen. Statt kraftvoll und unerschrocken zu handeln, suchte er sie in List zu fangen; aber während auf diese Weise beide Partheien in der Stille gegeneinander sich rüsteten, sprach die Volksstimmung die Geheimnisse laut aus. Diese mußte jedem Staat, der sich in näherer politischer Verbindung mit Spanien befand, wichtig seyn, und Frankreich hatte um so grösserer Wachsamkeit nöthig, da der Sieg der einen von beiden Partheien nothwendig das ganze Verhältniß beider Regierungen gegen einander verändern mußte. Geheime Schritte, welche der Prinz von Asturien bei dem Kaiser Napoleon machte, mußten diesem um so verdächtiger scheinen, da sie überhaupt aus den gewöhnlichen Formen heraustraten, und einen auffallenden Widerspruch zwischen den jetzt geäußerten, und sonst auf mannichfaltige Weise verrathenen, Gesinnungen an den Tag legten. Wenn der Kaiser diese Schritte völlig als nicht geschehen ansah, und die Briefe des Prinzen von Asturien gar nicht

beantwortete, so handelte er nur den Verhältnissen gemäß, in welchen er mit Karln IV. stand; aber der ganze Vorfall mußte ihm um so bedeutender scheinen, da er wenige Tage nach diesen Mittheilungen die Nachricht von der sogenannten Verschwörung im Escorial erhielt. Die nähere Umstände derselben überzeugten Napoleon bald, die Parthei des Thronfolgers habe sich bereits dermaßen ausgebreitet, daß auf den gegenwärtigen Stand der Dinge in Spanien gar nicht mehr zu trauen sey, und er ergriff in diesem Sinne seine Maasregeln. Seine Pyrenäenarmee verstärkte sich auffallend, und gewann durch die Befehlshaber, die sie erhielt, und durch die Märsche, welche sie nahm, eine Wichtigkeit, die dem übrigen Europa aufgefallen ist. Darf man sich wundern, wenn auch Karl IV. selbst, wie wir bald hören werden, irre wurde, da es die Würde des kaiserlichen Hauses von Frankreich nicht erlaubte, ihn in Kenntniß der, von seinem Sohn bei demselben gemachten, Schritte zu setzen?

Die Aufnahme, welche die Anträge des Prinzen von Asturien bei Napoleon gefunden hatten, war aufs höchste demüthigend für ihn und seine Vertrauten. Sie deuteten sie natürlich nicht im Geiste einer gesunden Politik, da die Veranlassung dazu von ihrer Seite nichts weniger, als die Frucht derselben gewesen war. Nun sie sich aber einmal verrathen hatten, wurde ihnen jede Zögerung gefährlich, und so sehen wir sie denn bald in Unternehmungen verwickelt, die eine der merkwürdigsten Revolutionen unsrer Zeit herbeigeführt haben.

Von diesen Vorgängen, so wie überhaupt von der ganzen Lage der Dinge, war die große Masse des Volks nicht unterrichtet. Auf sie wirkten blos die äußern Erscheinungen, aber mit größerer Leichtigkeit, als sonst, da eine, von den Familienzwisten der Bourbons unabhängige Spannung bereits unter der ganzen Nation herrschte. Alle ihre Leidenschaften kehrten sich gegen den Friedensfürsten, und so bestätigte sich auch hier, was die Welt so oft gesehen hat, daß

ein erbittertes Volk die ersten Opfer seiner Rache nicht auf dem Throne selbst, sondern neben demselben wählt.

Daß der Friedensfürst durch seine Untauglichkeit die allgemeine Unzufriedenheit einer Nation erregte, welche neben sich das Größte nur durch eines einzigen Mannes Kraft vollendet, und ihren Nationalstolz durch die Vergleichung der Vergangenheit und Zukunft nur zu oft gekränkt sah, hat der Erfolg gezeigt. Aber nicht die Unzufriedenheit der Nation stürzte ihn, sondern das Nachgefühl von Kränkungen, welche er sich an den Mächtigsten erlaubt hatte, war der Grund seines Unglücks, und wurde die ganze Veranlassung der Revolution von Aranjuez. Was ihren Ausbruch zu einer Zeit beförderte, in welcher fremde Heere durch die Stadt zogen, läßt sich nicht wohl bestimmen. Unter dem Volke wirkten Gerüchte, Vermuthungen, und Besorgnisse, welche in einer Zeit, da eine Krisis vorbereitet liegt, nur zu leicht Eingang finden. Die Erscheinung der französischen Truppen in dem

Herzen der Monarchie konnte sehr gut benuzt werden, wenn man das Volk in eine, gegen die bestehende Ordnung gerichtete, Unternehmung ziehen wollte. Die wiederholten öffentlichen Versicherungen und die, im übrigen Europa allgemeine, Vermuthung, daß ein geheimer Plan von ganz neuer Art im Werk sey, wurde in Spanien nicht geglaubt, und als die Zeitungen ein Gerücht von Triumphbögen verkündigten, welche die Stände von Navarra und Biscaya dem Kaiser Napoleon errichten würden, sahen die Meisten hierin eine Vorbedeutung der Zerstückelung der Monarchie, die wenigstens bis an die Ufer des Ebro zurückgedrängt werden würde. Die Besitznahme von Barcelona und Pamplona durch die Franzosen wurde in gleichem Sinne ausgelegt, und das, in diesem Augenblick, höchst wahrscheinliche, Schwanken der spanischen Regierung zwischen Frankreich und England in den Reiseplanen Karls IV. nach Sevilla nicht erkannt, sondern als ein Beweis der Furcht vor feindlichen Absichten der Franzo-

sen, oder einer Uebereinkunft mit ihnen angesehen, welche die Veränderung der Residenz nöthig machte.

Diese Gerüchte waren hinlänglich, um eine Hauptstadt zu beunruhigen, welche schon auf die Ehre, solches zu seyn, eifersüchtig ist, wenn sie auch nicht die wesentlichen Vortheile derselben zu schätzen weiß. Vor allen Dingen aber war es die Furcht vor einer Zerstückelung Spaniens, welche selbst die ruhigeren Köpfe aufreizen konnte. Obgleich durch natürliche Lage, durch Gesetze und Karakter völlig unterschieden, hängen die Provinzen desselben mit einer Festigkeit aneinander, von der man in andern Ländern keine Beispiele findet. Daß nicht eine politische Idee, sondern ein, blos auf längst veralteten, Ruhm gestützter Nationalstolz jene Anhänglichkeit erzeugt und erhalten hat, daran wird wohl niemand zweifeln. Aber dieser Umstand ist der allerwichtigste, wenn die Stimmung der Spanier in den Tagen von Aranjuez, und ihre Freude nach der Thronbesteigung

Ferdinands VII. erklärt werden soll; indem das Volk von einem neuen Regenten immer mehr erwartet, als er unter allen Umständen leisten kann.

Dieses Alles hat indeß die Revolution von Aranjuez nicht herbeigeführt, sondern wurde nur zu derselben benutzt, weil man für eine gesetzwidrige Sache nie Entschuldigungsgründe genug finden kann, und es in dem Karakter der siegenden Parthei lag, die Schmach einer langen Unterdrückung durch Unklugheit zu versiegeln. Aus jener wollte man sich einmal ermannen, und die, nicht mehr zurückgehaltenen, Plane des Friedensfürsten gaben den ersten Vorwand zum Ausbruch. Ob es wahr ist, daß dieser dem König Vorschläge zu einer Regentschaft gemacht hatte, die in Niemands, als seine Hände kommen konnte; daß er daran arbeitete, den Prinzen von Asturien der Erbfolge zu berauben, das kann ich, auch trotz der allgemeinen Behauptung der Spanier, nicht versichern. Eben so wenig mag ich die geheimen

Einverständnisse des Erstern mit England, an welches er bereits alle spanischen Häfen verkauft haben soll, und seine frühere geheime Theilnahme an dem russisch-preußischen Krieg gegen Frankreich, durch Geldunterstützung, als gewiß angeben. Es lasten zu viele Vorwürfe auf diesem Mann, als daß ich neue, ohne die genaueste Prüfung zulassen könnte; aber auch selbst bloße Gerüchte, ersonnene Beschuldigungen und grundlose Vermuthungen müssen in der Darstellung großer Begebenheiten aufgeführt werden, auf deren Entwicklung sie so mächtig gewirkt haben.

Der Geist des Thronfolgers war schon früher durch die ernstlichsten Besorgnisse bewegt worden. Der Einfluß des Friedensfürsten hatte sich so unmäßig ausgebreitet, daß ihm ernstlich bange für den Fall war, da durch des Königs Tod eine Regierungsveränderung eintreten mußte. Godoy hatte seine eigene Garde, wie der König selbst. Alle bewaffneten Kräfte des Reichs standen unter seinem Befehl; fast alle Stellen derselben waren von ihm besezt worden.

Der Prinz von Asturien befand sich in völliger Unthätigkeit, in beinah sklavischer Einschränkung, von seinem Vater verkannt, und ohne alle Liebe seiner Mutter. Dieß waren Gründe genug zu beängstigenden Blicken in die Zukunft, die sich ihm entweder selbst eröffnete, oder von andern gezeigt wurde. Schon im Jahr 1806 hatte er daher, während einer bedenklichen Krankheit des Königs, dem Herzog von Infantado ein versiegeltes Dekret überliefert, in welchem er diesen, für den Sterbefall Karls IV., zum Oberbefehl über die Truppen von Neu-Kastilien ermächtigte. Dieser Schritt, welcher noch von andern mündlichen Verabredungen mit dem Herzog und den wenigen andern Personen begleitet war, auf die er sich verlassen konnte, ist für die richtige Beurtheilung eines unglücklichen Prinzen wichtig, der das Opfer fremder Verbrechen geworden ist. Von dieser Zeit an beobachtete er und sein Anhang den Friedensfürsten genauer, als zuvor, es scheint aber doch, neben allen Vorbereitungen für die eintretenden

Fälle, kein Plan zu gewaltsamen Schritten gegen Karln IV. entworfen worden zu seyn. Der Prinz von Asturien, über dessen Herzensgüte nur Eine Stimme ist, war nach dem Throne nicht so lüstern, wie es die folgenden Ereignisse glauben lassen könnten. Bis jezt ging sein einziges Bestreben dahin, den Friedensfürsten zu entfernen, um dadurch dem Herzen seines Vaters wieder nahe zu treten, und ihm die Achtung und Liebe seines Volkes zu gewinnen. In diesem Versuch bestanden auch beinah alle Beweise, die man in dem Prozeß vom Eskorial gegen ihn aufzubringen vermochte, und nach denen blos Richter ihn verdammen konnten, welche dem Ansehn des Friedensfürsten völlig unterthan waren.

Lezterer Vorfall gereicht der Leichtgläubigkeit Karls IV. offenbar zum größten Vorwurf. „Eine unbekannte Hand“, wie er sich selbst in seiner Kundmachung an das Volk ausdrückte, „eine unbekannte Hand hatte ihn vor den Plaanen gewarnt, die sein Sohn auf sein Leben

„und seinen Thron entwerfen hatte.“ Dieser Warnung zufolge wurden die Papiere des Prinzen von Asturien in Beschlag genommen, er selbst und seine Dienerschaft arretirt, und der ganzen Nation und dem sämmtlichen Europa von einem Vorfall Nachricht gegeben, den man als eine Familienangelegenheit verschweigen mußte, sobald man nicht öffentlich strafen konnte, oder wollte. Die Hauptvorwürfe gegen den Prinzen bestanden in einer Vorstellung an seinen Vater, und in einem Ziffernschlüssel zu geheimer Korrespondenz. Erstere war mit geziemender Ehrfurcht, zwar von seiner Hand geschrieben, aber wahrscheinlich nicht von ihm selbst verfaßt, und suchte den König aus seiner Verblendung über den Friedensfürsten zu reißen. Diese Papiere fand man, nach jener unbekannten Warnung, den 28. Oktober 1807 in dem Zimmer des Kronprinzen, welcher sich mit dem übrigen Hofe im Eskorial befand. Den Tag darauf erfolgte der Arrest desselben, und den 30sten eine Art von Geständniß, welches der

Sache sogleich eine andere Wendung gab, indem sich der Friedensfürst mit den demüthigen Bitten des Prinzen an seine Eltern, ihm sein Verbrechen zu verzeihen, begnügte und den 5. November die öffentliche Erklärung des Königs, daß er seinem Sohn vergeben habe, erfolgte.

Alle diese Umstände gehen aus einer Bekanntmachung hervor, welche Ferdinand VII. den 31. Merz 1808, in Bezug auf die Vorfälle vom Eskorial, ergehen ließ, und die in den Augen der Nation zu seiner Rechtfertigung dienen sollte. Sie könnte in sofern verdächtig scheinen, und wird dies noch mehr, da sie nicht alle Aktenstücke dieses Prozesses enthält. Untersucht man die Sache aber genauer, so gewinnt sie ein Zutrauen, das für diese Darstellung hinreicht. Sie beruht auf einem Prozesse, der vor eilf Richtern geführt worden war, und nicht wohl eine auffallende Untreue in dieser öffentlichen Berichterstattung erlaubte, welche nicht bald zur Kenntniß des Publikums gekom-

men wäre. Er dauerte bis gegen Ende Jänners, da die Richter, wahrscheinlich gegen alle Erwartung des Friedensfürsten, die Anklage des Fiskals, wegen Hochverraths gegen die Mitschuldigen des Prinzen, einstimmig für ungegründet erklärten, und sie völlig freisprachen. Der Prinz selbst war nicht mehr in diesem Prozeß aufgetreten; aber es läßt sich von dem Friedensfürsten erwarten, daß er ihn nicht von demselben ausgeschlossen haben würde, wenn er ihn eben so leicht, wie die übrigen Angeklagten, welche später ein königliches Machtgebot zum Exil verurtheilte, hätte aufopfern können. Schon der Blick auf diese offiziellen Papiere macht den ganzen Vorfall vom Eskorial, durch dessen übereilte Behandlung von Seiten des Königs, und beshafte durch den Friedensfürsten, zu einem bloßen Prozeß zwischen diesem und dem Prinzen von Asturien. Aber sehr zu bedauern ist der Vater, welcher einer unbekannten Anklage gegen seinen Sohn eher, als der Stimme der Natur glaubt; doch hohen

Tadel verdient der König, der ohne Prüfung den Vorwurf des unnatürlichen Hochverraths vor ganz Europa gegen seinen Sohn ausspricht.

Ich habe schon bemerkt, daß die Richter in dem Prozesse vom Eskorial, gegen alle Wünsche des Friedensfürsten, die, des Hochverraths angeklagten, Mitschuldigen freigesprochen haben. Dergleichen Beweise furchtloser Gerechtigkeit müssen in der Geschichte ja nicht vergessen werden, wenn sie ihren ehrwürdigsten Zweck, Karaktere durch große Beispiele zu stärken, erreichen soll. Um Gerechtigkeit war es aber freilich hier nicht zu thun, sondern um die Zernichtung einiger Männer, die man als die Verführer des Kronprinzen ansah, und deren Karakter und Talente nur allzugefährlich schienen.

Der erste unter denselben ist der Herzog von Infantado, dem wir später in mancherlei Rollen wieder begegnen werden. Aus einem der ersten und reichsten Häuser Spaniens, bei einer, in seinem Vaterlande seltenen, Erziehung, die er in Paris erhalten, im Ruhme vorzüglicher Ta-

lente und in den Jahren des kraftvollsten Mannsalters hatte ihn die vorige Regierung doch nicht nach seinen Wünschen ausgezeichnet, und konnte dieses schon Grund genug für ihn seyn, sich fest an den Thronerben anzuschließen, der seiner Kasse oftmals benöthigt war. An den zweiten, hauptsächlichsten Mitschuldigen, den Kanonikus, Don Juan Escoiquiz, knüpften den Prinzen von Asturien alte Gewohnheit, Dankbarkeit und Achtung wegen seiner Kenntnisse. Er war ihm frühe schon zum Lehrer in der Mathematik gegeben worden, und hatte sich unterfangen, seinem Schüler, dessen Erziehung absichtlich vernachläßigt werden sollte, andere Begriffe beizubringen, als sein Auftrag erlaubte. Ob er hierin sehr glücklich war, vermag ich nicht zu bestimmen, indem auch die wärmsten Freunde dieses Prinzen mehr von seinem guten Willen, als von seinen Einsichten reden. Übrigens ist Escoiquiz durch mehrere Gedichte, und durch seine Kenntniß der brittischen Literatur in Spanien bekannt, wel-

ches in einem solchen Lande kein unbedeutender Vorzug ist.

Obgleich noch mehrere Männer, die zum Hause des Prinzen von Asturien gehörten, in diesen Prozeß verwickelt wurden, so hat man mir doch keinen unter denselben genannt, dessen Theilnahme an seinen Schicksalen von besonderer Wichtigkeit gewesen wäre. Sie wurden mit beiden Obigen aus den Umgebungen der Hauptstadt verbannt, und traten erst wieder auf, als sich einige Monate später die Ereignisse entwickelten, welche der Dynastie der Bourbons den Thron von Spanien und Indien gekostet haben.

Seit dem Ereigniß vom Eskorial befand sich die öffentliche Stimmung in einer gefährlichen Bewegung. Man hatte das Volk zum Zeugen und Richter von Vorfällen gemacht, welche die verschiedensten Ansichten erlaubten. Der Zwiespalt in der königlichen Familie war bekannt geworden, und dadurch das Zeichen zum Anschließen an die eine oder die andere Parthei

gegeben. In einer solchen Lage der Umstände finden alle falschen Gerüchte, und alle boshaften Vorspiegelungen Eingang, und wird die Wahrheit aufs Leichteste gefährlich entstellt. Wenige Klügere nur erkannten die Vorbereitung größerer Ereignisse; aber auch ihnen blieb kein Mittel, um etwas für die Lenkung derselben zu thun. Die Verhältnisse von Spanien und Frankreich waren wahrscheinlich von der einen Seite mit mißtrauischer Festigkeit, von der andern Seite mit heuchlerischer Nachgiebigkeit bestimmt; aber niemand wußte genau, wie er sie zu nehmen hatte. Daß die französischen Truppen nicht mit Eroberungsplanen erschienen, ließ sich aus ihrer Anzahl, ihrem getrennten Vorrücken und aus andern Umständen schließen. Indeß waren die ersten Abtheilungen derselben nur wenige Tage vor der Szene im Eskorial über die spanische Gränze gegangen, und mag wahrscheinlich eines dieser Ereignisse auf das andere gewirkt haben Anfangs ohne Zweifel blos nach Portugal bestimmt, wurden sie vielleicht später von einem

ängstlichen Vorgefühl zur Theilnahme an den bevorstehenden Ereignissen herbeigerufen, und benutzte die eine Parthei ihre Erscheinung wahrscheinlich zur Beschuldigung gefährlicher Verabredungen mit dem Nachbar. Eine Lage der Dinge, wie sie gegen Ende des Jahrs 1807 und am Anfang von 1808 waren, erlaubt keine sichern Schlüsse mehr auf ein folgerechtes Benehmen und getreue Untersuchung der Partheien. Leidenschaften und Zufälle entscheiden hier das Meiste, und die Geschichte muß es beinah Jedem selbst überlassen, sich seine Erklärung zu wählen.

Beide Partheien schweiften daher unklug in Furcht, in Maasregeln und Gerüchten aus, durch welche man das Volk zu gewinnen suchte. Beide, sieht man wohl, verschmähten keines der Mittel mehr, durch welche die ersten Revolutionsstöße zu geschehen pflegen. Wenn die eine dem Volk von den Planen des Friedensfürsten auf das Leben des Prinzen von Asturien redete, so übertrieb sie es eben so sehr, wie

die andere, welche von den Entwürfen des Leztern auf die Tage und die Krone seines Vaters sprach. Die Gerüchte von einer Zerstükkelung Spaniens, der Haß gegen den Friedensfürsten und die allgemeine Neigung der Menschen, von dem Neuen Alles zu hoffen, neigten in einer, offenbar durch Karls IV. Sorglosigkeit und Unthätigkeit verlornen, Sache die Meinung natürlich mehr zum Vortheil des Prinzen von Asturien, und versicherten diesem in Allem, was er unternehmen wollte, die Beistimmung der Großzahl.

Ein schwankendes Benehmen war auch hier, wie überall, die Ursache vielfachen Unglücks. Aus verschiedenen Proklamationen geht, wenigstens für mich, eine Unkunde der eigentlichen Stimmung der Nation hervor, welche der Friedensfürst seinem Monarchen zu verschweigen natürlich Grund genug hatte. Ihm mußte freilich Alles daran gelegen seyn, daß der schwache König nie erfuhr, wie das Volk blos die Absetzung eines unwürdigen Ministers verlangte

Daher war ihm die Erscheinung der französischen Truppen ein günstiger Verwand, durch die Furcht vor deren Bestimmung die Volksbewegungen zu erklären. Die wiederholten Versuche der Regierung, die Nation über diesen Punkt zu beunruhigen, mußten gerade zum Gegentheil wirken, da man die Verlegenheit der Regierung nur zu auffallend an andern Zeichen erkannte. Es ist gar kein Zweifel, daß der Friedensfürst auf eine Abreise des Königs nach seinen südlichen Provinzen drang, weil er sich, im Bewußtseyn geheimer Verbindungen mit England, vor Frankreich, oder in der Überzeugung, seine Sache bereits halb verloren zu haben, in der Hauptstadt nicht mehr für sicher hielt. Es war für ihn der gefährliche Punkt eingetreten, da der gränzenlose Egoismus, welcher ihn bisher erhoben hatte, die Aufopferung eines ganzen Staats für die Rettung seiner Person nicht mehr zu groß fand; und da er den Geist des Souverains nach seinem Gefallen lenkte, und in seinem Posten die meisten Gründe

für seine Meinung aufbringen konnte, so war nichts leichter, als dem König die Nothwendigkeit einer Flucht vorzuspiegeln, die wesentlich blos in der Furcht vor einer, zum Aufruhr vorbereiteten, Hauptstadt bestand.

Die französischen Truppen waren mit einer Langsamkeit und in so kleinen Abtheilungen in Spanien eingerückt, wie es sonst Napoleons Eroberungsweise nicht ist. Der Kaiser selbst rüstete sich zu einer Reise nach Madrid, wie ein Armeebefehl beweißt, und ich aus andern Umständen zuverläßig weiß. Wer wird glauben mögen, daß er sich in eigener Person aufgemacht haben würde, wenn er etwas gegen Spanien hätte versuchen wollen? Gegen Ende Februars (1808) übernahm zwar der Großherzog von Berg (der jetzige König von Neapel) den Oberbefehl über die Armee in Spanien. Aber das brachte in ihre Bewegungen keine größere Schnelligkeit, keine Ausdehnung auf die Hauptpunkte, die sich nun von neuen, unerwarteten Feinden gefährdet sahen. Erst als die Unruhen

in Madrid selbst ausbrachen, und er König Karln IV. vom Throne steigen sah, rückte er schneller vorwärts, und verlegte am 24. März sein Hauptquartier in diese Stadt.

Diese Umstände, und die Unbestimmtheit, mit welcher das französische Amtsblatt über die Vorfälle der letzten Tage des Märzes sprach, beweisen sattsam in meinen Augen, daß die Erscheinung der französischen Truppen keinen Antheil an denselben hatte. Das spanische Volk war einmal zu einer Revolution herangereift, die in dem allgemein gefühlten Bedürfniß einer Radikalveränderung und in dem, durch die Schwachheit der Regierung gekränkten Nationalstolze gegründet war. Wie sie sich entwikkeln sollte, das hing, wie immer, von zufälligen Umständen ab, und die Neigung des Volks für die monarchische Form glaubte nur zu leicht in der Erhebung des Thronerben die Erfüllung aller seiner Wünsche und Hoffnungen zu finden. Der Freudentaumel nach der eingetretenen Veränderung war bei einer so ernsthaften Nation

zu groß, als daß sich in demselben mehr, als eine leidenschaftliche Stimmung erkennen ließ, welche das nächste beste Neue ergriff, das sich ihr vorwarf; und Ferdinand VII. selbst fand bei seinem Einzug in die Hauptstadt so ängstliche Polizeimaaßregeln nöthig, wie man sie bisher gar nie in Madrid gesehen hatte.

Ich will den Ereignissen nicht zu sehr vereilen, obgleich die Untersuchung ihrer Veranlassungen ein ungleich grösseres Interesse hat, als sie selber. Bis gegen die Mitte des März wurde die Stimmung des Volks immer bedenklicher, und die Gerüchte von den innern Verhältnissen der königlichen Familie immer häufiger und widersprechender. Diese befand sich in der Ordnung ihrer alten Lebensweise auf dem Lustschloß von Aranjuez, und die geringe Entfernung von der Hauptstadt vergrösserte und entstellte nur die Nachrichten, welche von dorther kamen. Den 15. März sprach man allgemein von einem Konseil, das gehalten, und worin die Frage über die Reise des Königs nach Sevilla verhandelt worden

seyn sollte. Die Königin und der Friedensfürst, hieß es, stimmten für dieselbe, der Prinz von Asturien und sein Bruder, mit den meisten andern Räthen, riethen zu bleiben; der König ist unschlüssig, und wird sich wahrscheinlich auf die Seite seiner Gemahlin und des Günstlings neigen. „Wozu diese Reise?“ frug das Volk. „Hat man uns nicht oft genug versichert, daß „die Franzosen als Freunde und mit ganz an„dern Bestimmungen erschienen sind, als uns zu „beunruhigen? Will man das Beispiel des „Prinzen von Brasilien nachahmen, dessen Fol„gen so warnend vor uns liegen? Oder hat „man im Sinn, in eine neue, zum voraus „verlorne, Koalition gegen Frankreich zu tre„ten? Oder ist man mit diesem schon über die „Abtretung der nördlichen Provinzen übereinge„kommen? Soll auch in dieser gefährlichen Pe„riode der Willen des Unklugen, seine Nation „verachtenden, Ministers über den des Thron„folgers Meister werden, welcher doch Alter und „Einsicht genug besitzt, um zu wissen, daß seine

„Krone in Gefahr ist? Wozu länger einem „schwachen König unterthan seyn, der nur, „wenn er sich vor uns fürchtet, von der Liebe „zu seinen Unterthanen spricht? Warum für- „der einen Minister ertragen, dessen Hochmuth „Jedermann gekränkt hat, dessen Untauglichkeit „uns Allen bekannt ist, und der in der Entehrung „seines Monarchen die ganze Nation beschimpft „hat? Sind wir nicht das Volk, welches einst „zwei Welttheile beherrschte, und nur durch die „Schwachheit unserer Regierungen zum Spiel „und Spott von Europa geworden ist? Sollten „wir weniger Muth besitzen, als unsere Väter, „die vor Pavia unsterblichen Ruhm erworben „haben, und wird er sich je anders, als für „eine fremde Sache fechtend, zeigen können, „wenn wir uns nicht einmal ermannen, ein „Wort in die Angelegenheiten des Vaterlandes „zu reden?“

Dies waren die Volksgespräche vom 25. März in Madrid und seinen sämmtlichen Umgebungen. Ihre erste Veranlassung schien durch den Befehl

zum Abmarsch, welchen die, in Madrid kantonnirenden, spanischen Truppen erhielten, bestatigt zu werden. Die Bewegung war zu groß unter der Menge, als daß sie der Regierung hätte verborgen bleiben können, und diese fand für gut, das Volk in einer Proklamation vom 16. März über seine Besorgnisse, wegen einer Abreise des Königs zu beruhigen. Aber können bei einer solchen öffentlichen Stimmung Proklamationen wirksam seyn, die man zu gleicher Zeit durch eine Menge anderer Anstalten Lügen straft? Freilich geht ein Tag hin, bis sich das Volk müde darüber gesprochen hat; aber der folgende Morgen bringt keine größere Ruhe. Woher sollte diese auch kommen, da man die spanischen Garden nach Aranjuez abziehen, und nur einige Schweitzertruppen zurückbleiben sah, zu welchen man kein Zutrauen hatte? Jedermann läuft daher auf den Weg nach Aranjuez, und ruft den Garden zu: „ob sie das Vaterland „verlassen, und einem König folgen wollten, „der seinen Unterthanen in der gefährlichsten

„Stunde den Rücken bieten könne, und Spa„nien in Portugalls Schicksal verwickeln wolle? „Welche Gelegenheit zum Hohn für unsere „Nachbarn! Welches künftige Schicksal Spa„niens, das man zerstückeln, seiner Kolonien „berauben, dessen glorreichen Namen selbst man „zernichten wird!“

Unter solchem Zurufen zogen die Garden ab, welche lächelnd stille schwiegen, da sie ganz anders vorbereitet waren. Für mich ist kein Zweifel, daß sie ohne Befehl Karls IV. diesen Zug gemacht haben, und nur dazu gebraucht wurden, diesem Schrecken einzujagen; denn in der Nacht vom 17. auf den 18. fielen verschiedene Scharmützel zwischen ihnen und den treugebliebenen Husaren auf dem Wege nach Aranjuez vor. Der König und seine Gemahlin hatten sich in dieser stürmischen Nacht nicht zu Bette begeben. Am Morgen lief das Landvolk aus der Gegend von Aranjuez zusammen und verging sich in aufrührerischen Bewegungen und ehrfurchtwidrigem Geschrei. Unter diesem Stand

der Dinge wurde der Entschluß zur Abreise gefaßt, wurden die Equipagen des Hofs gepackt, und die Relais nach Sevilla bestellt. Alles dieses geschah mit so furchtsamer Eile, daß es dem Volk unmöglich verborgen bleiben konnte, da es durch seine Aufwiegler ohnedieß immer mehr erfuhr, als wirklich geschehen war. Der Friedensfürst verdoppelte die Wachen an seinem Pallaste; seine Garden hatten ein eigenes Losungswort, und diese drängten das Volk zurück, welches ihn stürmen wollte. Wo er selbst war, scheint unbekannt gewesen zu seyn; die königliche Familie hingegen befand sich mitten unter den lärmenden Truppen und dem schreienden Volke allein, und nur der Prinz von Asturien und die älteren Infanten blieben ruhig. Ehe ein Volk die Krone seines Königs verlangt, fodert es immer zuvor den Kopf seines Premierministers, und Karl IV. hoffte wahrscheinlich beide durch eine augenblickliche Aufopferung des Friedensfürsten zu erhalten. Darum erschien auch an diesem Tage (den 18.) eine Proklama-

tion, der zufolge der Friedensfürst und mehrere Minister ihrer Stellen entsetzt, und die Sachen in Aranjuez beigelegt waren. Aber diese Nachgiebigkeit wirkte, wie in den meisten ähnlichen Fällen, nur zum Gegentheil ihres Zwecks, zu neuen Ausschweifungen, und wurde gleichsam das Signal zum Aufstand der Hauptstadt selbst. In großen Massen und in Verbindung mit vielen Garden stürmte das Volk auf den Pallast des Friedensfürsten, welcher verschwunden ist. Die Wachen desselben werden zurückgedrückt, die Thüren eingestürzt, und Don Diego Godoy, welcher die königlichen Garden kommandirt, wird von diesen selbst gefangen genommen. Wüthend eilt das Volk die Treppen hinauf, zerstört, was ihm begegnet, und wird nur bei Erscheinung der Gemahlin des Friedensfürsten, einer Prinzessin aus dem königlichen Hause, die sich angstvoll flüchten will, durch die gewohnten Gefühle der Ehrfurcht vor ihrer Abstammung zurückgehalten. Mit aller möglichen Schonung führt man sie nach dem königlichen Pallaste,

und das Volk fährt fort, an dem Eigenthum des verhaßten Ministers und mehrerer seiner Kollegen allen möglichen Unfug auszuüben. Niemand verhindert diese aufrührerischen Bewegungen. Der Generalkapitän hat entweder den Kopf verloren, oder geheime Befehle. Die Schweitzertruppen verhalten sich ruhig in ihren Kasernen.

Der folgende, 19te Tag des Märzen war die denkwürdige Epoche, welche Spaniens Schicksal entschieden hat; denn alle folgenden Ereignisse sind nur in ihr gegründet. Er begann, bei fortgesetzter Spannung der Gesinnungen, mit einer Proklamation, worin das veränderte Verhältniß des Thronfolgers zu seinem Vater bereits sichtbar war. Der König bevollmächtigte Letztern in derselben, den Prozeß gegen den Friedensfürsten zu instruiren, wodurch er in einem Geschäfte auftrat, das ihm an sich schon die Gunst des Volks gewinnen mußte. Was von der Unterschrift dieser Akte durch Karln IV. an, in der königlichen Familie vor-

ging, davon ist das Resultat in dem wichtigen, noch an diesem Tag bekannt gemachten, Beschluße desselben, die Regierung an den Prinzen von Asturien abzutreten, bekannt geworden. Wie aber der König zu diesem Schritte bewogen wurde, darüber sind die Angaben verschieden. Am unwahrscheinlichsten ist die Behauptung derer, welche von offenbarer Gewalt und von Todesdrohungen sprechen. Ferdinand VII, unter welchem Namen nun der Prinz von Asturien auftrat, scheint für ein solches Verbrechen zu gut; auch bedurfte es dessen nicht einmal bei seinem Vater, um ihm eine Krone abzunehmen, die ihm früher schon beschwerlich gewesen war, und nach den lezten Ereignissen zur drükenden Last geworden seyn mußte. Welche davon reden, daß man Kronen mit größerem Schmerz verliere, als die Freude, sie zu gewinnen ist, schlagen die Bequemlichkeit eines, nur für sein Jagdvergnügen thätigen, Fürsten nicht hoch genug an. Auch übersahen sie, daß ihm sein bisheriges Mißtrauen in die eigenen

Kräfte, nun unter neuen, ihm bisher unbekannten, Beängstigungen, eine Gelegenheit zur Ruhe sehr annehmlich machen mußte. Man weiß überdies ganz zuverläßig, daß seine frühere Stimmung für einen Schritt der Art die Plane des Friedensfürsten hauptsächlich aufgemuntert hat, und kann in De Monthion's Bericht von seiner Zusammenkunft mit ihm die ausdrückliche, unter den vorhandenen Umständen völlig unverdächtige, Aeußerung früherern Ideen der Art lesen. Ueberdieß lagen ihm in der Geschichte seiner Vorgänger mehrere berühmte Beispiele der Art, welche sein Hang zum Stilleleben und zur Jagd und seine religiöse Tendenz wahrscheinlich schon früher ergriffen hätte, wenn er Zutrauen zu seinem Nachfolger gehabt, oder vielmehr, wenn ihm nicht unter dem Einfluß seiner Gattin und des Friedensfürsten aller eigene Willen verloren gegangen wäre.

Mit Jubel nahm das Volk die Nachricht von dieser Thronveränderung in ganz Spanien auf. Man hatte vielfach dafür gesorgt, die

allgemeine Meinung für eine solche Katastrophe vorzubereiten, und die Geistlichkeit war besonders thätig gewesen, Karls IV. Regierung, welche freilich in den lezten Zeiten an das Eigenthum der Kirche gegriffen hatte, in derselben herabzusetzen. Ohne Scheu verbreitete man Flugschriften, in denen die gehäßige Seite der königlichen Familienverhältnisse schonungslos aufgedeckt, und aus deren Schande das ungeheure Glück des Friedensfürsten erklärt wurde. Eine derselben, welche sich über die ganze Lebensgeschichte des Leztern verbreitete, wirkte wohl am meisten für die Stimmung, in welcher die spanische Nation ihren neuen König begrüßte. Sie wurde mit einer Emsigkeit und Allgemeinheit gelesen, wie man nie ein ähnliches Beispiel im Lande gesehen hatte, und erreichte ihren Zweck so vortrefflich, daß man überall weniger von Karls IV. Abdankung, als von des Friedensfürsten Bestrafung redete.

Karl IV. hatte in den lezten zehen Jahren alle Liebe seiner Unterthanen eingebüßt, deren

Achtung er ohnedieß nie besessen. Es gibt aber in Spanien ein mächtiges Wort, welches Loyalität (Lealtad) heißt, unter die geschäztesten Titel ganzer Provinzen und Städte gehört, in allen öffentlichen Akten prangt, und in den Herzen der Nation nicht nur ein bloßes Wort, sondern ein deutliches Pflichtgefühl gegen die bestehende Ordnung ist, deren treue Beobachtung jedes Spaniers Stolz ausmacht. Diese Loyalität hatte Karln IV. bisher erhalten, und durch sie möchte er auch, ohne Mitwirkung des Friedensfürsten, auf dem Throne sein Leben, oder durch freiwillige Entsagung seine Regierung geendigt haben. Allein die Veränderungen der Zeit hatten diesen Begriff geschwächt, und das Beispiel so mancher Fürsten, die ihre Kronen verloren, dem Gedanken an eine Wiederholung desselben viel von seinem ehemaligen Abscheuerregenden benommen. Es bedurfte nur eines Ereignisses in der königlichen Familie selbst, wie das vom Escorial war, um die Nation mit demselben vertraut zu machen, und ihre Mit-

wirkung zu einem ähnlichen aufzufordern. War auch die erste Absicht des empörten Volks, den Friedensfürsten zu entfernen, erreicht, so konnte es sich bei seiner Kenntniß der Karaktere des königlichen Paares nicht beruhigen, und mußte entweder die Rückkehr des verhaßten Ministers, oder seine Ersetzung durch ähnliche Günstlinge fürchten. Daß der Prinz von Asturien zu allem diesem den ersten Stoß gegeben, war der Nation die Bürgschaft einer bessern Regierung; indem die Menge niemals bedenkt, daß man Anderer Günstlinge hassen und doch seine eigenen lieben könne. Man sah hierin einen Beweis von starkem Karakter, wie ihn der stolze Spanier von seinem König verlangt, erinnerte sich an Philipp II., welcher auch eine Krone, die er aus den lebendigen Händen seines Vaters erhalten, mit großem Glanze behauptet hatte. Kurz, man schweifte in Hoffnungen und Liebe aus, wie zuvor in Haß und Besorgnissen, und stellte in einer großen Staatsbegebenheit dieselben Gesinnungen dar, welche in einzelnen Fami-

lien, und selbst in einzelner Menschen Herzen bei Hauptveränderungen jeder Zeit wirksam sind.

Ferdinand VII. kehrte, nach seiner Erhebung auf den Thron, wohlweislich nicht in die freudentaumelnde Hauptstadt zurück. Wenn man den Pöbel zur Mitwirkung an einem solchen Ereigniß gebraucht hat, muß man ihm schon einige Tage nachsehn, was die königliche Autorität, sobald sie in der Nähe ist, nicht erlauben kann. Er blieb daher mit seinen Eltern in Aranjuez, und die ersten Tage seiner Regierung vergingen unter den gewöhnlichen Geschäften einer Veränderung, unter Dienstbesetzungen, Amtsbestätigungen und Kundmachungen an die europäischen Höfe. Vor allen Dingen wurde der, eben von Paris zurückgekehrte Herzog von Frias, mit mehrern andern Granden, an Kaiser Napoleon abgeschickt, welcher sich auf der Reise nach Bayonne befand. Die Aufnahme dieser außerordentlichen Botschaft war kalt, wie sich erwarten läßt, indem die spanischen Vorgänge von Thronabdikationen die auswärtigen

Höfe an frühere Kundmachungen derselben, als erst nach ihrer Beendigung gewöhnt hatten, und der französische Kaiser wahrscheinlich bereits von den nähern Umständen der Vorfälle unterrichtet war, die ihm, während er selbst auf der Reise nach den spanischen Gränzen begriffen war, und seine Truppen in der Nähe von Madrid standen, in jeder Rücksicht unangenehm seyn mußten. Daß der Herzog von Frias indeß nicht alle Hoffnung verlor, daß Napoleon sich wahrscheinlich erst vorher genauer unterrichten wollte, beweisen die Folgen, welche den König Ferdinand, in aller Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung, später selbst nach Bayonne geführt haben.

Während indeß in der Hauptstadt Alle über die günstige Veränderung jubelten, war die Stimmung an dem Hofe von Aranjuez desto verschiedener, und fanden sich die Gesinnungen beider Partheien in so größerem Widerspruch. Es hat wohl Fürsten gegeben, die sich stark genug fühlten, eine Krone freiwillig niederzule-

gen; aber ich glaube nicht, daß Einer unter ihnen war, welcher es nachher nicht bereuet hat *). Als daher Karl IV. zur Besonnenheit kam, und man ihm, in einem bisher ungewohnten Tone von der Nothwendigkeit einer Reise nach Badajoz sprach, mochte er wohl die Unannehmlichkeit fühlen, nicht mehr befehlen zu dürfen, sondern gehorchen zu müssen. Wäre das nicht schon genug zu Bereuung eines Schritts gewesen, den man ihm durch beängstigende Vorstellungen von der Wuth des Volks abgedrungen hatte? Aber es stand ihm noch eine Gemahlin zur Seite, deren Stolz auf das höchste gekränkt war, und welche den neuen König haßte, ob sie ihn gleich Sohn nennen mußte. Diese Frau regte das Rachegefühl Karls IV. auf, bis er sich zu einem Schritt ermannte, welcher

*) Philipp V. allein könnte hier eine Ausnahme machen; allein es ist bekannt, daß auch er von seinem Sohn nicht erhielt, was er erwartet hatte.

einige Tage geheim gehalten wurde, und ohne die Königin von Etrurien vielleicht ohne Folgen geblieben wäre. So aber wurde der Großherzog von Berg durch die Bitten der Leztern um Hülfe für ihre, in Gefahr schwebenden Eltern gewaltsam in ein Ereigniß hineingezogen, dem er bisher aus einiger Entfernung unbeweglich stille zugesehen hatte. Sein Adjutant überbrachte Karln IV. den 23sten einige Mittheilungen nach Aranjuez, und erhielt von ihm die mündlichen Klagen über den Zwang, den man ihm angethan, und eine förmliche Protestationsakte, welche, mit seinem Brief an Kaiser Napoleon, vom 21sten datirt ist. Von da an war nicht mehr die Rede von einer Reise nach Badajoz, und die Vorbereitung zu weit überraschendern Ereignissen vollendet.

Kehren wir aber, ehe wir diese verfolgen, wieder zur Eröffnung der kurzen Regierung Ferdinands VII. zurück. Die erste Akte derselben, welche ins Publikum gekommen, bestätigte die Staatssekretaire und den hohen Rath

von Kastilien, deren Mitwirkung zu seinen Gunsten ausser Zweifel ist, aber auch zugleich den auffallendsten Beweis des allgemeinen Hasses gegen den Friedensfürsten abgibt, welcher unter so vielen, von ihm zum Theil erhobenen, zum Theil wenigstens geduldeten, Menschen, aus Furcht oder Haß, keine Stimme fand, die sich für eine Parthei erhoben hätte, deren Sturz ihn zuerst zerschmettern mußte. Selbst der Staatssekretair Pedro Cevallos, sein naher Verwandter, wurde durch ein eigenes Dekret in seinem Amt bestätigt, und in demselben ausdrücklich seine Unschuld an Godoy's Verbrechen erklärt. Eine andere Bekanntmachung vom 21. setzte den Herzog von Infantado an die Spitze der spanischen Garden und ernannte ihn zum Präsidenten des Raths von Kastilien. Daß Ferdinand in der Trunkenheit seines Danks gegen die Mitwirkung dieses Mannes nicht weiter ging, ist ein ehrenvoller Zug für Beide; für jenen, daß er sich noch Gelegenheit vorbehielt, den Freund zu belohnen; für

diesen, daß er sie seinem Herrn lassen wollte, und ihn durch neue Gnaden allmählich fester an sich zu ketten.

Noch waren aber die Gemüther zu sehr bewegt, um sich der Stimmung des Volks gänzlich anvertrauen zu können, dessen Freude und Beängstigung in ihren Ausbrüchen beinahe zu gleichen Unordnungen wirken. Der Rath von Kastilien fand sich daher, nachdem viel Unheil und Gesetzwidriges gegen den unglücklichen Premierminister und andere Personen seines Anhangs verübt worden war, genöthigt, in einer Vorstellung an das Volk um Ruhe zu bitten, und die Versicherung zu geben, daß von dem neuen König Alles zu hoffen sey, wornach sich die Nation so lange gesehnt habe. Den folgenden Tag (den 21.) kündigte man an, daß Ferdinand in Kurzem seinen Einzug in Madrid halten, daß er in Bezug auf Frankreich dem System seines Vaters getreu bleiben werde, und daß man in dieser Hinsicht die französischen Truppen mit aller Offenheit und Freundschaft behandeln

solle, die den Verhältnissen beider Kronen entsprächen. Diese Bekanntmachung war von mehrern andern begleitet, in welchen der König dem Volk sogleich einen Beweis seiner Aufmerksamkeit auf die Mängel der bisherigen Staatshaushaltung, und seinen Entschluß sie zu verbessern, an den Tag legte. Eine hob die Jagdeinschränkung in den Umgebungen von Madrid und den königlichen Lustschlössern auf, welche dem Landmann höchst beschwerlich gefallen war. In einer andern wurde der Staatssekretair Cevallos, zur Einreichung seiner Vorschläge für die Verbesserung der inneren Kommunikationen aufgefordert, worin wirklich eins der ersten Bedürfnisse dieses Staats bestand. Mehrere Tage lang hörte man nichts weiter, was hier angeführt zu werden verdiente; indem die auswärtigen Verhältnisse den neuen Monarchen wahrscheinlich zu sehr beschäftigten.

# Die Revolution von Aranjuez.

## Zweite Abtheilung.

Indeß stand der Großherzog von Berg in der Nähe von Madrid, und Ferdinand rüstete sich zum feierlichen Einzug in dasselbe. Jener ermahnte seine Truppen zur Ordnung und guten Aufführung beim Einrücken in eine befreundete Hauptstadt, und dieser ließ Polizeiverordnungen für die Sicherheit seiner Person ergehen, welche für den ersten Besuch eines Monarchen bei einer, für ihn begeisterten, Menge beinah ängstlich schienen. Der Großherzog rückte den 23sten, und König Ferdinand zog den Tag darauf in Madrid ein.

Dieses, wohl nicht zufällige, Zusammentreffen hätte von dem jungen Monarchen vermieden werden sollen. Fremde Truppen sind niemals angenehme Gäste, und er dürfte besser seinen Einzug noch einige Tage verschoben haben, um dem Großherzog und sich selbst eine ungetheilte Stimmung zu gewinnen. Wie dem sey, so mochte Ersterer wohl bereits Befehle erhalten haben, die ihn nöthigten, sich der Hauptstadt für den unglücklichen Alliirten seines Kaisers zu versichern. Ihm folgten mehrere andere Truppen nach, die zum Theil in Madrid kantonnirten, zum Theil in seinen Umgebungen kampirten, und von denen sich bereits eine Abtheilung, unter General Dupont, auf dem Wege nach Cadiz, in Toledo, befand.

Mit allen möglichen Auszeichnungen war der Großherzog von Berg in Madrid empfangen worden. Ferdinand hatte ihm den Herzog von Parque, einen der ersten Männer des Reichs, in sein Hauptquartier entgegen geschickt. Verschiedene königliche Befehle ergingen, welche

die gute Aufnahme der Franzosen befahlen. Aber das Volk beruhigte sich durch dieses Alles nicht, wenn gleich seine Neugierde durch den Anblick so siegberühmter Krieger beschäftigt wurde. Es bedurfte nur geringer Einsicht, um in dem schnellen Vorrücken der französischen Armee eine Theilnahme an den Ereignissen von Aranjuez zu erkennen. Die Sachen gewannen überhaupt ein kriegerisches Ansehn, indem nur die Division Musnier in die Stadt selbst einrückte, und die übrigen Truppen sich auf den Höhen um Madrid lagerten. Dieses waren doch wohl Anstalten, welche sich mit dem Einzug des neuen Königs, der den 24sten erfolgte, schlecht vereinigen ließen.

Indeß war die Ordnung aufs beste wieder hergestellt, und sah sich das Volk auf die unerwartetste Weise durch die verschiedenen Erscheinungen zerstreut. Die Freude beim Einzug Ferdinands VII. war allgemein; aber auch die Bewunderung der Geübtheit und des kriegerischen Aussehens der französischen Truppen bei

der Revüe, welche der Großherzog den Tag darauf über sie hielt, nicht geringer. Jedermann schloß übrigens aus der anscheinenden Sicherheit des neuen Königs auf eine Billigung der Ereignisse von Aranjuez durch die französische Regierung, und überließ sich unbefangen den Aufforderungen des Augenblicks zur Freude und zur Betrachtung der ungewohnten Gäste.

Die ganze Folge dieser Begebenheiten beweißt, daß Ferdinand zu seinem Verhältniß mit Frankreich alles mögliche Zutrauen hatte. Dieses läßt sich kaum anders, als durch den Entschluß erklären, der Erhaltung seiner Krone große Opfer zu bringen. Denn wie hätte er sonst hoffen können, von einer Nachbarmacht, an die man sich bereits mit einer förmlichen Protestation gegen eine gewaltsame Abdikation gewendet hatte, anerkannt zu werden? Oder war er so leichtsinnig zu glauben, daß andre Fürsten ein Ereigniß, in welchem ihrer Aller Sicherheit auf dem Thron und ihre sämmtlichen Familienverhältnisse bedroht waren, mit Gleich-

gültigkeit ansehen würden? Oder hatte er vielleicht gar eine so übertriebene Vorstellung von der Kraft seiner Nation, daß ihm ihr Beifall zu seiner Befestigung allein hinreichend schien? — Man kann nur auf jenen ersten Grund zurückkommen, welcher durch die geheimen Verhandlungen in Bayonne bestätigt wird, aber auch zugleich einen Blick in die Zukunft eröffnet, die zwar auf immer verschwunden ist, jedoch gewürdigt zu werden verdient, wenn die Frage untersucht werden soll: würde sich Ferdinand, auch anerkannt von allen Kabinetten Europa's, auf seinem Thron erhalten haben?

Ob sich die Geschichte gleich nur zunächst mit demjenigen beschäftigt, was wirklich geschehen ist, so gibt es dennoch Fälle, wo die Prüfung dessen, was hätte geschehen können, für sie von Wichtigkeit ist. Wenn die Dynastieveränderung diesem Land eine gewaltsame Revolution erspart hat, so gehört dies schon zu den glücklichen Vorbedeutungen, welche nicht in Zufällen, sondern in dem Geiste der Regie-

rungen und Nationen gegründet sind. Und ich bin einmal der festen Überzeugung, daß Spanien für eine Revolution gereift war, welche durch die Thronbesteigung Ferdinands VII. zwar auf einige Zeit hinausgeschoben worden, aber dennoch unfehlbar eingetreten wäre, wenn er die ausschweifenden Erwartungen des Volks von ihm nicht erfüllt hätte. Wie war dies aber möglich, da er gleich mit der schmerzlichsten Kränkung des spanischen Nationalstolzes und Staatsinteresses seine Regierung eröffnen mußte? Wenn er eine oder mehrere Kolonien abgegeben, so hätte dieses die Nation vielleicht, wiewohl mit Mühe, verschmerzt. Wäre ihm aber damit nicht auch die andern verloren gegangen, welche der vereinigten Macht der Engländer nicht hätten widerstehen können? Allein sey dies auch noch problematisch, berufe sich der spanische Stolz auf die Vertheidiger von Buenos-Ayres, hätte er nicht auch in Europa Opfer bringen müssen? Wie hätte Frankreich, sobald es sich einmal dazu verstand, die gewaltsame Thronentsagung

Karls IV. gut zu heißen, die Gelegenheit verbei lassen mögen, sich über die Pyrenäen hinüber auszudehnen, und einige Provinzen zu verlangen, deren Begränzung mit Portugal, deren wichtige Häfen, deren noch wichtigerer Reichthum an Materialien zum Schiffbau mit einer, für die Marine gleichsam gebornen, Bevölkerung ihm in so vielen Rücksichten zusagte? So wie die Umstände lagen, hätte Ferdinand einwilligen müssen, und damit einen Thron behauptet, dessen festeste Stützen abgerissen waren. Mit Widerwillen würden sich Biskaya, Navarra, Aragonien und Katalonien von den übrigen spanischen Provinzen getrennt, und diese Trennung nicht mit Ruhe ertragen haben. So sehr betrogen in ihren ungemessenen Erwartungen von dem neuen Regenten, hätte sich die Liebe und Hoffnung in Verachtung und Haß verwandelt; indem es niemand verholen gewesen wäre, daß Spanien nun mehr, als jemals, Frankreichs Provinz war. Auf seinen Angriffspunkten zu Lande, im Norden und Westen

stand es diesem völlig offen. Es hätte willkührliche Handlungstraktate von ihm annehmen, und seine Kräfte in Kriegen für fremde Interessen erschöpfen müssen. Die übrig gebliebenen Kolonien würden am Ende, entweder im Bewußtseyn der Unmacht des Mutterlandes, und in der Beschämung, ihm unterthan zu seyn, oder in der Vergleichung der allmähligen Erhebung ihrer, nun ganz anders regierten, Schwestern, das Joch abgeworfen haben, und Spanien, das einst der erste Staat in Europa gewesen wor, einer seiner letzten geworden seyn.

Nur diese Aussichten, die ich noch durch manche andre Umstände begründen könnte, gestattete Ferdinands VII. Behauptung auf dem spanischen Thron. Sie müssen in Betrachtung gezogen werden, wenn man diese ganze Reihe von Begebenheiten blos mit den Augen der Politik beleuchten will. Eine andre Beleuchtung gestattet aber das ganze Wesen ihrer Veranlassungen nicht; indem schon durch die Verletzung heiliger Familienverhältnisse und

Reichsgrundgesetze die moralische Würdigung derselben aufgehoben wurde; wenn man auch immer behaupten wollte, daß die Erhaltung einer Dynastie gegen die Erhaltung eines Staats abgewogen werden könnte. Und in sofern darf man sagen, daß die Politik Ferdinands VII. mit einer Reihe von Irrthümern begonnen hat, welche freilich nur wenige Fürsten so theuer bezahlen mußten, als er. Kannte er den Geist seiner Nation, so durfte er nicht daran denken, nach Aufopferung der kleinsten Provinz des Mutterlandes nur noch den geringsten Antheil an ihrer Liebe übrig zu behalten. Kannte er aber die natürlichen Verhältnisse seines Landes, so mußte er voraussehen, daß es von nun an in eine politische Hinfälligkeit versinken würde, mit der ein großes, edelgesinntes Volk die Erhaltung seines Monarchen zwar bezahlen kann, die er aber nie gestatten darf, wenn er der Hoffnung, es zu beherrschen, je würdig gewesen seyn sollte.

Die letzten Tage des Märzen förderten in-

deß nichts Neues zu Lichte; indem die Arbeiten im Kabinet wohl ganz allein mit den auswärtigen Verhältnissen beschäftigt waren, deren Gang sich noch durch keine offizielle Mittheilung verrathen hat. Vermuthungen und Gerüchte dürfen aber hier nicht angeführt werden, so lange sie nichts weiter, als das sind, indem das Wahre dieser Verhandlungen von der Art ist, daß der Karakter der erhabensten Personen und vielleicht der ganzen neuen Politik dadurch bestimmt wird. Für den aufmerksamen Beobachter indeß war in dieser anscheinenden Ruhe nichts, als die stille Vorbereitung größerer Ereignisse zu erkennen, wodurch die, am meisten dabei interessirten, Personen auch vielleicht am meisten überrascht wurden. Die französische Armee rückte mit bisher ungewöhnlicher Schnelligkeit vor, und dehnte sich in der Richtung nach Cadiz aus. Der Großherzog von Berg gab in der Hauptstadt die strengsten Befehle für die Beobachtung der Mannszucht und des guten Einverständnisses mit den Einwohnern, und diese wurden ihrer

Seits von der Regierung zu freundschaftlichem Benehmen gegen ihre Gäste aufgefordert. Dabei unterließ diese nicht, ihre Polizeimaasregeln zu schärfen, und das Volk durch Kundmachungen in Bezug auf den Friedensfürsten und die Vergangenheit überhaupt zu ihrem Vortheil zu beschäftigen. Lezteres geschah besonders durch die Bekanntmachung der vorzüglichsten Aktenstücke des Prozesses vom Eskorial, durch welche sich Ferdinand von dem Verdacht unnatürlicher Unternehmungen gegen seinen Vater zu reinigen suchte, und durch die Gestattung des Drucks von Flugschriften gegen die vorige Regierung, worin die Verletzung aller Ehrfurcht gegen diese immer auf die nachfolgende zurückfallen mußte. Daß die Nation diese Schriften mit der größten Begierde las, und sich eben so leicht von der Grundlosigkeit eines Verbrechens, das in ihren Augen die höchste That von Patriotismus und die heldenmüthigste Kraftäußerung war, als von der Untauglichkeit der gefallenen Mächtigen überzeugen ließ, ist wohl

zu begreifen. Aber bei aller beabsichtigten Wirkung dieser Papiere bleibt es in meinen Augen immer ein Vorwurf gegen die Politik der neuen Regierung, daß sie auch zu einer Zeit, da ihr die Mitwirkung der Menge nicht mehr nöthig war, und nur gefährlich werden konnte, diese dennoch zum Richter über sich selbst zu machen fortfuhr. Allein in nichts mehr, als in solcher Besorgniß, verkannt zu werden, verräth sich der Karakter eines übelbehandelten Revolutionszustands, der durch alle Aufschlüsse, von welcher Art sie auch seyn mögen, eher genährt, als beendigt wird.

Wirklich bestätigte das die ganze Folge der Dinge nur zu sehr. Durch die erste Menge waren die hauptsächlichsten Stösse der Ereignisse geschehen, und diese wähnte sich dafür zu Allem berechtiget. Das ist die größte Gefahr gewaltsamer Staatsveränderungen, indem eine so erhobene Regierung selten die gehörige Energie, und in den ersten Augenblicken beinah nie die nöthige Kraft besitzt, um den wilden Haufen

gleich wieder in seine Schranken zurückzuweisen. Gleich den Dämmen, die man zum Verderben eingefallener Feinde über der eigenen Mitbürger Felder und Dörfer losläßt, ist das zerstörende Element nach erreichtem Zweck nicht anders, als durch hohe Kunst, oder völlige Zernichtung unschädlich zu machen. Stellte man sich aber vor, daß man durch die Anhänglichkeit des elenden Bodensatzes einer Hauptstadt der französischen Armee imponiren könne, so hatte man sich doch wohl unglücklich verrechnet; vielmehr gefährdete die Nachsicht nur das gute Einverständniß mit dieser; indem die grosse Volksmasse schon an sich ungern fremde Gäste neben sich sieht. Diese glaubte sich überdieß, zum Dank für ihren Beistand, Alles erlaubt; weil sie wohl begreifen konnte, daß eine bessere Regierung ihren Zustand nicht nach ihren Begriffen verbessern konnte, und sie doch etwas zum Lohne haben mußte, wenn sie sich auch nicht, wie sehr denkbar ist, die Vorstellung machte, daß es nun Jeder nach Gefallen treiben könnte. Bereits

mußten daher Freiheiten, welche gegeben worden waren, um ihres Mißbrauchs willen, eingeschränkt werden, die stärksten Patrouillen Tag und Nacht die Stadt durchziehen, und wiederholte Verfügungen in Bezug auf das Eigenthum des Friedensfürsten gegeben werden, welches das Volk, als Niemand gehörig, behandelte. Solches gefiel nun freilich den bessern Bürgern wohl, in denen die Hauptkraft eines Staats, aber nicht die Schnellkraft von Revolutionen besteht. Wenn sie in ihrer Freude mäßiger, in ihren Hoffnungen ungleich eingeschränkter, und in ihren Besorgnissen ängstlicher waren, so wußten sie, wie wenig Glück eine stürmische Thronveränderung verspricht, wie problematisch noch der Karakter des jungen Monarchen war, und wie viel Schlimmes der beste Willen, wenn er Hauptreformen beschließt, in einem Staate wirken kann. Ferdinand VII. war überdieß nicht verheirathet, und so mußte, bei der Kenntniß seines Karakters und der bekannten Beugsamkeit aller männlichen Bourbons, un-

endlich viel von der Wahl seiner Gattin und von ihrem Einfluß auf die Regierung abhängen. Zudem war nichts leichter, als die Gefährlichkeit der Verhältnisse der neuen Regierung zu dem mächtigen Nachbarstaate zu erkennen, dessen Truppen im Herzen des Vaterlands standen. Kein besonnener Spanier hoffte daher von dem Augenblick an, da er von der Protestation Karls IV. hörte, auf eine Anerkennung der neuen Ordnung durch Frankreich, und mußte in dem Fanatismus der Menge für sie nur die Vorbereitung zu blutigen innern Unruhen voraus sehen. Konnte ihn die Bekanntmachung des Königs, daß er eine Reise nach Bayonne unternehmen werde, beruhigen? Freilich war dies immer noch die einzige Aussicht zu friedlicher Vergleichung; aber es gab darum keine Hoffnung zur Ruhe im Innern. Das Volk im Ganzen war einmal zum Argwohn gegen die Franzosen gestimmt, und viel zu hochmüthig um in dieser Reise die bloße Nothwendigkeit zu erkennen, die unvermeidlich war, wenn man

nicht anfangen wollte, sich mit Frankreich auf den Kriegsfuß zu setzen. Auch dieses selbst schien in seinen Ansichten von den spanischen Angelegenheiten noch unbestimmt; indem ein Armeebefehl des Großherzogs von Berg, vom 2. April, den französischen Heeren die Hoffnung machte, daß sich der Kaiser, bis jetzt durch die Ereignisse im Norden zurückgehalten, in Kurzem selbst an ihre Spitze stellen werde. Eine gleiche Aussicht berührte die Bekanntmachung des königlichen Konseils vom 9., in welchem dem Volk der Entschluß Ferdinands VII. eröffnet wird, nach Bayonne abzureisen, wo sich der französische Kaiser, wie es darin heißt, „in der angenehmsten, und für Se. Majestät schätzbarsten „und schmeichelhaftesten Absicht befindet, nemlich eine Reise in diese Königreiche zu machen, „und dies mit Ideen von der größten Satisfaktion für Se. Majestät, und von anerkanntem „Nutzen und Bedürfniß für Dero Unterthanen.“ Diese Bekanntmachung setzte das Volk in die größte Bestürzung, und erweckte die nachthei-

ligsten Besorgnisse bei ihm. Viele zwar sprachen von einer nahen Vermählung mit einer französischen Prinzessin, und der spanische Stolz mochte hierdurch wohl Alles schon ausgeglichen wähnen. Die Meisten sahen darin aber einen gefährlichen Schritt des Monarchen, und fürchteten das Allerschlimmste. Der 10. April, an welchem Ferdinand abreißte, war daher in Madrid ein Tag der Trauer, und auch in den Provinzen, wo er durchreißte, mischte sie sich in die Freude, ihn zu sehen und zu bewillkommen, und ging die Besorgniß für ihn hier und da bis zu höchst ehrfurchtswidrigen Schritten. Ein königlicher Befehl aus Vitoria vom 19. beweißt die vertrauliche Theilnahme, zu welcher sich das Volk mit dem jungen Monarchen berechtigt glaubte, und die er sich schon gefallen lassen wußte. Indeß scheint ihm der unbeständige Beifall einer, blos durch das Neue geblendeten Volksmenge, noch so ungewohnt gewesen zu seyn, daß er ihn durch mehrere, auf dieser Reise selbst erlassene, Dekrete vermehrte, welche

als Beweise seines guten Gemüths und edlen Willens immer in der Geschichte seiner kurzen Regierung glänzen müssen.

Von dieser Reise, welche übrigens sehr langsam gemacht wurde, und während der sich Ferdinand dem allgemeinen Jubel der Nation hingeben mußte, datirt sich sein Dekret vom 12. April aus Burgos, in welchem die Generalkapitains, Gouverneurs und andere hohe Beamten eingeladen werden, die Wünsche und Bedürfnisse ihrer respektiven Untergebenen einzusenden, damit der König, welcher, wie sich die Akte ausdrückt, „seine Thronbesteigung durch „Züge öffentlicher Wohlthätigkeit bezeichnen „möchte, seinen Völkern, so weit es die gegen„wärtigen Umstände erlauben, ihre schwersten „Lasten erleichtern, und ihnen diejenigen Gna„den ertheilen könne, welche dem Großtheil sei„ner geliebten Unterthanen zu Statten kommen „müssen.“ Dergleichen Züge dürfen nicht verloren gehn, wenn sie sich auch schon nur zu leicht aus den ersten Regierungsfreuden, der Wirkung

ungewohnter Volksliebe, und den guten Absichten erklären lassen, mit denen beinah jeder junge Fürst den Thron besteigt. Sie gewinnen aber noch eine größere Wichtigkeit für die Folge der Ereignisse, in welcher die gute Meinung der Spanier von König Ferdinand so wirksam geworden ist. Der Ton, worin die spanischen Regierungen seit Jahrhunderten mit der Nation sprachen, war zwar immer väterlich und liebevoll gewesen, beinah mehr als in allen andern Staaten. Allein dergleichen Ausdrücke altern mit den Gesinnungen, die sie erzeugten, und werden im Gang der Zeit und unter den vielen, ihnen widersprechenden, Erfahrungen zu leeren Formeln, welche nur unter ausserordentlichen Umständen, wie die gegenwärtigen waren, wieder Leben und Wirkungskraft gewinnen.

König Ferdinand kam den 20. in Bayonne an, noch immer voll Hoffnung einer glücklichen Ausgleichung so verwickelter Verhältnisse. Kehren wir aber indeß wieder nach Madrid zurück, wo bereits die bedenklichste Span-

nung immer sichtbarer wurde. Der Regentschaftsrath (la Junta de gobierno), welcher für die Abwesenheit des Monarchen unter dem Vorsitz des Infanten, Don Antonio, angeordnet war, hatte über nichts so eifrig zu wachen, als über die Erhaltung des guten Einverständnisses zwischen den Bewohnern der Hauptstadt und den französischen Truppen. Schon ehe man Nachricht von der Ankunft des Königs in Bayonne hatte, herrschten bereits gefährliche Bewegungen unter dem Volk, welche hauptsächlich durch die Abreise Karls IV. mit seiner Gemahlin nach genannter Stadt, die Auslieferung des Friedensfürsten, nach dessen Blut der Pöbel lechzte, an die französischen Autoritäten und dessen Transport nach Frankreich, veranlaßt worden waren. Ausgestreute Aufruhrs- und Schmähschriften, besonders gegen die, den jungen Monarchen begleitenden Personen, welche man als verrätherische Urheber dieser Reise ansah, wirkten auf die Gemüther, die durch die plözliche Unterbrechung

ihrer Freude ohnedies jedem beunruhigenden Gedanken offen waren. Ueberall stand das Volk in Haufen auf den Straßen, und theilte sich Gerüchte, Vermuthungen und Besorgnisse mit. In vielen Häusern wurden geheime Versammlungen gehalten, in welchen die Lage des Vaterlandes mit der, der unwissenden Menge eigenen, Zuversichtlichkeit behandelt wurde.

„Was sollen," hieß es in diesen Zirkeln, „was sollen diese fremden Truppen, welche „unsre Stadt umlagern? Sind wir denn im „Kriegszustand mit den Franzosen, und braucht „man sich durch Armeen unserer friedlichen Ge„sinnungen zu versichern, während unser geliebter König in ihrer Gewalt ist? Oder hat sie „Ferdinand selbst als Wächter über unsere „Treue zurückgelassen? — O! er weiß nur zu „gut, wie sehr wir ihn lieben, und seine Feinde „sind nur zu überzeugt, wie gern wir Gut und „Blut für ihn aufopfern würden! Erst zogen „sie unter einem trügerischen Vorwand in unser „Vaterland, dann lockten sie unsern König nach

„Bayonne, um, wenn er und wir einmal in „ihrer Gewalt sind, über Spanien und seinen „Monarchen nach Gefallen zu verfügen. Was „geht Frankreich Spaniens Schicksal an? Reicht „die allgemeine Einstimmung einer ganzen großen „Nation nicht für seine Bestätigung hin, und „wer vermag uns zu hindern, wenn wir uns „einen König geben, dem die Krone ohnedieß „nach göttlichen und menschlichen Rechten ge„bührt? Jetzt ist die Zeit, unserm Monarchen „die wahren Beweise unserer Anhänglichkeit und „Liebe zu geben. Vertreiben wir diese beschwer„lichen Gäste, zeigen wir dem Kaiser von Frank„reich, daß der spanischen Loyalität und Tapfer„keit nichts unmöglich ist, und suchen wir unter „den Ersten dieser Heere die Geißeln aus, welche „uns für die Sicherheit der Person unsers ge„liebten Königs haften müssen!“

Dies waren die Volksgespräche der lezten zehen Tage des Aprils, welche alle Wachsamkeit einer spanischen Polizei nicht zu hindern vermochte. Verschiedene Verordnungen ergingen

zwar gegen alle ruhestörenden Bewegungen; aber keine derselben schien hinlänglich wirksam, um den nahen Ausbruch zu verhindern. Dieser erfolgte den 2ten Mai mit einer Schrecklichkeit, in welcher bereits das ganze Vorspiel der künftigen, blutigen Szenen eröffnet wurde. Daß Alles künstlich vorbereitet war, sah man aus der Theilnahme der Bewohner der Umgegend von Madrid, welche am Morgen dieses Tages in ungewöhnlicher Anzahl zu den Thoren hereinströmten, und aus den Verhören der vielen Gefangenen, welche gemacht wurden. Viel Bluts ist an diesem Tag in der Hauptstadt geflossen. Der Pöbel focht mit fanatischer Wuth, die Franzosen erst mit kaltem Blute, dann, durch den Widerstand und die Barbarei gegen Einzelne ihrer Mitbürger gereizt, mit wilder Erbitterung. Madrid war in vielen Straßen einer Reihe kleiner Festungen ähnlich geworden. Auf den meisten Balkons lagen Steine aufgehäuft, um sie auf die Truppen herabzuschleudern, und auf vielen derselben standen Priester, die das

Volk zu verzweifeltem Widerstand und Angriff ermunterten. Manche Franzosen, die in den Straßen zerstreut waren, wurden ermordet, und der Pöbel war so rasend, daß er oft ohne alle andere Waffen, als mit bloßen Stöcken, auf die Bajonete ganzer Kompagnien, und die Feuerschlünde, welche in einigen Straßen spielten, eindrang. An der Spitze dieser, nach Blut lechzenden Haufen, standen bewaffnete Priester, welche, die Gefahr dieses Tags wohl kennend, mit Verzweiflung fochten. Aus den Klöstern wurde geschossen; die Kirchen selbst befleckten sich mit Blut, und die Wuth des Pöbels suchte sich zuerst in diesem zu kühlen. Hätte er sich mit dieser hartnäckigen Tapferkeit auf die Hauptpunkte gewendet, und eher Klugheit, als Haß, vorherrschen lassen, so dürfte den Franzosen der Sieg dieses Tags sauer geworden seyn. So aber wollten die Aufrührer lieber morden, als siegen, und ging einer ihrer Hauptversuche auf die Hospitäler, in welchen viele kranken Franzosen lagen. Die spanischen Truppen selbst

mußten hier gegen ihre eigenen Mitbürger für die Sache der Menschlichkeit kämpfen, und nur mit Mühe gelang es ihnen, den Pöbel von der entsezlichsten Grausamkeit an hülflosen Kranken abzuhalten. Mehrere Stunden dauerte der Kampf auf verschiedenen Punkten der Stadt, bis die Aufrührer endlich an der französischen Tapferkeit ermüdeten, und die militärische Polizei ihr kurzes, aber strenges Geschäft begann. Die Noth war dringend, die Erbitterung groß, und in einem scharfen Beispiel vielleicht viel künftiges Unheil zu verhüten. So fing man daher Jeden ein, der eigene Waffen bei sich führte, und richtete ihn schnell und streng. Ein Winkel des Prado war der Schauplaz der Ausübung der ernsten Gerechtigkeit, Priester und Weltliche, ohne Unterschied, wurden gerade vom Verhör zum Richtplaz geführt. Wie viele Menschen der blutige Tag gekostet hat, vermag ich nicht zu bestimmen. Aber je länger ich den Vorfällen desselben nachforschte, desto mehr überzeugte ich mich, daß die Anzahl von 3000, die man mir

gleich Anfangs genannt hatte, schwerlich übertrieben war.

Es ist kein Zweifel, daß der Versuch, welchen die Unzufriedenen an diesem Tag gemacht haben, vorbereitet gewesen war; indem besonders die Priester durch alle, in ihren Händen stehenden Mittel das Volk gegen die Franzosen aufzureizen, es mit übertriebenen Besorgnissen zu erfüllen gesucht, und sich selbst an die Spitze der Ruhestörer gestellt hatten. Daß sich dieser Stand zu den, bereits vorläufig für Kaisers Napoleons Reise nach Spanien angekündigten Veränderungen nichts Gutes versah, daß ihn nicht die Anhänglichkeit an Ferdinand VII. bewog, ist durch die Vorfälle dieses Tags außer Zweifel gesetzt. War jezt der Augenblick, in welchem man etwas für die Unabhängigkeit Spaniens wagen konnte, da sich sein König persönlich in der Gewalt des Staats befand, dessen Joch man abschütteln wollte? Mußte dieser Versuch im Gegentheil nicht dazu beitragen, sein Verhältniß mit Frankreich noch mehr zu erschwe-

ren; indem sich jede Regierung zu feindseligen Schritten gegen einen Fursten berechtigt halten würde, in dessen Hauptstadt man ihre friedlichen Truppen und Bürger meuchelmordet? Aber solche Betrachtungen macht weder ein fanatischer Pöbel, noch ein, für seine Existenz kämpfender, Priesterstand. Jenem gilt es im Grunde gleich, für wen er mordet, wenn er nur für sich plundern kann, und dieser, gewohnt, einen Staat in dem Staat zu bilden, erlaubt sich auch geradezu alle Mittel seiner Erhaltung, weiß sich aber nur heut zu Tage nicht mehr so ganz in die, ihm entgegen wirkenden, Kräfte zu finden, und beschleunigt durch fruchtlos hartnäckigen Widerstand die Periode seiner Zernichtung.

Die Empörung vom 2ten Mai war, so schnell sie auch gestillt wurde, von sehr großen Folgen. Der Priesterstand hatte sich in derselben als den hauptsächlichsten Gegner der Franzosen angekündigt, und ließ keine Aenderung seiner Gesinnungen erwarten; wenn auch gleich dieser erste Versuch, mit manchen andern, mit ihm in Verbin-

dung stehenden, die in den Provinzen gemacht wurden, mislungen war. Die Strenge des Großherzogs von Berg in den ersten Augenblicken dieser Vorfälle war nichts, als das Werk der Nothwendigkeit gewesen, und noch eine billige Repressalie gegen die vielen, an einzelnen Franzosen verübten, Grausamkeiten. Sobald sie nicht mehr nöthig war, trat eine völlige Amnestie ein, und es folgten wohl geheime Nachforschungen nach den Urhebern dieses Unglücks, aber ganz und gar keine Verfolgungen. Die Entwaffnung der Hauptstadt und ihrer Umgebungen war die einzige, nachdrücklichere Maasregel. Selbst die Patrouillen wurden nur wenig verstärkt; indem man die Stimmung des Großtheils der Bewohner von Madrid kannte, und die Andern an dem ersten mislungenen Versuche die Unzulänglichkeit ihrer Kräfte schätzen gelernt hatten. Mit diesem konnte aber doch die Fortwirkung dieses Tages nicht verhindert werden; indem alle Feinheit der Polizei an dem festen Zusammenhalten des Priesterstands und

den unzähligen, ihm zu Gebot stehenden Mitteln scheitern mußte. Wenn es daher völlig ruhig in der Hauptstadt war, und der blutige Tag vergessen zu seyn schien, so redete man in den Provinzen desto mehr davon. Es gibt keine unglaubliche Uebertreibung und boshafte Entstellungsweise, welche die Mönche nicht benuzt hätten, um in ihren Nachrichten über die Vorfälle vom 2ten Mai, die sie durch ihre eigenen Wege durch ganz Spanien zu verbreiten wußten, die französische Armee als eine Horde von Raubern darzustellen, denen kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand, kein Eigenthum der Kirche, des Staats und des Einzelnen heilig ist. Diesen lügenhaften Berichten wurden andere ähnliche Vorfälle auf andern Punkten der Monarchie beigesezt; auf daß ja die Besorgniß, überall dieselben Szenen vorauszusehn, in ganz Spanien allgemein wurde. Von der Entstellung der Ereignisse dieses Tags datiren sich alle, ihm folgenden Unruhen; indem das Volk nichts schlimmeres mehr, als den Besuch

der französischen Heere, fürchten zu dürfen glaubte.

Von nun an hatte sich in allen Provinzen das Zutrauen zu diesen und selbst zu der Regentschaft des Staats verloren. Andere falsche Gerüchte über Ferdinands Schicksal, welche eben so künstlich ausgestreut wurden, wirkten gleich stark, und das Volk fing an, sich in einen Zustand von völliger Herrenlosigkeit versezt zu wähnen. Alle Proklame waren umsonst, und das, von dem Großherzog von Berg noch an diesem Tag an die ganze spanische Nation erlassene, völlig wirkungslos; wenn es gleich in dem edelsten Tone, mit völligem Eingehn in den Geist der Nation, und mit jener Verbindung von Güte und Würde verfaßt war, wie man vielleicht seit zwanzig Jahren, am allerwenigsten nach solchen Ereignissen, mit einem Volk geredet hat. Auf verschiedenen Punkten der Monarchie ereigneten sich dennoch ähnliche Vorfälle, wie der vom 2ten Mai, in den nördlichen Provinzen zwar schnell wieder unterdrückt,

aber in den südlichen sich zu völliger Insurrektion und Verbindung mit den Feinden des festen Landes erhebend. Vergebens bestrebte sich die französische Mannszucht dem Volke Zutrauen abzugewinnen; umsonst redeten mehrere Bischöffe in ihren Hirtenbriefen zu ihnen, und warnten vor Empörungsversuchen, die nur das Verderben des Vaterlands herbeiführen würden. Wo die fremde Kraft überlegen war, gährten Mißtrauen, Haß und Besorgniß im Stillen; wo sie noch nicht hingedrungen, warf man die Maske völlig ab, griff zu den äußersten Mitteln, und war nur in einem Punkte vorsichtig, zu hindern, daß die Nachrichten davon der französischen Armee nicht früher zukamen, als bis die Insurrektion, so zu sagen, einigermaßen organisirt war. Das Resultat der Verhandlungen in Bayonne gab allem diesem noch den kühnsten Schwung. Die Franzosen hatten nur noch furchtsame Anhänger im Lande. Der hohe Adel ward von dem Volke der Verrätherei schuldig erklärt. Der Priesterstand schwieg äußerlich,

und fachte das Feuer in der Stille desto stärker an. Die Freunde der Ruhe und die bessere Bürger zitterten. Nur die Franzosen blieben ernst in ihrer festen Stellung, unbeweglich, aber wohl vorbereitet, kampfartig, aber dennoch nicht das Aeußerste besorgend, wie es die spätere, in unsern Tagen so unglaubliche, Wendung der Dinge geboren hat.

Bis zur Periode, welche diese Darstellung umfaßt, geschah in Spanien nichts Auffallendes, was mit ihrem Gegenstand in Verbindung wäre. Das Schicksal dieses Staats wurde in Bayonne entschieden, wo sich die auffallendsten Ereignisse mit wunderbarer Schnelligkeit folgten. Karls IV. Protestation gegen seine Thronentsagung bewirkte die von Ferdinand VII. Der Großherzog von Berg trat als Stellvertreter (Lugarteniente) Karls IV. an die Spitze der Regierung, und dieser verzichtete wenige Tage nachher mit seinem ganzen Stamm, zum Vortheil Kaisers Napoleons, auf die Krone von Spanien und Indien.

Dieß ist der Verlauf eines Ereignisses, das an sich schon groß, überraschend durch die Eigenthümlichkeit seiner Entwicklung, und auch geheimnißvoll in seiner Bewegung, leicht wichtiger für die Zukunft, als für die Gegenwart werden dürfte. Die Ansicht desselben ist darum so mannichfaltig, daß sich die Geschichte auf nichts weiteres, als auf seine Erzählung einlassen kann, die ich mit alle den, mir auf dem Schauplaz selbst und in den Tagen der Vorfälle zu Gebot stehenden, Mitteln, ohne Leidenschaft, und vielleicht mit größerer Kälte gegeben habe, als es denjenigen gefallen mag, welche die großen Staatsereignisse mit dem Maasstab von Familien- und bürgerlichen Verhältnissen zu messen gewohnt sind.

# II.

# Der Krieg in Spanien und Portugal.

## Erstes Buch.

Tardiora sunt remedia, quam mala.

*Tacit. Agric.*

In den Ereignissen, die wir entwickeln werden, müssen wir auf eine völlig ruhige Stimmung der Leser Anspruch machen. Sie sollen ohne Leidenschaft hören, sollen ihre Rührungen nicht das Urtheil bestechen lassen. Sie müssen Alles, als einer längst dahin geschwundenen Zeit gehörig, ansehn, und, wenn sie dem Bedürfniß zu lieben und zu hassen gehorchen wollen, sich

zuvor erst die Zukunft ganz ausbilden, welche bis jezt gerade hier, nur in dem, was sie verdrängt hat, nicht in dem, was sie ersetzen will, fertig geworden ist. Sie sollen diese Begebenheiten welthistorisch betrachten; sich nicht durch Namen, nicht durch Vorurtheile und Meinungen, nicht durch Nationalverschiedenheit blenden lassen, sondern das, was geschehen ist, für das nehmen, was es der Nachwelt seyn kann — die gefährliche, schmerzvolle Krisis, wodurch sich die Krankheit eines ganzen Jahrtausends entscheidet.

In dieser Stimmung werfe man den Blick auf die beiden Königreiche, deren Schicksal hier mit den Waffen abgewogen wird. Vermag man es in allem Ernst, die Widerspenstigkeit gegen den raschen Fortschritt des Zeitgeists in Schutz zu nehmen, und die bloße Anerkennung großmüthiger Anstrengungen bis zum Lobe des Zwecks derselben zu treiben? Nein; niemand hat es noch vergessen, wie sein Blick, wenn er über die Staaten von Europa hingleitete, sich

auf der westlichen Halbinsel desselben verfinsterte, weil auf ihr das Streben des gebildetsten Zeitalters fremd geblieben war, weil man dort sich noch in die ältesten Formen des politischen und religiösen Wahns verschlossen hatte, um im langsamsten Tod völlig unbenuzter und grausam gefesselter eigener Kräfte dahin zu sterben.

Treten wir nur um zwei Jahre zurück, um die beiden Völker, welche wir jezt im Kampfe mit Frankreich begriffen sehn, nach einer, beinah ein Jahrhundert lang ungestörten, Ruhe zu beobachten. Auf Einer Halbinsel, ohne irgend eine natürliche Gränze, stehen zwo Nationen neben einander, welche, ähnlich an Sprache und Sitten, wenig verschieden in den Fundamenten ihrer Denkungsweise, oft vermischt im Laufe der Zeit, mit völlig gleichen Bedürfnissen, und beinah denselben politischen Institutionen, dennoch seit Jahrhunderten sich blutig hassen, und, wo sie sich einmal aus ihrer Indolenz erheben mögten, zerstörend ihre Kräfte aneinander reiben. Dieß ist der Fall der Spa-

nier und der Portugiesen, und aus diesem Streite nur, und der Erfahrung, welche jede Schwäche straft, kann man die traurige Erscheinung des verschlimmerten portugiesischen Karakters erklären, der keine erheblichen Einwendungen gegen jenes Engländers schneidendes Urtheil zu machen vermochte: nehmet dem Spanier sein Gutes, so bleibt ein Portugiese übrig.

Auch der spanische Karakter hatte nach und nach viel von seiner ehemaligen Erhebung verloren. Was ursprünglich seine schönsten Züge gewesen waren, war unter den veränderten Umständen fast in bloße Lächerlichkeiten verkehrt worden. Eine ununterbrochene Reihe schwacher Regenten hatte diese, einst so mächtige, Monarchie gleichsam ein Jahrhundert früher für die europäische Staatenrepublik vernichtet, und die anscheinend glückliche Politik, wodurch sie sich unter den gefahrlichsten Stürmen der beiden verflossenen Dezennien erhalten, beurkundet nur die schmähliche Gefühllosigkeit der Unmacht,

nicht aber die tiefere Einsicht in den Lauf der Begebenheiten. Man sah in Spanien, was noch in wenigen Staaten bemerkt worden war, die Nation selbst ihrer Regierung um Jahrhunderte voraneilen, und die Majorität aller Stände sich nach den Reformen sehnen, durch welche die Macht und der alte Glanz ihrer Kronen allein wieder hergestellt werden konnte. Aber in diesem Umstand liegt auch der Schlüssel der unglücklichen Ereignisse, unter welchen wir Spanien zu beobachten haben. Die Loyalität seiner Bewohner fand sich durch die Bedürfnisse des Zeitgeists gedrängt. Man war sich darüber nicht völlig klar geworden, und verwechselte — da eine außerordentliche Veränderung gleichsam von selbst eintraf — den Widerstand gegen die moralische Nothwendigkeit mit jener unschätzbaren Nationaltugend.

Spanien war durch mancherlei Umstände von Aussen und von Innen auf den Punkt hingedrängt worden, wo nur außerordentliche Mittel zu helfen vermögen. Aus bloßem Zwang,

und nicht aus Überzeugung, hatte sich seine Regierung an das neue politische System angeschlossen, und diese Falschheit mußte sie, wie alle andere Regierungen, theuer genug bezahlen. Im Innern gährte die rastlose Arbeit des Zeitgeistes, und war der Wunsch nach Hauptveränderungen längst gefährlich rege geworden. Wäre die Nation noch einige Jahre ihrer Regierung überlassen gewesen, so hätte zuverläßig ein gewaltiger innerer Ausbruch dem allgemein gefühlten Bedürfniß zu entsprechen gesucht. Aber dieser Ausbruch würde den spanischen Bourbons nicht minder verderblich geworden seyn, als er es den französischen geworden war. Mancherlei Revolutionsversuche, welche im Mutterstaate selbst und in seinen Kolonien gemacht wurden, bezeugen die Krisis, worin sich die Nation schon seit Jahren befand. Die Verachtung, in welche der Regent durch seine blinde Ergebenheit gegen einen unwürdigen Günstling gesunken war, fand eine Zeitlang noch blos in der Persönlichkeit einiger Großen die Hinderniß

des Nationalaufstrebens. Man schob hier, wie fast überall, die Gebrechen der Staatsform überhaupt auf den Karakter der Regierung, und hoffte alles Heil von einer Veränderung in dieser.

Diese Einleitung hätte die Eröffnung einer jeden spanischen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts machen müssen. Wie auch die Umstände sich geworfen, würde sie immer ein hohes Interesse erreicht haben; indem die Vorbereitung zu den größten Veränderungen fertig lag. Die namenlose Kraft, welche die Schicksale der Völker bestimmt, fügte es bei diesem auf eine ungewöhnliche Weise. Die Spanier brauchten sich blos in den Gang derselben zu ergeben, um ohne gewaltsame innere Krämpfe das Ziel zu erreichen, nach dem sie sich einmüthig sehnten, und auf dessen Wege sie bereits begriffen waren.

Wie bemerkt worden ist, so hoffte das Volk Alles von einer Thronveränderung. Darum ergriff es mit jener wilden Heftigkeit jedes Ereigniß in der regierenden Familie. So wie

diese war, konnten Szenen, gleich der vom Eskorial, im Oktober 1807, nicht ausbleiben. Karl IV., ein Mann von jener gutmüthigen Schwachheit, welche in stürmischen Zeiten der gefährlichste Fürstenkarakter ist, besaß weder Kenntniß der Bedürfnisse seiner Nation, noch Kenntniß ihrer Denkungsweise überhaupt. Mit seinem Mangel an den gewöhnlichsten Einsichten verband er noch ein sehr verderbliches Mißtrauen auf seine eigenen Kräfte; denn kann eine Bescheidenheit der Art dem bloßen Privatmann in den meisten Fällen zum Lobe gereichen, so ist sie auf dem Throne immer tadelnswerth, weil der schwächste Fürst, der selbst regiert, besser für sich und seine Unterthanen sorgt, als wenn er das größte aller Geschäfte in die Hände von Günstlingen versinken läßt. Dazu kam die schmähliche Verblendung und Nachläßigkeit, womit er seinen Karakter als Familienhaupt erfüllte, und wodurch er in den Augen seines stolzen Volkes sich um die letzten Reste von Achtung betrogen hatte. Wie bezaubert durch den

Mann, der ihm mit seiner Thätigkeit auch seine Ehre geraubt, lebte er blos dem Jagdvergnügen und den einförmigen Hoffreuden, mit denen man ihn zu befriedigen wußte. Die Zügel der Regierung aber lagen in den Händen des Friedensfürsten, welcher sich aus der Hefe des spanischen Adels herauf über die Ehre seines Königs hinweg, neben den Thron einer der größten Monarchien des Erdbodens geschwungen hatte.

Dieser Mann, welcher in gewöhnlichen Zeiten ruhig, aber mit dem Fluch der Nation belastet, geendiget haben würde, konnte das lecke Staatsschiff nicht durch diese neuen Stürme hindurch führen. Im ewigen Kampfe zwischen den auswärtigen Verhältnissen des Staats und zwischen seiner eigenen Erhaltung, zwischen den innern Verhältnissen und seiner eigenen Vergrößerung, hatte er Spaniens Ruhe bis auf die letzten Zeiten durch das Glück erhalten, womit sich gerade hier alles vereinigen ließ. In seinem Herzen vielleicht den Engländern ergeben, verkannte er doch die Furchtbarkeit Frank-

reichs nicht, und suchte dessen Freundschaft zu erhalten, nicht weil sie seinem Vaterlande nöthig war, sondern weil deren Verlust ihm seinen eigenen Posten gefährdete. Unbesonnen, wie er war, und trunken in seinem unverdienten Glück, wankte er freilich manchmal auf der, eben nicht sehr zart gezogenen, Klugheitslinie; allein er lenkte immer zu Zeiten wieder ein, strebte sich an Frankreich anzuschließen, und versuchte es, dessen Regierung selbst für seine ehrsüchtigen Plane zu gewinnen. Ob er nun einfältig genug war, während er auf dieser Seite sich zu sichern suchte, sich auch mit den Engländern in gutem Einverständniß erhalten zu wollen, oder ob Alles aus der Unbeständigkeit eines schwächlichen Ehrgeizes und dem gewöhnlichen Günstlingskarakter zu erklären ist, das getrauen wir uns nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall war er der Mann, der den Unwillen der Nation zur Reife brachte, dessen erste kraftvolle Äußerung die genannte Verschwörung vom Eskorial gewesen ist.

Ein ähnliches Schwanken zwischen der Neigung zu England und der Nothwendigkeit, in Frankreichs Plane einzugehen, hatte das Schicksal von Portugal schon gegen das Ende von 1807 verändert. Schmählich abhängig von den Britten, vergessen in sinnlosem Frömmlingsleben, ohne Aufmerksamkeit auf seinen Staat, ohne Gefühl gegen die Gebrechen desselben, und seinem Volke beinah völlig unsichtbar, verlebte der Regent von Portugal seine Tage in dem Kloster von Maffra, und erhob sich erst zu einiger Entschlossenheit in den drei lezten Monaten, welche seiner Flucht nach Brasilien vorangingen. Nie hatte er es vermocht, sich von seiner Verbindung mit England loszusagen, und schon im Jahr 1806 zog sich in der Gegend von Bayonne eine Armee zusammen, welche sein Schicksal beschleunigt haben würde, wenn der plötzlich ausgebrochene preußisch-russische Feldzug es nicht verzögert hätte. In dieser Rücksicht hatte der Graf von St. Vincent im August dieses Jahrs von der brittischen Regierung Befehl er-

halten, mit seiner Flotte nach der Mündung des Tajo abzugehn, natürlich, nicht um Portugal gegen Frankreich zu schützen, sondern es zum Widerstand gegen eine, ihm auf jede Weise überlegene, Macht zu zwingen. Das Gewitter ging für dießmal vorüber, um im folgenden Jahre deste gefährlicher wieder zu kehren. Frankreich hatte in der Zwischenzeit Ursache zu neuen Beschwerden erhalten, und vereinigte Spaniens Kränkungen mit den seinigen. In den portugiesischen Häfen verproviantirten sich die englischen Schiffe, welche die beiden Staaten blokkirten, die an den Küsten von Süd-Italien den Saamen des Aufruhrs auswarfen, und von Janeiro aus war, so zu sagen, die brittische Unternehmung auf die Kolonie vom Rio de la Plata gemacht worden. Selbst an der, dem Völkerrecht geheiligten Person eines französischen Konsuls hatte man in dem Hafen von Faro höhnende Gewaltthat verübt, und die gerechte Genugthuung so lange verzögert, bis sie nicht mehr möglich war. Unter allem möglichen

Vorwand zögerte man in Frankreichs Blokadesystem einzugehn, und vermehrte dessen Rachgefühl durch solche Hinterlist mehr, als durch eine offene, edle Erklärung hätte geschehen können. So zogen sich denn in der zweten Hälfte von 1807 neue Truppen an den Pyrenäen zusammen, welche sich bald auf der Straße von Bayonne gegen Salamanca aufmachten, mit einem spanischen Korps vereinigten, und gegen die Gränzen von Portugal vorrückten. Ewig schwankend in seinen Entschlüssen, machte der Regent keine Anstalt zum Widerstand, und gab z. B. während er die Vorbereitungen zur Einschiffung traf, dem Gouverneur seiner Gränzfestung, Elvas, (auf der Seite von Asturien) Befehl, den sich nähernden Spaniern und Franzosen keine Hindernisse in den Weg zu legen *).

*) Man hat sich einige Zeit mit einer, artig ausgesonnenen, Anekdote, in Bezug auf diese Vestung, getragen. Der spanische Gouverneur von Badajoz, erzählte man, schrieb an den Gouverneur von Elvas und der Provinz

Wirklich rückte der spanische General, Marquis Solano, von dieser Seite gegen Portugal vor, die Hauptmacht der Franzosen aber nahm die nächste, wiewohl schlimmste, Straße von Salamanca aus über die Gebirge der Beira, und stürzte sich plötzlich, trotz aller Hindernisse der Natur und der vernachläßigten Straßenpolizei, wie ein Bergstrom, in die Mitte des

---

Alentejo, er möchte sich erklären, ob er die vereinigte französisch-spanische Armee als Freunde, oder als Feinde zu empfangen willens sey. — Als Freunde, gab er lakonisch zur Antwort, bin ich nicht im Stand sie zu ernähren, als Feinde bin ich es nicht, sie zu schlagen. — Indeß hat dieser Portugiese, unerachtet er sich der Antwort gar nicht zu schämen gestand, nachher in öffentlichen Blättern die Unwahrheit dieser Verhandlung erklärt, und zugleich bekannt, wie er schon am 15. November von dem Regenten Befehl erhalten habe, sich dem Einmarsch der Franzosen und Spanier nicht zu widersetzen.

Königreichs herab. Schon stand sie am Tajo, während man in Lissabon noch auf Nachrichten von ihrem Marsch gegen Badajoz wartete, und näherte sich, über Abrantes, der Hauptstadt mit einer Eile, welche dem Regenten kaum Zeit ließ, sich einzuschiffen, und in seinen, so lang vernachläßigten, Kolonien den Ersatz für die, in Europa verlorne, Krone zu suchen.

Diese Auswanderung der Braganza's nach Amerika gehört zu den wichtigsten Ereignissen unsrer Zeit, und wird erst durch ihre Folgen ein Interesse gewinnen, das über den Werth eines bloßen, nothgedrungenen Auskunftsmittels geht. Wenn der Regent, wie Manche behaupten, jezt erst einen, schon längst gehegten, Entschluß *) zur Ausführung brachte, und dem ruhmredigen Lord Strongford gar nichts von dem, doch immer noch für England problematischen, Ver-

*) Man versichert, daß er der brittischen Regierung schon mehrere Monate zuvor darüber geschrieben habe.

dienst, ihn zu diesem Schritt beredet zu haben, beizumessen ist, so könnte dieser Fürst eine Einsicht verrathen haben, zu deren Ruhm sein bisheriges Leben nicht im geringsten berechtigte. Er hätte es somit selbst gefühlt, um wie viel schöner es ist, gleichsam aus den Händen der Natur ein völlig neues Land zu empfangen, und zu hoher politischer Bedeutsamkeit sich emporzuheben, als auf einer Küste von Europa schwächlich und ewig hülf- und anschließungsbedürftig dazustehn. Amerika ist dadurch der Anfang seiner gerechten Würdigung geworden, und wenn man diesen Welttheil bis dahin nur für den Zufluchtsort von Verzweifelten und in der kultivirten Welt verunglückten Menschen angesehen hat, so mag er sich nun zum gelobten Land aller derer erheben, welche in dem veralteten Europa keinen Wirkungskreis für ihre Thätigkeit finden können.

General Junot, welcher den Oberbefehl über die gegen Portugal agirende französische Armee führte, rückte ohne bedeutenden Wider-

stand den 30. November in Lissabon ein *). Um dieselbe Zeit hatten die gespannten Verhältnisse zwischen Frankreich und England in den gegenseitigen Blokade-Repressalien ihren höchsten Ausbruch erreicht, und war die Sache des Regenten gegen die französische Regierung aufs äußerste getrieben worden. General Junot nahm daher förmlich von diesem Königreich Besitz, und verkündigte die Dauer desselben und den Geist der neuen Regierung sogleich durch eine Menge nützlicher Reformen, deren der Staat schon seit Jahrhunderten bedurft hätte. Mit Polizeiverordnungen und Einschränkung des Müßiggangs und der Bettelei mußten diese

*) Die Franzosen fanden in Portugal 24 Regimenter Infanterie, und 6 Reg. Kavallerie, zusammen effektiv nicht weiter, als höchstens 10,000 Mann; 4 Linienschiffe und 4 Fregatten, wiewohl in schlechtem Zustand; und ungeheure Vorräthe von Baumwolle, die den französischen Fabriken vortrefflich zu Statten kamen.

eröffnet werden, und da darf es natürlich nicht als ein Beweis der Anhänglichkeit des Volks an die vorige Regierung angesehen werden, wenn der Pöbel sich aufs heftigste gegen die Franzosen erbitterte. So brach denn noch während des Dezembers ein Aufstand in der Hauptstadt aus, welcher übrigens mit Leichtigkeit bezwungen wurde, und den Eroberern durch die imposante Haltung, die sie gezeigt hatten, Zeit und Ruhe zur Fortsetzung ihres Reformationsgeschäftes gewann. Obgleich von den Engländern unaufhörlich blockirt, blieben sie von nun an, bis gegen die Mitte des folgenden Jahrs, im ungestörten Besitze von Portugal, und wir dürfen sie hier füglich verlassen, um zu den spanischen Angelegenheiten zu eilen, welche uns bald mit größerem Interesse fesseln, und uns die Schicksale Portugals späterhin in ihrer Vereinigung mit den Insurrektionen des Nachbarstaats, wieder nahe führen werden.

Die verschiedenen Observationskorps, welche sich gegen das Ende von 1807 an den Pyrenäen

zusammenzogen, hatten die Aufmerksamkeit Europa's seit einiger Zeit beschäftigt. Nachdem die Eroberung Portugals so leicht geworden war, fand sich die öffentliche Meinung in Verlegenheit, wie sie sich diese großen Anstalten erklären sollte. Der Marschall, Herzog von Conegliano (Moncey) erhielt noch vor Verfluß dieses Jahrs den Oberbefehl über diese Truppen, und zu Anfang des folgenden standen bereits einige Abtheilungen derselben zu Miranda, am Ebro, denen das Gerücht ohne sich noch mit Bestimmtheit auszusprechen, eine andere Bestimmung, als nach Portugal anwieß. Lange mag die Wahrheit hiervon wohl ein Räthsel bleiben, und am bequemsten hilft man sich vielleicht mit der Erklärung, daß etwas Großes gegen Gibraltar unternommen werden sollte, und wär' es auch von Seiten Frankreichs nur in der Absicht, sich unter diesem Vorwand seines spanischen Alliirten, dem es zu mißtrauen Ursache hatte, zu versichern. Die französische Armee rückte indeß sehr langsam vor, und schien sich

erst auf dem Marsche selbst zu bilden, da sie größtentheils aus Depots, aus eben sich bildenden Regimentern, und keinem vollständigen Offizierskorps bestand. General Dupont führte den Vortrab, marschirte aber immer noch in einer Richtung, welche den Ort seiner Bestimmung ungewiß ließ. In England hatte man ernstliche Besorgnisse, indem man in Algeziras und in Cadix Rüstungen bemerken wollte, die nicht anders, als für eine Unternehmung auf Gibraltar, gedeutet werden konnten, von den allzeitfertigen Politikern Europa's hingegen, bereits für die Morgenröthe einer bessern Zeit angesehn wurden, welche über die Nordküste von Afrika heraufbrechen sollte. Aber was vermöchten auch alle politischen Kombinationen gegen die Fortschritte des Zeitgeists, und wie konnte es ernstlich im weisen Gang der Schicksale liegen, über ein Land hin, welches von der Gegenwart selbst soviel bedurfte, nach Küsten zu greifen, an denen das Werk der Kultur noch gar nicht begonnen hatte? Spanien allein ist der

Staat, von wo aus das große Geschäft unternommen und durchgeführt werden kann: aber Spanien bedurfte selbst eher fremder Kolonisten, als daß es eigene aussenden konnte, und im übrigen Europa hat man den Staatswerth der Menschen zu hoch anschlagen gelernt, als daß man eine Auswanderung noch anders, als für ein Unglück ansehen möchte. Wie dem sey, so erhielten die französischen Angelegenheiten an den Pyrenäen gegen das Ende des Februars einen neuen Schwung, da sie, nachdem sie an deren westlicher Gränze die Festung Pamplona besetzt, nun auch an ihrer östlichen in Barcelona einzogen, und der Großherzog von Berg an die Spitze aller dieser Truppen trat.

Obgleich der Einmarsch der Franzosen mit Einverständniß der spanischen Regierung geschehen war, so schienen sich doch die Umstände, unter welchen diese es gestattet hatte, bereits verändert zu haben. Aber es ist für den Beobachter, wie für den handelnden Menschen, gleich schwer, seine Ansicht von Menschen zu fassen,

die nicht nach festen Grundsätzen, sondern blos nach den äußern Eindrücken des Augenblicks handeln, und die Karakterlosigkeit scheint nur darum in der Regel so glücklich durch die Welt zu gehn, weil ihr immer mehr Auswege übrig bleiben, als der festen, folgerechten Besonnenheit. Wirklich ist das Benehmen des Madrider Hofs schon zu Anfang des März unerklärbar, da er die Besorgniß gegen die fremden Gäste, welche er beherbergte, so wenig verbergen konnte, daß sie einer Faktion zum Vorwand von Unternehmungen dienen konnten, die gefährlicher für ihn waren, als alles, was er von den Franzosen fürchten mochte. Ob Kaiser Napoleon selbst eine Reise nach Spanien im Sinn hatte, mag Wenigen bekannt seyn; indeß sprach man bestimmt von einer Zusammenkunft, welche er mit Karln IV. in Valladolid haben würde, und wir können mit Zuverläßigkeit versichern, daß die spanische Nation um diese Zeit eher mit frohen, als bangen Erwartungen einem solchen Ereigniß entgegen harrte. Nichts verrieth indeß noch

äußerlich den wahren Stand der Dinge, und selbst die französische Armee dehnte sich, seitdem der Großherzog von Berg ihr Kommando übernommen hatte, nicht beträchtlich weiter gegen Süden aus. Erst die Vorfälle in Madrid brachten die gewöhnliche Lebhaftigkeit in ihre Bewegungen, und wir müssen sie für jezt noch in ihren Stellungen auf den Gebirgen von Alt-Kastilien verlassen, um den großen Szenen, welche sich in der Hauptstadt Spaniens eröffneten, beizuwohnen.

Seitdem der Prinz von Asturien in das Mannsalter getreten war, hatten sich die Verhältnisse der Hauptglieder in der regierenden Familie gegeneinander zu verschlimmern angefangen. Das gränzenlose Ansehen des Friedensfürsten mußte durch seinen Uebermuth um so beschwerlicher auf dem Thronfolger lasten, als er der ernste Mahner an die Gränzen einer Herrlichkeit war, welche nur auf der Gunst eines sterblichen Hauptes ruhte. Die Gemahlin des Ersten, eine Prinzessin aus dem sizilianischen

Hause, welche nicht wenig durch diese Mißverhältnisse gelitten hatte, war zwar schon seit mehreren Jahren gestorben, allein die Lage des Kronprinzen dadurch um nichts besser geworden. Fortschreitendes Alter des Leztern, wiederhohlte Unklugheiten des Friedensfürsten, und das Interesse der Personen, welche sich nach und nach an jenen anschlossen, vermehrten die Spannung unaufhörlich, und es hatte sich seit einiger Zeit bereits eine Parthie um den Thronfolger gebildet, die, schon weil sie die leidende, und also im gleichen Fall mit dem Volk war von diesem begünstiget wurde. Die Nation überhaupt befand sich durch ihr dringendes Bedürfniß nach Hauptreformen, in einer gewaltsamen Spannung, und ein Volk, das an monarchische Formen gewohnt ist, sucht seinen Retter immer vorher in der herrschenden Familie, ehe es für sich selbst etwas unternimmt. Der spanische Stolz hatte dem Prinzen von Asturien indeß längst schon seine Duldsamkeit vorgeworfen, und würde sich wahrscheinlich bald gänzlich von ihm entfernt haben, wenn ihn das

Ereigniß vom Escorial nicht gleichsam in der öffentlichen Meinung gerettet hätte. Der Prinz war im Oktober 1807 als ein Staatsverbrecher behandelt worden, blos weil er einem starken Schritt nahe gewesen war, seinen Vater aus der Verblendung gegen den Friedensfürsten zu reißen. Darin bestand wirklich sein einziges Vergehen, wofür Karl IV. schwach genug war, vor ganz Europa die Anklage des Hochverraths gegen seinen eigenen Sohn auszusprechen. Das Volk konnte Leztern in dieser Sache nicht anders, als wie sein Organ ansehn, und betrachtete die Strafe desselben als ein Opfer, das der künftige Regent seiner ächten Vaterlandsliebe gebracht hatte. Karl verzieh dem Prinzen zwar in einer öffentlichen Akte, aber auf eine Weise, die seiner Gerechtigkeit zum Vorwurf gereichen mußte, und seiner väterlichen Liebe nicht zur Ehrenrettung dienen konnte. Ferdinand war von jezt an in den Augen der Nation der Märtyrer ihrer Sache, und da die Zeitumstände überhaupt die Aufmerksamkeit auf die Bewegun

gen der Regierung geleitet hatten, so sah man in jedem gemißbilligten Schritt derselben nur eine Kränkung weiter für ihn. Portugals Schicksal war so eben entschieden worden, und der spanische Nationalhaß verging sich niedrig genug in Schadenfreude gegen seine Nachbarn. Spaniens Verhältniß zu Frankreich hingegen schien das friedlichste zu seyn, und kurz zuvor durch die Abtretung Etruriens eine neue Garantie erhalten zu haben. Die Bedingungen dieses Traktats waren aber nicht bekannt geworden, und so fand es die spanische Nation, welche alle andere Nationen verachtet, sonderbar, wie selbst, nach vollendeter Eroberung Portugals, immer neue französische Truppen über die Pyrenäen gingen. Vielleicht hatte sie sich geschmeichelt, die Erbschaft der Braganzas, zur Entschädigung für Toskana, mit den Kronen der Bourbons vereinigt zu sehn, und mochte nur, wie es im Geist des Volkes immer zu geschehen pflegt, eben so schnell von der Hoffnung zur Furcht übergehn, als es später von dieser zum blutigen Haß

ausgeschweift hat. Was man indeß für Gründe haben mochte, so fing man an, den Einmarsch der Franzosen für ein Zeichen großer Veränderungen anzusehn, und sprach bereits von einigen Provinzen, welche dem Staate abgerissen werden sollten. Aus undeutlich erkannten Begriffen geht den Spaniern nichts über die Integrität ihrer Monarchie, und wirklich hatte die Natur deren bisherige Gränzen — gegen Portugal allein ausgenommen — so bestimmt gezogen, daß eine Veränderung derselben nur von der Schwachheit geduldet, und durch die Uebermacht erzwungen werden konnte. Der Monat März (1808) war die Epoche, in welcher alle diese Interessen am lautesten zur Sprache kamen, und das Volksgespräch die Regierung selbst zu verwirren anfing. Es ist unbegreiflich, wie Karl IV. um diese Zeit an eine Räumung seiner Hauptstadt, und an eine eigentliche Flucht in seine südlichen Provinzen denken konnte, da doch in dem einen Fall, da diese Ausbreitung der Franzosen gegen den Mittelpunkt seiner Staaten mit

seinem Vorwissen geschehen, keine Gefahr für ihn dabei seyn konnte; und er sich im andern Fall, da sie gegen seine Erwartung vorgegangen war, nur in gleiche Linie mit dem Regenten von Portugal setzte, welcher blos durch die Räumung des Königreichs seine Krone verloren hatte. Ueber alles dieses liegt indeß noch ein Schleier, den die Zeit sobald nicht aufheben wird, und die Muthmaßungen, und selbst die Behauptungen, welche die Leidenschaftlichkeit so zerstörend ausgeworfen hat, können hier noch keine andere Bedeutung erhalten, als welche sie durch ihre Folgen gewonnen haben. So wie die Sachen, nach unsrer Kenntniß derselben, lagen, werden die Debatten, welche im königlichen Konseil über den Entschluß zur Flucht Statt hatten, ewig räthselhaft bleiben. Auf jeden Fall aber dienten sie der Parthei des Prinzen von Asturien zum Vorwand, das Volk gegen seine Regierung zu erbittern, und sich seines Beifalls für seine Unternehmung zu versichern. Die öffentliche Meinung wurde hier, wie bei allen Revolutio-

nen, deren Nothwendigkeit in der Staatsform selbst liegt, zuerst in Bewegung gesetzt, und ihre Wirksamkeit mit dem Sturz des verhaßten Günstlings eröffnet. Diese Veränderung war aber durch zu auffallende Szenen des Aufruhrs geschehen, als daß nicht jeder Vernünftige darin den bloßen Anfang eines größern Schauspiels erkannt hätte. Wirklich kaufte sich Karl IV. unmittelbar darauf durch eine Thronentsagung von seiner Todesangst los, und der Prinz von Asturien bestieg, unter dem lärmenden Beifallsgeschrei der aufrührerischen Menge, als Ferdinand VII. den Thron von Spanien und Indien.

Um diese Zeit befand sich der Kaiser von Frankreich bereits auf der Reise nach seinen Provinzen an der spanischen Gränze, und der neue König hatte natürlich nichts eiligeres zu thun, als sich der Anerkennung durch seinen mächtigen Nachbar zu versichern. Die, deshalb abgeschickte, Gesandtschaft hinderte indeß den Großherzog von Berg nicht, sich durch eine schnellere Aus-

dehnung über Kastilien dem Schauplaz dieser auffallenden Ereignisse zu nähern. Dadurch geschah es, daß die Protestation Karls IV gegen diese Thronentsagung zeitig genug in Napoleons Hände kam, bevor er eine öffentliche Erklärung in Bezug auf die spanischen Angelegenheiten von sich gegeben hatte. Der Kaiser kam den 15. April in Bayonne an.

Von nun an wurde diese Stadt der Sitz einer der wichtigsten Negotiationen, welche die Welt je gesehen hat. Was über ihren Gang mit Zuverläßigkeit bekannt ist, liegt noch zu frisch in Jedermanns Gedächtniß, als daß wir näher in die Geschichte derselben einzugehen brauchten. Karl IV. nahm die Krone wieder aus seines Sohnes Hand zurück, trat sie an den französischen Kaiser ab, und verzichtete mit jenem, und im Namen seiner ganzen Familie, auf den lezten Thron, welcher den Bourbons auf dem festen Lande von Europa übrig geblieben war.

Ehe die Mitte des Mai's indeß die Beendigung dieser denkwürdigen Verhandlungen her-

beigeführt hatte, befand sich Spanien bereits in furchtbarer Gährung. Nichts ist gefährlicher, als wenn in solchen Lagen eines Volkes auswärtige Verhältnisse wirksam werden, die sich nothwendig gegen die herrschende Parthei entscheiden müssen. Karls IV. Sache war die Sache aller Fürsten geworden, und Ferdinand konnte, wenn er nicht zu den größten Opfern bereit war, keine Anerkennung von einem Monarchen hoffen, dem die Sicherheit der Throne mehr, als jedem Andern, am Herzen gelegen seyn mußte. Das spanische Volk fühlte diesen Widerspruch zwischen der Usurpation und dem gesezlichen Gang der Dinge wirklich deutlicher, als sein neuer König, und sah diesen unter den allerschlimmsten Besorgnissen seine Reise nach Frankreich antreten. Noch war das erste Regierungsgeschäft, das man von ihm erwartete, der Prozeß des Friedensfürsten, nicht vollendet; schon befanden sich die französischen Truppen in der Hauptstadt, und noch weiter südlich, und hatte sich die Nachricht von Karls IV. Abreise nach Bayonne in der

ganzen Monarchie verbreitet. Bereits war aber auch der Aufruhr in verschiedenen Provinzen der Monarchie ausgebrochen, und hatte sich die Hauptstadt selbst den 2. Mai förmlich und blutig gegen die Franzosen empört. Diese Ausbrüche geschahen zu einer Zeit, da sich noch nichts in den Bayonner Verhandlungen entschieden hatte, da die Protestation Karls IV. sogar noch nicht einmal bekannt seyn konnte, und diese Bewegungen der spanischen Nation, welche offenbar noch einzig und allein von den Priestern geleitet wurden, lassen sich nicht anders, als aus deren Furcht vor den innern Veränderungen, welche von Napoleons Einwirkung auf die Regierung zu erwarten waren, erklären. So eröffnete denn dieser Stand das blutige Schauspiel blos für seine eigne Sache, und Ferdinands VII. Erhaltung war gar nicht von ihm in Anschlag gebracht worden, weil man sonst unmöglich zu einer Zeit losgebrochen wäre, da er sich in den Händen der gefürchteten Nachbarmacht befand. Dieser Zug allein bezeichnet hin-

länglich den ganzen Geist des nun beginnenden Widerstands, welcher in bloßem Fanatismus, nicht in wahrer Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an das regierende Haus bestand, und womit auch dießmal ein Stand, welcher sich von jeher und überall durch seinen Egoismus von den staatsbürgerlichen Verpflichtungen losgerissen hatte, die verblendeten Einwohner dieser Monarchie mit sich selbst an den Abgrund hinriß.

Das endliche Resultat der Verhandlungen in Bayonne war vor der Mitte Mai's in Madrid noch nicht bekannt, und konnte vor Verfluß dieses Monats nicht durch die ganze Monarchie verbreitet seyn. Demungeachtet wurden schon alle Zeichen sichtbar, wodurch das Vorurtheil des gemeinen Mannes gewonnen wird. In Saragossa hatte man bereits Erscheinungen am Himmel gesehen, welche auf blutige Ereignisse hindeuteten. Aehnliche Wunder waren in Sevilla, Valencia und an andern Orten geschehen, wo man sicher genug auf Dummheit und Leidenschaftlichkeit rechnen konnte. Von den Altären

herab redeten die Priester über die Angelegenheiten des Vaterlands, und selbst im Beichtstuhl wurden die Gemüther nicht zur christlichen Beruhigung gewiesen, sondern mit Besorgnissen, mit Haß und blutigen Vorsätzen erfüllt. Diese Unordnungen waren in Kurzem auf eine Höhe gestiegen, daß die Nachricht von der Thronentsagung der Bourbons sie nicht vermehren konnte. Ihr Wachsthum lag in ihnen selbst, wie in jedem Uebel, und die Abführung des Friedensfürsten nach Frankreich, und die Liebe zu Ferdinand VII. waren blos die Aushängeschilde einer Faktion, welche ihre eigene Sache zu der der ganzen Nation erhoben hatte. Vergebens verkündigte Napoleon von Bayonne aus die Wiedergeburt der spanischen Nation, vergebens berief er die ausgezeichnetesten Männer des Landes zu einer Versammlung zu sich, in der die Angelegenheiten desselben mit aller Freiheit zur Sprache kommen sollten. Umsonst wählte sich König Joseph, welcher die spanische Krone aus seines Bruders Hand erhalten hatte, ein Mi-

nisterium von Männern, die die öffentliche Meinung schon längst zu diesen Würden bestimmt hatte; nur die Hauptstadt, und die, von den Franzosen stark besetzten, Punkte des Landes schienen die neue Ordnung der Dinge anzuerkennen. Aber auch diese waren von dem hinterlistigen Priesterstand bereits in einen der jesuitischen Schlupfwinkel verdächtiger Gewissen, geleitet worden, und während man mit der Zunge vom Frieden sprach, und Gehorsam schwor, faßte man im Herzen Entschlüsse zu völlig entgegengesetzter Handlungsweise.

Die beiden spanischen Provinzen, deren Bewohner von jeher bei ihren eigenen Mitbürgern in dem verächtlichen Rufe unbesonnener Beweglichkeit und flüchtiger Reizbarkeit gestanden hatten, Andalusien und Valencia, erhoben zuerst die blutige Fahne des allgemeinen Landesaufruhrs. Der Auswurf des Pöbels wurde hier, wie bei allen Revolutionen, zuerst in Thätigkeit gesetzt, und benahm sich auch seiner Bestimmung völlig würdig. Der Generalkapitain von

Valencia, Don Miguel Saavedra, den man der Anhänglichkeit an die Franzosen beschuldigte, wurde das erste Opfer der Volkswuth, und das blutende Haupt eines sehr rechtlichen Magistrats verkündigte so das künftige Jammergeschick von ganz Spanien. Nach solcher Gewaltthat war natürlich kein Zügel mehr für die mord- und raublustige Menge. Alle Geschäfte standen stille, der allgemeine Müssiggang ward nur durch sinnloses politisches Geschwätze und durch Thätlichkeiten gegen die, schon seit langen Jahren in dieser Stadt angesessenen Franzosen, unterbrochen. Die fröhlichen unbeständigen Valencianer schienen ihren alten Karakter völlig verändert zu haben, und athmeten nichts, als jene kalte Grausamkeit, die durch Inquisition und Thiergefechte national bei den Spaniern geworden war. Unter den Augen der jubelnden Menge wurden wehrlose Bürger hingemordet, und bestätigte sich die große Wahrheit: daß in dem Gang der Kultur eines Volks nichts ohne Folgen bleibt, und jeder Zug von Barbarei, der

sich erhalten, dereinst immer wieder seines Ursprungs würdig hervorbricht.

Die südlichen Provinzen Spaniens entsprachen dem Beispiel, welches ihnen die östlichen gegeben hatten. An Karakter ihrer Bewohner, wie in Beschaffenheit des Bodens ähnlich, erinnerten sich beide ihrer ehemaligen Verbindung gegen die Succession der Bourbons, nach Erlöschung der spanisch-österreichischen Linie, und vergassen nur das Ende zu bedenken, welches ihr damaliger Widerstand genommen hatte. Hier wohl, und in Katalonien, wurde zuerst an die Ansprüche gedacht, welche das Haus Habsburg längst auf die spanischen Kronen aufgegeben hatte; indem sich die Bourbons in diesen Provinzen nur mit Mühe, und nie in den Herzen der Unterthanen, befestigt hatten. Was gewinnt die Geschichte durch die Aufzählung aller Szenen von Raserei und Blutdurst, und sollen wir die Auftritte von Valencia sich an der ganzen östlichen und südlichen Küste Spaniens wiederholen lassen? Ueberall galt es ja nur den

Männern, welche ihr Vaterland vor den Gräueln des Bürgerkriegs bewahren wollten; überall war es doch nur dieselbe Empörung gegen die Sache des gesunden Menschenverstands; denn wenn sich ein Volk für Fürsten, die sich der nie verdienten Rechte auf ihren Thron selbst begeben haben, zu seinem eigenen Verderben aufopfern will, so reicht die Lobenswürdigkeit jeder kraftvollen Anstrengung der Liebe kaum zu seiner Entschuldigung hin. Zuverläßig verstanden sich die meisten Spanier in ihrer Leidenschaftlichkeit selbst nicht, und wenn die Küstenbewohner sich zuerst gegen Frankreich erhoben, so war es nicht der Kampf für ihre eigene, sondern für eine fremde Sache, in welcher sie ihre Kräfte verzehrten. Leider brach hier die allgemeine Krankheit unsrer Zeit los, und ließ sich gerade derjenige Stand, welcher durch die energische Durchführung des Napoleonschen Systems gegen England am meisten gewinnen muß, die Pause, die durch die Unentschiedenheit des Streits in seiner Thätigkeit entstanden ist, zu sehr ver-

brieſſen, und bedachte der Kaufmann gar nicht, daß die jetzige Zeit allein dem Kontinent zu Handelsfreiheit und Erhebung des Fabrikfleißes verhelfen kann. Die Verblendung über dieſe, ſo nahe liegende, Wahrheit hatte der Inſurrektion von Spanien in deſſen Seehäfen, auch unter den beſſern Bürgern, viele Anhänger verſchaft, und nur den Anſtrengungen dieſer Klaſſe darf man es zuſchreiben, wenn die Empörungsverſuche ſogleich mit Nachdruck eröffnet werden konnten, aber auch in ihrer Folge öfters mit einer Beſonnenheit geführt wurden, welche man von keinem Bürgerkrieg erwarten ſollte.

Bis auf kleine Unordnungen und einzelne Ausbrüche des Partheigeiſtes blieb indeß alles ruhig in der Hauptſtadt. Aber dieſe Ruhe war nicht die Folge einer glücklichen Volksſtimmung und Ergebung in die Macht des Schickſals, ſondern der geheimen Verabredung, welche mit den Inſurgenten der Provinzen getroffen worden war. „Was hilft es, ſagten dieſe, wenn ſich „Madrid auch zum zweitenmal gegen eine Ueber-

„macht empört, die den Ruin der Hauptstadt „bewirken würde? Ist es nicht besser, daß die „Franzosen durch ihre Unterwürfigkeit getäuscht „werden, und, während sich der Aufstand in den „Provinzen völlig organisirt, die Bewohner von „Kastilien in einer dumpfen Unthätigkeit verhar„ren, welche man für das Muster des ganzen „Staats halten wird? Indeß laßt uns nur ver„hüten, daß die Nachrichten von unsern Bewe„gungen nicht früher an die französische Regie„rung kommen, als bis wir stark genug sind, „ihren Truppen die Spitze zu bieten. Mögen „sie in Bayonne immerhin an neuen Verfassun„gen schmieden, und die höchsten Autoritäten „in der Hauptstadt zur Unterwürfigkeit und zum „Schwur des Gehorsams zwingen; welchen es „Ernst dabei ist, die sind nie Spanier gewesen, „und welche ächte Spanier sind, werden schwö„ren, was man ihnen gebietet, und handeln, „so bald es Zeit ist, wie sie in Freiheit gehan„delt haben würden, und wie es eines Spani„ers würdig ist!“

Alle diese Volksstimmen gewannen durch die Menge von falschen Gerüchten, welche die Priester ausstreuten, eine anscheinende Bestätigung. Bald war in Bayonne eine Verschwörung gegen Napoleons Leben ausgebrochen, der er nur mit Mühe durch die Flucht aus dieser Stadt entgangen war; bald hatte ihm Österreich den Krieg angekündigt, und stand bereits mit seiner ganzen Macht am Rhein; bald war Kaiser Alexander ermordet worden, und mußte Rußland sich gegen Frankreich erklären; bald loderte das Feuer des Aufstands in ganz Italien und in der Hälfte von Frankreich selbst auf; bald war Ferdinand VII. den Franzosen entwischt, und hatte sich mit einem Korps Engländer, das sich auf die Küsten des südlichen Frankreichs geworfen, vereinigt. Mit diesen angeblichen Unfällen der Franzosen verband man die gröbste Entstellung ihres Betragens in Spanien selbst, und erzählte sich in den Provinzen, wie die Franzosen in der Hauptstadt Kirchen und Altäre besudelten, Weiber, Kinder und Greise

mißhandelten, wie ihnen gar nichts heilig sey, und die gröbste Lust und der zügelloseste Muthwillen alle sonst verehrten Verhältnisse beflecke. Durch solche Künste war die Einfalt der Bürger in die gefährliche Unternehmung hineingezogen, und während in der Hauptstadt eine neue Konstitution, wie sie die Spanier sich längst gewünscht hatten, und nie von den Bourbons erwarten durften, proklamirt wurde, schärften die gutmüthigen Opfer des Vorurtheils und Aberglaubens das Mordschwerd gegen sich selbst.

Es war von nun an nur Eine große Verschwörung, die, von den Priestern geleitet, und in der Bayonner Versammlung selbst anhängig, sich über ganz Spanien verbreitete. Prälaten und Generalkapitains täuschten die Franzosen durch Hirtenbriefe und Cirkulaire, welche die besten Gesinnungen verriethen. Die Großen unter der Geistlichkeit und den weltlichen Behörden schienen mit Eifer in das neue System einzugehn, und die Verstellungskunst wurde so weit getrieben, daß die große Masse des Volks

Mißtrauen gegen die Führer seines Irrthums selbst schöpfte, und über ihre Verkäuflichkeit an die fremde Macht klagte. Wenn die Franzosen dieser schmeichelnden Oberfläche trauten, so hatten sie freilich zu viel auf die Geradheit des spanischen Karakters, am meisten aber auf die Nothwendigkeit der Überzeugung gerechnet, welche die Sache des Verstands und der Klugheit immer begleitet. Lange dauerte der Betrug indeß nicht; denn gegen Anfang Juni's sprachen die Nachrichten von der Ausbreitung der Insurrektion zu laut. Waren ihre Ausbrüche in Kastilien auch ohne Schwierigkeit gestillt worden, so konnte man doch voraussehen, daß dieses Geschäft in den südlichen und östlichen Provinzen nicht so leicht werden würde. General Düpont war zwar bis jezt mit seiner Division glücklich gewesen, und hatte die Insurgenten bei verschiedenen Gelegenheiten geschlagen. Aber seine Siege glichen den Schlägen auf die Häupter der Hydra, die, wo sie fallen, sich zehnfach erneuern. Überdieß war die Jahrszeit für einen

spanischen Feldzug schon beträchtlich weit in den Sommer hineingerückt. Düpont kämpfte auf einem, von der Hitze ausgedörrten, Boden, und sah seine Kommunikationen mit der Hauptstadt öfters unterbrochen. Man war nicht ferne von ihm kühn genug, sich des französischen Geschwaders, das schon lange in Cadiz gelegen, und sich unter Admiral Rosilly ruhmvoll vertheidigt hatte, für spanische, und nicht für englische Rechnung zu bemächtigen. Ähnliches wagte man, wiewohl bis jezt noch ohne Erfolg, im Königreich Leon, in Navarra und in Aragonien, und die spanischen Linientruppen, die sich noch in Madrid und seinen Umgebungen befanden, hatten in kurzer Zeit beinah alle ausgerissen und sich zu den Insurgenten begeben. Während der Herzog von Istrien (Marschall Bessieres) im Nordwesten beschäftigt war, General Lefebure bei Tudela Siege erfocht, Düpont durch ein vortheilhaftes Gefecht bei der Brücke von Alcolea sich den Einzug in Cordova erzwang, und die Besatzung von Madrid selbst

eine imposante Stellung auf dem Hügel vom Buenretiro nahm, marschirte der Herzog von Conegliano (Marschall Moncey) mit einer Division von etwa 8000 Mann gegen Valencia, und schlug die Insurgenten bis in die Verwerke dieser Stadt zurück, welche er aus Mangel an Munition und Lebensmitteln, wegen der Erkrankung vieler seiner Leute, und der Besorgniß, von Katalonien und Aragonien aus abgeschnitten zu werden, ihrem Schicksal überlassen, und sich wieder nach Madrid zurückziehen mußte.

Am wichtigsten waren für die Franzosen indeß noch die Unternehmungen der Insurgenten in den nördlichen Provinzen Spaniens. Verschiedene von ihnen hatte man zwar entwaffnet, aber das Lokal bot gerade hier so viele Schwierigkeiten dar, daß das Unterjochungsgeschaft durch die wenigen Truppen, welche man hatte, nur theilweise, sehr langsam, und nicht mit gehörigem Erfolg eröffnet werden durfte. Man konnte aus diesen und andern Gründen, noch

nicht nach einem großen allgemeinen Plan handeln, sondern suchte überall, wo die Flamme hervor brach, sie schnell zu löschen. Aber das Feuer glich hier jenen unterirdischen Gluthen, die, wenn sie an einem Orte auch gedämpft werden, auf mehreren andern mit deste größerer Heftigkeit hervorbrechen. Überdieß waren die gefährlichsten Heerde dieses Feuers in den Gebirgen des gaskognischen Meerbusens versteckt, die den fremden Kriegern schwer, und ihrem gröbern Geschütz gar nicht zugänglich waren. Freilich befand man sich im Besitz aller Hauptpositionen, welche die Kommunikation mit Madrid deckten, aber der Aufruhr in den Häfen von Galizien und Asturien, wo die Engländer bereits mit Waffen und ähnlicher Unterstützung gelandet hatten, regte sich so gefährlich, und die Stellung am Ebro war von Saragossa aus so sehr bedroht, daß man sich selbst Madrid zu entblößen genöthigt sah, um den Spaniern im Osten und Westen die Spitze zu bieten. Die Gefechte bei Labezon und bei Epila fielen indeß

zum Vortheil der Franzosen aus; Valladolid schien bezwungen, Saragossa wurde enger eingeschlossen, und die Generäle Merle und Duros marschirten, nach der Bezwingung von Santander, glücklich bis an die Gränzen von Asturien. Allein die Hauptstadt von Aragonien widerstand der Belagerung der Franzosen jezt schon mit beispielloser Hartnäckigkeit unter dem General Palafox; die Insurgenten der nordwestlichen Provinzen zogen sich, wenn sie wichen, nur in ihre Schlupfwinkel in den Gebirgen zurück, aus welchen sie jeden Augenblick wieder hervorstürzten. In Katalonien war die Verbindung mit Barcelona von Gerona aus, wo sich der Hauptsitz der Insurrektion dieser Provinz befand, abgeschnitten. England hatte bereits mit der Revolutionsjunta von Sevilla, die bis jezt noch im Namen von ganz Spanien handelte, Friedens- und Trutz- und Schutz-Bündnisse abgeschlossen, und Waffen und Geld zu liefern angefangen. Der Großherzog von Berg, welcher bis dahin, zuerst als Lieutenant Karls

IV. und nachher Königs Joseph, in Madrid kommandirt hatte, wechselte seine Bestimmung, und ward auf den Thron von Neapel berufen. General Savary übernahm bis zur Ankunft des Königs selbst den Oberbefehl über die Truppen, und Joseph I. machte sich, nach dem Schluß der Bayonner Notabeln Versammlung, zum Einzug in seine neuen Reiche auf. Aber während er auf der Straße von Vitoria und Burgos sich der Hauptstadt näherte, fielen zu beiden Seiten des Wegs heftige Gefechte bei Medina de Rioseco und in den Straßen von Saragossa selbst vor. General Cuesta wurde genöthigt, sich gegen Salamanca zurückzuziehn, und Palafox, wenn er auch nicht kapitulirte, wenigstens für eine Unternehmung auf Madrid unthätig gemacht. König Joseph setzte ungehindert seine Reise nach der Hauptstadt fort, und hielt den 20. Juli, unter nicht sehr ansehnlicher militairischer Bedeckung, seinen Einzug in dieselbe.

Um diese Zeit bestand die ganze französische

Macht in Spanien aus sechs Truppenkorps, welche großen Theils aus Depots und Neu-Konscribirten zusammengesetzt, und bei weitem nicht vollzählig waren. Die besten Regimenter standen in Madrid und dessen Nähe unter dem Herzog von Rovigo (General Savary). Mit dieser Division hatte sich die, unter dem Herzog von Conegliano so eben von Valencia zurückgekehrte, vereinigt. In Alt-Kastilien und Leon stand der Herzog von Istrien, mit einiger Kavallerie, und unaufhörlich beschäftigt in rastlosen Bewegungen und Siegen, wie sie diesen Krieger immer ausgezeichnet haben. Der General Lefebure des Nouettes *) blockirte Saragossa mit abwechselndem Glück, und sicherte wenigstens die Stellung am Ebro. Einen sehr harten Stand hatte Duhesme's Korps in Katalonien, wo sich die Vestungen Rosas und

*) Man hüte sich, ihn mit dem Marschall Lefebure, Herzog von Danzig, zu verwechseln.

Gerona, zusammt der vortrefflichen Stellung von Clobregat (bei Manresa), in der Gewalt der Insurgenten befanden. Am gefahrlichsten stand es aber um General Dupont, welcher seine Stellung am Guadalquivir bis dahin behauptet, aber nun bald dem Unglück unterliegen sollte, welches die französischen Waffen so lange her verschont hatte.

Verlassen wir indeß die Hauptstadt, um diesen unglücklichen General in seiner schrecklichen Katastrophe zu beobachten. Wir müssen es versuchen, die dürftigen Nachrichten, welche über die Geschichte seines Feldzugs ins Publikum gekommen sind, zusammenzustellen, und es einer künftigen Bekanntmachung der Aktenstücke seines Prozesses überlassen, die Welt völlig über ein Ereigniß aufzuklären, welches, nach den bisher erschienenen Berichten zu urtheilen, noch viel genauerer Beleuchtung bedarf, und durch seine Folgen für den spanischen Insurrektionskrieg so wichtig geworden ist.

Das Korps des Generals Düpont hatte

den Vortrab der, nach der Eroberung von Portugal in Spanien einrückenden französischen Armee gebildet, und war in den Händen eines Mannes, welcher sich in langem Kriegsleben eine hohe Meinung von seinen militairischen Talenten erworben hatte. Zu Ende Mai's hatte er sich von Madrid aus gegen Toledo aufgemacht, daselbst ein spanisches Schweizerregiment mit sich vereinigt, und war glücklich über die Pässe der Sierra Morena gegen den Guadalquivir vorgedrungen. In Andujar, einer Stadt auf dem rechten Ufer dieses Flusses, welche die große Straße von der Hauptstadt nach Sevilla und Cadiz deckt, war ihm die Nachricht von dem Wachsthum der Insurrektion in Andalusien zugekommen. Bereits hatte sich in der Gegend von Cordova ein ansehnliches Truppenkorps unter dem General Castannos gebildet, welches durch ein spanisches Schweizerregiment unter General Theodor von Reding und mehrere andere Linientruppen verstärkt, den Franzosen den Übergang über den Guadalquivir gefährlich

zu machen, und sie nach Vollbringung desselben abzuschneiden entschlossen war. Von Andujar aus hatte sich Düpont indeß schon über Bujalance ausgedehnt, und es kam nun für ihn Alles darauf an, die Brücken von Alcolea (östlich von Cordova) und die von Mengibar (in gleicher Richtung von Andujar) zu besetzen, wodurch er Meister eines großen Theils von Andalusien wurde, woher er seine Lebensmittel beziehen mußte. Die erste Unternehmung machte er gegen jene Position, welche durch einen sehr festen Brückenkopf und ein ansehnliches Insurgentenkorps vertheidigt wurde, aber dem lebhaften Angriff der Franzosen nicht zu widerstehn vermochte. Die Folge dieses Siegs war der Besitz von Cordova, welches sich nach einigem Widerstand ergab. Geringere Schwierigkeiten fand eine andere kleinere Kolonne, die er über die Brücke von Mengibar gegen Jaen vorrücken ließ, und welche sich dieses Orts nach einem hitzigen Gefechte bemächtigte. So stand nun General Düpont, so lange er seine Verbindung mit

der Hauptstadt zu erhalten vermochte, ziemlich sicher, indem er die Übergänge über den Fluß mit Brückenköpfen befestigt, und durch den General Cassagne mit verstärkter Macht den wichtigen Posten von Jaen hatte besetzen lassen. Die wenige Mannschaft indeß, welche er in den wilden Engpässen der Sierra Morena zurückgelassen, reichte zur Vertheidigung derselben nicht hin; die Kontrebandiers und die Räuber dieser Gegend — welche früher oft den spanischen Linientruppen mit Vortheil widerstanden hatten — waren aus ihren Schlupfwinkeln hervorgebrochen, und hatten sich zu einem Korps von mehreren Tausenden vereinigt Mit allem Vortheil, den ihnen ihre Kenntniß dieser rauhen Gebirgsgegend gab, im Besitz von Lebensmitteln, vortrefflich, und besonders auf den kleinen Krieg bewaffnet, mußten sie bald über die wenigen Franzosen, welche diese Päße deckten, und denen es ohnedieß schon an den Hauptbedürfnissen zu fehlen anfing, Meister werden. Während ihr General daher am Guadalquivir

Siege erfocht, und die vortheilhaftesten Stellungen nahm, agirte in seinem Rücken eine Handvoll der entschlossensten Abentheurer, die ihre alte Verbindung und Zufuhr von der Hauptstadt aus abschnitten. Der Herzog von Rovigo, welcher, nach der Abreise des Großherzogs von Berg, in Madrid kommandirte, fühlte diese Verlegenheit Düponts früher, als sie eingetroffen war, und gab den beiden Divisionen, Vedel und Cobert, Befehl, gegen die Sierra Morena aufzubrechen, und den General auf seinem Rücken zu verstärken. Beide waren glücklich in ihrem Marsche, erstürmten die Gebirgspässe, und besezten Baylen und Karolina, welche die Straßen von Altkastilien nach Andalusien beherrschen. So weit war Alles, was man beabsichtigt hatte, erreicht worden, und schien die Lage des Generals Düpont völlig sicher zu seyn.

Sein Truppenkorps hatte bis jetzt nicht nur alle Vortheile über einen sehr entschlossenen Feind davon getragen, sondern auch die vielen Hin-

dernisse, die ihm der Boden, der feindselige Geist seiner Bewohner und die Jahrszeit entgegen setzten, mit Glück bekämpft. Meister über die Strasse nach Madrid, von den Brükken von Alcolea und Mengibar, und des wichtigen Postens von Jaën, stand ihm ganz Andalusien auf der einen Seite, und Neu-Kastilien auf der andern offen, und schien er beinah nichts fürchten zu dürfen, als das Schicksal, welches oft unerwartet und unwiderstehlich losbricht, um die Plane der Menschen zu zertrümmern. In der Hauptstadt sah man seine Stellung für völlig sicher an, und ertheilte ihm, bis der Feldzug kraftvoller im Norden eröffnet seyn würde, Befehl zur Defensive.

General Dupont selbst stand mit dem Zentrum seiner Macht in Andujar, wo er einen Hauptangriff zu erwarten schien. Wirklich hatte der Anführer der andalusischen Insurgenten, Kastannos, dieser Stadt gegenüber, jenseits des Guadalquivir, Posto gefaßt, und machte Anstalt zu einer entscheidenden Unternehmung.

Die erste Operation dieses, etwa 25000 Mann starken, Korps, war der Uebergang über diesen Fluß, welchen es unterhalb Andujar versuchte, und der ihm völlig mißlang. Desto glücklicher fiel der zweite Angriff aus, der zu gleicher Zeit auf Jaën gemacht wurde. Die beiden Generale, Reding und Kompigny, welche diesen Platz genommen hatten, rückten ungesäumt gegen die Verschanzungen und den Brückenkopf von Mengibar vor, und nahmen beide im Sturm weg. Nach dem Verlust dieses äusserst vortheilhaften Postens, mußte sich General Dupont nothwendig gegen Baylen zurückziehn, wenn er nicht von den Divisionen Vedel und Cobert abgeschnitten werden wollte. Ob er nun wirklich keine Nachricht von dem Ereigniß bei Mengibar erhielt, oder ob er sich blos durch Kastannos täuschen ließ, der, während Reding über die Brücke dieses Orts nach Baylen vorrückte, einen falschen Angriff auf Andujar machte; oder ob er überhaupt den Kopf verloren hat, das können wir nicht angeben. Es geschah nicht, was hätte

geschehen sollen. Düpont ward seine Gefahr nicht früher inne, als bis er sich zugleich von Reding im Rücken angegriffen, von Kastannos von vorne bedrängt, und völlig von seinem rechten Flügel, der sich an die Sierra-Morena lehnte, abgeschnitten sah. In dieser Lage wagte er noch einigen Widerstand, schloß aber schnell, am nemlichen Tag, da König Joseph seinen Einzug in Madrid hielt, mit 8000 Mann, die ihm übrig geblieben waren, die schmählichste Kapitulation ab, welche in der neuern Kriegsgeschichte der Franzosen zu finden ist.

Es ist das unangenehmste Geschäft des Geschichtschreibers, gegen einen Mann, dem er seine Achtung sonst gewidmet hatte, noch im Unglück neue Beschuldigungen aufzubringen, und dennoch darf es nicht verborgen werden, wie General Düpont seine Schande übereilt, und sich nicht noch einige Tage zu halten gesucht hat. Zu einer Kapitulation, wie er sie am 20. Juli abschloß, war es immer noch Zeit genug, aber ein paar Tage Widerstands hät-

ten ihn vielleicht retten können. Das Handwerk des Soldaten borgt so viel von dem Glück, daß es nur wenige Fälle gibt, in welchen er auf günstige Zufälle zu hoffen aufhören darf. Düpont konnte unmöglich glauben, daß seine 6000 Waffenbrüder unter den Generalen Vedel und Cobert, wenn sie auch von ihm abgeschnitten waren, unthätig bleiben, oder sich, ohne etwas gegen den Feind zu versuchen, nach Madrid zurückziehen würden. Wirklich griff General Vedel ohne Düponts Kapitulation zu vermuthen, den Feind von Karolina aus mit Vortheil an, und es hätte diesem, bei einiger Entschlossenheit, vielleicht gelingen können, sich mit dessen Division zu vereinigen. So hatte er sich aber bereits in sein Schicksal ergeben, wurde Vedel's Widerstand dadurch völlig vergeblich, und fand sich auch dieser in dem Fall, vier Tage nach ihm, wiewohl etwas ehrenvoller, zu kapituliren.

So endigte sich der Feldzug eines Armeekorps, auf welches man bei der Behauptung von Ma-

drid selbst rechnen mußte. Freilich war es nicht blos den Fehlern seines Führers, sondern tausend Hindernissen des Bodens, der Jahrszeit, des Mangels und der Volksstimmung, und besonders auch der Truppenübermacht des Feindes unterlegen. Aber dieses Unglück der französischen Waffen hatte die größten Folgen für die ganze Geschichte, welche wir beobachten. Der Zauber, womit eine nie überwundene Armee auch den kühnsten und kraftvollsten Feind blendet, war verschwunden. Er hatte so lange gegen die geübtesten Heere von Europa ausgehalten, und mußte nun den rohen Haufen einer Bauernarmee, und Generalen weichen, von welchen die Welt nie zuvor eine Sylbe gehört hatte. War es ein Wunder, wenn der spanische Stolz nicht einmal anmassend genug war, sich das Verdienst dieses Sieges selbst zuzuschreiben, sondern ihn für ein deutliches Zeichen des höhern Beistands ansah, wodurch seine Sache geheiligt und für die Zukunft verbürgt wurde? Die Meynung, mit welcher gekämpft

wird, ist gewöhnlich mächtiger, als die Kraft selbst, welche von ihr bewegt wird, und diese Idee gesellte sich von nun an zu dem Glauben, daß man nur für das Gerechteste streite. Die spanischen Waffen schienen den Spaniern jetzt völlig unüberwindlich, und Düponts Niederlage belebte die Unternehmungen der Insurgenten auf allen Punkten des Landes mit einem Feuer, welches nun erst gefährlich wurde.

General Kastannos hatte der Division Vedel eine gelindere Kapitulation gestattet, weil er von der größern Ausdehnung unterrichtet war, welche die Insurrektion bereits im ganzen Norden von Spanien — die biskaischen Provinzen und Navarra ausgenommen — erhalten hatte, und sich eine Hauptaktion am Ebro vermuthete. Seine Absicht scheint daher gewesen zu seyn, auf Madrid zu marschieren, und wirklich läßt es sich kaum erklären, warum es nicht geschehen ist, wenn man anders in diesem Umstand nicht den Geist einer, aus Bauern zusammengeraften, Armee erkennen will, die

einen glücklichen Erfolg bereits für ein vollendetes Werk ansieht, und sich wahrscheinlich jetzt wieder größtentheils zerstreute, um zu den Erndtegeschäften zu eilen, wozu gerade die Zeit gekommen war. Will man solche Zögerung aber lieber der Besonnenheit der Spanier, erst das aufmunternde Resultat dieses Siegs abzuwarten, und die Insurrektion völlig zu organisiren, beimessen, so wird sie um so merkwürdiger, je seltner sie in ähnlichen leidenschaftlichen Stimmungen der Völker zu seyn pflegt. Wie dem sey; sie ließen sich durch ihren Erfolg nicht verführen, sondern gestatteten den Franzosen alle Zeit und Bequemlichkeit, sich an den Ebro zurückzuziehn. Dazu entschloß sich König Joseph, nachdem er die Nachricht von Düponts Unglück erhalten hatte, um so eher, da der Herzog von Istrien in der Gegend von Valladolid stark beschäftigt war, und, trotz aller Anstrengungen, die Verbindung der Hauptarmee mit dem, in Katalonien stehenden Truppenkorps, wegen des hartnäckigen Widerstands von Saragossa, nicht

zu Stande gebracht werden konnte. Madrid wurde den ersten Juli in aller Ordnung von den Franzosen geräumt. Ihre verschiedenen Divisionen zogen sich im Norden von Alt-Kastilien enger zusammen, und nahmen eine Stellung, deren Mittelpunkt sich auf den Ebro stützte.

Die Engländer hatten an allen diesen Ereignißen bereits Antheil genommen, und den Insurgenten auf verschiedenen Punkten Waffen, Munition und falsche Nachrichten vom übrigen Kontinent zugeführt. Darauf beschränkte sich für Spanien indeß noch ihre ganze Theilnahme; indem ihnen an Portugal, das sie wohl für sich zu behalten gedachten, mehr gelegen war. Wir haben den Herzog von Abrantes (General Junot), zu Ende des vorigen Jahrs im Besitze von Lissabon und des ganzen Königreichs verlassen. Er hatte das Geschäft des Eroberers mit dem schönen des Reformators vereinigt, und bereits mit dem größten Erfolg die Hauptverbesserungen des Landes begonnen. Einige unbedeutende Unruhen ausgenommen, war er

bis zu Anfang Juni's völlig ungestört im Besitz dieses Landes geblieben, und es war ihm sogar gelungen, die spanischen Truppen, welche unter seinem Befehl standen, mit den französischen, und beide mit den Portugiesen selbst, im besten Einverständniß zu erhalten. Seitdem sich aber die Flamme der Insurrektion über ganz Spanien verbreitet hatte, und die Führer derselben kein Mittel unversucht ließen, verbreitete sich die Ansteckung nicht nur bis in den Norden von Europa, unter des Marquis de la Romana Truppen, sondern auch unter ihre, in Portugal stehende, Landsleute. Die Spanier verachten jede andere Nation, und nichts ist leichter, als sie gegen fremde Völker aufzuregen. Wie sehr daher auch noch vor Kurzem ihr Nationalhaß über die Unterjochung der Portugiesen gefrohlockt hatte, so war die Beschämung, sich in ein gleiches Schicksal verwickelt zu sehn, um desto größer bei ihnen. Es wurden Einverständnisse mit den Hülfstruppen der Franzosen in Portugal errichtet, und der wichtige Platz von

Oporto, den der General Quesnel blos mit Spaniern besetzt hielt, ging zuerst durch Verrätherei verloren. Der spanische Kommandant arretirte den 6. Juni den ganzen französischen Generalstab jenes Orts, und setzte den ehemaligen portugiesischen Gouverneur wieder in seine Stelle. So unerwartet dieser Vorfall war, so benutzte ihn der Herzog von Abrantes, (Junot) ein Mann von hoher Geisteskraft, und den entschiedensten militairischen und administrativen Talenten, wie er zu benutzen war, und ließ die übrigen spanischen Hülfstruppen, die sich in Lissabon befanden, entwaffnen und einsperren. Mittlerweile hatten die Ereignisse in Oporto den gefährlichsten Einfluß auf die allgemeine Stimmung geäussert, war daselbst eine revolutionaire Junta errichtet, und ein förmliches Trug- und Schutzbündniß mit den benachbarten spanischen Provinzen abgeschlossen worden. Der Fanatismus vereinigte sich mit dem politischen Wahnsinn, die Priester verliessen die Altäre, die Landleute ihre Felder, und die zahllose Menge

von Bettlern und Müßiggängern, welchen die französische Polizei nicht behagt hatte, schlossen sich an die rasenden Haufen, um unter dem Mantel der Religion und Vaterlandsliebe zu rauben und zu morden. Im Süden von Portugal wurde die Empörung indeß bald am gefährlichsten, indem sie hier, von den spanischen Provinzen von Extremadura und Andalusien genährt, die Hauptstrasse von Lissabon über Badajoz nach Madrid abzuschneiden drohte. Ein Aufstand, welcher am 20. Juni in Villaviciosa ausgebrochen war, wurde zwar vom General Avril glücklich wieder gestillt. Ein ansehnliches Insurgentenkorps, das sich in der Stadt Beja gebildet, widerstand den Franzosen eben so wenig, und die Provinz Alentejo schien bereits beruhigt zu seyn, als der Aufruhr sich auf dem rechten Ufer des Tajo immer furchtbarer auszubreiten anfing. Der Divisionsgeneral Loison, welcher Almeida, an der Grenze von Leon, besetzt hielt, marschierte zwar auf Oporto, um die Provinz Entre-Duero y Minho, wo

die zügelloseste Anarchie herrschte, wieder zu unterjochen. Allein die Lage des Hauptkorps der Franzosen am Tajo selbst bewirkte die Nothwendigkeit, in der Nähe von Oporto wieder umzukehren, und die Richtung nach Süden zu nehmen. Bei Guarda, Alpedrinha und an verschiedenen Orten, fielen hitzige Gefechte vor, die sich alle zum Vortheil der Franzosen endigten. Allein die weitere Ausbreitung des Aufruhrs und die Landung der Engländer nöthigte den General Junot, seine Truppen zusammen zu ziehn, indem er sich durch die spanische Insurrektion bereits von der französischen Armee in Kastilien völlig abgeschnitten sah, und Portugal kaum zu behaupten hoffen konnte. Die wichtige Festung Abrantes an dem Tajo war abgefallen; ein portugiesisches Insurgentenkorps hatte sich auf dem linken Ufer dieses Flusses, und ein anderes auf dem rechten, gebildet. Mit jenem hatten sich Spanier, mit diesem Engländer vereinigt, und die Lage der Franzosen in Lissabon fing an, sehr bedenklich zu werden,

da es nur zu bald an Lebensmitteln gebrechen mußte. In der Mitte des Augusts verließen sie, um sich der Verzweiflung einer volkreichen Hauptstadt nicht auszusetzen, Lissabon, und konzentrirten sich bei Mafra in einer Stellung, in welcher sie diese Stadt beherrschten. Junot versuchte, wie es scheint, den Rückzug nach Nord-Osten, um sich über Coimbra und Almeida nach Salamanka zu wenden. Die Gefechte von Lourinha und Roleja drückten ihn aber wieder südlich, und unter dem unaufhörlichen Kampf mit dem überlegenen Feind und den Schwierigkeiten des Klima's und Bodens war seine ganze Armee schon bis auf 10 — 12000 Mann zusammengeschmolzen. Die Gefechte vom 16., 17. und 21. entschieden sein Schicksal. Immer angreifend, und meistens, durch seine Talente, durch die Tapferkeit seiner Truppen, und ihre Ueberlegenheit an Kavallerie, Sieger, konnte er doch nicht mehr hoffen, sich in diesem Lande zu behaupten. Die Vortheile, welche er am 21. bei Vimeira erfocht, gewannen ihm

die ruhmvollste Kapitulation,*) die er um so weniger Anstand nahm zu benutzen, da beinah am nemlichen Tag ein völlig frisches Korps Engländer bei Lissaben gelandet hatte. Mit ihm ergaben sich das vereinigte russisch-französische Geschwader, welches im Tajo ankerte, und er legte die Waffen in Portugal blos nieder, um sie in Frankreich wieder aufzunehmen, damit ersparte er sich einen Rückzug, dessen Gelingen doch immer noch problematisch gewesen wäre, und erhielt er seinem Vaterland ein geübtes Kriegsheer; aber wer es weiß, was rastlose Kämpfe und Märsche in den Hundstagen am Tajo, gegen einen, in jeder Rücksicht überlegenen, Feind, gegen Mangel an Lebensbedürfnissen aller Art, und in einem, völlig aufrührerischen, Lande heißen wollen, der wird Junots ehrenvolle Kapitulation in Portugal gewiß dem entscheidendsten und folgereichsten Siege gleichstellen.

*) Er mußte, zufolge derselben, mit allen seinen Leuten, deren sämmtlichem Gepäck, Ar-

## Zweites Buch.

Das rastlose Fortschreiten der Waffenthätigkeit, hat uns im vorigen Buche mit fortgerißen. Die innere Lage Spaniens ist nur in dem Mißverstand der Menge, den daraus folgenden Irthümern, und der Bosheit eines Standes geschildert worden, der sich nie besser, als in der Finsterniß des Mittelalters befunden, und die Welt längst gerne wieder in dieselbe zurückgestürzt hätte. Das sämmtliche Europa hatte nach und nach seine Fesseln abgeschüttelt; nur in Spanien und Portugal war er bis jetzt durch ein Institut stehen geblieben, das sich zwar durch eine Veränderung seiner Thätigkeit an den Zeitgeist anzuschließen gewußt, aber die Hauptreformen, deren beide Länder bedurften, immer zu

---

tillerie und Pferden, zu Schiff nach Frankreich gebracht werden, und war völlig frei, nach seiner Ankunft mit ihnen sogleich wieder von seinem Kaiser überall, und wo es ihm gut däuchte, gebraucht zu werden.

verhindern gestrebt hatte. Die Inquisition war, was sie vielleicht in ihrem ersten Anfang gewesen, ein politisches Polizeiinstitut geworden, stand aber immer noch unter der Leitung von Priestern, welche sich nur so lang zur weltlichen Macht des Staats hielten, als er ihre Nothwendigkeit mit jeder Aufopferung anerkannte. Von den Bourbons war nie ein Widerstand gegen die Volksvorurtheile zu erwarten. Sie hatten sich durch die Annahme derselben in kurzer Zeit so völlig nationalisirt, daß Spaniens Heil nur von einer gewaltsamen innern Revolution, oder von einem machtvollen äußern Andrang zu hoffen stand. Für jene war die Nation beinahe gereift. Die Priester hatten jedes Streben, nur das des Patriotismus nicht, zu verhindern verstanden. Spanien zählte viele Menschen, welche die Lage ihres Vaterlands mit der des übrigen Europa's vergleichen, und im Schmerz über das traurige Resultat dieser Untersuchung Alles zu wagen entschloßen waren. Diesen Männern mußte eine neue, und gerade

eine französische Dynastie willkommen seyn, da es im ganzen Geist derselben lag, die Welt umzugestalten, und Spanien bei jeder Umgestaltung nur gewinnen konnte. Unglücklicher Weise waren diese redlichen Patrioten aber immer noch Spanier. Sie konnten sich nie hinlänglich ihres Nationalstolzes bemeistern, um das Beste, das Nothwendigste gerne aus fremder Hand zu empfangen. Die neue Verfassung, welche ihrem Vaterland in Bayonne gegeben wurde, mußte sie höchlichst erfreuen, sobald sie sie sich selbst verdanken konnten. So erhielten sie sie nun durch die Schmach ihrer Könige von einem fremden Fürsten. Die Schaam über jene, wie das Geistesübergewicht des Letztern, war ihrem Hochmuth lästig. Sie wollten sich lieber selbst revolutioniren, lieber aller Schrecken der Anarchie, welche von solchem Geschäfte unzertrennlich sind, unterwinden, als leidenschaftslos, ruhig und dankbar eine Konstitution annehmen, die ihnen, ohne ihr Zuthun! gleichsam wie eine Gabe des Glücks, vom Himmel gefallen war.

Nur wenige der besten Menschen unsrer Zeit haben sich überhaupt zu der erhabensten politischen Ansicht zu erheben vermocht, der es nicht um Namen und Personen, sondern um das Nützliche allein, von welcher Hand es kommen mag, zu thun ist. Jede Bewegung setzt eine Kraft voraus, und ist die Bewegung nur zweckvoll, so könnte es Jedem gleichgültig seyn, von welcher Art die bewegende Kraft sey. Völkerschicksale und ganzer Jahrhunderte Geschick darf doch nicht an einzelne Zeichen gebunden seyn. Sie müssen sich frei, durch sich selbst, zu ihrem Ziele bewegen, und welcher Mittel sich der Geist der Zeit hierbei bedient, das sollte den Menschen nicht bekümmern.

Wie hoch mußte jeden Spanier, der die Lage seines Vaterlands von dieser Seite ansah, die Konstitution erfreuen, welche es unterm 6. Juli 1808 in Bayonne erhielt! Das glücklichste Streben seiner Nation, der kühnste Fürst hätten ihm nicht mehr geben können, als er hier so unerwartet erhielt. Sie stellte eine Natio-

nalrepräsentation auf, in welcher die große Masse des Volks den offenbarsten Vortheil erhielt, indem sie in seine Hände das ganze Auflagen- und Münzwesen und die Fundamentalgesetzgebung des Staats legte. Fünf und zwanzig Erzbischöffe und Bischöffe, und eben so viele Granden bildeten die adeliche Kammer. Dreißig Städtedeputirte, fünfzehn Abgeordnete des Handelsstands und eine gleiche Anzahl von Universitätsgelehrten stellten den dritten Stand vor, und garantirten diesem durch sein Uebergewicht die Gleichheit aller Rechte. Aber eine solche Basis der Konstitution konnte freilich weder dem Adel, noch dem Klerus gefallen. Ersterem nicht, weil er den hohen Adel offenbar von dem niedrigen trennte, diesen mit dem dritten Stand vermischte, und jenem doch nur einen Einfluß gestattete, welcher ihn entweder von der Krone abhängig machte, oder zur Vereinigung seiner Interessen mit dem dritten Stande zwang. Dazu kam noch die Einschränkung der Majorate und Fideikommisse, der Untergang des hohen

Adels nur zur Arbeit der Zeit, und nicht des schnell durchgreifenden Willens gemacht wurde. Noch unzufriedener war der Klerus, weil er sich genau in dem nemlichen Fall befand, und die Mönche sich überdieß gar nicht besonders repräsentirt sahen. In diesem Umstand lag für Leztere die gegründete Besorgniß ihrer nahen Zerstörung, und damit die Nothwendigkeit ihres Widerstands. Wie sollte sich auch die Freiheit der Presse, welche hier zu einem der wesentlichsten Verfassungsstatute erhoben wurde, mit der Erhaltung der geistlichen Orden und besonders mit der Fortdauer der Inquisition vertragen? Wie konnten die Dominikaner mit der Abschaffung der Tortur zufrieden seyn, da die Inquisition sie einmal nicht zu entbehren vermochte? Wie mit der Unverlezlichkeit jedes Staatsbürgers, ohne offen ausgesprochener Anklage und darauf gegründeten Befehl der weltlichen Autorität? — Diese beiden, bis dahin noch die mächtigsten, Stände, weil das Volk mit einer sinnlosen Anhänglichkeit an ihnen hing, mußten noth-

wendig die fremde Macht hassen, welche mit einer solchen Konstitution den Lauf einer neuen Dynastie eröffnete. Ihr Nationalstolz verrechnete sich aber in den Mitteln des Widerstands die sie in Bewegung setzen konnten, und irrte sich unglücklicher Weise nur nicht in denen, wodurch er die schwerfällige Masse bewegte. In ihrer Anhänglichkeit an Ferdinand VII, welcher die gute Meynung von sich noch durch gar nichts gerechtfertigt hatte, fanden sie einen Vorwand von Rechtlichkeit, wodurch sie nicht nur ihre eigene Nation, sondern halb Europa geblendet haben. Glaube doch ja niemand, daß die Mönche für die Bourbons ins Feld gezogen sind, daß der hohe Adel für sie an Frankreich meineidig geworden ist! Beide verfochten die Sache ihres Stands, und nicht ihres Vaterlands, und die große Masse der Nation kam für sie nur so weit in Anschlag, als sie derselben bedurften, um ihr ihr eigenes Glück zu entreißen

Man kann sich kaum vorstellen, welche Mittel angewendet wurden, um diese Konstitution

dem Volk entweder ganz zu verbergen, oder, wo man dieses nicht konnte, verdächtig zu machen. Ohne solche Einwirkung hätte es sich offenbar gegen die Macht, von der es sie erhielt, nicht empören können, besonders da, nach dem öffentlich bekannten Gang der Bayonner Verhandlungen, die Kronabtretung der Bourbons freiwillig gewesen war, und wenigstens niemand sicher von dem Gegentheil unterrichtet seyn konnte. Diese Konstitution erfüllte alle Wünsche, welche die spanischen Patrioten seit Jahrhunderten gesetzt hatten, und sicherte dem Staat eine Integrität, die ihm für die Zukunft höchst ungewiß geworden war. Es ist ganz zuverlässig, daß die Bourbons ihre Kolonien nicht mehr zu erhalten vermocht hätten. Diese hatten ihre Kraft einsehen gelernt, und sich von der Möglichkeit ihrer Unabhängigkeit aufs festeste überzeugt. In dem Verhältniß, worin sie bisher zu dem Mutterlande gestanden, konnten sie mit dieser Ueberzeugung nicht länger bleiben, und nur die Ertheilung gleicher Rechte mit jenem,

mußte der Krone von Spanien ihre köstlichen Besitzungen im Westen sichern. Auch dieß war ein Hauptfundament der neuen Verfassung, aber auch dieses war nur auf die heilige Gleichheit der Menschenrechte gegründet, von welcher die spanischen Regierungen nie etwas wissen wollten. Einer und derselbe bürgerliche und peinliche Gesetzkodex sollte in Zukunft alle Stände und alle Provinzen des Landes beherrschen, es sollte eine raschere und sicherere Bewegung in den Gang der Justiz gebracht, und der Bürger von niemand mehr, als von dem Gesetz, abhängig gemacht werden. Dieselbe Tendenz der Gleichheit war dem System der Auflagen zum Ziel gegeben worden. Das Mauthwesen wurde auf die Gränzen des Staats zurückgewiesen, und durfte nicht mehr, wie bisher, den Handel im Innern fesseln. Die Ausgaben des Hofs und der herrschenden Familie hatte man fest bestimmt; die Nationalschuld war aufs Neue garantirt, und den Spaniern, oder solchen, die im Lande naturalisirt waren, ausschliessend das Recht an

öffentliche Aemter zugesichert. Dies waren die Grundzüge der neuen Verfassung, welche König Joseph nach Spanien brachte, dies die Erfüllung der Bedürfnisse einer, in ihrem Elend bis zur Gleichgültigkeit gegen dasselbe versunkenen, Nation, dies die Erfüllung der Wünsche, für deren Aeusserung so mancher Patriot im Laufe ganzer Jahrhunderte im Kerker verschmachtet war! Aber solche Wohlthaten stößt ein Volk nie zurück, sobald es sie erkannt hat. Nur durch Fanatismus, durch Aufreizung der niedrigsten Leidenschaften, nur durch völlige Verblendung kann es dahin gebracht werden, wo man nicht mehr zwischen Gut und Böse, Nüzlich und Schädlich zu unterscheiden vermag, sondern, wie von den Furien getrieben, von Irrthum zu Irrthum ins Verderben rennt.

Mit bestimmter Rücksicht auf die Wünsche der Nation hatte König Joseph sein Ministerium gewählt. Die meisten Glieder desselben waren bereits zu der Zeit, als von Ersetzung dieser Stellen durch König Ferdinand die

Rede gewesen, von der öffentlichen Stimme genannt worden. Don Pedro Cevallos, welcher die auswärtigen Angelegenheiten erhielt, hatte dieses Amt schon unter Karl IV. bekleidet, und sich dem Prinzen von Asturien und dem Volke durch seine Mitwirkung an der Revolution von Aranjuez gefällig gemacht. Er war aus einer alten kastilischen Familie, hatte die Rechtsgelehrsamkeit studirt, und seine politische Karriere mit einer Legationssekretärsstelle in Lissabon angefangen. Seine Heirath mit einer Nichte des Friedensfürsten hob ihn ins Ministerium, und machte ihn zum Nachfolger des Don Mariano Luis de Urquijo, welchen einst ausgezeichnete Talente bei großer Jugend auf diesen Posten gestellt, den er eben so schnell und unerwartet, weil er dem Friedensfürsten gefährlich zu werden angefangen, mit dem Gefängniß verwechselt hatte. Auch dieser Mann, dessen Sturz die Nation mit Bedauren gesehn, war von König Joseph zum Minister Staatssekretär ernannt worden. Ein ähnliches

Schicksal wurde dem Don Josef Miguel de Azanza und dem Don Miguel Gaspar de Jovellanos zu Theil Ersterer, ein ausgezeichneter Militair, welcher sich auch in auswärtigen Negotiationen ausgezeichnet hatte, war in früherer Zeit Intendant des Königreichs Valencia, und späterhin so lange Kriegsminister gewesen, bis er dem Oheim des Friedensfürsten, Don Juan Manuel Alvarez, Platz machen mußte. Dieser, von seiner Regierung bisher völlig vergessene Mann, wurde nun zum Minister von Indien erhoben. Jovellanos erhielt das Departement des Innern, was jeden Spanier erfreuen mußte. Er war in frühern Zeiten Justizminister gewesen, hatte sein Vaterland durch mehrere Schriften sehr stark an die Hauptgebrechen seiner Verfassung gemahnt, und seine Freimüthigkeit nicht nur mit dem Verlust seines Platzes, sondern im Anfang mit einem geisttödtenden Gefängniß in einem Mönchskloster auf der Insel Majorca, und später mit dem Exil bezahlt. Das Finanzministerium wurde dem

Grafen von Cabarrus ertheilt, der, obgleich ein geborner Franzose, dennoch schon lange in Spanien naturalisirt, der Stifter der Bank von San Carlos und so lange perpetueller Direkteur derselben gewesen war, bis er dem Friedensfürsten mißfiel, entfernt, und nur nicht von der Nation vergessen wurde, welche ihn wirklich mit Wichtigkeit zu schätzen angefangen hatte. Gleich vortheilhaft war Don Josef Domingo Mazarredo bekannt, welchen König Joseph zu seinem Marineminister ernannte. Dieser Admiral, der in frühern Zeiten schon in politischen und militärischen Negotiationen gebraucht worden, und in letzten Zeiten das Marinedepartement von Cadix unter sich gehabt hatte, galt in Spanien für einen der besten Seeoffiziers, und schien von jeher für die Stelle bestimmt zu seyn, welche ihm die neue Dynastie angewiesen hat. Auch von dem Justizminister, Don Sebastian Pinnueta y Alonso, und dem Kriegsminister, Don Gonzalo O-Faril, durfte die Nation Gutes hoffen, indem

Ersterer bisher in diesem Departement mit Auszeichnung gearbeitet, Lezterer schon lange in den höchsten Militairstellen (als Generallieutenant), gedient hatte, und überhaupt bei der Wahl von Beiden, so gut wie bei der von ihren Kollegen, blos auf ihre, durch die öffentliche Meinung bestätigte Würdigkeit Rücksicht genommen wurde.

Beides, die neue Konstitution sowohl, als die Ernennung dieser Männer, würde Spanien den Jammer eines Bürgerkriegs erspart haben, wenn der Aufruhr nicht schon zu weit um sich gegriffen gehabt hätte. So aber war es der spanische Stolz sich schuldig, in seinem Irrthum zu verharren, und getröstete man sich, daß man alle diese Vortheile selbst erkämpfen könne. Wie ungewiß ist aber das Glück der Waffen überhaupt, um solche Wohlthaten noch von seinen Zufällen abhängig zu machen, und wie schwer verrechnete man sich im Anschlag der Kräfte, welche man Frankreich entgegen setzen konnte. Eine Bevölkerung von beinahe zwölf Millionen Menschen, ein Land, das beinah seit einem Jahrhundert

keinen Krieg gesehen hatte, ein ziemlich unbedeutendes, wenig geübtes regelmäßiges Militär, wollte es mit einem Staat aufnehmen, welcher Spanien an Umfang, an Hülfsquellen, an Armeen und in völlig blühendem Waffenruhm weit überlegen war, und dessen Truppen bereits in der Mitte der Monarchie standen. Wenn die Mönche anmassend genug waren, von Widerstand zu reden, so hätte man urtheilen können, daß es die Verzweiflung war, welche sie trieb, und daß gerade sie nichts zu hoffen, aber Alles zu fürchten hatten. Aber wenn selbst ein großer Theil von den, zu Bayonne versammelten, Notabeln, wenn selbst mehrere jener, wirklich verdienstvollen Männer, die wir in dem neuen Ministerium nicht ohne Lob aufführen konnten, wenn sie, statt von dem Unglück abzurathen, sich selbst in dasselbe hineinstürzten, so ist das Gelindeste, was man von ihnen sagen kann: auch sie waren Spanier; das ist: auch sie theilten die lächerliche Vorstellung ihres Volks von seinen Kräften, seiner Ausdaurung und

seinem Muthe. Auch sie hatten, wie alle unglücklichen Politiker unsrer Zeit, statt die Gegenwart, die Vergangenheit um Rath gefragt, und redeten von den langen Kriegen des Sertorius, von dem Widerstand der Städte Sagunt und Numanz, von der Schlacht bei Roncesvalles, welche Karln den Großen seinen besten Krieger gekostet, von seinen Siegen, die er nicht über den Ebro auszudehnen vermocht, kurz von alten ruhmvollen Begebenheiten, an denen es selbst den gesunkensten Völkern nicht in ihren Geschichten mangelt, aber die sie selten in einem Jahrtausend zu wiederholen vermögen, und welche am Ende nur zu oft zur Beschamung der Nachwelt dazustehn scheinen.

Es waren völlig pfäffische Gesinnungen, mit denen die meisten Notabeln nach Bayonne gekommen waren. Das Schicksal der Bourbons hatte sich damals bereits entschieden, und kein Spanier durfte, wenn er männlich handeln wollte, auf jener Versammlung erscheinen, oder er mußte den Resultaten derselben getreu bleiben.

Aber die Priester hatten ihnen ein Verwahrungsmittel ihrer Gewissen mitgegeben. Sie sprachen und schwuren anders mit der Zunge, als mit dem Herzen; sie waren beugsam in Frankreich, bis zur Niederträchtigkeit, schienen sich der neuen Ordnung der Dinge zu freuen, heuchelten sogar Enthusiasmus für König Joseph, und zögerten nur, bis sie in seinem Gefolge die Gränzen ihres Vaterlands überschritten hatten, um ihm zu entfliehen, sich auf die Seite seiner Gegner zu werfen, und durch diesen Schritt die spanische Insurrektion mit neuem Feuer zu beleben.

Die meisten dieser Männer warfen die Maske indeß noch nicht so schnell ab, weil sie wahrscheinlich erst vorher einige Erfolge von den Insurgenten abwarten wollten Sie täuschten selbst ihre meisten Landsleute durch ihre Verstellung, und erklärten sich erst, nachdem Düpont geschlagen war, und sich König Joseph von Madrid aus wieder hinter den Ebro zurückzog, für den Widerstand. Nun hoben die

Spanier ihre Hoffnungen kühn empor; denn man redete ihnen zu gleicher Zeit von der bedrängten Lage, in welcher sich der französische Kaiser auf seinen Gränzen gegen Deutschland befinde, von der nahen freiwilligen Räumung Spaniens durch die Franzosen, und man faßte sogar schon Entwürfe, die sich nicht mit der Befreiung des Vaterlandes begnügten, sondern in dem späterhin wirklich in den Operationsplan aufgenommenen Vorsatz eines rächenden Einfalls in Frankreich selbst, nur die sinnlosen Träume völlig verblendeter Menschen verriethen.

Es ist die traurigste Erscheinung unserer Zeit, daß, neben allem Reichthum an belehrenden Erfahrungen, die sie gemacht haben, der Geist der Völker nie empfänglicher gewesen ist, als jezt, die Unwahrheit, die Entstellung und den Irrthum bei sich aufzunehmen. Die öffentliche Meinung hatte den Weltbegebenheiten des lezten Jahrhunderts den ersten Stoß gegeben, und so furchtbar sie sich damals gezeigt, so we-

nig war man gewarnt worden. Was die Zeit langsam und stille vorbereitet, glaubte man durch künstliche Mittel wirken zu können. Man maßte sich an, die Meynung der Völker durch hohle Worte zu bewegen, und erreichte wirklich zuweilen Resultate, die nur darum etwas zu versprechen schienen, weil einige Schritte vorwärts gemacht, so oft den Rückweg nicht mehr erlauben. Die Verzweiflung stellte diese Kunstgriffe in den lezten Tagen völlig auf die Spitze, und die Menschen, die so viel wagten, bedachten nicht, wie sie Alles wagten, da, auch im Fall eines glücklichen Widerstands, die siegende Kraft sich bald gegen sie selbst gekehrt haben würde. Das erfuhren so viele, sonst einsichtsvolle, Männer, welche Theil an dem spanischen Aufruhr genommen haben. Die anscheinenden Erfolge bliesen den Dünkel des Volks auf, der Ehrgeiz hob sich selbst aus der Hefe desselben empor, und die Rasereien der revolutionairen Versammlungen in Spanien kannten bald keine Gränzen mehr. Es war schon unendlich schwierig gewesen, und

nicht ganz gelungen, die verschiedenen Provinzen unter Eine höhere Autorität zu vereinigen, wenn diese auch gleich nur aus den Abgeordneten der verschiedenen sogenannten Königreiche bestand. Die Interessen des einen waren natürlich von denen des andern verschieden, und eine Revolutionsjunta in Asturien mochte bequemlich beschließen, was den Castiliern zum völligen Nachtheil gereichte. Der Norden von Spanien konnte sich lange nicht mit dem Süden vertragen, die Valencianer hatten die Andalusier, die Galizier die Asturier im Verdacht; Arragonien wollte sich gar nicht anschließen, und nur die Annäherung und das Wachsthum der Gefahr brachte am Ende einige Vereinigung zu Stande. Die Centraljunta von Sevilla verlegte ihren Sitz indeß doch zulezt nach Madrid, und empfing die Abgeordneten sämmtlicher Provinzen.

In den Provinzialversammlungen war es natürlich bald sehr stürmisch hergegangen. Obgleich das Volk sich einzig und allein für den Adel und die Priester empört hatte, so wollte

es diesen doch nicht mehr gehorchen. Sehr leidenschaftliche, freche, schreiende Menschen waren überall an die Spitze gekommen, und verbreiteten schon durch ihre Rohheit einen Terrorismus, welcher bald durch ihren Ehrgeiz noch gefährlicher wurde. Ein großer Theil der Mitglieder von der Centraljunta bestand aus dergleichen neuen Menschen. Die Glieder des hohen Adels mußten es sich gefallen lassen, mit ihnen Sitz und Einfluß zu theilen, und, wenn man auch gleich ihrer Kenntnisse und Übung in Geschäften bedurfte, so gestattete man ihnen darum kein nachdrücklicheres Wort in den Hauptsachen. Der Cardinal Erzbischof von Toledo, Don Luis von Bourbon, war freilich zum Regenten erklärt worden; was vermochte er aber, in seinem Alter, bei seiner Erziehung und seinem bisherigen Lebensgang, in einer, für ihn völlig neuen, Lage, gegen hochmüthige Neulinge und stürmische Versammlungen, welche unter dem Geschrei des Pöbels gehalten wurden? Freilich stand ihm der achtzigjährige

Graf von Florida Blanca zur Seite, ein Mann, der in langjährigem Ministerium die Geschäfte hinlänglich kennen gelernt, und dessen rauher, unbeugsamer Karakter für solche Zeiten passend gewesen wäre, wenn das hohe Alter nicht seine Thätigkeit gelähmt hätte. So machte ihn nur noch der Ruf seines Namens, und noch mehr seines Hasses gegen die Franzosen, den Insurgenten brauchbar, und erstreckte sich sein Einfluß auch nicht weiter, als es der Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit der Junta anständig war.

Dem Grafen von Florida Blanca waren Cevallos und Jovellanos, die wir so eben in König Josephs Ministerium gesehen haben, als geheime Räthe beigegeben. Zu den übrigen Ministerstellen hatte man auch sonst noch mehrere ausgezeichnete Männer ernannt, die indeß in der allgemeinen Anarchie wenig Nützliches bewirken konnten. Don Francisko Saavedra, welcher in frühern Zeiten Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen, erhielt

das Departement der Finanzen; Don Antonio Valdes, das der Marine, dem er ehemals schon, wiewohl nicht mit vielem Ruhme, vorgestanden hatte, und der Generallieutnant, Don Gregorio de la Cuesta, wurde Kriegsminister. Lezterer galt in Spanien für einen ausgezeichneten Offizier, hatte als Generalkapitain von Altkastilien diese Provinz insurgirt, sich gleich zu Anfang, obgleich immer unglücklich, mit den Franzosen gemessen, und wurde wohl hauptsächlich Altershalber zu jener Stelle berufen. Diesem Ministerium stand die Centraljunta zur Seite, welche die souveraine beschließende Gewalt besaß, und aus den verschiedensten Köpfen zusammengesezt war. Das nächste Ziel aller Bestrebungen mußte natürlich der Widerstand seyn, welchen man den Franzosen entgegen setzen konnte; allein die revolutionaire Stimmung der Nation überhaupt erkannte sich nur zu bald in der Rolle, welche ihre Stellvertreter spielten. Ob man gleich für Ferdinand VII. beschloß, und für ihn kämpf-

te, so fing man doch an, von veränderten Regierungsformen zu reden, und der Nationalrepräsentation auch für die Zukunft ein Gewicht geben zu wollen, das sich nicht mit der bisherigen Verfassung vereinigen ließ. Die Dekrete trugen einen Karakter von Leidenschaftlichkeit, der das Schlimmste verkündete, und, für den Fall, da der Widerstand gegen Frankreich glücklich endigte, nur den Anfang von Revolutionsraserein verrieth, deren Beendigung schwer, und deren Resultat nie den Opfern, die sie gekostet, angemessen ist.

Zuverläßig kam nun Alles darauf an, die, auf allen Punkten von Spanien vereinzelten, und sehr oft durch bloße Abentheurer, und durch völlig verworfene Menschen gebildeten, Insurektionsköpfe unter sich in Verbindung zu setzen, um mit Einheit wirken zu können. Die Menschen, welche sich an die Spitze jener einzelnen Haufen gestellt hatten, fingen bereits an, den Gegenden, wo sie standen, zur Last zu werden. Sie mischten sich in alle Zweige der Administra-

tion, strebten, sich auf Kosten der Provinzen zu bereichern, und wollten sich lange nicht zur Subordination unter höherm Befehle verstehn. Die Ernennung eines Generalissimus für die sämmtliche spanische Insurrektionsmasse fand indeß die meisten Schwierigkeiten. Die südlichen Provinzen waren für den Generallieutenant, Don Franziko Xavier Castannos, welcher bisher das Lager vor Gibraltar kommandiert, und durch Düponts Niederlage hohen militairischen Ruhm erworben hatte. Die Ausdehnung seiner Macht wurde aber durch die aragonische Opposition gehindert, welche eine Art von Terrorismus ausübte, und ihren General, Palafox, einen, bis auf seine sinnlose Hartnäckigkeit völlig unbedeutenden, Menschen, keinem andern Heerführer untergeordnet wissen wollte. So wurde man endlich dahin einig, daß Castannos zum Obergeneral der Armeen von Andalusien, Castilien, Valencia und Extremadura erwählt wurde, und die Generale Palafox und Romana vereinigt mit ihm

fechten sollten. Lezterer hatte mehrere spanische Regimenter von den Ufern der Ostsee her auf englischen Schiffen in die Häfen von Galizien und Asturien geworfen, und das Insurgentenkorps des Brigadiers, Don Joaquin Blake, an sich gezogen, welcher unter ihm diente. Die Insurrektion in Katalonien wurde von einem General Vives geleitet, welcher beim Ausbruch des Kriegs, so viel uns bekannt ist, Obrist-Lieutenant und Kommandant des ersten leichten Linieninfanterieregiments, Katalonien, gewesen war.

Mit diesen Generalen, mit der Hülfe der verschiedenen Madonnen und Heiligen, welche durch die Mönche redselig gemacht worden waren, und einem Dekret zu einer Truppenaushebung von 800,000 Mann, das die Centraljunta erließ, wähnten sich die Spanier unüberwindlich. Überall wurde der größte Enthusiasmus laut, und die ruhigen Bürger sahen sich natürlich genöthigt, ihre wahren Gesinnungen zu verbergen. Man errichtete ein eigenes Tribu-

nal, das über die Treue und die Gesinnungen derselben in Bezug auf Frankreich wachen sollte. Die größten Opfer aller Art wurden beschlossen. Die Geistlichkeit willigte sogar in die Einschmelzung des kostbarsten Kirchengeräths und in die Eingreifung ihrer Einkünfte. Der Landmann verließ seine, vom Herbstsegen schwere, Felder; die Weiber feuerten ihre Männer und Söhne selbst zur Tapferkeit an, und die spanische Nation stellte wirklich ein seltenes Muster großer ungezwungener Anstrengungen dar, wie sie nicht leicht einer vernünftigen Sache zu Theil werden. Man ließ sich in Unterhandlungen mit auswärtigen Staaten ein, welche Englands System anhingen, machte Frieden mit Schweden, negozierte insgeheim mit dem Hofe in Wien, und warf den Saamen der Revolution sogar nach Amerika hinüber, wo er freilich schon lang, auf eigenem Boden erzeugt, Wurzel geschlagen hatte.

Die französische Armee hatte sich um diese Zeit in Biskaja und Navarra konzentrirt. Man

war gewohnt, sie sonst immer offensiv agiren zu sehen, und ihre anscheinende Unthätigkeit befeuerte die Spanier mit frischem Muthe. Was blos das Werk kalter Besonnenheit war, wurde für eine Folge der Unmacht und Niedergeschlagenheit angesehen. Die Gerüchte, womit die Spanier unterhalten wurden, waren natürlich im höchsten Grad übertrieben; aber die Wahrheit selbst war von der Art, daß sie die Spannung, welche auf dem ganzen festen Lande zu herrschen anfing, nicht verbergen konnte. Die Kriegsoperationen der Franzosen in Dänemark waren durch den Abfall des Marquis de la Romana und die Flucht seiner Truppen unterbrochen worden. Rußland setzte den Krieg gegen Schweden nicht mit sehr ausgezeichnetem Glücke fort, schien aber dennoch immer tiefer in Frankreichs System einzugehn. In Konstantinopel verdrang eine Revolution die andere, und die Anarchie begünstigte die Zulassung fremden Einflusses nur desto leichter, da seiner schwachen, oder noch nicht hinlänglich befestigten, Parthei

jede Stütze willkommen ist. Die Einwirkung Englands auf den Divan verrieth sich von Tag zu Tage mehr, sein Verhältniß zum Kabinet von Petersburg wurde immer unheilbarer, und Rußland mochte wohl manchem kurzsichtigen Politiker an der Ostsee und am schwarzen Meere zu beschäftigt scheinen, als daß dessen Allianz mit Frankreich in seinen Augen von großem Gewicht war. Österreich hatte seine Verluste durch den Preßburger Frieden, oder vielleicht überhaupt sein altes Rachgefühl nicht vergessen, und wartete nur auf eine gute Gelegenheit, aufs Neue loszuschlagen, um seine Schäden wieder zu heilen. Hierbei wirkte der englische Einfluß durch die kühnsten Intriquen wohl am allermeisten, und der Wiener Hof gab um die Zeit, da die spanischen Angelegenheiten am verwikkeltsten schienen, Befehle in seinem Innern, welche die ansehnlichste Bewaffnung zum Zwecke hatten, und die Militairmacht seines Staates zu einer Ausdehnung brachten, die sie nie gehabt hatte, und auch kaum in die Länge be-

haupten konnte. Schon im Juli war daher von der wachsamen französischen Regierung das Ansuchen an die Fürsten des rheinischen Bundes ergangen, ihre Kontingente bereit zu halten. Die Negoziationen zwischen den Kabinetten der Thuilerien und von Wien wurden sehr lebhaft, und schienen, wenn sie auch gleich einen friedlichen Gang nahmen, dennoch keine dauernde Sicherheit zu versprechen. Indeß hatte sich Österreich dennoch gefallen lassen, den König Joseph auf dem Thron von Spanien und Indien anzuerkennen, und das Verhältniß Frankreichs zu Rußland mochte ihm wohl zu fest gegründet dünken, um in diesem Augenblick etwas zu unternehmen, da der Kaiser Napoleon überdieß sehr ansehnliche Streitkräfte, die sich eben so leicht nach Deutschland wenden konnten, für seinen spanischen Feldzug vorbereitete.

Der französische Kaiser, welcher durch seine lange Siegsgewohnheit nie unvorsichtig geworden ist, schätzte Östreichs Gesinnungen nach ih-

rem ganzen Werth. Er wollte daher seinen Feldzug in Spanien nicht eröffnen, ohne der Ruhe des Kontinents zuvor versichert zu seyn, und diese Versicherung mußte ihm die Zusammenkunft geben, welche er zu Ende Septembers mit Kaiser Alexander in Erfurt veranstaltete. Dieses, ewig denkwürdige, Ereigniß vereinigte alle, dem neuen Kontinentalsystem aufrichtig ergebene, Fürsten von Europa in den Mauern eines kleinen, deutschen Städtchens, und gab einem Bündniß seine Entstehung, das bis jezt zwar nicht in seinem ganzen Umfang ausgesprochen worden ist, aber reich an wichtigen Folgen für die Zukunft seyn darf.

Nur wenige Tage hatte dieses große Geschäft dem Kaiser Napoleon gekostet. Versichert von der Anhänglichkeit seiner Verbündeten, und selbst von Österreichs friedlichen Gesinnungen durch eigenhändige Briefe Kaisers Franz überzeugt, kehrte er wieder nach Frankreich zurück. Seiner Abreise nach Spanien ging jezt nur noch die Eröffnung der Sitzungen

des gesetzgebenden Körpers voran, und in seiner, bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede, sprach er bereits das Schicksal Spaniens mit der ihm eigenen Bestimmtheit in den Worten aus: „Ich reise in wenigen Tagen ab, mich selbst an die Spitze meiner Armee zu stellen, mit der Hülfe Gottes den König von Spanien in Madrid zu krönen, und meine Adler auf den Forts von Lissabon aufzupflanzen.“

Die französische Armee in Spanien hatte sich, wie wir gesehen, nach Düponts Niederlage hinter den Ebro zurückgezogen, und sich völlig auf die Defensive gesetzt. Sie war bei der Besetzung ihrer neuen Stellungen gar nicht von den Insurgenten beunruhigt worden, und dehnte sich in einer Linie aus, die späterhin noch mehr zusammengezogen wurde. Ihr Centrum, welches der König Joseph selbst mit den Herzogen von Elchingen und Rovigo kommandirte, stand in Miranda, und hatte die beiden Ufer des Ebro und die Gebirgsschluch-

ten von Biskaya besetzt. Der linke Flügel dehnte sich an dem genannten Flusse unter dem Herzog von Conegliano über Logronno und Tudela bis in die Nähe von Saragossa. Der rechte Flügel wurde von dem Herzog von Istrien befehligt, und durchschnitt das nördliche Kastilien, über Pancorbo und Burgos hin, beinah bis an den Pisuerga. In Katalonien war indeß nichts Bedeutendes vorgefallen. Die Ereignisse daselbst brachten Barcelona blos in Gefahr, ohne seinen Verlust selbst zu bewirken. Diese Stadt befand sich nun völlig eingeschlossen, indem die Insurgenten auf der einen Seite derselben die vortheilhafteste Stellung am Lobregat, und auf der andern die Stadt Gerona inne hatten. Verschiedene Versuche, welche General Duhesme gegen sie gemacht, waren ihm freilich mißlungen, und die Verproviantirung des Platzes hatte sich nur mit großen Schwierigkeiten bewerkstelligt. Es war aber das Eigenthumliche von Kaiser Napoleons Operationsplan, wodurch er sich von den meisten frühern

Unternehmungen der Franzosen an den Pyrenäen unterschied, daß er den Krieg mit dem Schwersten begann, und nicht auf der Seite von Katalonien, sondern von Biskaya aus in Spanien einzudringen suchte.

Die Stellung, in welcher sich die Hauptarmee befand, war, wie man eben gesehen, von der Art, daß sie sich jeden Augenblick auf welche Seite sie immer wollte, wenden konnte. Durch das Zunehmen der Insurrektion in Galizien und Asturien wurde indeß der rechte Flügel bald bedroht, und es gelang dem General Blake wirklich, sich den 10. September Bilbao's zu bemächtigen. Der Zweck dieser Unternehmung war gewesen, die Franzosen zu nöthigen, ihre Stellung am Ebro aufzugeben. Indeß konnten sich die Insurgenten nicht lange in dieser Stadt behaupten, indem der Herzog von Elchingen zehen Tage nachher vor ihr erschien, und der General Mouton zugleich nach Laredo marschierte, um dem Feind den Rückzug nach Asturien abzuschneiden. Darauf ließ es aber Blake

nicht ankommen. Er verließ Bilbao am 26ten wieder, retirirte sich glücklich in die genannte Provinz, und verstärkte sich daselbst durch neue Truppen, welche indeß organisirt worden waren.

Während Blake's Unternehmung auf Bilbao, hatten sich die Insurgenten dem rechten Flügel der Franzosen auf der Fronte genähert. Ohne sich in ein Haupttreffen einzulassen, bestrebten sie sich die Vortheile des Terrains und die Einverständnisse mit den Bewohnern desselben zu Nutze zu machen, und versuchten es mehreremale, die Franzosen zu umgehen, und von Frankreich abzuschneiden. Diese waren wirklich nicht stark genug, um ihre Positionen zu gleicher Zeit gegen die unruhigen Einwohner des Landes, und die andringenden Feinde mit Sicherheit zu behaupten. Während Palafox ihnen auf ihrem linken Flügel immer gefährlicher wurde, und die Hauptarmee unter Kastannos sich dem Ebro selbst näherte, drang Blake aufs Neue mit 25 — 30000 Mann gegen Bilbao vor, und die Franzosen hatten auf ihrem

linken Flügel eine zu ansehnliche Macht nöthig, um den Angriff auf allen Punkten ihrer, noch ziemlich ausgebreiteten, Linie abzuwehren. Romana hatte sich mit dem ebengenannten Insurgentengeneral vereinigt, und Bilbao wirklich wieder genommen, indem der General Merle, um Verstärkungen an sich zu ziehn, nach Durango zurückgezogen war. Ein Hauptangriff wurde auf den linken Flügel gegen die Gränze von Navarra gemacht, der Herzog von Conegliano verlor seine Stellung am Ebro durch den Verlust von Viana, Logronno und Calahorra, war einige Tage von seinem Stützpunkt Pamplona und dem Centrum der Hauptarmee abgeschnitten, und dürfte wohl das Schlimmste erfahren haben, wenn die Insurgenten auf den übrigen Punkten eben so glücklich gewesen wären. Indeß war dadurch wirklich die größere Konzentrirung der französischen Truppen nöthig gemacht worden, welche indeß nur kurze Zeit dauerte, und im folgenden Buch, die eigentliche Eröffnung des Feldzugs bilden wird.

## Drittes Buch.

Der Kaiser von Frankreich hatte seinen Feldzug nach Spanien nicht übereilt. Die Vorbereitungen für denselben waren mit der, ihm gewöhnlichen, Vorsicht gemacht worden, und die Reise nach Erfurt hatte seine Eröffnung nicht verzögert, sondern, so wichtig das Resultat derselben auch für die nachdrücklichste Thätigkeit seyn mochte, sie nur auf den Zeitpunkt hingeleitet, in welchem ein Krieg in diesem Lande am Besten geführt werden konnte. Für diese Zeit erkannte Napoleon das Spätjahr. Die brennende Sommerhitze war jetzt vorüber, die Vorräthe von Getreide und Wein hatten sich gefüllt, und man konnte mit einiger Sicherheit auf anhaltendes trockenes Wetter rechnen. Freilich haben ihn dergleichen Rücksichten bei seinen übrigen Feldzügen selten geleitet; indem er bei ihnen mehr auf Ueberraschung rechnete, welche die gewöhnlichen Kalkuls umgehen muß. Hier war es anders. Vielleicht mochten ihn selbst politi-

sche Rücksichten leiten, und wollte er die Spanier zuvor die Erstlinge ihrer gesammten Kraft sammeln lassen, um, nach seiner Weise, durch einen großen Schlag die langen, verderblichen, kleinen Kämpfe zu endigen. Vielleicht war es ihm erwünscht, die Engländer erst tiefer in die spanischen Angelegenheiten eingehen zu lassen, um ihnen mit deren Beendigung einen neuen Nachtheil zuzufügen. Auch mochte er gerne die Entwickelung des Geistes der Spanier und ihrer Führer abwarten wollen, entweder, um seine Plane desto sicherer anzulegen, oder, weil er von innerem Zwiespalt einen leichteren, und darum minder blutigen, Sieg erwartete. Nach einem ruhmwürdigen, militairischen Resultat strebte er hier nicht. Er hatte zu viele Lorbeeren in heißeren Kämpfen errungen, als daß ein Bauernkrieg sie noch verschönern konnte, und man hatte daher in Frankreich lange gezweifelt, ob er selbst zur Armee gehen würde. So war es ihm aber nur um eine schnelle Beendigung zu thun, und, um mit seiner gewöhnlichen

Blitzesschnelle agiren zu können, waren gerade in Spanien mehr Vorbereitungen nöthig, als in den meisten andern Ländern erfordert werden dürften.

Seine Armee stand jetzt in den Gebirgsländern des nördlichen Spaniens, die, wenn gleich die bevölkertsten und die am besten bebauten, dennoch die unfruchtbarsten sind. Die Nähe der herrlichen Pyrenäendepartements ließ freilich keinen Mangel fürchten; aber die Schwierigkeit bestand in den Transporten, welche auf dem Fuhrwerk des Landes beinahe unmöglich waren, da es nur aus kleinen, mit Ochsen bespannten Karren, bestand, die sich auf zwo hölzernen Scheiben bewegen, und den raschen Bewegungen der Armee nicht folgen konnten. Die erste Anstalt des Kaisers war daher die Verproviantirung seiner Truppen gewesen, und zu diesem Zweck hatte er schon früher den Befehl zur Verfertigung von sechs tausend Wägen à la Marlborough gegeben, welche völlig für seine Absicht paßten, und gleichsam eine Anzahl beweglicher Ma-

gazine bildeten, die für mehrere Monate hinreichten. Eine andere, völlig lokale, Anstalt von ihm, war die Errichtung mehrerer Korps von Bergjägern, die aus den Bewohnern der Pyrenäendepartements gezogen wurden, und durch ihre Jagdgewohnheit und Gebirgskenntniß, so wie durch die Aehnlichkeit ihres Karakters, ihrer Lebensweise und ihrer Sprache mit den Spaniern, am besten zu dem kleinen Krieg in den Bergen von Biskaya und Asturien paßten, und eine Mannschaft von mehreren Tausenden entschlossener Menschen ausmachten. Zugleich waren alle wichtigen Positionen, die man inne hatte, aufs beste befestigt, war die Armee selbst aufs ansehnlichste verstärkt, und waren besonders die ausgezeichnetsten Generale zu ihrer Führung berufen worden. Alles dieses befand sich auf dem Punkt, dessen der Kaiser zu bedürfen glaubte, als er in den ersten Tagen des Novembers selbst bei seinen Heeren erschien.

Diese hatten sich, wie wir gesehen, kurz zuvor in Biskaya und der westlichen Hälfte von

Navarra konzentrirt, und standen in einer Stärke zwischen den Gebirgen, von welcher die Insurgenten wohl nicht hinlänglich unterrichtet waren. Sie waren bis jetzt völlig in der Defensive geblieben, und mochten erst von Erfurt aus die Befehle zu einem entgegengesetzten System erhalten haben. Gegen den 25. Oktober hin, während der Kaiser in Paris die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers eröffnete, begann die Ausdehnung der Armee auf die Punkte, auf welchen sie der Kaiser finden wollte. Ausser dem, um Barcelona sich versammelnden Observationskorps des Generals Gouvion St. Cyr, bestand sie in sieben großen Armeekorps, von denen mehrere noch im Entstehen waren, und dehnte sich von den östlichen Gränzen Navarra's über den Ebro hin nach Pancorbo, wo sie einen Winkel bildete, dessen Linie sich von hier nordwärts bis gegen Ordunna zog. Das Centrum unter den Herzogen von Istrien (Bessieres, mit dem Hauptquartier in Miranda) und von Elchingen (Hauptquartier in La Guardia)

hatte den Ebro, so lang er Biskaya's Gränze macht, inne. Der linke Flügel unter dem Herzog von Conegliano, streckte sich beinah bis an die Gebirge, welche Navarra auf der Ostseite von Arragonien scheiden, stützte sich auf Pamblona, und hatte sein Hauptquartier zu Tafalla. Der rechte Flügel enthielt die, eben entstehenden, Korps der Herzoge von Belluno (Viktor) und Dalmatien (Soult), stieg an den Westgränzen von Biskaya gegen den Golf von Gaskogne empor, und agirte, in Vereinigung mit dem Reservekorps unter dem Herzog von Danzig, das von Durango aus auf Bilbao marschierte.

Die Hauptmacht der Insurgenten hatte sich auf den südlichen Gränzen von Navarra bis in die Mitte von Kastilien ausgedehnt, und befand sich im Besitz mehrerer Hauptposten am Ebro. Sie stand unter den Befehlen des Generals Kastannos, und lehnte sich über Tudela hin an ihren rechten Flügel, welcher Arragonien unter Palafox deckte, und mit ihr in

Navarra vordringen sollte. Der linke verband sich unter dem Marquis de la Romana durch die Gebirge der Montana herab, über Villarcayo mit dem Centrum, hatte die Bestimmung, an den Ufern des Golfs von Biskaya zu agiren, und die Franzosen von Westen her von Frankreich abzuschneiden, was die Hauptmacht in Verbindung mit dem rechten Flügel von Osten thun sollte. Jedes dieser drei Korps war ungefähr 60,000 Mann stark, und alle zusammen hatten somit eine entschiedene Truppenüberlegenheit über ihre Gegner.

Diesen Planen zufolge, drang das Centrum der Spanier, über Viana und Lerin, auf den linken Flügel der Franzosen vor, während de la Romana von Bilbao aus mit Macht gegen Durango vordrückte. Beide Unternehmungen mißlangen völlig. Der Widerstand der Franzosen hatte sich plötzlich in die entschiedenste Offensive verwandelt. Der Herzog von Conegliano schlug die Insurgenten zu gleicher Zeit mit dem Herzog von Elchingen

im Süden von Navarra; die Eroberung von Logronno, und der wichtige Übergang über den Ebro, der sich bei dieser Stadt befand, waren das Resultat dieses Sieges auf dem linken Flügel. Noch wichtigere Vortheile erfocht der Herzog von Danzig über den linken Flügel der Spanier. Diese hatten bei Durango so lang den heftigsten Widerstand durch die Division Merle erfahren, bis jener Marschall mit seinem ganzen Korps herbeigeeilt war, sie den 31. Okt. auf allen Punkten warf, und über Bilbao gegen Guenes vordrang, wo Romana eine feste Stellung auf den Anhöhen genommen hatte. Sie sicherte ihn indessen nicht. Er wurde völlig geschlagen, und befand sich in der größten Gefahr, durch den Herzog v. Belluno (Viktor), welcher gegen Espinosa vordrang, von dem Centrum abgeschnitten zu werden. Die Gebirge allein waren die Rettung der völlig zerstreuten Insurgenten.

Um diese Zeit (d. 5ten November) war der Kaiser Napoleon in Vitoria angekommen, und

nun eröffnete sich der Feldzug mit aller Raschheit und den ungeheuren Erfolgen, von denen jeder seiner Kriege immer neue, bewundernswürdigere, Beispiele liefert. Während in Katalonien die Festung Rosas von den Generalen Reille und Pino berennt wurde, drang das Centrum der französischen Armee in Kastilien ein. Der Herzog von Istrien hatte sein Kommando dem Herzog von Dalmazien übergeben, und war an die Spitze der Kavallerie getreten, durch welche der Feind in der entscheidenden Schlacht bei Burgos (den 10.) überflügelt wurde, während ihn der Herzog v. Dalmatien in der Fronte bedrängte. Diesem Siege war ein hitziges Treffen, bei Gamonas, voran gegangen, wo der größte Theil der Armee von Extremadura unter einer Batterie von dreißig Kanonen aufgestellt war. Beide Niederlagen eröffneten den Franzosen die Ebenen von Kastilien bis an den Duero hin, und schnitten das Centrum der Insurgenten völlig von ihrem linken Flügel ab. Die Stadt Burgos wurde

das Opfer des blutigen Kampfs. Die Sieger bedeckten sie mit Todten, machten eine Menge Gefangener, fanden eine zahlreiche Artillerie und sonstige unermeßliche Beute. Die große französische Linie drehte sich nun, wie durch einen Zauberschlag, statt von Süd-West nach Nord-West, von Nord-Ost nach Süd-Westen.

Während diesen Ereignissen war der linke Flügel der Franzosen ruhig auf der Gränze von Navarra am Ebro stehen geblieben, indem der Operationsplan des Kaisers sich mit der Zernichtung der Nordarmee und der von Extremadura, und mit der Unthätigkeit eröffnete, in die er das Centrum der Spanier mit ihrem rechten Flügel zu versetzen verstand. Nun aber, nach dem vollständigen Sieg über die Armee von Extremadura und Romana's Truppen, konnte sich die Hauptmacht des Kaisers gegen das Centrum der Feinde wenden, und schon am 16ten war der Herzog von Istrien in Aranda. Der rechte Flügel der Franzosen agirte jetzt völlig ungehindert, und sein Geschäft bestand

zunächst nur in der Verfolgung des schon geschlagenen Feindes. Die Herzoge von Danzig und Belluno drangen daher nordwestlich, trieben die galizisch-asturische Armee, jener in der Richtung von Villarcayo, und dieser von Espinosa vor sich her, und schlugen sie (den 10. und 11.) vollständig bei letzt genannter Stadt. Nach dieser Niederlage versuchte es Blake auf der Straße von Reynosa zu entfliehen; aber er fand hier bereits den Herzog von Dalmazien, der ihm keinen andern Ausweg als zerstreute Flucht in die asturischen Gebirge, übrig ließ. Nicht besser erging es de la Romana selbst, der sich mit einigen tausend Mann an die Küste von Sant-Ander geworfen, von da schmählich entfliehen, und den Herzog von Dalmazien ungehindert in diese Stadt einziehen lassen mußte. Große, hier aufgehäufte Vorräthe aller Art, und die Unterjochung der Provinz La Montana mit ihren wichtigen Häfen, waren die Resultate dieser glänzenden Erfolge des rechten Flügels der französischen Armee.

Indessen war ihr linker Flügel durch ein neues Armeekorps unter dem Herzog v. Montebello (Lannes) durch dessen Vereinigung mit ihm auf der Brücke von Lodosa, ansehnlich verstärkt, und zu nachdrücklichem Angriff in den Stand gesetzt worden. Durch seine südliche Wendung schloß sich das Centrum näher an denselben an, und nun erst galt es der Hauptmacht der Spanier, welche noch bei Lodosa, Calahorra und Tudela an Arragoniens Gränze stand, und ihre Verbindung mit Madrid durch eine ansehnliche Reserve erhielt, die in dem wichtigen Paß von Somosierra aufgestellt war. Durch verschiedene Bewegungen, welche der Herzog von Conegliano an dem Ebro gemacht, hatten sich die Insurgenten zur Hoffnung, die Franzosen zu umgehn, sie von Pamplona abzuschneiden, und ihnen von Navarra aus in den Rücken zu kommen, verführen lassen, und während sich diese daher an den Ebro zogen, um die Verbindung ihres linken Flügels mit dem Centrum herzustellen, dehnte sich Pa-

Lafox wirklich in Navarra, und bis ganz in der Nähe genannter Festung aus. Aber die Eroberung der wichtigen Posten von Logronno und Lodosa am Ebro, und der Übergang über diesen Fluß bei letzter Stadt, zertrümmerte jene Hoffnung beinah so schnell, als sie entstanden war, und nöthigte die Spanier sich bei Tudela zu konzentriren. In einer Schlachtordnung, die die Unkenntniß ihrer Generale aufs deutlichste an den Tag legte, wurden sie hier, (den 23. Nov.) 45000 Mann stark, angegriffen, und völlig geschlagen. Ihr linker Flügel, unter Palafox, war zuerst gewichen, und floh in der Richtung nach Saragossa. Die Hauptmacht warf sich auf die Straße von Agreda, und wäre, von dem Herzog von Belluno verfolgt, völlig verloren gewesen, wenn es dem Herzog von Elchingen möglich gewesen, den 23. wie es der Kaiser angeordnet hatte, in Agreda zu seyn. So entrannen die Trümmer von Kastannos Armee blos durch einen glücklichen Zufall nach Guadalaxara. Palafox

erreichte Saragossa, wiewohl unaufhörlich verfolgt von Conegliano, und später auch von Elchingen. Den Franzosen stand nun zum Marsche auf Madrid kein Hinderniß mehr entgegen, als die Engpässe von Somosierra und Guadarrama.

In Zeit von zwanzig Tagen war demnach die ganze spanische Hauptmacht von 180,000 Mann, welche aus einem großen Theil von Linientruppen bestand, zertrümmert worden. Die ausserordentlichen Manövres des Kaisers hatten die drei Schlachten von Espinosa, Burgos und Tudela herbeigeführt. Durch die Tapferkeit seiner Truppen wurden sie zu seinem Vortheil entschieden, und 80,000 Gefangene, ungeheure Vorräthe von Artillerie, Munition und Proviant waren die glänzenden Resultate dieser wichtigen Tage. Überall, wo es die Unerfahrenheit der spanischen Generale nicht selbst verhinderte, war mit der größten Leidenschaftlichkeit gefochten worden; aber die Siege kosteten die Franzosen dennoch weit geringere Mühe,

als die Verfolgung derselben. Die Straßen, auf welchen man marschierte, waren meist nur elende Landwege. Wo man hinkam, fand man das Land verödet, die Bewohner entflohn, und die Vorräthe leer. Blos durch Schwierigkeiten der Art war die Bewegung des Herzogs von Elchingen in Soria aufgehalten worden. Nach den unsäglichsten Strapazen mußte er seinen Truppen die kleine Rast gönnen, welche die Trümmer von Kastannos Armee gerettet hat.

Nach solchen Erfolgen konnten die beiden Pässe von Guadarrama und Somosierra, welche den Weg nach Madrid noch verschlossen, nicht mehr für große Schwierigkeiten angesehen werden. Indeß waren sie sehr stark befestigt, und mit völlig frischen Truppen hinlänglich besetzt. Auch ließ man sichs auf letzterem Posten, welcher für unüberwindlich galt, nicht einfallen, daß hier der Angriff geschehen würde. Aber gerade die Schwierigkeit bestimmte den Kaiser zum Entschluß, ihn zu nehmen, welcher den 30.

Nov. glücklich ausgeführt wurde. Die 13000 Mann, die ihn vertheidigten, erfuhren nach einem kurzen, aber hitzigen Widerstand, das Schicksal der Hauptarmee. 16 Kanonen, welche den Paß bestrichen, hatten die polnische Reiterei von der kaiserlichen Garde nicht aufzuhalten vermocht. Mit außerordentlicher Tapferkeit war sie, während ein anderer Theil der Franzosen sich auf den Seiten über die Anhöhen näherte, gerade gegen die Feuerschlünde vorgedrungen, und hatte dem Kaiser durch den vollständigen Sieg die Straße nach Madrid gereinigt.

Nun lag also ganz Neu-Kastilien offen vor dem siegenden Heere, und das Hauptquartier des Kaisers befand sich am 2ten Dez. in S. Agostino, nur noch eine Tagreise von der Hauptstadt entfernt. Jezt erst fing es an, den Bewohnern von Madrid klarer zu werden. Alle Niederlagen waren ihnen verschwiegen worden, man hatte sie unaufhörlich mit Siegesnachrichten getäuscht, und sogar während der Kaiser in eigener Person die Umgegend rekognoszierte, zwei-

felten noch Viele daran, daß er selbst bei der Armee sey. Und doch feierte er am folgenden Tage schon in San Martino, einer der Anhöhen, welche Madrid umgeben, den Jahrstag seiner Kaiserkrönung und der Schlacht bei Austerlitz, schlossen seine Adler die Stadt beinah auf allen Seiten ein, und ertönte das Jubelgeschrei der fröhlichen Sieger bis in ihre Straßen. Noch konnte sich der spanische Stolz nicht in seine Demüthigung finden. Sechszigtausend Mann standen ihm unter den Waffen, beinah hundert Kanonen deckten die Hügel, auf welchen Madrid gelegen ist, seine Thore und seine Mauren. Man hatte sich zu einer förmlichen Belagerung angeschickt, jedes Haus in eine kleine Festung, die Straßen und Plätze in bewaffnete Lager verwandelt, und war entschlossen, den Franzosen jeden Schritt mit theurem Blute zu verkaufen. Alle diese Maasregeln waren durch eine Rotte terroristischen Pöbels erzwungen worden, dessen Geschrei schon früher die wichtigsten Berathschlagungen bestimmt

hatte, und von dessen Einfluß sich, die, gewiß selbst nicht sehr gemäßigte, Centraljunta, durch ihre Zurückziehung nach Aranjuez, nicht ganz zu befreien vermocht hatte. Solcher Übergewalt würdig war die Antwort, die der erste Aufruf des Herzogs von Istrien, sich zu ergeben, von der militairischen Junta erhielt, die die Zügel der Regierung in der Hauptstadt ergriffen hatte. Selbst nachdem bereits die Anhöhe von Buenretiro, welche innerhalb den Mauern der Stadt, von ihren besten Quartieren nur durch den schmalen, öffentlichen Spaziergang del Prado abgesondert, liegt, und Madrid völlig beherrscht, genommen war, selbst jezt noch gab es Wahnsinnige genug, welche von Widerstand sprachen. Die Frist, die der Kaiser bis auf den Morgen des 4ten gestattete, reichte wirklich für die bessern Bürger und die Vernünftigen überhaupt kaum zu, um die Menge für die Sache der Klugheit und Nothwendigkeit zu bestimmen. Erst nachdem jener bellende Volksauswurf freiwillig ab-

gezogen war, wurde die Übergabe richtig, und hielt der Kaiser seinen Einzug in Madrid.

So sehr die Spanier in ihrem Haß gegen die Franzosen ausgeschweift, so sehr hatten sie es auch in den Besorgnissen von ihnen übertrieben. Die Einwohner von Madrid hatten sich auf alle Weise gegen ihre Sieger, und am unverzeihlichsten an der Person des Kaisers vergangen. Aber die Ordnung und Ruhe, womit die Besitznahme der Stadt von statten ging, würden diesen Tag in den Kriegsbüchern schon auszeichnen, wenn er nicht noch in den Annalen der Geschichte der Menschheit sich verherrlicht hätte. Was der ruhige Besitzer der spanischen Kronen aus Schonung gegen einzelne Stände und Nationalvorurtheile in der neuen Konstitution des Landes unvollendet gelassen, und wahrscheinlich der Wirkung der Zeit hatte heimstellen wollen, das große Reformationsgeschaft einer aus Alter völlig verwelkten Nation, füllte die ersten Stunden des Eroberers aus. Noch an diesem Tag, dem ewig unvergeßlichen vierten

Dezember 1808, erging eine Reihe von kaiserlichen Beschlüssen, durch deren Inhalt die kühnsten Hoffnungen des Menschenfreunds befriedigt wurden. Das erste hob den lezten und ansehnlichsten Rest der Inquisition in ihrem Vaterlande selbst auf, gab die Freiheit der Gedanken los, und löschte die gefährlichste Fackel, welche dem Fanatismus jemals gelodert hat. Ein solches Ereigniß hätte ein anderes Jahrhundert allein unsterblich gemacht; aber im Thatenreichthum unsrer Zeit ist solche Ehre einzelnen Tagen zu Theil geworden, und die Zukunft wird manchmal über das schwere Gewicht der Begebenheiten die wir gesehen, zusammenschaudern. Wie groß war das Wort, welches Napoleon einst in der hohen Entscheidungsstunde unsers Jahrtausends, am 9. November 1799 zu St. Cloud ausgesprochen hat: „nichts im ganzen Umfang der Geschichte gleicht dem Ende des achtzehenden Jahrhunderts; und nichts im Ende des achtzehenden Jahrhunderts gleicht dem gegenwärtigen

Augenblicke!" Aber war es nicht anwendbar am 4 Dezember 1808, da in wenigen Worten die lezten Geburten der vergangenen Barbarei erstickt, und mit der Inquisition zugleich die sämmtlichen Rechte des Feudalwesens zerstört wurden? Können wir neben solchen Ereignissen noch von der Gnade reden, womit der Kaiser zugleich, mit Ausnahme weniger Menschen, die allgemeine Amnestie in einem Lande verkündigte, das seiner Nation noch eben so wehe gethan, dessen Bewohner den Haß gegen die Franzosen in ihren Nationalkarakter verflechten, das sich gegen ihn selbst aufs Gröbste vergangen hatte? Kann es noch wichtig scheinen, wie der so lange unerhörte, Wunsch aller spanischen Patrioten, mit einemmale erfüllt, und das Mönchswesen in die Schranken zurückgesezt wurde, wo es bald selbst dahin welkt? O wenn die Geister aufsteigen könnten aus ihren Grüften, wie laut würden die Manen der zahllosen Märtyrer der Freiheit, der gesunden Vernunft und der Vaterlandsliebe, welche in Inquisitionskerkern vermodert,

oder in Klosterzellen verschmachtet sind, für eine Zeit zeugen, die von ihren eigenen Kindern so wenig begriffen wurde? Wie können, würden sie ausrufen, Launen des Nationalstolzes, und Privatinteressen einzelner Stände euch noch wichtig genug dünken, um eurem Eigensinn die herrlichsten Gaben einer Nationalbildung, welche ihr noch nicht einmal verdient habt, aufzuopfern?

So mochte es jetzt wohl mancher Bewohner von Madrid bekennen, was er unter lärmendem Pöbel und geifernden Mönchen bisher tief in seine Brust verschlossen hatte! Es ist kein Zweifel, daß die Reue und Folgsamkeit, welche die Hauptstadt nun an den Tag legte, bei ihren bessern Bürgern Sache der Ueberzeugung, und nicht des Zwanges war. Aber die Stimme der Wahrheit verbreitet sich nur langsam, und selbst jetzt, da wir die Ereignisse dieses Jahrs mit dem Aufenthalt Napoleons in Spanien schliessen können, müssen wir erst noch eine wichtige Waffenthat verfolgen, welche sich an die Einnahme Madrids anschloß.

Wir haben es bisher unterlassen, die nähere Theilnahme der Engländer an den spanischen Angelegenheiten zu beobachten, weil die Geschichte die Ereignisse unmöglich so mit einander vermischen kann, wie die Wirklichkeit. Diese Nation, welche schon lange her kein Mittel verschmäht hat, ihr eigenes, dem Kontinent von Europa völlig fremdes, Interesse allen Staaten desselben aufzudringen, deren Regierungen entweder verblendet, oder verkäuflich genug waren, es bei sich aufzunehmen, die Britten hatten mit innigem Vergnügen das Feuer der Empörung und Anarchie auflodern gesehen, und rastlos neuen Brennstof dazu getragen. Durch die Erfolge ihrer Waffen in Portugal waren sie kühner, als je geworden. Ihre Regierung wagte nun, was sie immer vermieden, ihre Truppen sich mit den Franzosen auf dem festen Lande messen zu lassen, und stellte eine ansehnlichere Landmacht in demselben auf, als man in langen Jahren nicht gesehen hatte. Diesen Anstrengungen war auch der Operationsplan ange-

messen, welchen das englische Ministerium seinen Generalen in Spanien vorgezeichnet hatte. Sie sollten im Norden desselben agiren, und ihre vier Brigaden auf verschiedenen Wegen am 15. November in Salamanca vereinigen. Drei derselben marschierten von Portugal aus, größtentheils über Badajoz (und nicht über Coimbra und Almeida, Abrantes und Ciudad Rodrigo, wie Anfangs aus Unkenntniß aller Schwierigkeiten der Transporte, entworfen war,), und die vierte, welche unter dem Generallieutenant Baird zu Corunna gelandet hatte, über Zamora nach dem genannten Vereinigungspunkt von Salamanca, wo Generallieutenant Moore das Oberkommando über die gesammte brittische Macht von 40,000 Mann übernehmen sollte. Dieses geschah, und sie dehnte sich wirklich, statt sich in Kastilien zu konzentriren, und an die spanischen Heere anzuschließen, unthätig auf der Straße von Lugo und Salamanca bis nach Valladolid herab. So stand sie am 10. Nov. als sich der Kaiser in Burgos befand, und Je-

dermann erwartete, daß er von hier aus sich nun gerade auf sie losstürzen würde. Die Engländer selbst mochten dieß wohl erwartet haben, und die Spanier wünschten es zuverlaßig, indem Kastannos dadurch mit Palafox wieder freiere Hand erhalten, und den Franzosen im Rücken hätte agiren können. Die wenigen Tage, welche Napoleon in Burgos zu zögern schien, benuzte er, die brittische Macht bei Valladolid rekognosziren zu lassen. Er fand sie noch nicht gehörig vereinigt, wie er es wünschte, sie konnten sich bei seiner Annäherung noch mit Sicherheit über Almeida nach Lissabon, und über Zamora nach Corunna zurückziehn. Um sie daher deste sicherer in sein Nez zu locken, schien er gar keine Kunde von ihnen zu nehmen, und seine Manövres blos gegen das Centrum und den rechten Flügel der Insurgenten zu richten Zu diesem Geschäft, und zur Erstürmung des Passes von Somosierra nahm er sich zwanzig Tage, und es kam für ihn blos darauf an, die völlige Vereinigung der Engländer um zehen Tage zu ver-

hindern, um ungestört von ihnen bis vor Madrid zu rücken. Er erreichte seine Absicht durch die Bewegungen, welche er auf Valladolid, und am Seeufer hin auf Asturien machen ließ. Jene Stadt wurde durch den Herzog von Danzig genommen, und der H. v. Dalmatien bedrohte von S. Vicente aus den Rückzug der Britten über Corunna. Diese Manövres hatten die Folge, daß sich Gen. Baird, welcher schon in Astorga angelangt war, wieder nach Galizien zurückzog, die Engländer durch die anscheinenden Plane der Franzosen auf Leon unthätig gemacht, und die lezten Schläge gegen den Rest der großen Insurgentenarmee ohne Hinderniß ausgeführt werden konnten.

Die Trümmer der, bei Burgos geschlagenen, Armee von Extremadura hatten sich bei Aranda (am Duero), die von Romana, nach der Schlacht bei Espinosa, in Leon wieder gesammelt. Ihre Vereinigung mit den Engländern war geschehen, und für den Kaiser somit der Zeitpunkt gekommen, dieses Heer aufzureiben.

Kastannos und Palafox Schicksal, so wie die unerwartete Erstürmung des Passes von Somosierra, hatten jene Truppen mit Entsetzen erfüllt, und sie dachten schon im Ernste an einen Rückzug in die Gebirge von Galizien und Portugal, welcher freilich nicht nach des Kaisers Wunsch war. Dies wollte er verhindern, sie durch neue Manövres verwickeln, bis er sie selbst erreichen, und mit einem Schlag zernichten konnte. Zu diesem Zweck hatte der Herzog von Dalmatien Befehl erhalten, sich den Gränzen von Leon zu nähern, während der Herzog von Danzig, zu Jedermanns Erstaunen, die Straße nach Talavera de la Reyna einschlug. Zwischen diesen beiden Korps entstand nun eine ungeheure Trennung, welche die unerfahrnen Engländer nothwendig in Versuchung führen mußte. Einige Tagmärsche brachten sie zu dem Korps des H. v. Dalmatien, dessen Zerstörung ihrer Uebermacht ein Leichtes seyn mußte. Dies war die Lockung, welche ihnen Napoleon vorgeworfen hatte. Die englische Armee setzte wirk-

lich über den Duero, und jezt war der Zeitpunkt eingetroffen, den ihr fernblickender Feind erwartet hatte. Wie ein Sturmwind brach er den 20. Dezember von Madrid gegen den Paß von Guadarrama auf. Seine Besteigung fand in dem schlechten Wetter, welches einfiel, Schwierigkeiten, die übrigens bald überwunden wurden. Indeß hemmten die elenden Wege und die austretenden Ströme die schnellen Bewegungen der Franzosen wenigstens so weit, daß sie um zwei Tage später, als ohne diese Umstände geschehen wäre, in Medina de Rieseco eintrafen, und die Engländer, welche auf die Nachricht der Annäherung des Kaisers sogleich umgekehrt waren, und vom Herzog v. Dalmatien verfolgt wurden, diesen Ort noch früher erreichen konnten, ehe ihnen, durch seine Besetzung, auch der Rückzug nach Corunna (den Weg nach Portugal hatten sie bereits verloren) abgeschnitten ward.

Verschiedene Korps der Spanier wurden bei dieser Gelegenheit noch von den Herzogen v. Istrien, Dalmatien u. Elchingen geschlagen;

die Engländer selbst aber zogen sich mit solcher Eile zurück, daß sie durch den Verlust all' ihres Gepäcks, ihrer Magazine und ihrer Artillerie den größten Vorsprung vor den Franzosen gewannen. Ihr Nachtrab wurde indeß den dritten in einer schönen Stellung, die er bei Prieros genommen, erreicht und geschlagen. Dieser Sieg führte den Franzosen eine ganze spanische Division, welche sich hier mit den Engländern verbinden sollte, in die Hände, und feuerte zu neuer, rastloser Verfolgung an. Der Paß von Piedra filla vermochte ihnen nicht zu widerstehen. Verschiedene Gefechte, besonders das bei Elvina, vermehrten die Niederlagen der Feinde, und kostete sie unter andern einen ihrer braven Generale, Sir John Moore. Nur in der größten Unordnung und unter Verübung einer Menge Ausschweifungen, welche unter diesen Umständen gar nicht zu entschuldigen sind, erreichten sie noch die Hafen von Corunna und Vigo, wo sie sich in größter Eile einschifften, und die Franzosen als Besitzer von

Galizien, und besonders der Arsenale von Ferrol, hinterließen, welche glücklicher Weise unangetastet geblieben waren.

Der Kaiser selbst hatte sich, nachdem er das Schicksal der Engländer entschieden sah, nach Valladolid zurückbegeben. Die Angelegenheiten des Nordens machten seine Anwesenheit in Paris nöthig, wo er am 23. Jänner 1809 wieder glücklich ankam, nachdem er die Hauptmacht der Spanier und Engländer in Zeit von zween Monaten und in vier Schlachten völlig zertrümmert, den König Joseph wieder in Madrid einaesezt, und die wenigen Tage seines Aufenthalts in dieser Stadt durch eine Reihe von Beschlüssen verewigt hatte, die allein schon jede Geschichtsperiode auszeichnen könnten.

---

## Viertes Buch.

Nach der Einnahme von Madrid hatten sich die französischen Adler über den ganzen Nordwesten Spaniens verbreitet. Von den Ufern des gas-

kognischen Meerbusens bis nahe an die Wälder der Sierra Morena dehnten sich die siegreichen Heere, im Westen schon in das Herz von Portugal eingedrungen, und im Osten nur noch durch den Ebro, wo er Arragoniens Gränze berührt, und durch die Gebirge der Provinz Cuenca beschränkt, aus. Auch in Katalonien war durch den Fall der Festung Rosas (am 6 Dezember) dem siebenten Armeekorps freieres Feld eröffnet, die Verbindung zwischen St. Cyr und Duhesme in Barcelona wieder hergestellt, der Feind mehreremale, auf der Bergebene von Cardenon und am Ufer des Lobregat geschlagen, und sogar Taragona weggenommen worden. Da riefen die Angelegenheiten des Nordens den großen Führer der Franzosen jenseits der Pyrenäen, nachdem er eben die neue Epoche Spaniens durch seine großen, aus Madrid erlassenen, Reformsdekrete begründet hatte.

Ohne Zweifel hätte die schnelle Wendung der Dinge den Rest der Nation über ihr künftiges Schicksal belehrt, wenn ihre Führer der

Menge nicht den wahren Stand derselben verborgen hätten. Absichtlich waren zwar die Kommunikationen nach allen Seiten offen gelassen worden, damit sich die Kunde von der Einnahme der Hauptstadt und den ihr vorangegangenen Siegen überall hin verbreiten konnte. Am wichtigsten war die Wirkung, die man sich hiervon in Absicht auf Arragonien versprach, eine Provinz, die durch ihre geographische Lage, ihren Reichthum, ihrer Bewohner Zahl und Geist gleich wichtig war, und, nachdem sie sich gleich vom Anfang an ein eigenes Interesse gebildet hatte, sich durch die Kühnheit ihres Hasses gegen die Franzosen, wie durch ihre Gleichgültigkeit gegen die Bourbons auszeichnete. Sie war der Sitz einer politischen Parthie, welche sich nur im Widerstand mit dem übrigen Spanien vereinigte, von seinem Resultat hingegen ganz etwas Anderes hoffte, als blos Ferdinands Erhaltung auf ihrem Throne.

Arragonien ist eine der fruchtbarsten Provinzen der Halbinsel, und neben Katalonien wohl

die reichste und kunstfleißigste. Ein schiffbarer Strom führt ihren Überfluß an die Küsten des mittelländischen Meeres, und bewässert, mit manchen kleinen Flüssen, ihre Felder. Mehrere vortreffliche Straßen verbinden sie mit den Nachbarprovinzen, und selbst ein kühn gezogener Kanal erleichtert die Kommunikation, die im übrigen Spanien so selten und schwer ist. Dieses Land wird von einem Volke bewohnt, dessen Karakter die lobenswerthesten Züge in einer Härte zeigt, welche nicht in das Zeitalter der Schlaffheit zu gehören scheint, und im Widerspruch mit dieser nur zu oft in Laster ausartet. Darum denn auch, in Zeiten der Spannung, seine Klugheit immer in Mißtrauen, seine Beharrlichkeit in Eigensinn, sein Widerwillen in Haß, seine Anhänglichkeit in Enthusiasmus, seine Religiosität in Fanatismus, und seine Freiheitsliebe in Zügellosigkeit ausgeartet ist In der Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit ihres Karakters waren die Arragonier auch unter der ganzen Herrschaft der Bour-

bons allein dagestanden. Nie hatten sie sich noch mit dem Joche, das ihnen Philipp V. aufgelegt, versöhnt, und sich nur murrend in das Schicksal ergeben, das sie als eroberte Provinz mit dem Verluste ihrer alten Verfassung und ihrer alten Freiheiten getroffen hatte.

In diesem Umstand liegt der Grund, warum sich in Arragonien zuerst die kühnste Opposition, und so frühe schon eine Parthie gebildet hat, welche von Österreichs veralteten Ansprüchen an die spanische Krone redete. Hierzu wirkte noch theils die Erinnerung an die glanzenden Regierungen Karls V. und Philipps II., die nur gezwungen Arragoniens Verfassung geschont hatten, theils die Abneigung gegen die Bourbons überhaupt, und noch mehr der Nationalhaß gegen die Franzosen, der auf den Gränzen von zwo machtigen Nationen immer stärkere Reibung findet, als im Binnenlande. Frühe schon waren diese Gesinnungen durch einen Führer zur That gerufen worden, der, in einer der ältesten und ausgebreitetsten Familien des

Landes geboren, Unerfahrenheit und Leidenschaftlichkeit genug besaß, die Menge mit seinem Enthusiasmus dahin zu reißen, und dem klügern Ehrgeiz zum Werkzeug zu dienen. Reizbar und kriegerisch, wie sie waren, folgten die Arragonier willig Palafox Waffenruf, und begannen damit, den bisherigen Generalkapitain gefangen zu setzen. In Kurzem war eine bewaffnete Macht aufgestellt, die ihnen, auch ohne der übrigen Provinzen Beistand, offenbare Widersetzlichkeit zu erlauben schien. Schon zu Anfang der Dynastieveränderung, selbst ehe Napoleon noch den künftigen Herrscher ernannt hatte, als er die Notabeln Spaniens zur Begründung einer neuen Verfassung nach Bayonne einlud, und unerachtet seine Heere durch einen großen Theil der Halbinsel verbreitet waren, im Juni 1808 schon hatte sich Arragonien geweigert, seine Deputirten dahin abzuschicken. Der rauhen Antwort der Arragonier war Sanftmuth entgegen gesetzt worden. Man hatte sie durch Überredung von dem Stand der Dinge

und von der Nothwendigkeit, sich in das allgemeine Schicksal zu ergeben, zu überzeugen gesucht. Unter dem 4. Juni war von der Bayonner Junta eine Proklamation eigens an die Bewohner von Saragossa erlassen, und mehrere Männer von großem Rufe, von sonst hohem Gewicht, und aus geistlichem und weltlichem Stande waren vergebens dahin gesandt worden, um die ersten Familien und die Häupter des Klerus auf bessere Gesinnungen zu bringen. „Was brauchen wir über unsre Gränzen zu „gehn", antwortete man ihnen aus Einem Munde, „um eine neue Verfassung zu holen? „Fragt nur unsre Geschichte, fragt jeden von „uns nach der Verfassung, die wir Jahrhun„derte unangetastet besassen, und bei der uns „nie nach einer andern verlangt hat. Was „sollen wir Verfassung und Rechte mit den an„dern Provinzen theilen, die nie die Freiheit „gekannt haben, und zu gehorchen gewohnt, „sich in jeden Beschluß des Despotismus fügen „werden? Warum sollen die Arragonier in

„Bayonne einen König holen, den sie von ihren „Vätern, selbst zu wählen, gelernt haben? „„Wir, die wir so viel sind, als ihr, „„machen Euch zu unserm König und „„Herrn, damit Ihr unsre Rechte „„und Freiheiten handhabet; wo „„Ihr das unterlasset, so seyd Ihr's „„nicht mehr“ *; sprachen sie zu den Kö„nigen, die ihre Wahl getroffen, und ihre „Söhne sollten sich einen König gefallen lassen, „den ein fremder Wille, der Fürst eines Volks, „das wir hassen, gewählt hat, und der uns „eine Verfassung mitbringt, wie er, und wie sie „der Nachbarstaat braucht, von dem wir durch „ihn ewig abhängig bleiben würden?“

*) Nos, que valemos tanto como vos, os hacemos nuestro rey y sennor con tal, que guardeis nuestros fueros y libertates: sino no. Diese Formel wurde ehemals wirklich von dem Justicia mayor, dem Sprecher der aragonischen Stände gegenüber von dem König, bei Gelegenheit, da dieser die Verfassung beschwor, ausgesprochen.

Neben diesen Erinnerungen an alte Freiheit und Unabhängigkeit, waren noch mehrere besondere Verhältnisse in dieser Provinz wirksam. Der arragonische Adel war schon lange her darüber erbost, daß ihm die Regierung ein Zutrauen versagte, welches er nie zu verdienen Willens war, und hatte sich darum auch immer entfernter von Madrid gehalten, als die übrigen Großen von Spanien. Palafox besonders wähnte sich von Karln IV. vernachlässiget, und machte — wie in solchen Fällen immer geschieht — seine eigene Sache zu der seines Vaterlands. Vor allen Dingen aber war die Geistlichkeit thätig, welche in Saragossa ihre Herrschaft tiefer und mächtiger gegründet hatte, als in jeder andern Stadt von Spanien. Vierzig Klöster, eine verhältnißmäßige Anzahl von Domkapiteln, eine Menge geistlicher Kongregationen und ein Inquisitionsgerichtshof beherrschten eine Stadt, die, bei einer unverhältnißmäßig großen Anzahl Adels, nicht einmal 40,000 Einwohner zählte, mit aller Anmaßung priesterlichen

Dünkels, und den feinsten und gewagtesten Künsten, die der Mönchsgeist nur immer erfinden und üben kann. Leicht theilte der arragonische Klerus die Unzufriedenheit des Adels mit der Regierung der Bourbons, da auch er mit der alten Verfassung große Rechte verloren, und man in den letzten Zeiten unter Karln IV. den Verkauf geistlicher Güter hauptsächlich in dieser Provinz begonnen hatte. Daß er sich in seinen Besorgnissen gegen die französische Regierung nicht von demselben trennte, lag in dem Geist beider Stände, welche gleich viel von einer Zeit, in die ihre Ansprüche nicht mehr zu passen schienen, und von einem politischen System zu fürchten hatten, das der Welt eine neue Form zu geben rastlos fortstrebte. Aber auch blos die Besorgnisse vor den französischen Truppen reichten hin, um die Geistlichkeit zu den äußersten Mitteln zu reizen. Noch hatte sie den Aufenthalt derselben in Saragossa, im Jahr 1706, nach der Schlacht bei Almanza, nicht vergessen, wo sie freilich unklug, aber

nach Verdienst mit Hohn und Strafe behandelt worden war. Wenn sie das damals erfahren, wie viel hatte sie nun, nachdem die Hauptreformen Spaniens schon großentheils ausgesprochen waren, zu fürchten? Die Großzahl der Bewohner kam hierbei gar nicht weiter in Anschlag, als man ihrer bedurfte, und um sie für sich in Bewegung zu setzen, standen gerade hier mehrere mächtige Mittel zu Gebot. Haß gegen Frankreich, Besorgnisse für die Religion, und Anregung alter politischer Ideen, waren die drei Punkte, welche die Führer des Volks an die mancherlei Mittel, es aufzureizen, anknüpften. „Nun ist die Zeit gekommen," sprach der Adel, „die Schmach der Erfolge des Succeßi„onskriegs abzuwaschen, und unsere ruhmvolle „Krone dem erlauchten Hause wieder zuzuwen„den, das uns bis auf die erste französische „Usurpation beherrscht hat. Von ihm nur „können wir die alte arragonische Verfassung, „die Urrechte unsers Vaterlands, und den „glänzenden Rang unter Spaniens Provinzen

„wieder erhalten, den wir so lange verloren „hatten!“

„Wie kann uns Gutes jenseits der Pyre„näen kommen,“ rief man vor der Menge, „da „all unser Unglück von je daher gestammt ist? „Was hat sich das leichtsinnige, unglaubige, „Volk in unsere Angelegenheiten zu mischen? „Wie kann ihm, das noch jüngst gute und rechtmä„ßige Könige auf seinem eigenen Thron gemor„det, einfallen, uns einen König zu geben? „Soll der stolze Spanier sich noch länger frem„den Joches schämen müssen, und ewig vergeß„en, daß sein altes Regentenhaus noch mäch„tig, fromm und gefürchtet über die Erde waltet? „Nein, ewigen Haß und Tod der Nation, die „hinter den Pyrenäen wohnt! Nie wird sich „spanischer Ernst mit französischem Leichtsinn „vertragen, und wollt ihr eurer Weiber und „Töchter Tugend bewahren, so lasset nie die buh„lerische Nation über eure Gränzen kommen!“

„Ja,“ fuhr der Klerus fort, „nur zu ge„gründet ist deine Besorgniß, gutes Volk.

„Kein Sakrament ist diesen lüsternen Franken „heilig; wie sollt es das der Ehe seyn? Aber „nicht nur in das unbefleckte Ehebett, selbst in die „geheiligten Wohnungen der Bräute des Him„mels wird sich ihre Frechheit eindrängen, und „die Altäre werden Zeugen werden der thieri„schen Lust, welche der freche Unterdrücker er„zwungen O ihr verehrten Wunderbilder, die „ihr Jahrhunderte schützend über uns gewaltet, „ihr Gebeine zahlloser Märtyrer des Glaubens, „ihr hohen Dome, welche die Frömmigkeit un„serer Väter erhoben, werdet ihr diesen Grauel „sehen? — Nein, mächtig ist der Schutz des „Himmels, wenn Glauben und Hoffnung zu ihm „rufen! Ermannet euch, fromme Söhne des „Ebro, gürtet das Schwerd um für den heili„gen Krieg, und seyd überzeugt, daß Sieg „hienieden und ewiger Preis dort oben die Krie„ger lohnen wird, die für Vaterland, Recht „und Religion gefochten haben!“

So sprach Jeglicher seinem Stande, seinen Ansichten und seinen Zwecken gemäß; aber Alle

zusammentreffend in leidenschaftlichem Hasse gegen die Franzosen, im Vertrauen auf die eigene Kraft, und im Versatz, sich gegen jede unberufene Einmischung in die spanische Angelegenheiten zu setzen. Dieser Geist hatte schon zu Anfang des Sommers 1808 in Saragossa geherrscht, und seine Widersetzlichkeit zuerst in der Nicht-Absendung arragonischer Deputirten auf die Bayonner Junta verrathen. Kurz darauf war daher von dem Großherzog von Berg ein Armeekorps unter dem General Lefevre Desnouettes, dahin abgeschickt worden, um die Stadt in die Gränzen der Unterwürfigkeit zurückzuweisen Bereits fand er in derselben aber eine ansehnliche Vertheidigungsmacht versammelt, die aus Milizen aller Gegenden Arragoniens zusammengesetzt war, und durch mehrere Regimenter Linientruppen Zusammenhang und Kraft erhalten hatte. Man trug die verschiedenen Brücken, die Stromaufwärts von der Stadt über den Ebro führten, ab, und dehnte sich bis Tudela aus, um dem Vordrin-

gen der Franzosen von Navarra her, zu begegnen, und den Schlüssel Arragoniens von dieser Seite zu sichern. General Lefevre sah sich daher genöthigt, in Barken über den Fluß zu setzen, und die Insurgenten, welche 12000 Mann stark mit mehreren Kanonen bei Tudela standen, auseinander zu sprengen. Als dieses geschehen, ließ er das Landvolk entwaffnen, und die wichtige Brücke über den Ebro wieder herstellen. Nach verschiedenen Gefechten bei Gallur und Epila, wo die Insurgenten übrigens schlechten Widerstand leisteten, näherte er sich endlich Saragossa selbst, das er nun von allen Seiten einschloß. Diese Stadt war jezt noch schlecht befestigt, und die Arbeiten, welche man bisher unternommen, waren gar nicht einem militairischen System, sondern blos dem Geiste einer widerspenstigen Menge gemäß. Nach mehreren, übrigens sehr blutigen, Gefechten erstürmten die Franzosen indeß die Außenwerke der Stadt; aber damit waren sie derselben noch nicht Meister. Jeder Bewohner hatte sein

Haus selbst in Vertheidigungsstand gesezt, und alle diejenigen Mittel angewendet, welche regelmäßigen Truppen oft furchtbarer sind, als die feinsten Kriegeskunste. Die Unternehmungen der Franken bestanden darum in bloßen Einfällen in die Stadt, die sie aus Mangel an einem Stuzpunkt jedesmal gleich wieder verlassen mußten. Jezt schon zeigte sich das Vorspiel des hartnäckigen, kleinen Kriegs, der sich später so furchtbar in Saragossa eröffnet hat. Unerachtet Conegliano Verstarkungen sandte, und dem General Verdier den Oberbefehl über die Unternehmung gegen die Stadt auftrug, so konnte, aus Mangel an schwerem Geschuz, doch nichts Bedeutendes ausgeführt werden. Wiederholte Angriffe, der Besiz von zwei Thoren, öfteres Eindringen bis mitten in die Stadt, alle Tapferkeit und Anstrengung der Franken blieb fruchtlos. Verdier sah sich, nachdem es ihm gelungen war, sich acht Tage lang innerhalb Saragossa's Mauern zu halten, am Ende dennoch genothigt, sein befestigtes Lager wieder

zu beziehen, und, blos mit Vertheidigung und Vorbereitungen beschäftigt, das schwere Geschütz zu erwarten, das von Pamblona ankommen sollte.

Um diese Zeit traf die französischen Waffen unter General Düpont in dem Süden von Spanien das Unglück, welches so bedeutend auf den Anfang dieses Kriegs gewirkt hat. Die Folge davon war die Räumung der Hauptstadt, und der Rückzug an den Ebro, wo man sich bald immer mehr konzentrirte und für einige Zeit die strengste Defensive nahm. Auch das Blokadekorps von Saragossa wurde dadurch von diesem Geschäfte abgerufen, und die Generale Verdier und Lefevre stießen wieder zu Conegliano, der sich auf den Gränzen von Navarra aufgestellt hatte.

Der Rückzug der Franzosen belebte die Insurgenten in ganz Spanien mit derjenigen Zuversicht, womit ein halber Erfolg die Unklugen zu bestrafen pflegt, und gab auch denjenigen Provinzen Kühnheit, die sich bis jetzt noch ruhig

verhalten hatten. Am Größten war jedoch der Jubel in Saragossa, wo man bisher am Meisten gewagt und gefürchtet hatte. „So sind „sie denn endlich überwunden, die Unüberwindlichen," rief Palafox seinen bewaffneten Haufen zu, „und ist der Welt gezeigt worden, „daß es mit all' dem prunkenden Waffenruhm „nichts, als französische Prahlerei ist! Wenn so „viel die unbeständigen Andalusier vermochten, „was wird erst dem muthigen und ausdaurenden „Arragonier gelingen, den der besondere Schutz „der heiligen Jungfrau leitet und schirmt? So „erhebet euch denn mit all' eurer Kraft und „euerm Stolze, und duldet nicht, daß eine andere Provinz mehr für die Rettung Spaniens „leistet, als das erlauchte Königreich Arragonien! „Wie wenige Siege brauchen wir zu erfechten, „um Frankreichs Gränzen zu erreichen, und „können wir nicht, wenn wir wollen, die ersten „seyn, die an den Ufern der Garonne alles Unrecht gut machen, welches Spanien im Lauf „der Jahrhunderte von Frankreich erduldet hat?"

So schweifte man nun in den kühnsten Hoffnungen und Planen aus, und sah das große Werk gleichsam schon vollendet. In mancherlei Schriften und Reden verging man sich aufs Gröbste gegen die französische Regierung, und Palafox soll sogar die Raserei begangen haben, den Großherzog von Berg zum Zweikampf herauszufordern. Dabei vergaß man aber dennoch die Vorbereitungen zu weiteren Unternehmungen nicht, und fing an, Saragossa, als den Hauptstützpunkt der Insurrektion im Norden, aufs beste zu befestigen. Eine Menge Menschen aller Stände und Alter traten unter die Fahnen, und als die südlichen Insurrektions-Heere sich dem Ebro näherten, vereinigte sich hier bereits eine ansehnliche Armee mit ihnen, die großentheils aus Arragoniern bestand. Das Schicksal dieser Truppen haben wir oben in den drei blutigen Schlachten von Espinosa, von Burgos und Tudela entscheiden sehen. Ihre Trümmer sammelten sich in Saragossa, während die fränkischen Heere stür-

mend der Hauptstadt zueilten, und sich im ganzen Nord-Westen Spaniens ausbreiteten.

Von jezt an war kein Zweifel mehr, daß Saragossa noch ein großer Kampf bevorstehen müsse. Absichtlich hatten die Franzosen die nächsten Verbindungen der Arragonier mit den südlichen Insurgenten begünstigt, um sie durch die Nachrichten von den raschen Unglücksfällen derselben auf allen Punkten zur Besinnung zu bringen. Allein diese Hoffnung war völlig getäuscht worden. Man dachte in Saragossa an nichts anders, als an die Vorbereitung der Mittel zu dem hartnäckigsten Widerstand. Rings in der Umgegend der Stadt wurden Verschanzungen aufgeworfen, welche man mit einer Menge von Feuerschlünden bedeckte. Die meisten derselben erhielt man auf dem Ebro, von den östlichen Häfen Spaniens, und aus den ansehnlichen Gießereien in den Pyrenäen, davon die Insurgenten noch größtentheils Meister waren. Alle Vorräthe des Landes, wo es dem Feind offen stand, wurden in der Stadt zusammen-

gehäuft, und das Feld war beinah überall von seinen Bewohnern verlassen. Die Straßen nach Navarra, woher die Franzosen im Fall der Belagerung Proviant und Munition ziehen mußten, wurden verrammelt, und die Kanäle, welche zur Schiffahrt und zur Bewässerung dienten, abgeschnitten; fünfzigtausend Mann standen unter den Waffen, worunter zehntausend regelmäßige Linientruppen. Alle waren zu jedem Opfer entschlossen. Kein Stand, kein Alter sprach von dem Waffendienste frei. Jeder Besitz wurde gemeinschaftlich, so wie das Ganze seiner bedurfte. Kirchen und Klöster wurden befestigt, wenn ihre Lage wichtig zu seyn schien. Die Mönche hatten sämmtlich die Schwerdter umgegürtet, die Weiber bedauerten die Schwachheit ihres Geschlechts, und versprachen in Wartung und Sorgfalt für Ermüdete und Kranke die Bürgerpflicht zu erfüllen.

Je näher die Gefahr rückte, desto kühner wurden die Äußerungen des Enthusiasmus. Die Insurrektions-Junta, welche Arragonien re-

gierte, kannte keine Mäßigung, und bestand großentheils aus fanatischen Mönchen, die der Umsturz ihres Standes zur Verzweiflung gebracht, und aus Menschen der niedrigsten Klasse, welche in diesem Kampf nichts als ein verachtetes Leben verlieren, vielleicht aber Stand und Vermögen gewinnen konnten. Man war nur in einem Punkte besonnen, in der Vorbereitung der Vertheidigungsmittel, und betrug sich in allem Übrigen ganz dem anarchischen Zustand gemäß, wie er zu der leidenschaftlichen Begeisterung des Volks paßte.

Einen neuen Schwung erhielt der Geist der Arragonier mit ihren Vertheidigungsarbeiten durch die schnelle Rückkehr Napoleons nach Frankreich. Zuverläßig war seine Entfernung den Insurgenten einen guten Sieg werth, da die Gegenwart eines großen Führers ein Heer mit ungewöhnlichem Muthe beseelt. Auch ließ sie auf eine Veränderung in den europäischen Staatsverhältnissen schließen, die in jedem Falle der Sache der Spanier auf einige Zeit förderlich

seyn mußte. Österreich, dachten noch die Vernünftigsten, ist auf dem Punkt, einen entscheidenden Schritt für seine alten Rechte zu thun, und kann, da es lange genug gerastet hat, und die fränkischen Heere so ferne von dem Kriegstheater stehen, in seinen Unternehmungen nicht anders als glücklich seyn. „Österreich ist wirklich schon in Frankreich eingefallen", erzählten die Aufwiegler, und wiederholten die Leichtgläubigen, „Italien hat sein Joch abgeschüttelt, „und der ganze Norden sich bewaffnet. Madrid „harrt nur auf einen günstigen Augenblick, um „sich zu empören, die Provinzen am biskayischen „Golfe haben sich bereits erhoben, und in Kurzem wird die Schlinge zugezogen, in der wir „die anmassenden Feinde fangen müssen. Nur „wenigen Widerstands braucht es von unserer „Seite, um die französische Hauptmacht so lange „zu beschäftigen, bis ihr von allen Seiten das „Schicksal bereitet ist, das sie schon einmal an „den Ufern des Quadalquivir betroffen hat."

Indeß stand der linke Flügel der französi-

schen Armee unter dem Herzog von Montebello bereits vor Saragossa. Er enthielt das dritte und vierte Armeekorps, und ward in de Folge noch durch das fünfte, unter dem Herzog von Treviso, verstärkt. Nahe an sechzigtausend Mann schlossen die Stadt auf verschiedenen Seiten ein, und die Rüstungen zu einer förmlichen Belagerung wurden mit rastloser Thätigkeit betrieben Die größte Schwierigkeit machte die Verproviantirung eines so großen Heeres in dem, beinah ganz verödeten, Lande, und die Herbeischaffung der großen Kriegsgeräthschaften, deren man bedurfte. Die Insurgenten hatten verschiedene Werke an dem arragonischen Kanal, der die Kommunikation mit Pamplona erleichterte, zerstört, und ihre Wiederherstellung mußte nun der Belagerer erste Sorge seyn. In Eile erbauten sie in Pamplona und Tudela Schiffe, und errichteten am ganzen Wasser hin stehende Posten, welche die Schiffahrt deckten. Mit gleicher Thätigkeit schlugen sie unterhalb Saragossa, dem Dorfe Justibol gegenüber, eine

Schiffbrücke von achtzehn Pontons, die man in der Eile in Pamplona verfertigt hatte, über den Ebro. Aber auch dieses Werk wurde wenige Tage nachher durch eine plötzliche Überschwemmung wieder zerstört, und mußte von Neuem angefangen werden, da es von der größten Wichtigkeit für die Franzosen war, frei und zusammenstimmend auf beiden Ufern des Flusses agiren zu können. Ähnliche Hindernisse waren in Menge zu besiegen, bevor man die Belagerung ungestört beginnen konnte. Wie viele Schwierigkeiten machte der Transport von schwerer Artillerie in Gegenden, wo zum Theil gar keine fahrbaren Straßen waren, und in einer Jahrszeit, da häufiger Regen die Erde erweicht hatte, und die Zugthiere manchmal in dem Schlamm versanken! Dabei führten enge Pfade oft zwischen Gebirgen hindurch, in welchen sich einzelne feindliche Haufen mit Leichtigkeit verbergen, und jeden Augenblick die Transporte beunruhigen konnten. Nirgends fand man unterwegens Sicherheit und Lebensmittel; alle

Bedürfnisse mußten auf dem kleinsten Zuge mitgenommen werden, nie durfte man auf einen Augenblick von Ruhe rechnen. Groß waren die Anstrengungen der Franzosen, aber größer ihre Verluste, und der Erfindungsgeist der Insurgenten schien oft noch die Ausdaurung ihrer Gegner zu übertreffen.

Zu allen diesen Hindernissen gesellten sich die feindlichen Heere, die von verschiedenen Seiten zum Entsatz von Saragossa heranzubrechen drohten. Besonders machten die Valencianer Miene, Hülfstruppen dahin zu schicken, und General St. Cyr hatte sich deswegen in der Gegend von Tortosa aufgestellt, um ihre desfallsigen Plane zu beobachten und zu durchkreuzen. Es war von Saragossa aus Alles angewendet worden, um die übrigen Theile von Arragonien in Aufstand zu versetzen, und auf mehreren Punkten Insurrektionsmassen hinter der französischen Armee zu bilden. Zu diesem Zweck hatte sich Palafox Bruder, Franzisko, den Ebro hinab auf einem kleinen

Kahne nach Alcaniz, einer reichen, wohlgebauten Stadt, mit einem festen Schlosse, geschlichen, wo er den Aufstand organisiren sollte. Auch war die Empörung bald so weit verbreitet, daß den Belagerern die Lebensmittel zu mangeln anfingen. Alles dieses geschah, da die Besazzung von Saragossa nach mehreren heftigen Ausfällen bereits alle ihre festen Stellungen außerhalb der Stadt, die von Monte Torrero, von den Höhen von San Lamperto und San Gregorio und die der Fabrike von Galliego, verloren. General Suchet, der so eben von seiner Unternehmung auf Calatayud zurückkehrte, erhielt daher Befehl, auf dem linken Ufer des Ebro abwärts zu marschieren, um die Feinde zu entfernen. Zugleich operirte General Vattier auf dem rechten Ufer mit allem Vortheil. Der Insurrektionsgeneral Vives wurde von dem Herzog von Treviso und von Suchet bei Perdiguera, ein anderes Korps von dem kommandirenden Adjutanten, Gasquet, bei Huera geschlagen. Früher schon

hatte der Herzog von Abrantes das stark, aber unbehülflich befestigte, Kloster von St. Joseph und die Brücke über die Huerba genommen, und so war nun außerhalb den Mauern von Saragossa Alles gereinigt, und konnte dessen Zerstörung ohne Verzug beginnen.

Zugleich war aber auch die letzte Frist verstrichen, die man der Stadt noch gegeben hatte. Auf Entsatz konnte sie nicht mehr hoffen; die Nachrichten von der Verjagung der Engländer aus Galizien blieben ohne Wirkung, und, was Klugheit und Schonung bisher verzögert hatten, wurde durch den unsinnigen Widerstand, der in solchem Aufschub blos Schwäche und Muthlosigkeit sah, erzwungen. Schon in den letzten Tagen des vorigen Jahrs (1808), waren die Laufgräben eröffnet worden. Seit der Zeit aber hatten die Generale Lakoste, vom Genie und Deden, von der Artillerie, die Werkzeuge der Zerstörung sämmtlich zugerüstet. Am 20. Jänner kam der Herzog von Montebello wieder vor Saragossa an, und übernahm

das Kommando von dem krankgewordenen Conegliano, und so begann denn am 26. endlich einer der fürchterlichsten Kampfe, den Einsicht, Besonnenheit, Muth und Ausdauerung je gegen fanatische Tapferkeit, erfinderische Hartnäckigkeit, und blinde Verzweiflung gekämpft haben.

An diesem Tage wurden die Arbeiten aufgedeckt, und begannen die Feuerschlünde ihr furchtbares Spiel gegen die Stadt Saragossa. Nach wenigen Stunden schon waren Breschen in die Klöster von Santa Engracia und von Sanct Joseph geschossen, welche den Franzosen die Wegnahme von nahe an dreißig Häusern gestattete. Diesen Vortheil verfolgte man den ganzen Tag nachher aufs eifrigste, und so ward man denn bald Meister eines Punkts innerhalb der Stadt. Dieser mußte sogleich befestiget werden, indem die Feinde im Widerstand und Angriff unermüdet, aus den benachbarten Häusern die Belagerer auf jede Weise beunruhigten, zu gleicher Zeit neue Befestigungen ihrem wei-

tern Vorrücken entgegensetzten, und die der Franzosen zu hindern, oder wegzunehmen strebten. Durch die Eroberung der beiden Klöster Santa Monica und St. Augustin wurde die Kampfweise innerhalb der Stadt entschieden. Wie die Belagerten sich um jeden Fuß Bodens mit Verzweiflung stritten, so ward den Belagerern jeder Schritt vorwärts wichtig, und wechselten bei beiden die Angriffs- und Vertheidigungsarbeiten unaufhörlich. Unerachtet schweres Geschütz die Stadt von allen Seiten bedrängte, und im Innern derselben furchtbaren Schaden stiftete, so eilten doch die meisten Insurgenten an die Breschen, von denen aus die Sappeurs und Mineurs sich ausbreiteten Ueberall warf man innerhalb der Stadt Batterien gegen einander auf, überall suchte man sie durch Minengänge zu sprengen, und oft genug begegneten sich die Streitenden in den Todesgängen unter der Erde, die sie gegen einander eingruben. Jeden Augenblick wechselte das Schicksal des Streits. Hier wurde ein Korps Franzosen

in einigen Häusern, die sie besetzt hatten, belagert, dort umzingelten sie ein paar andere, aus denen die Verzweiflung Tod und Verderben sprühte. Hier begrub man sich in der Hitze des Streits selbst unter den Zerstörungsmitteln, die man dem Feind bereitet hatte, dort setzte man sich in den Trümmern der Hauser, die man gesprengt, selbst Wälle entgegen. Unzähligemale wurde die eigene Anstalt zum Hinderniß, führten Ungeduld und Rache die Streiter auf den gefahrvollen Boden, den sie selbst untergraben hatten, und wurden sie das Opfer ihrer eigenen Werke. Tag und Nacht fort dauerte der blutige Kampf über und unter der Erde, und selbst auf den Dächern der Häuser. Die Feuerschlünde schwiegen nur, wenn sie völlig durchglüht, nicht mehr zu laden waren, und wo man einen Augenblick die Stirne des Feinds aus den Augen ließ, da war es nur, um ihm neues Verderben zu bereiten.

Die ganze Stadt war so zu einem ungeheuern Labyrinthe von Festungswerken gewor-

den, deren Gänge in mehreren Reihen über einander wegliefen. War es gelungen, aus den großen Minenöfen ganze Straßen in die Luft zu sprengen, so besetzten die Belagerten doch zuerst die Trümmer, welche ihre Mitbürger begraben hatten. Lag ein Kloster, ein weitläuftiger Pallast halb auseinander gerissen, und in Flammen auflodernd, so wichen die Insurgenten doch nicht aus der andern Hälfte, sondern wechselten Vertheidigung und Angriff aus derselben je nach der Veranlassung des Augenblicks. Mußten sie am Ende dennoch weichen, so steckten sie erst, was sie verlassen mußten, in Flammen. Alle Strassen waren mit Gräben und Wällen durchschnitten, aus allen Fenstern aller Häuser drohten Feuergewehre heraus, von den Dächern regneten Steine und Balken herab, aus den Gewölben sprühte zerstörende Glut hervor, und die Hitze des Kampfs vermischte manchmal Freunde und Feinde in dem Verderben, das sie unwissend sich selber bereitet hatten.

Schon war ein Drittheil der Häuser von Saragossa auf diese Weise von den Franzosen genommen, als Montebello endlich auch die Vorstadt auf dem linken Ufer des Ebro größtentheils mit Sturm erobern ließ. Fünfzig Kanonen hatten hier für die Franzosen gedonnert, dreißig Kanonen und siebentausend Insurgenten den wichtigen Posten vertheidigt. Nun, als er gefallen, konnten die Belagerer die Stadt von allen Seiten beschießen. Sechzehn Batterien mit acht und sechzig Feuerschlünden bedrängten sie jetzt von dem linken Ufer des Ebro herüber, und ihre Feuerkugeln durchkreuzten die Schüsse der übrigen Batterien. Zugleich kam man den besten Quartieren und schönsten Straßen am rechten Ufer des Flußes hin näher, und bemächtigte sich mehrerer Hauptgebäude des Corso. Immer noch blieben die Belagerten hartnäckig in ihrem Widerstande, und wie sie auch Unterhandlungen anboten, so geschah es nur in der täuschenden Hoffnung, Frist dadurch zu gewinnen. Noch immer waren sie ja im

Besitz des Doms der Madonna del Pilar, und wenn gleich zahllose Kugeln ihre Kuppel durchlöchert hatten, so gaben sie dennoch den Glauben an das heilige Bild nicht auf. Die Priester ließen es Wunder auf Wunder thun, jeder Tag brachte eine neue Offenbarung des Himmels, und stärkte das Vertrauen auf dieses vermeintliche Palladium. Aber wenn auch Zeit und Unglück Einzelne zur Besinnung gebracht, so durften sie es nicht wagen, von Uebergabe zu reden, da man gleich im Anfang durch den entsetzlichsten Terrorismus sich der wankenden Gemüther versichert hatte. Auf allen Plätzen waren Galgen errichtet für die, welche einen Gedanken von Unterwerfung geäussert, und Mönche bildeten den blutigen Rath, der in solchen Fällen entschied. Glücklicher Weise für sie war noch kein großer Mangel an Lebensmitteln, begannen nur die Kriegsbedürfnisse sparsam zu werden, und sahen sich die Belagerten genöthigt, die Kugeln aufzuraffen, welche sie getroffen hatten. Aber rastlose Arbeit, unun-

terbrochene Spannung, Unreinlichkeit und Leichengeruch erzeugten Seuchen, welche täglich mehr Menschen hinrafften, als die Waffenarbeit. Bald fand man nicht mehr Zeit, die Kranken zu warten, bald nicht mehr, sie zu begraben. Mit völliger Resignation schleppten sich Viele nach den Kirchen, um am Fuß der Wunderbilder ihren Geist auszuhauchen, und die Kapelle der Madonna del Pilar war mit solchen unglücklichen Opfern des Fanatismus angefüllt. Gegen dreizehntausend Menschen lagen am Ende der Belagerung in Kirchen und Hospitälern krank, und fünfhundert raffte täglich die tödliche Seuche hinweg.

Endlich, am 21. Februar bemeisterten sich die Franzosen vollends der ganzen Stadt. Nur das Schloß, das sich übrigens nicht halten konnte, befand sich noch in den Händen der Insurgenten. Ihr Verlangen, zu kapituliren, wurde zurückgewiesen, und der Herzog von Montebello machte den Willen des Siegers in folgendem Befehl bekannt:

„Am Portillo-Thore streckt die Garnison ihre Waffen, und ergibt sich kriegsgefangen. Soldaten von der Linie, die dem König Joseph Treue schwören, und seine Waffen tragen wollen, erhalten Dienste. Die Religion wird mit Ehrfurcht behandelt, und das Schloß noch an diesem Tag besetzt. Artillerie und Vorräthe wird man ausliefern, und sämmtliche Waffen der Bürger vor ihren Häusern niederlegen, wo die Alkaden sie einsammeln.“

In größter Ordnung nahmen die Franzosen von der Stadt Besitz, und öffneten die Thore derselben dem allgemeinen Verkehre wieder. Das Volk staunte über die Leidenschaftslosigkeit der Sieger, und die Meisten bereuten nun einen Widerstand, der nach so zahllosen Aufopferungen dennoch vergeblich gewesen waren.

So fiel denn Saragossa nach beinah zwei-

monatlicher engerer Belagerung, nach unzähligem Jammer, den seine Einwohner erduldet, nachdem die Stadt halb verwüstet war, und die Hälfte ihrer Bewohner eingebüßt hatte. Ein Drittheil der Häuser lag, durch Minen gesprengt, in Ruinen; die übrigen waren alle durch die Bomben beschädigt, die Thürme der Kirchen umgestürzt, die Gewölbe derselben durchlöchert. Ueber zwanzig tausend Menschen hatten Krieg und Krankheit dahin gerafft; noch mehrere waren ihres Eigenthums durch Brand, Minen und ergrimmte Soldaten beraubt; und Wenige nur gab es, die nicht große Verluste von Vermögen und theuren Anverwandten beweinten. Fünfzehntausend Kranke fand man in den Hospitälern, viele Opfer der Anarchie und der Partheienwuth in den Kerkern, und eine Menge Todter in Kirchen, Häusern und auf den Straßen. Wer nur immer konnte, eilte aus der Stadt, um sich auf dem Lande in besserer Luft, und fern von so vielen traurigen und schreckhaften Erinnerungen zu erholen; und die

erste Sorge der Sieger mußte die Reinigung der Straßen und Häuser seyn.

Ansehnliche Magazine und eine große Artillerie fand man in der Stadt. Nahe an zwanzigtausend Gefangener wurden theils entlassen, theils unter neue Regimenter gesteckt, oder nach Frankreich abgeführt. Der General Palafox war dem Tode nahe, und die übrigen Häupter der Insurrektion entgingen nur mit Mühe der Wuth eines Volks, das sie ihren Leidenschaften aufgeopfert hatten.

Dieß war der Verlauf einer Belagerung, die troz ihrer kurzen Dauer, dennoch wegen des verzweifelten Widerstands der Belagerten, der Besonnenheit und Beharrlichkeit der Belagerer, um der angewendeten Mittel und der großen Aufopferungen willen, die von beiden Seiten gemacht wurden, ewig denkwürdig bleiben wird. Mag man sich immer mit Vergleichungen ähnlicher Begebenheiten belustigen, so wurde doch nie von der einen Parthei mit größerer Erbitterung, nie von der andern mit

größerer Kaltblütigkeit gefochten. Nie hatte man einer Seits verwegener Alles aufs Spiel gesetzt, nie andererseits mehr im Troz gegen die Gefahr, und in Erschöpfung der Angriffs- und Zerstörungsmittel gewagt. Zum erstenmal wurden hier die Künste der Mineurs und Sappeurs nicht blos gegen einzelne Festungswerke, sondern gegen eine ganze Stadt gebraucht, und selten noch hatten sie Explosionen, wie hier hervorgebracht. Manchmal war ein einziger französischer Minenofen mit einer Ladung von 3000 Pfund Pulvers geplatzt. Eine große Stadt wurde beinah auf allen Seiten zugleich mit Belagerungsarbeiten angegangen. Vom 10. Jänner bis zum 20. Februar waren über 40,000 Kugeln aus allen möglichen Feuerschlünden in dieselbe geworfen, und gegen 100,000 Kilogramme Pulvers von den Belagerern gebraucht worden. Nahe an achtzigtausend Säcke Erde hatten diesen, viele tausend Säcke Wolle und Erde hatten den Belagerten zum Schirm in ihren Werken gedient. Mehr als zweihundert Feuer-

schlünde waren den letztern während der Belagerung, hundert und fünzig nach der Eroberung abgenommen worden. Einige höchst verdiente Offiziere, wie den General Lacoste, verloren die Franzosen vor Saragossa; der vielfältige Verlust der Insurgenten war kaumzu berechnen. Unsäglicher Jammer wurde umsonst erduldet, die edelsten Anstrengungen waren an falsche Hoffnungen verschwendet, und eine Menge Menschen einer Sache aufgeopfert worden, von der sie keinen klaren Begriff hatten.

---

## Fünftes Buch.

Nachdem der Kaiser von Frankreich die großen Insurrektionsheere auseinandergesprengt hatte, entschied sich die Kampfweise, in der wir die Spanier noch begriffen sehen. Sie wagten es selten mehr, den Franzosen in größern Massen und auf offenem Schlachtfeld die Stirne zu bieten, sondern wählten den kleinen Krieg, der ihrem Hasse grössere Befriedigung, dem unbe-

zähmbaren Volksgeist unumschränkte Freiheit, der Tapferkeit des Einzelnen glänzendern Spielraum, und dem Ganzen, wenn nicht ausgebreitete, doch sichere Erfolge anbot. Es war von nun an selten mehr Zusammenhang in dem, was sie gegen die Franzosen unternahmen. Die Gelegenheit der Zeit und des Orts weckte den Krieg nun oft auf Punkten wieder, wo er noch so tief zu schlummern geschienen; und wenn die fränkischen Heere auch ganze Provinzen erobert, so hatten sie sie noch bei weitem nicht unterjocht. Um Spaniens völlig Meister zu seyn, bedurfte es verhältnißmäßig starker Besatzungen für jede kleine und große Inwohnerschaft, befestigter Posten an allen Gebirgspässen und einsamen Straßen, kurz bedurfte es einer Armee, wie Frankreich sie in dem Augenblick, da Oesterreich mit frischer Kraft loszubrechen drohte, nicht in Spanien aufstellen konnte.

Mit der Dauer dieses kleinen Kriegs wurden alle Leidenschaften, die ihn entzündet, auch kühner entwickelt, und setzten sich gewisse Vorstel-

lungen so fest in den Köpfen, daß sie selbst ihr Zeitalter überleben mögen. Der Nationalhaß, der durch die Verschiedenheit des spanischen Karakters von dem französischen wohl zuerst veranlaßt, durch die Jahrhundertlangen Kämpfe zwischen beiden Nationen, und durch die, sonst achtungswerthen, politischen Schriftsteller der Spanier, welche alle unter den glänzenden österreichischen Regierungen, und während der Kriege mit Franz I. und unter Philipp II. geschrieben hatten, genährt worden war, dieser Zug in dem Karakter des spanischen Volks wirkte auf seine übrigen Ansichten, und verband Alles in einem mächtigen Gefühl, das die Herrschaft der Franzosen als das größte Unglück ansah, das ihm begegnen konnte. Da die Geistlichkeit und die Großen gleich von Anfang an den Geist der Politik gegen die Franzosen bestimmt hatten, so gingen ihre Grundsätze bald auf den gemeinen Mann über, und Verstellung, und dumpfes Schweigen, so die Uebermacht drohte, und Wortbrüchigkeit und ewig neue Widersetzlich-

keit, wenn sie sich entfernt hatte, waren die Künste, durch welche die Insurgenten ihre Gegner unaufhörlich täuschten. Dieser Geist der Hinterlist wurde sogar erzwungen, wo er sich nicht von selbst einstellen wollte, und, wie man auf den Plätzen von Saragossa Galgen für diejenigen errichtet, welche von Unterwerfung redeten, so erließ die Junta von Sevilla gleich nach der Uebergabe jener Stadt den Befehl, jedes Dorf zu verbrennen, das sich den Franzosen nicht widersetzen würde, einen Befehl, der von dem Marquis de la Romana mehrmals vollzogen worden ist. Gleichermaßen machte man die obrigkeitlichen Stellen für die Gesinnungen ihrer Gemeinden verantwortlich, und erließ ihnen das Verbrechen, den Franzosen den Eid der Treue geschworen zu haben, bloß unter dem Versprechen des Meineids. Wer von mildern Grundsätzen, von Gesetzen der Ehre reden wollte, ward als ein Feind des Vaterlands verschrien und behandelt. Es gab bald keine gefahrlichere Eigenschaften mehr, als Ruhe und

Klugheit, und wer wenigstens von der gefährlicheren Seite sicher seyn wollte, mußte rasen, wie der tobende Pöbel auf den Straßen und auf den Rednerstühlen der Centraljunta von Spanien.

Die Franzosen hatten das Volk von Anfang an mehr mit milder Nachsicht, als mit Strenge behandelt, und Kaiser Napoleon hatte sogar öffentlich seinen Anstrengungen der Liebe und des Hasses ein gerechtes Lob ertheilt. Aber solche Großmuth blieb unwirksam, da die Führer sie immer als das Resultat der Hinterlist oder der Schwachheit darstellten. Selten wurde von den Franzosen an ganzen Ortschaften Rache genommen, und wenn Bedrückungen und ähnliche Kriegsübel vorfielen, so waren sie mehr Schuld von Einzelnen, als von allgemeinen Maasregeln. War es auch ein Wunder, wenn der französische Soldat oft Disziplin und Menschlichkeit vergaß, da er täglich einzelne seiner Kameraden ermordet und verstümmelt auf den Straßen fand, da ihm gleiches Schicksal bevor-

stand, so wie er sich von einer größern Truppenmasse entfernen mußte, und da sogar kein Mittel fruchten wollte, das Zutrauen des Volkes zu gewinnen? Wo er in geringer Anzahl sich in Bewegung setzte, war er keinen Augenblick vor plötzlichen Angriffen überlegener Horden sicher, wo er in größern Korps marschierte, fand er überall die Einwohner entflohen, die Dörfer von Vorräthen und Vieh geleert, und jene, wenn sie vorhanden waren, sogar zuweilen vergiftet. Auf die stärksten und beschwerlichsten Märsche war weder Ruhe noch Erquickung zu hoffen, Tag und Nacht drohten feindliche Überfälle, und wehe denen, welche den grausamen Feinden in die Hände fielen! Gefangenschaft war hier noch viel schrecklicher als Tod. Überall, wo sie durchgeschleppt wurden, verging man sich mit Hohn und andrer Mißhandlung an ihnen, und wenn sie am Ende in einer Festung oder in einem Hafen angekommen waren, so wurden sie bei elender Nahrung in enge Kerkerlöcher zusammengeworfen, und da allen

Plagen der Unreinlichkeit, des Mangels und des Temperaturwechsels überlassen.

Im Grunde herrschte nun in den, den Franzosen noch nicht unterworfenen, Gegenden eine völlige Gesetz- und Herrenlosigkeit. Überall, wo ehrgeizige Köpfe Rollen spielen wollten, bildeten sich eigene Junten, die sich der Einkünfte der Gegend, welche sie zu regieren vorgaben, bemächtigten, ihre Zeit mit bloßen leeren Deklamationen zubrachten, und Alles, nur ihren eigenen Vortheil nicht, vergaßen. Diesen fanden sie besonders bei den englischen Subsidien, und ein General, der sich etwa über Mangel an Sold beklagte, war nie sicher, daß ihm nicht der Prozeß dafür gemacht wurde. Romana sprengte einmal in einem solchen Falle die, in Oviedo versammelte, Junta von Asturien mit bewaffneter Hand auseinander, und beschuldigte ihre Mitglieder in einer Proklamation der gröbsten Ignoranz und des unverschämtesten Raubs öffentlicher Gelder. An andern Orten ließen die Junten die Generale gefangen setzen, weil sie

den Sold ihrer Krieger sich zugeeignet hatten; kurz überall herrschte die schreckliche Anarchie, welche jede Revolution begleitet, in der sich die Verdorbenheit der höhern Stände mit der Einfalt und Reizbarkeit der niedrigern vermischt.

Zu allen diesen Unordnungen gab die Centraljunta, welche sich nach der Eroberung Madrits wieder nach Sevilla zurückgezogen hatte, Muster und Anlaß. Beinah größtentheils aus Mitgliedern zusammengesetzt, die wegen niedriger, oder wegen hochadelicher Geburt ohne Erziehung und Bildung geblieben waren, und nie etwas von Staatsgeschäften gewußt hatten, fiel ihre Gewalt in die Hände einiger Männer, die durch Heftigkeit in ihrem Benehmen und in ihren Äußerungen den Geist der übrigen Mitglieder unterjochten. Gegen solche Menschen konnte die Mäßigung der Wenigen, die früher schon in wichtigen Staatsämtern Kenntniß der Regierungsarbeiten erworben hatten, nicht ausreichen. Sie wurden als Feige, oder als Übelgesinnte verschrien, und, wenn sie nicht entfernt

werden konnten, wenigstens ihrem Vaterlande völlig unnütz gemacht. Mit Etikettenkampf unter den Mitgliedern, mit Streitigkeiten über den Rang der Provinzen, mit Ertheilung von leeren Titeln, und mit Anordnungen eines prunkenden Ceremoniels wurden Stunden verloren, deren die verzweifelte Lage der Insurgenten zu nöthigern Zwecken bedurfte. Schritt man aber einmal zu dem Nothwendigen, so waren die heftigsten Maaßregeln immer diejenigen, welche den Häuptern der Junta am besten gefielen, und des Beifalls der Menge am gewissesten waren. Nur in den Köpfen solcher Menschen konnte der wahnsinnige Beschluß (vom November 1808) entstehen, die Jesuiten wieder nach Spanien zurückzurufen, ein Beschluß, dessen Ausführung, wenn sie heut zu Tag noch möglich gewesen wäre, nothwendig die übrige Klerisei von der Junta entfernt, und die größten Spaltungen verursacht hätte. Auch wurde die sämmtliche Geistlichkeit ins Feld aufgeboten, das Eigenthum der Kirche ohne Wei-

teres für die Unterhaltung des Kriegs verwendet, und überhaupt Jeglicher, der eine Waffe zu tragen im Stande war, für dienstpflichtig erklärt.

Da das ganze Wesen der Junten und ihre Gewalt blos durch die dringenden Umstände bestimmt war, so blieben denen, welche durch ihre Beschlüsse litten, immer noch Auswege übrig, sich gegen dieselben aufzulassen. „Die gesetzliche Na„tionalrepräsentation Spaniens", sagten diese, „kann nicht in einem Haufen unordentlich zu„sammengeraffter Menschen bestehen, von deren „Namen man nie gehört hat. Solch eines „revolutionairen Mittels bedürfen wir nicht, „um die Angelegenheiten des Vaterlands zu be„handeln. Wir brauchen blos unsre Geschichte „zu fragen, um zu wissen, daß es für Spanien „keine andre Nationalrepräsentation gibt, als „die Cortes? Nur die versammelten Glieder „des Adels, der Geistlichkeit und der Städte „können in diesen Zeiten an die Stelle des Kö„nigs treten, und, was die Könige nie ohne

„sie vermocht, für ihn beschließen. Andere „Beschlüsse, als die der Cortes, können weder „Kraft noch Dauer haben; diese nur sind kon„stitutionsmäßig; alles Andere ist revolutionaire „Bewegung, und nie soll man Spanien vor„werfen können, daß es die Gefahr unsrer Zeit „nicht ohne Revolution und Anarchie zu bestehen „vermocht habe."

„Wir leben nicht in den schönen, ruhigen „Tagen", rief ein Anderer, „da ein gesetzlicher „König die Abgeordneten seiner Stände um „seinen Thron berief, um gemeinschaftlich mit „ihnen des Vaterlands Wohl zu berathen. „Außerordentliche Umstände verlangen außeror„dentliche Mittel, und so wie Spaniens Lage „jezt ist, kann ihm weder mit einer Junta, „noch mit einer Versammlung der Cortes ge„holfen werden. Wir bedürfen keiner Berath„schlagungen, keiner lang überdachten Beschlüsse, „sondern rascher That, schnell und nachdrücklich „genommener Entschließungen, und raschern Ver„einigung der ganzen Nationalkraft in den

„Händen weniger kraftvoller Männer. Laßt „uns daher des alten Roms Beispiel folgen, „das sich in den bedrängtesten Zeiten seiner „Freiheit und Souverainität begab, und beides „einem oder mehreren Diktatoren so lange an„vertraute, bis die Gefahr vorüber gegangen war. „Sollte es Spanien an Männern fehlen, deren „Bürgersinn, Muth und Geisteskraft erprobt „genug ist, um ihnen das Köstlichste, was eine „Nation besitzt, vertrauen, und von ihnen „Rettung hoffen zu dürfen?“

Andre Stimmen mit andern Meinungen erhoben sich sowohl in den Versammlungen der Centraljunta, als in denen der Provinzialjunten und in den Gesprächen des müßigen Volks. Bei Vielen wurde der Bourbons gar nicht mehr gedacht; indem diejenigen, welche in der Dauer der Anarchie ihren Vortheil fanden, und die andern, bei denen blos Phantasie und Leidenschaften angeregt waren, ihre politischen Träume, je nach ihren Bedürfnissen, nach dem Grade ihrer Bildung, und am häufigsten noch

nach historischen Bruchstücken, die ihnen im Kopf lagen, zuschnitten. Im Ganzen war die Nation gut gestimmt für die Umstände, und beinahe zu jeglichem Opfer bereit. Niemand widersetzte sich dem Eintritt in den Militairstand, nur wollte niemand an denselben gebunden seyn: man wollte nur im Nothfall Dienste thun, und diese blos für Altar und Heerd, das heißt, nur innerhalb den Gränzen der Provinz, der man zugehörte. So geschah es denn, daß oft plötzlich große Heerschwärme von Insurgenten, wo eben Alles ruhig geschienen hatte, hervorbrachen; aber daß sie auch eben so schnell wieder verschwanden; indem der kleinste Sieg der Franzosen, so wie der unbedeutendste Vortheil über dieselben, oder die Nothwendigkeit irgend einer allgemeinen Feldarbeit, oder die Unzufriedenheit mit dem Führer, die völlige Auflösung dieser Haufen bewirkte. Wo sie unter Waffen blieben, da waren es entweder Linientruppen, die den Kern der Insurgenten-Armeen bildeten, oder Schwärme arbeitsscheuen,

diebischen Schleichhändlergesindels, dem es blos um Raub und Unfug zu thun war, und gegen die man oft selbst ins Feld zu ziehen genöthigt war, wie z. B. in Valencia geschah, wo man einst über 1200 solcher Verbrecher auf einmal aufhängte.

So nachtheilig der Mangel an Übereinstimmung in den Anordnungen der Provinzialjunten, und die Nichtbeachtung der Befehle der Centraljunta für die Sache der Insurgenten zu seyn schien, so war dies den Franzosen doch eher hinderlich als nützlich. Es fehlte an einem Hauptpunkt, an den sich der ganze Widerstand der Spanier anreihte, und mit dessen Bekämpfung sich letzterer geendigt haben würde. Es war im Grund die Auflösung aller Bande der bürgerlichen Ordnung, eine Art von Zurücktritt in den Naturzustand, ein Geist des Widerstands, der in jedem Einzelnen und überall gleichmächtig herrschte, welcher kein Mittel verschmähte, und durch keines zu gewinnen war. Die Franzosen konnten daher siegen, sie konnten ganze Pro-

vinzen überschwemmen, sie hätten halb Spanien verheeren können, und hätten es doch noch nicht unterjocht. Dieser Stand der Dinge machte auch eigene Angriffsweisen nöthig; und außer der Bildung kleinerer, schnell mobiler, Armeekolonnen ergriff man eine Menge Zwangsmittel aller Art, wodurch man nach und nach den Geist des Volks zu beugen suchte.

Das erste Geschäft der französischen Heere hatte schon vom Anfang dieses Kriegs an überall, wo sie hinkamen, darin bestanden, die Einwohner zu entwaffnen. Eine ungeheure Menge von Gewehren aller Art waren ihnen zwar auf diese Weise bereits in die Hände gefallen; aber die Maaßregel an sich zeigte doch den Erfolg nicht, den man von ihr hätte erwarten sollen. Die Insurgenten befanden sich noch immer im Besitz der meisten Häfen des Landes, und erhielten von den Engländern unaufhörlich neue Waffen, die mit unbegreiflicher Schnelligkeit verbreitet wurden. So oft die Franzosen daher eine Provinz wieder eroberten, (denn, wenn

sie nicht stark besetzt geblieben war, mußte sie immer mit Gewalt wieder in Besitz genommen werden), und auch im andern Fall sahen sie sich genöthigt, von Zeit zu Zeit neue Entwaffnungen anzustellen. Diese Maaßregel, die Spanier der Widerstandsmittel zu berauben, erreichte ihren Zweck also nicht in ihrem ganzen Umfang, sondern war sogar mehreremale gefährlich geworden, da man sich, im Vertrauen auf sie, einer zu großen Sicherheit überlassen hatte.

Das zweite Geschäft der Franzosen in den eroberten Provinzen bestand darin, die neue Form der Dinge auf eine feierliche Weise von dem Volk anerkennen zu lassen. Ausser einem vollständigen General-Pardon, den man verkündigte und hielt, und neben den religiösen Ideen, welche hierzu in Anspruch genommen wurden, suchte man die angesehenern Einwohner durch Beweise königlicher Gnade und Freundlichkeit, zu gewinnen; wovon man sie durch Absendung als Deputirte an König Joseph zu

persönlichen Zeugen machte. So ward einmal (kön. Dekr. vom Jänner 1809) aus allen spanischen Städten eine verhältnißmäßige Anzahl Abgeordneter nach Madrid berufen, die aus sämmtlichen Bischöffen, der Hälfte der Kapitularen, und aus Mönchen aller Klöster bestehen, und dem König persönlich den Eid der Treue schwören sollten. Ein andersmal (Febr. 1809) mußten alle Beamten, Offiziere u. s. w. ihren Eidschwur, unter Androhung, als verabschiedet behandelt zu werden, schriftlich einsenden. Man hob einzelne Lasten, welche Provinzen bisher gedrückt hatten, machte Anordnungen in Bezug auf Erziehungs- Schul- und Industrie-Wesen, kurz, that was die Herzen gewinnen mußte, sobald sie ihrer eigenen Überlegung folgen konnten. Aber unglücklicher Weise hatte die Geistlichkeit den Lösschlüssel für Meineid und Undankbarkeit, und reichte auch dieses Mittel nicht hin, um der Unterwerfung der Einwohner für die Dauer versichert zu seyn. Man schwor Gehorsam,

heuchelte Anhänglichkeit, nahm den Lohn der Treue schon voraus, und handelte bei der nächsten Gelegenheit doch wieder ganz dem Geiste der Widerspenstigkeit gemäß, den man sich so eben hatte verzeihen lassen.

Ähnliche Versuche wurden durch Zusammenberufung von Provinzialjunten gemacht, auf welchen die Angelegenheiten einzelner Gegenden vorgenommen, und im Geiste einer aufgeklärteren Administration verhandelt wurden. So geschah es in den biskayschen Herrschaften, wo die Junta in Bilbao (im August 1808) durch den Marineminister, Mazarredo, einem gebohrnen Biskayer, präsidirt wurde. Wie weit auch dieses, klug berechnete, Mittel, und gerade hier, wirkte, haben die Erfolge gezeigt. Biskaya blieb nur gezwungen ruhig, und seine Bewohner förderten manche Unternehmung der Insurgenten in den Gebirgen der Ufer des gaskognischen Meerbusens. Auch gaben sie den Engländern häufig Zuflucht und Hülfe, und man sah sich am Ende genöthigt, eigene Strand-

batterien gegen diese zu errichten, die ein bes-
serer Geist der Bewohner überflüßig gemacht
hätte.

Da die Geistlichkeit unaufhörlich, sowohl geheim, als öffentlich die mächtigste Triebfeder der Widerspenstigkeit des Volks war, so versuchte man verschiedene Mittel gegen sie. Wie sie im Anfang durch den ersten Verfassungs-Entwurf geschont worden, und wie alle diese Schonung unwirksam geblieben, haben wir früher gesehen. Da aber alle Versuche, die Mönche zu gewinnen, fehlgeschlagen waren, so benuzte man eine der nothwendigsten Verbesserungen dazu, um die Weltgeistlichen für die Sache der neuen Dynastie zu bestimmen. Die meisten derselben, besonders die Landpfarrer waren bisher so schlecht besoldet gewesen, daß sie, um leben zu können, häufig zu Gewerben ihre Zuflucht nehmen mußten, die mit ihrem Stande und dessen Pflichten völlig unvereinbar waren. Diesem Übelstand, der neben dem Reichthum der Klöster und dem üppigen Leben

der Mönche um so schreiender war, abzuhelfen, wurde der Gehalt der Pfarrer nach Bedürfniß vergrößert, und auf den Punkt gestellt, der sie blos von ihrem Amte abhängig machte. Diese nützliche Neuerung würde in ruhigen Zeiten die besten Wirkungen hervorgebracht haben, kam aber jezt beinahe zu spät, da der Wirbel die Köpfe bereits ergriffen hatte. Wohl erließen vernünftige und friedliebende Prälaten Hirtenbriefe, in denen sie dem Klerus seine wahre Bestimmung mit den kräftigsten Autoritäten aus der Schrift und den heiligen Vätern vorzeichneten; wohl versuchten einzelne Mönche durch ihre Beredsamkeit einzelne Klöster im Zaume zu halten — allein die meisten solcher ehrwürdigen Bemühungen blieben fruchtlos, da jegliches Band des Gehorsams gelößt, der Verstand der meisten Geistlichen durch Fanatismus befangen war, und nur zu viele nach langer Klostergefangenschaft die wilde Freiheit und Zügellosigkeit mit Behagen versucht hatten Um die völlige Auflösung der Ordnung des priester-

lichen Standes in dem Sturm der Anarchie zu verhüten, waren Befehle erlassen worden, denen zufolge sich alle Ordensgeistlichen einstweilen in ihre Klöster verfügen, (Dekret vom März 1809) alle Geistlichen überhaupt, welche ihr Amt und ihre Geschäfte verlassen hatten, innerhalb zwanzig Tagen auf ihren Posten einfinden sollten (Dekret vom Mai desselben Jahrs), und in keinem Kloster, weder Kapitel, noch General- und Provinzialversammlungen ohne besondere Erlaubniß des Kultus-Ministers, gehalten werden durften. Diese Maasregeln wurden durch andre, ihnen verwandte, Mittel unterstüzt, vermochten aber dennoch nicht, einen Stand zu seinen Pflichten zurückzuführen, der in der Verlängerung der Anarchie wenigstens einige Frist für seine Existenz zu finden hofte.

Die Raserei der Geistlichkeit ging so weit, daß sie sogar oft im Beichtstuhl den Meuchelmord der Franzosen als Buße auferlegte, und gerade in der Nähe der Klöster waren Hinterlist und Grausamkeit diesen am allergefährlich-

sten. Man hatte deshalb schon ziemlich frühe (im Mai 1809) jedes Kloster für aufgehoben erklärt, in dessen Bezirk ein Franzose umgebracht wurde; auch waren vorher schon die Gemeinden für alle Kuriere und Reisenden, die auf ihrem Boden verunglückten, verantwortlich gemacht, und diese Maasregel bald so weit geschärft worden, daß sie jedesmal eine Strafe von 200,000 Realen (etwa 50,000 Livres) bezahlen, und drei der angesehensten Einwohner mit ihrer Person für die Auslieferung des Mörders haften mußten. Allein die Fälle der Art häuften sich so sehr, wurden oft so verwickelt, und erforderten natürlich vor allen Dingen eine so geordnete Polizei, daß solche Strenge das Übel nicht nur nicht verhinderte, sondern nur größere Vorsicht, und damit noch größeren Schaden erzeugte.

Man errichtete daher General-Junten, um Mörder, Aufrührer, Werber und Spione der Insurgenten innerhalb vier und zwanzig Stunden zu untersuchen, und zu verurtheilen, und

diese Maasregel hatte auch so viel Erfolg, als sie bei dem treuen Zusammenhalten der Spanier, bei ihrer Verschwiegenheit und Hartnäckigkeit haben konnte. Sie diente so weit, manchen Schuldigen zu strafen, reichte aber bei weitem nicht hin, andre von gleichen Verbrechen zurückzuschrecken. Der Geist des Aufruhrs vermischte sich zu sehr mit religiösen Ideen, und um eine Märtyrerkrone wurde Alles gewagt. Die Gefangenen antworteten ihren Richtern daher nur mit stiller Verachtung, verriethen keines ihrer Einverständnisse, und gingen stolz und schweigend in den Tod. Auch die Vorstellungen vernünftigerer Geistlichen blieben fruchtlos, da ihre Leidenschaftslosigkeit für Verrätherei galt, und die Standhaftigkeit der Gestraften, wurde von dem verblendeten Volke nur als ein Zeugniß der Gerechtigkeit ihrer Sache angesehen.

So zerrissen denn die meisten Bande der bürgerlichen Ordnung, und, wo sie noch zusammenhingen, erhielten Zwang oder Verstel-

lung nicht viel mehr, als ihren äußeren Schein. Dieser traurige Stand der Dinge griff zerstörend in die Sittlichkeit der Nation und in ihre heiligsten Familienverhältnisse. Wie traurig war die Lage so vieler Väter, die die neue Regierung anerkennen mußten, während ihre Söhne noch die Waffen der Insurgenten trugen! Beide fielen bei ihren Parthien dadurch in Verdacht, den sie blos durch Aufopferung ihrer natürlichen Gefühle in den übertriebensten Äußerungen des Hasses von sich wälzen konnten. Beide neigten sich daher auf die Seite von der am Meisten zu fürchten war, und da die Franzosen leichter, als die Insurgenten verziehen, so verloren sie gerade durch Nachsicht manche Herzen, die sie durch dieselbe hätten gewinnen sollen.

Man nahm daher von Seiten der Regierung eine Maasregel, die auf den Eigennutz des Volks berechnet war, und setzte Geldsummen fest, welche alle Familienhäupter, für diejenigen ihrer Angehörigen, die sich bei den

Insurgenten befanden, bezahlen mußten, wenn sie nicht im Stande waren, sie durch Lieferung von einer gleichen Anzahl Soldaten zu ersetzen. Diese Strafen richteten sich nach dem Vermögenszustand, und hielten sich zwischen 12000 und 3000 Realen *), wurden aber im Nichtbezahlungsfall in eine Depertation nach Frankreich verwandelt. Ähnliche Zwangsmittel gebrauchte man gegen denjenigen, bei welchem die Anhänger der Insurrektion Vermögen deponirt hatten. Man befahl bei strengster Strafe, solches in den öffentlichen Schatz zu liefern, und reizte den Eigennuz durch ansehnliche Belohnungen, welche den Angebern versprochen wurden.

Durch diese und ähnliche, eben so noth-

*) Und zwar bei 3000 Dukaten Einkünften, 12000: bei 2000 Dukaten Einkünften, 6000, und bei 1000 Dukaten Einkünften 3000 Realen. Aeltern, Brüder und Vormünder traten gleichfalls in diese Verbindlichkeit für ihre Mündel und jüngere Brüder.

wendige, als traurige, Maasregeln, welche von den Insurgenten-Regierungen jedesmal mit Heftigkeit erwiedert wurden, sank der Moralitäts-Zustand des Volks zu einer Tiefe herab, welche auch in ruhigen Zeiten zum Verderben führt. Man fing bald an, sich wenig mehr um die Sache zu kümmern, für die man stritt, und fand blos in unaufhörlicher Widersetzlichkeit und Wortbrüchigkeit eine Art von Befriedigung für seine wilde Leidenschaft. Wo die Familienbande zerrissen waren, verlor die Anhänglichkeit an das Eigenthum um so leichter seine Macht, da man in dem schnellen Wechsel des Kriegsglücks die Besitzthümer keinen Augenblick sicher wußte. Umsonst traf König Joseph gemessene Anstalten zur Entschadigung aller derer, welche durch ihre Anhänglichkeit an die neue Ordnung der Dinge Schaden gelitten hatten. Die Gefahr wurde für diese darum noch nicht gehoben, und die allgemeine Verwirrung vermehrte sich noch durch den niedrigen Kulturzustand des Volks, das

die großen Reformen seiner Verfassung und seiner sämmtlichen Verhältnisse kaum begriff, geschweige denn billigen konnte. Blos Anhänglichkeit an Herkommen und Gewohnheit hat die meisten Staaten des südlichen Europa's erhalten, und ihren Bewohnern konnte nichts Widrigeres geschehen, als deren Zerstörung, wenn diese auch nichts weiter, als eine Änderung ihrer Ansichten nöthig machte. Griff sie aber vollends so tief in das ganze Leben des Volks ein, wie hier geschah, und war es einmal zum Widerstand aufgereizt, so konnten Ruhe und Ordnung so leicht nicht wieder hergestellt werden.

König Joseph berechnete alle seine Maasregeln auf den Nationalkarakter der Spanier, und machte durch ihre Unzulänglichkeit die Erfahrung, daß es Umstände gibt, unter denen ein Volk völlig aus seinem bisherigen Ideengang heraustritt, und zu hassen und zu verachten anfängt, woran es bisher aufs treuste gehalten hat. Keine Nation Europa's hing vielleicht so

fest an Namen, Titeln und Ordenszeichen, wie die Spanier, und dennoch wirkte das Edikt, worin der König alle Auszeichnungen der Art, die nicht von ihm ertheilt, oder bestätigt worden waren, für ungültig erklärte, minder als man erwarten durfte. Umsonst stiftete er, mit Aufhebung des alten, einen neuen spanischen Militairorden (20. Oktob. 1808 in Vittoria), den nur das Verdienst um ihn erwerben konnte. Allen dergleichen Maasregeln setzten die Insurgenten jedesmal ähnliche entgegen; die Centraljunta bedeckte sich mit den alten spanischen Orden, und die Eitelkeit fand in der Anarchie ein so freies Spiel, daß sich Einzelne mit Kreuzen und Sternen von eigener Erfindung, belohnten.

Wie gewaltsam auch die ganze spanische Nation aufgeregt schien, so war doch die Zahl derjenigen Bürger nicht gering, die die Lage ihres Vaterlands, wenn auch nicht immer aus richtigem Gesichtspunkt ansahen, dennoch Welterfahrung und in ihren eigenen Verhältnissen Anlaß genug hatten, um die Insurrektion zu verab-

scheuen, und die Ruhe wieder zurückzuwünschen. Von diesem Geist war gerade die schätzbarste Klasse des Volks beseelt, die Klasse der wohlhabenden Bewohner der größern Städte, in welchen mannichfaltige Industrie herrschte. Diese hatten sich gleich zu Anfang willig in das Schicksal ihres Vaterlands ergeben, und die neue Ordnung der Dinge in der Ueberzeugung anerkannt, daß aller Widerstand fruchtlos seye, und nur zum Verderben führen würde. Auf diese Männer berechnete König Joseph die Einrichtung von Nationalgarden, wozu sie gebildet wurden. Sie sollten ihm gleichsam die Garantie für die Ruhe der Menge seyn, und waren für diese um so eher verantwortlich, da sie allein bewaffnet waren. Wohl mag diese Maasregel unter Allem, was für die Beruhigung Spaniens unternommen worden ist, die besten Folgen gehabt haben; denn nie ist ein rechtlicher Mann gegen das Zutrauen undankbar, welches ihm geschenkt wird, und nie zählt ein guter Fürst richtiger, als wenn er auf die Besseren seiner

Unterthanen, auf ihre Ordnungsliebe und Anhänglichkeit rechnet. Wirklich sind auch diejenigen Provinzen, in welchen die Nationalgarden aufgerichtet werden konnten, ruhig geblieben, und Alt- und Neu-Kastilien z. B. unerachtet sie oft sehr von Truppen entblößt wurden, ließen sich später nie mehr von dem Geist des Aufruhrs hinreißen, der außer ihnen so zerstörend wirkte.

Auf diese Männer hatte denn freilich auch die Sorgfalt gewirkt, mit welcher die neue Regierung das Finanzwesen behandelte. Die Nationalschuld war nicht nur feierlich von ihr anerkannt, sondern auch die zweckmäßigsten Maasregeln für ihre schnelle Tilgung getroffen worden. Alle erhielten durch den Verkauf der großen geistlichen Güter Gelegenheit, unsichere Staatspapiere mit großem Vortheil in liegende Gründe umzusetzen, und diese Operation gewährte der Regierung zugleich das Mittel, diese Käufer unauflößlich an ein System zu knüpfen, von dessen Befestigung sie den sichern Besitz allein hoffen konnten.

Dies sind die Grundzüge der Politik, welche König Joseph im Innern der Halbinsel, wo seine Waffen hinreichten, beobachtete. Wir schließen die Darstellung dieser Ereignisse mit ihrer Schilderung, um zu zeigen, daß es Umstände geben kann, unter denen alle Klugheit und Mäßigung vergebens zu wirken suchen, und indem wir uns von diesen blutigen Szenen trennen, sprechen wir den Wunsch aus: daß das spanische Volk sein wahres Interesse einsehen, und sich nicht für ein ganzes Jahrhundert allein dem Vortheil einer Nation aufopfern möge, die es unmöglich lieben kann.

# Druckfehler

## zum dritten Bande.

S. 656. Z. 1. ist wird weggestrichen
S. 659. Z. 5. v. u. nach unbemerklich l. allgemein
S. 735. Z. 3. v. u. st. im l. ein
S. 737. Z. 11. st. man l. sie
S. 760. Z. 2. v. u. st. Fruchtbarkeit l. Furchtbarkeit
S. 881. letzte Z. st. Labezon l. Cabezon
S. 882. Z. 4. st. Duros l. Ducos.
S. 885. Z. 2. st. Clobregat l. Llobregat.
S. 889. Z. 4. st. ihre alte l. ihr alle
S. 908. letzte Z. vor der setze wodurch
S. 911. Z. 12. st. gesetzt l. gehegt
S. 915. Z. 5. st. ausgezeichnet l. hervorgethan.
S. 916. Z. 8. st. Wichtigkeit l. Richtigkeit
S. 916. Z. 3. v. u. st. Pinnueta l. Pinnuela
S. 931. Z. 2. v. u. st. seiner l. einer
S. 945. Z. 6. st. Pamblona l. Pamplona.

# Spanien.

Nach eigener Ansicht

im Jahr 1808

und

nach unbekannten Quellen

bis auf die neueste Zeit

von

P. J. Rehfues,

Bibliothekar des Kron-Prinzen von Würtemberg.

Vierter Band.

Frankfurt am Main,

bei Varrentrapp und Sohn.

1813.

## III.

## Historische Betrachtungen über die Verhältnisse zwischen Spanien und Frankreich *).

Ist es nicht sehr traurig für Spanien, daß Ferdinands und Isabellens Erbe in die Hände eines Erzherzogs v. Oesterreich übergegangen ist?

Diese Frage ist oft von den tiefsten Politikern bestritten worden.

Alle waren der Meinung, daß, wenn um jene Zeit, statt eines Prinzen aus der österreichischen Dynastie, einer aus dem französischen Hause

*) Als Flugblatt im Jahr 1808 unter dem Titel: Reflexiones historicas sobre las relaciones entre Espanna y Francia, erschienen.

den spanischen Thron bestiegen, das Schicksal dieses schönen Königreichs mit viel dauerhafterem Glanze sich erhoben hätte.

Man hatte eben ungeheure Eroberungen in der neuen Welt gemacht, und reiche Kolonien gegründet. Die kostbaren Metalle von Meriko und Peru hatten allen Unternehmungen den kühnsten Flug gegeben, und Spanien war um diese Zeit unläugbar dasjenige europäische Land, welches die besten politischen Institutionen besaß.

In diesem glänzenden Zustand bestand Spaniens Interresse offenbar darin, den Frieden auf dem Kontinent zu erhalten, zu diesem Zweck daher im besten Einverständniß mit Frankreich zu seyn, und alle seine Macht und Kraft auf die Marine zu verwenden. England, Holland, Frankreich und Portugal hätten so ihre Kolonien nicht behaupten können, die sie entweder selbst gegründet, oder Spanien abgenommen hatten. Portugals Macht gründete sich auf die von Spanien. Die Halbinsel erlangte so die Insularlage von England, und Spanien trat in den

Besitz der Herrschaft über die Meere. Die Vortheile des ungeheuren Handels hätten die Stärke des politischen Körpers gehoben, der auf keine Weise entnervt war Manufakturen aller Art, europäische Kabotage, Schiffahrt in alle Fernen und ausschließend, eine, immer zunehmende, Bevölkerung -- dieß sind die Vortheile, welche Spanien besaß, und die es in dem Zustand behalten hätte, zu welchem sich England, auf seine Kosten, erhoben hat. Wie Lezteres, hätte Spanien auf dem Kontinent fremde Kriege für seine eigene Sicherheit unterhalten und bezahlt. Frankreich, einzig damit beschäftigt, nach und nach einen Theil der Provinzen wieder zu gewinnen, welche von Karls des Großen Reich verloren gegangen waren, hatte Spaniens System gefolgt, und wäre blos das Werkzeug seiner hohen Plane geworden. Immer Subsidien bedürftig, immer durch die Politik des Kabinets von Madrid gefesselt oder bewegt, würde Frankreich blos die Vormauer des schönen Landes geworden seyn, in welchem die

wahren Elemente der Vergrößerung und Macht konzentrirt waren.

Aber andere Gedanken und Plane gegen Spaniens Interessen gewannen durch die österreichische Dynastie das Uebergewicht. Ihre herrschende Maxime war, ihre Besitzungen in Burgund, Deutschland und Italien zu mehren, zu sichern und zu amalgamiren, und die spanischen dem ewigen Krieg mit Frankreich zu überlassen. Der Erfolg dieser Politik fiel für Oesterreich nach seinem Wunsch aus. Freilich muß man sagen, daß sich die spanischen Heere und ihre tapfern Führer auf dem Kontinent mit Ruhm bedeckt haben. Allein Spanien zahlte es theuer genug, und dieser Ruhm kostete es sein Geld, sein Blut, seine Schätze, seine Bevölkerung. Während der deutsche Zweig des österreichischen Hauses sich fern von seinem Land vergrößerte, hörte der spanische nicht auf, schwere Opfer von Provinzen und Kolonien zu bringen.

Wer erinnert sich nicht des Unglücks unter den Regierungen von Philipp IV. und Karl II.?

Wer kann an dem Verfall und an der Erniedrigung der Monarchie beim Tode Karls II. zweifeln? Freilich bestanden noch die Wunder der heroischen Zeit; denn nie vergißt ein edelmüthiges Volk den Ruhm, in welchem es einmal erglänzt hat. Allein das Reich sank dabei immer tiefer; die Marine war verschwunden; seine unüberwindliche Infanterie zernichtet; die Industrie völlig dahin; die Bevölkerung auf ein Drittheil herabgekommen; und die Reichthümer der neuen Welt gingen nur durch Spaniens Hände, um den Kunstfleiß vom übrigen Europa zu bezahlen.

In dem langen Kampf zwischen Frankreich und Spanien, rächte dieses mehr seine Ehre, als daß es sein Gebiet vergrößerte.

England allein bemächtigte sich aller Mittel zum Wohlstand, die Spanien verloren hatte. Sein Handel, seine Marine, seine Kabotage, seine Schifffahrt, seine Fischerei und seine Banken nährten sich von Spaniens Kraft.

So lehrt uns die Geschichte, daß England

während des Kriegs zwischen Frankreich und Spanien — sey es aus Instinkt, oder aus Politik — nie aufgehört hat, eine zweideutige Rolle zu spielen, und eben so schnell Freund, als Feind zu seyn, aber immer für sich zu gewinnen, und Andern zu schaden.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts kostete es England nur Einen Schritt, um die spanischen Kolonien unter seinen Scepter, oder unter seine Protektion zu bringen. Mit Holland einverstanden, zwang es Ludwig XIV. gleichsam zu jener berühmten Trippelallianz, welche der spanischen Monarchie so viele ihrer Glieder abriß.

Ehe indeß Karl II., der letzte Zweig der östreichischen Dynastie in Spanien, die Augen schloß, machte er Ferdinands und Isabellens Fehler noch gut. Er zeigte sich seines Volkes würdig, und brachte durch sein Testament die Verirrungen einer fünf und dreißigjährigen Regierung in Vergessenheit.

Der spanische Patriotismus begeisterte sich

in der Hoffnung, die Integrität einer Monarchie zu erhalten, die an einen Neffen Ludwigs XIV. gekommen war. Die Nation segnete das Testament ihres letzten österreichischen Fürsten, und hielt, zur Vertheidigung des neuen französischen Prinzen, einen langen Krieg gegen England, seine Alliirten und seine verblendeten Anhänger, kraftvoll aus.

Wer kann läugnen, daß Spanien von da an ein neues Leben gewonnen hat? Welch ein Unterschied zwischen seiner Lage beim Tode Karls II. und bei dem von Karl III.? Und zuverläßig hatte sich Spanien in den neun und achtzig Jahren seit jener Zeit noch viel höher gehoben, wenn es fortwahrend von Fürsten beherrscht gewesen wäre, die die große Kunst der Administration besser verstanden hätten. Indeß wenn nicht mehr geschehn, so ist doch viel geschehn, aber wir verdanken dieses Resultat blos der Anwendung eines Grundsatzes, den Isabelle und Ferdinand nicht gekannt haben.

Ein Fürst aus der, in Frankreich regierenden, Dynastie diente Spanien zur Garantie auf dem einzigen Punkt, wo es verwundbar war. Der Ehrgeiz des französischen Fürstenzweigs überschritt die Linie nicht, auf welcher die Herrschaft des spanischen anfing. Das natürliche System Frankreichs und Spaniens, als Mächte betrachtet, gestattete den brittischen Intriken keinen Raum, so lang die Regenten beider Länder von Einem Blute waren. Zwar gelang es einem Alles verwirrenden Minister, dem Kardinal Alberoni, auf kurze Zeit Philipp V. und den berühmten Regenten von Orleans mit einander zu entzweien. Aber glücklicher Weise ging dieser Sturm, der, durch England genährt, sehr gefährlich hätte werden können, beinah so schnell vorüber, als er entstanden war.

Spanien, durch Frankreich gedeckt, und mit Frankreich verbunden, sah seine Waffen mit neuem Glanz auf dem Kontinent erglänzen, und seine Marine triumphirend die Meere durch-

segeln, welche England: die brittischen, zu nennen gewagt hat. Und welche Macht hatte die spanische Marine erreicht, als die französische Revolution ausbrach!

Unglückvolle Revolution! Kaum waren Ludwig XVI. und die Prinzen seines Stamms vom französischen Throne vertrieben, als der spanische Regentenzweig, die großen Interessen Spaniens vergessend, und von England verführt, das keine Gelegenheit unbenutzt läßt, beide Monarchien zu schwächen, sich unüberlegter Weise in einen nachtheiligen Krieg mit Frankreich einließ, das, unerachtet es zu gleicher Zeit alle Mächte Europa's zu bekämpfen hatte, dennoch sein Schwerdt in das Herz von Spanien brachte. Unter einem andern Monarchen, welcher kein Verwandter von Ludwig XVI. gewesen, wäre Spanien neutral geblieben, wie Schweden und Dänemark, und hätte seinen Wohlstand erhalten So verlor es in zween Feldzügen alle Kraft, die es der Regierung Karls III. verdankte!

Welches Schwanken in seinem System seit dem Frieden von Basel? Wie viele neue Vorwürfe könnte das spanische Volk dem Ministerium des Friedensfürsten machen, wenn das Geheimniß, welches die Schritte der Politik bedeckt, nicht dem gewöhnlichen Verstande verborgen wäre! Unterrichtete Beobachter konnten das Mißtrauen nicht tadeln, welches, mitten in einer anscheinenden Uebereinstimmung in Frankreich, rege gemacht werden mußte Für die Kabinete von Europa ist kein Zweifel, daß, wenn England mit mehr Mäßigung zu Werke gegangen, und nicht mit gehäßigen Gewaltthaten und mit, für eine, auf ihren Ruhm eifersüchtige, Nation schändenden Angriffen verfahren wäre, um Spanien zur Vereinigung mit sich zu zwingen, seine Intriken es gewiß dahin gebracht hätten, die Monarchie aufs Neue zu kompromittiren.

Ohne Umschweife! Spanien und Frankreich müssen durch engere Bande verbunden seyn, als durch Traktate. Frankreich fordere keine

Länder als Garantie, und suche seine Sicherheit nicht in der Zerstücklung einer Monarchie. Im Gegentheil, Frankreich muß dasselbe Interesse, wie Spanien, bei der Integrität der Monarchie haben; es muß ein direktes Interesse haben, einen Thron zu vertheidigen, der durch ewig unversöhnliche Leidenschaften kompromittirt ist; und muß endlich Spanien helfen, eine neue Konstitution zu gründen, ohne daß es dazu der Volksbewegungen bedarf.

Die Auflösung dieses Problems ist leicht, wenn man in der neuern Geschichte beider Nationen nachschlagen will!

## Das Urtheil, welches die Nachwelt über die spanischen Ereignisse fällen wird, von einem unpartheiischen Spanier *).

„Wenn es den Häuptern in einer
„Monarchie an Festigkeit mangelt,
„so fühlt das der Staat so tief, daß
„sein Zerfall unvermeidlich ist."

Saavedra's polit. Emblema.
Emb. 28.

### Spanier!

Unser Vaterland befindet sich in der kritischsten Lage, und unser Benehmen in derselben wird über das Glück der gegenwärtigen Generation, und über das unserer Söhne entscheiden. Da ich an verschiedenen europäischen Höfen und in unsern amerikanischen Besitzungen angestellt

*) El dictamen, que formara la posteridad sobre los asuntos de Espanna, por un Espannol imparcial. Madrid 1808. 8vo.

war, so kann ich mich dem Nachdenken über das künftige Schicksal unseres Vaterlands und über sein wahres Interesse nicht erwehren. Ich habe mich daher entschlossen, euch meine Besorgnisse und meine Hoffnungen mitzutheilen.

Wenn wir während der ewig denkwürdigen Regierungen von Karl V. und von Philipp II. in Europa befohlen haben; wenn dieses verschiedene Jahrhunderte hindurch vor der spanischen Universalmonarchie bangte, so war es, weil wir einige vorzügliche Könige hatten. Wenn wir nachher so sehr ausgeartet sind, und freiwillig auf solch glänzendes Geschick verzichtet haben, so war es, weil die Regierung unsres Vaterlands in schwache Hände übergegangen war; denn es leuchtet der ganzen Welt in die Augen, daß die kraftlosen Regierungen der letzten Fürsten aus dem österreichischen Hause die Epoche unseres Verfalls waren. So verloren wir Holland und Italien, und wir waren so tief gesunken, daß eine einzige von unsern Provinzen, wie Portugal, unsrer Macht einen furchtbaren Wi-

derstand leistete, und uns einige schmähliche und blutige Stöße versetzte. Der Successionskrieg gab uns eine neue Dynastie. Philipp V. bestieg den Thron; aber die Fürsten aus dem Hause Bourbon regierten mit der gleichen Schwäche, wie ihre Vorgänger. Was hat Spanien unter ihrer Regierung gethan, als daß es immer tiefer sank, und sich unsere Macht am Ende allein auf unsere schöne Halbinsel beschränkte, welche uns durch die Pyrenäen mit dem Kontinent verbindet? Kaum blieb uns ja die Erinnerung an unsern alten Ruhm übrig, als das französische Volk über die Nichtigkeit erröthend, zu der es die Regierung der Fürsten vom nemlichen Hause gebracht hatte, erzürnt über ihre Schwäche, sie vom Throne stieß. Dadurch wurden unsere Gränzen zum Schauplaz eines schrecklichen Kriegs, wurde unser Gebiet selbst angegriffen, und waren wir eben im Begriff, einige unsrer Provinzen zu verlieren, als der Frieden von Basel jenen so unpolitischen Krieg beendigte. Jezt athmeten die wahren Freunde unsers edlen Vater-

lands wieder auf, und Spanien blieb in seiner Integrität.

Inzwischen folgten die erstaunungswürdigsten Ereignisse nach einander in Europa. Frankreich, lange Zeit durch Partheien getheilt, ward plözlich wieder geboren, und erhob sich in Kurzem unter der Administration des großen Kaisers, auf einen Grad von Glanz, den man bisher nie gesehen hatte. Seine äußere Größe glich seinem innern Wohlstand; die Finanzen kamen in Ordnung; es ward Regelmäßigkeit in die Administration eingeführt; die bürgerliche Freiheit wurde geheiligt; und alle Zweige von jener arbeiteten für ihren Zweck, während der Fürst, der sie lenkte, den Sieg regierte. Sitten, Religion, Ackerbau, Industrie, alles erhob sich unter seinem Scepter; und die verschiedenen Zweige des Staatswohls stiegen zu jenem hohen Punkt empor, auf welchem sie heut zu Tage, von allen Völkern Europa's beneidet, stehen. Während aber unsere Nachbarn unsern erstaunten Augen alle Wunder des Siegs und

der Administration vereinigt zeigten — welchen kläglichen Anblick gewährte unser trauriges Vaterland! Ein Fürst, gut, das ist kein Zweifel, aber sehr schwach, eine Königin .... (hier hält die Ehrfurcht meine Feder zurück; aber kann sie auch den Gedanken zügeln?) ein Günstling ohne Talent und Sitten, der Spaniens Schicksale lenkte, eine Macht ohne Armee, eine Administration ohne Regeln, ein Staat ohne Finanzen ... Welch ein Kontrast! Alles war Elend und Unglück bei uns, während Alles für Frankreich Ruhm und Glück war! Gibt es einen einzigen Spanier, der, wenn er in den letzten Jahren genannte europäische Länder bereißte, sein Herz nicht immer enger zusammengepreßt gefühlt, der nicht einige Thränen der Verzweiflung vergessen hat? Hat er sich nicht des Namens geschämt, auf den unsere Väter so stolz waren? Gibt es Einen unter uns, der nicht mit Entsetzen die ungeheure Kluft zwischen zwo Nationen gemessen, von denen die eine von einem großen, durch seinen

Geist und die Kraft seines Willens so mächtigen Mann, und die andere von einem schwachen, durch die Launen eines Weibes und die Plane eines Günstlings befangenen, König regiert wurde? Was anders kann der Grund eines so verschiedenen Schicksals seyn? Unser Land ist schöner, als Frankreich; unsere Küsten haben mehr Häfen, unsere Bürger eben so viel natürlichen Verstand und wenigstens eben so große Energie; aber in Frankreich herrschten keine ausgearteten Fürsten, sondern in Spanien. Alle ächten Spanier waren unwillig, und wünschten eines jener unerwarteten Ereignisse, durch welche Staaten plötzlich reorganisirt, und Völker der Niedrigkeit entrissen werden, die sie nicht verdient haben.

In dieser Zeit brachen die innern Unruhen in der königlichen Familie aus, die in Jedermanns Kundschaft sind. Die Prinzessin von Neapel brachte jenen Geist der Zwietracht und der Intrigue nach Madrid. Sie starb; aber der Saamen, den sie ausgestreut hatte, überlebte

sie, und ging auf die Bande des Gehorsams, die nicht minder heiligen der kindlichen Liebe zerissen; der Hof, die Familie des Monarchen selbst zerfiel in Parthien. Allein unter so vielen entgegengesetzten Interessen, so vielen widersprechenden Verhältnissen können wir schwer die Wahrheit herausbringen, und so wollen wir uns einzig auf die Beobachtung der Ereignisse und die Prüfung von Thatsachen beschranken.

Im Oktober 1807 wurde der Prinz von Asturien arretirt. Karl IV. machte öffentlich bekannt, der Erbe der Krone habe gegen den Thron konspirirt. Bald nachher ward dieser wieder frei, und der Vater erklärte, daß er ihm verziehen habe. So standen die Sachen. Die Nachsicht des Vaters hatte die öffentliche Meinung in Absicht auf die Unternehmung des Sohns in Ungewißheit gelassen, als am 18ten und 19ten Mai der Minister-Günstling fiel, und Karl IV. zur Abdikation gezwungen wurde. Alle Umstände dieser Abdikation zeigen klar, daß sie erzwungen war. Sie war in nicht

ganz Einer Stunde gedacht, vorgeschlagen und ausgeführt, und der Aufruhr von Aranjuez und die Unruhen in Madrid waren vorüber, so wie man wußte, daß die Sache vollendet war. Der Prinz von Asturien wurde zum König ausgerufen, und, während seine Proklamation in den Straßen von Madrid ertönte, und sich durch ganz Spanien verbreitete, kam Karl IV. von seinem ersten Schrecken wieder zu sich, protestirte gegen einen unfreiwilligen Akt, und schrieb seinem erlauchten Alliirten, dem Kaiser der Franzosen, einen Brief, in welchem er seine Protestation mit Energie ausdrückte. Diese Umstände erforderten in dem Prinzen, der den Thron bestiegen hatte, eine Festigkeit des Karakters, die von Ferdinand VII. nicht zu hoffen war, einem Jüngling, dessen Erziehung völlig verwahrloßt war, dessen Talente und Tugenden die Nation nicht achten konnte, und der sich durch seine Unentschlossenheit und Karakterlosigkeit seines Stammes würdig zeigte.

Nun ging dieser Prinz nach Bayonne, und

hinter ihm folgten seine Eltern, Karl und Marie Luise. Schon stehen die Partheien dieses großen Prozesses einander gegenüber vor dem erlauchten Monarchen, an dessen Entscheidung sie appellirt hatten. Wie wird der Spruch ausfallen? Kann er einem Sohne gegen seinen Vater Recht geben? Kann er eine Abdikation für gültig erklären, die mit Gewalt erzwungen war, die allem Herkommen entgegen ist, und gegen welche der, der sie unterzeichnet hat, aufs deutlichste protestirt? Das können wir unmöglich denken; wir können nicht glauben, daß Er seinen Karakter so sehr verläugnen, und etwas für alle Souveraine und für ihn selbst so Nachtheiliges thun werde! Der Prozeß des Prinzen von Asturien gegen seinen Vater ist die Sache aller Könige gegen die Erbprinzen und aller Väter gegen ihre Söhne. Die Abdikation ist in That und Recht ungültig. In That, weil sie unterzeichnet wurde, während die Garden aufrühreriſch waren, während die Empörung Madrid und Aranjuez bewegte, und bewaffnete

Haufen das Leben des Ministers-Günstlings und der Königin bedrohten. Nach dem Recht — weil ihr unmittelbar eine formelle Protestation nachgefolgt ist.

Als Karl V. seine Krone niederlegen wollte, überlegte er es drei Jahre lang, und als er seinen Entschluß endlich gefaßt hatte, so machte er ihn in Brüssel durch ein Zirkulair bekannt, das noch in allen Kabinetten von Europa aufbewahrt wird. Er abdizirte nicht förmlich, als bis er seinen Nachfolger allen Völkern Europa's genannt hatte. Dieß geschah erst, da er die souveraine Gewalt niederlegte, und sich in ein Kloster zurückzog.

Aber wir können noch ein neueres Beispiel anführen. Als Philipp V. sich entschlossen, seinen Zepter seinem Sohne zu übergeben, machte er seinen Entschluß 1722 bekannt, überlegte ihn aber vor seiner Ausführung noch zwei Jahre lang, und diese erfolgte erst 1724, da er seinen Nachfolger zuvor von allen Souverainen Europa's anerkennen ließ, ehe er ihm die Zügel der Regierung in die Hände gab, und

von dem Thron, den er nicht länger besitzen mochte, herabstieg.

Dieß sind die, durch unsre Geschichte geheiligten, Gebräuche, dieß die Umstände, welche eine freie, eigenwillige Abdikation begleiten und rechtfertigen müssen. Hat die von Karl IV. diesen Karakter? Wir haben anderswo die Umstände, welche sie begleiteten, und die wir nun angedeutet, erzählt.

Den 16. März ließ Karl IV. eine Proklamation an seine Truppen ergehen, in der Absicht, sie wegen ihrer Besorgnisse zu beruhigen.

Am 17ten, da er einsieht, daß der Haß gegen seinen Premierminister blos zum Vorwand des Plans dient, entsetzt er diesen seiner Stellen, und macht bekannt, daß er in Zukunft selbst regieren werde.

Am 19ten wird der unglückliche Günstling in seinem Pallast angegriffen, herausgerissen, mit zwei und zwanzig Wunden bedeckt, und in die Hauptwache der Garden eingesperrt. Mitten unter dem Geschrei des empörten Volks, das

seinen Kopf verlangt, ertönt eine Trommete, welche Karls IV. Abdikation verkündigt, und die Ruhe ist im Augenblick hergestellt. Am nämlichen Tage noch spricht der König mit dem französischen Gesandten, und sagt ihm, er werde selbst an den Kaiser schreiben, bitte aber seinen erlauchten Alliirten, sein Urtheil über die Ereignisse dieser Tage noch aufzuschieben.

Am 20ten kommt die Königin von Etrurien zum Großherzog von Berg, und bittet ihn um das Leben ihres Vaters, der in großer Gefahr sey.

Den 22ten erhält der Adjutant-Kommandant Monthion vom König die wörtliche Erklärung, daß sein Leben in Gefahr gewesen sey, und einen Brief, in welchem dieser Monarch in die Hände des Kaisers gegen seine Abdikation protestirt. Von da an war kein Tag, an welchem Karl IV. dem Kaiser nicht neue Klagen und Protestationen zugeschickt hat.

Alle diese Umstände zusammen verrathen keine gültige Abdikation. Karl IV. hatte nicht

aufgehört zu regieren, und da der Kaiser Napoleon nun Schiedsrichter in dieser Sache ist, können wir glauben, daß er andern Interessen Gehör geben werde, als denen aller Könige und Väter?

Ginge es anders, so würde der Prinz von Asturien zwar König von Spanien bleiben; allein die Protestation seines Vaters wäre immer noch vorhanden, sie würde endlosem Bürgerzwist Vorwände geben; der Triumph des neuen Königs wäre ein trauriges Beispiel für seine Familie und ein Keim künftiger Revolutionen; denn ein anderer Prinz von Asturien würde sich zu ähnlichen Unternehmungen befugt wähnen. Der König, mit einer Gewalt bekleidet, welche in ihrem Ursprung mit Ungewißheit und Illegalität befleckt ist, wird jeden Augenblick an dem Gehorsam seiner Vasallen und an der Treue ihrer Versprechungen zweifeln. Unfähig, selbst ein Konseil zu regieren, das ihn auf den Thron gesezt hat, wird er jene Irrgänge von Kombinationen, die dem Wohl

seiner Völker fremd sind, alle selbst durchschauen können? Wo wird die feste Hand seyn, die Leidenschaften zu zügeln, und sie zu zwingen, alle ihre Rachgefühle und Hoffnungen aufzuopfern, und blos auf einen Zweck los zu arbeiten, nemlich auf die Ordnung in der Administration und den Frieden des Staats? Das geringste Übel, was Spanien unter einem Fürsten widerfahren kann, der nicht mehr Karakter, aber weniger Talent, als Karl IV. hat, würde seyn, in der alten Routine fortzulaufen, die es in den kläglichen Zustand gebracht hat, in welchem es sich befindet. Nehmen wir an, daß der Kaiser Napoleon die Rechte des Throns verkennen, und blos auf die der Partheien Rücksicht nehmen werde, so müssen wir doch wohl denken, daß er sich dazu nur in Rücksicht auf besondre Vortheile verstehen würde, die für seine Monarchie aus dieser Gefälligkeit entstehen müßten; in welchem Fall Katalonien, Navarra, die drei Baskischen Provinzen, Arragonien, kurz alle Theile unsres Gebiets, die jenseits des Ebro

liegen, von unserm Staat abgerissen, und wir völlig zernichtet werden würden. Sobald Spanien getheilt wäre, so wäre es auch Spanien nicht mehr; bis jezt hat es seine Integrität erhalten; und wenn wir auch nicht mehr sind, was wir gewesen waren, so können wir uns doch mit angenehmen Hoffnungen schmeicheln. Erhält Spanien seine Integrität, so kann sein Glück wieder aufleben, und ich bin überzeugt, daß nur eine neue, energische Dynastie unsre unthätigen Könige zu ersetzen brauchte, und wir würden jenen Höhepunkt wieder erreichen, dessen Gedächtniß die Jahrbücher der Welt aufbewahrt haben. Wird unsre Halbinsel aber vertheilt, so verlieren wir bald unsre Existenz unter den Mächten, unsre Stelle unter den Nationen, und, wer weiß? vielleicht auch unsern Namen und unsere reiche Sprache. — Dieß ist es, was wir von Ferdinands VII. Regierung zu erwarten haben!

Nehmen wir aber an, daß der erlauchte Allirte Karls IV. den Zepter und die Krone

wieder in seine ungewissen Hände zurückgibt; nehmen wir an, daß er, unserm einstimmigen Wunsche willfahrend, jenen Günstling, den Gegenstand der gerechten Verachtung und des verdientesten Hasses von ganz Spanien, von seiner Seite stößt; wird sich dieser Karl auf einem Thron halten können, den er nicht zu behaupten verstand? Wird er zu herrschen vermögen, ohne die Ausübung der Souverainität einem andern Günstling anzuvertrauen? Und wird die Nation nichts von einem Verwandten des Souverains zu fürchten haben, auf dessen Beschlüsse er so vielen Einfluß hat? Wenn aber Karl IV. auch wirklich die Erfahrungen, die er in den lezten Zeiten gemacht, benutzen wollte, wird er die ächten, loyalen Spanier unterscheiden können, um sie als Räthe um sich zu berufen? Wird er unsre wahren Interessen kennen? Ach, seine ganze Regierung würde für Spanien eine bloße Agonie seyn, und der Tag, da die Gesetze der Natur sich an ihm erfüllten, und wir ihm einen Nachfolger geben müßten,

ein Tag der Trauer und der gefährlichsten Zwistigkeiten seyn. Zuverläßig ist Napoleon der Große mächtig genug, einen dethronisirten Monarchen wieder auf seinen Thron zu erheben; aber ist er im Stande, aus untauglichen Fürsten geschickte Monarchen zu machen?

Das Blut der katholischen Könige ist nicht mehr, und Jeder weiß, daß wir unser Land nicht unter dem ausgearteten Geschlecht der Bourbons den Mauren wieder abgenommen haben. Unser Verfall ist durch unthätige Könige bewirkt worden, die nur durch Weiber oder durch Günstlinge regierten, die unter den kritischsten Umständen weder ihre Macht, noch die Einheit der Nation zu behaupten verstanden, die den Vater gegen den Sohn, und den Sohn gegen den Vater bewaffneten. Suchen wir in einem andern Hause glücklichere Schicksale und festere Stützen!

Als Philipp V. den Thron bestieg, regierten die Bourbons in Frankreich. Jene Spanier, die unter fremden Heeren gefochten

hatten, fügten sich in Spaniens Interesse, das allein und zuerst in der Freundschaft der Franzosen, in der Verbindung mit Frankreich ist, dessen hohes Ansehn ihre Stimmen gewonnen hatte. Wir können nicht zugleich unsre Kolonien behaupten, unsre Marine erheben, um sie zu schützen und zu vertheidigen, und mächtige Armeen in den Pyrenäen halten; und so ist es nöthig, daß uns eine neue Dynastie den Frieden auf dem Kontinent und die Sicherheit unsrer Gränzen zur Morgengabe bringt. Zur Zeit Karls V. bürgten uns die großen Besitzungen Österreichs für jenen ersten Zweck unserer Politik; denn wenn unsre Gränzen nicht in den Pyrenäen befestigt waren, so wurden sie es bei Pavia, bei Saint-Quentin und auf den schönen Gefielden unsers Ruhms. Da Spanien nur durch Frankreich mit dem Kontinent verbunden ist, so erfordert sein Interesse, seine Garantie von Frankreich zu erhalten, das mit fester Hand die eisernen Pallisaden eingegraben hat, welche die Kühn-

heit der übrigen Mächte des Kontinents nicht zu überschreiten vermögend ist. Unter dieser Ägide, und unter solchem Schutz müssen wir uns dem amerikanischen Handel, der die erste Quelle unsers Wohlstands ist, und dem Küstenhandel ergeben, und alle Vortheile zu nutzen suchen, zu denen uns unsre glückliche Lage ganz besonders bestimmt hat. Dieß ist der Vortheil, den wir von dem Hause zu hoffen berechtigt sind, welches über unsre Halbinsel regieren wird. Dieß war die Morgengabe, welche uns die Bourbons zu Philipps V. Zeiten mitbrachten; aber diese haben sie seit der Revolution von 1789 verloren; denn da sie durch ihre Geburt natürliche Feinde von Frankreich waren, so haben sie uns entweder in diese Feindschaft hineingezogen, oder haben sie den Folgen derselben nur durch Gefälligkeit begegnet, welche unsrer Ehre und unsrem Interesse zuwider waren.

Landsleute! Wir befinden uns nichts weniger, als in einer gewöhnlichen Lage. Zu jeder

andern Zeit wäre meine Sprache die des Aufruhrs; aber in diesen Tagen, mag nun Karl oder Ferdinand König von Spanien seyn, ist der Vertrag durch ihre eigene Hände zerrissen, welcher die Unterthanen und den Monarchen verband. Der Eine stieg auf das Geschrei aufrührerischer Soldaten von selbst vom Thron; und der Andere entriß seinem Vater mit Gewalt und durch Hülfe der Bestechung den Zepter, und verletzte damit alle Gesetze des Bluts und alle Konstitutionen des Staats. Beide sind nicht mehr unter uns; sie sind über unsre Gränzen gegangen, nur wegen diesen Streitigkeiten, deren ärgerliches Schauspiel vor den Augen ihrer Unterthanen und ganz Europa die, der Festigkeit der Throne so unentbehrliche Ehrfurcht, niedergestürzt hat, vor einem fremden Tribunal zu erscheinen.

Unsre Festungen sind von zahlreichen Heeren besezt, und in unsrer Hauptstadt selber liegen Truppen. Zuverläßig sind sie nicht da, um uns zu erobern, sobald wir nur Alle einig sind.

Wir haben sie nicht herbei gerufen; sondern die Sorglosigkeit, die Untauglichkeit, der Zwist unsrer Fürsten, diese traurigen Umstände zusammen, sind der Grund ihres Hierseyns.

Frankreich hat seine Bevölkerung verdoppelt und seine Heeresmacht verdreifacht. Ein Theil der unsrigen steht mit der seinigen in der Ferne; die Soldaten der großen Nation behandeln die unsrigen als Brüder, und geben ihnen Theil an dem Ruhm der französischen Adler. Ist dieß die Zeit, um Frankreich den Krieg zu erklären? Und was wird das Resultat dieses Krieges seyn? Der Verlust unsrer besten Provinzen, die Verwüstung derselben, der Verlust von Amerika, das seine Bande mit einem Mutterstaat zerbrechen wird, welcher unfähig ist, einige ungültige Verbindlichkeiten dem unschätzbaren Vortheil einer innigen und vollkommenen Vereinigung mit einer mächtigen Nation aufzuopfern, der einzigen Nation, die den Spaniern den Genuß des innern Friedens versichern, und sie gegen die Tyrannen der Meere vertheidigen kann.

Das geographische und permanente Interesse Spaniens besteht demnach darin, sich in die natürliche Freundschaftsverbindung mit Frankreich zu setzen. Das momentane Interesse Spaniens ist, immer mit dem großen Mann vereint zu seyn, den unsre Könige zum Schiedsrichter gewählt haben, weil er das Schicksal und den Sieg beherrscht, und dessen Armeen alle Positionen und die Hauptstadt unsres Landes selbst inne haben.

Erklärt dieser Monarch, daß Karl IV. König von Spanien ist, so laßt uns ihn als solchen anerkennen; sagt er uns, daß es Ferdinand seyn soll, so laßt uns Ferdinand dafür anerkennen; glaubt er, daß die Fürsten des gegenwärtigen Hauses durch ihre Zwistigkeit die Ansprüche an den Thron verloren haben, so laßt uns schließen, daß ihre Existenz mit dem gegenwärtig auf dem Kontinent herrschenden, System unverträglich ist, und daß unser Interesse erheischt, uns mit ihm zu verbinden.

Mitbürger! Laßt uns einig und klug seyn!

Vertrauen wir auf unsern Nachbar-Monarchen, der unsre Stütze seyn wird; da der Ruhm der einzigen Hebel aller seiner Handlungen ist. Da die Schwachheit, die Leidenschaften und die falsche Politik unsrer Fürsten uns aus dem ruhigen und festen in einen stürmischen und unsichern Zustand gestürzt haben, so sey er unser Führer und unsre Hoffnung!

Was das Haus betrifft, welches freiwillig vom Thron herabgestiegen ist, und sich gar nicht mehr auf unsrem Gebiet befindet, so geht es uns nichts mehr an, da alle Bande zerrissen sind, welche uns an dasselbe knüpften. Umgeben wir mit Liebe und Treue den Fürsten, der uns zur Morgengabe die Vereinigung unsrer Interessen mit denen von Frankreich und so vielen andern Staaten des Kontinents mitbringt.

Drei Dinge sind es, um die wir zu bitten haben: die Unabhängigkeit und Integrität unsrer Nation, die völlige Erhaltung unsrer Privilegien, und deren Befestigung, daß der künftige Monarch sie beschwört, und keine Ver-

änderung mit denselben vornimmt, als mit Zuziehung der Kortes oder irgend einer ähnlichen Versammlung; und endlich die Erhaltung unserer heiligen Religion. Es gibt manche Nation, die verschiedene Religionen anerkennt; allein wir wollen nur Eine. Bleiben wir bei der Denkungsart unsrer Väter, die lieber die Mauren vertreiben, und bei dieser Unternehmung tausendfache Gefahr laufen, als das Schauspiel eines gottlosen Kultus dulden wollten! Fordern wir diese Bedingungen und besonders die leztere, als die erste und wichtigste, so haben wir unsre theuersten Interessen gesichert, und dem Wunsch jedes Spaniers genug gethan, der der Ehre, der Religion und dem Vaterland getreu ist!

## Brief eines verabschiedeten Offiziers an einen seiner alten Waffengenossen. *)

Toledo, den 23. April 1808.

Verehrter Freund!

So eben erhalte ich den Brief, in welchem Sie mir die bevorstehende Vereinigung der ganzen königlichen Familie in Frankreich bei Kaiser Napoleon mittheilen. Diese Nachricht war für mich der erste Trost, den ich seit dem lezten Oktober empfangen habe. Sie werden dieß gerne glauben, da Sie dem König so viele Jahre gedient, und ihm die Gesinnungen eines treuen Unterthanen in aller ihrer Reinheit bewahrt haben. Diese Gesinnungen habe ich in der Schilderung der kläglichen Szenen gefunden, von denen Sie kürzlich Zeuge ge-

*) Als Flugblatt gedruckt mit der Ueberschrift: Carto de un Oficial retirado à uno de sus antiguos Companneros. 1808.

wesen sind. Zuverläßig hatte ein ächter spanischer Patriot zuvor schon Ursache genug zur Betrübniß, da wir mit Schmerzen sehen mußten, daß einer der besten Könige keine bessere Maasregeln für das Wohl von Spanien ergriffen hat; wir sehen mit tiefem Gefühl unsre Nation in die Unmöglichkeit, sich zu dem Grade von Glanz zu erheben, den sie verdient, und in die Unbekümmertheit versezt, wieder zu der Stelle zurückzukehren, die ihr durch so viele Ansprüche unter den europäischen Mächten gebührt. Was aber den Spaniern am wehsten that, war, daß ihr Souverain seinen eigenen Einsichten nicht vertrauend, einen großen Theil seiner Macht in fremde Hände gegeben hatte. Sie ehrten in diesem Irrthum freilich die Gewissenhaftigkeit eines tugendhaften Fürsten; aber sie erkannten in demselben auch die Folgen einer vernachläßigten Erziehung, welche so oft die Hoffnungen täuscht, die die Völker gerne von ihren künftigen Regenten fassen. Diese loyalen Spanier, unter die, Sie und ich,

uns zu zählen berechtiget sind, konnten es sich nicht verbergen, daß sie, oder ihre Nachkommen unter einer andern Regierung noch über die Folgen der schlecht geleiteten Erziehung eines Kronprinzen werden zu seufzen haben, und schlossen mit Schmerzen, daß ihr Vaterland noch weit davon entfernt sey, seinen alten Glanz wieder zu gewinnen. Ihre Loyalität resignirte freilich auf die Hoffnung, eine, für ihr Vaterland glücklichere, Zeit wieder zu sehen; aber konnten sie glauben, daß sie sich so nahe von dem schrecklichsten Sturme bedroht sehen würden?

In allen Zeiten meines Lebens, und besonders seitdem ich den Dienst verlassen habe, war ich immer von dem Wirbel großer Geschäfte zu entfernt, um mir schmeicheln zu können, daß ich jene Art von Scharfblick besitze, der sich im Vorausschen der Ereignisse übt; aber ich bin doch überzeugt, daß alle Spanier, außer denjenigen, welche in den Ereignissen, die mit dem letzten Oktober anfingen, mitgewirkt haben,

über das schreckliche Trauerspiel erstaunt sind, das uns angekündigt wurde, und dessen Handlung einige Zeit stille stand, um mit so grösserem Lärmen im lezten März wieder anzufangen; ohne daß man die Entwicklung der Umstände, welche Ihr Brief mir anzeigt, und die meine Hoffnungen wieder beleben, voraussehen kann.

Mitten unter den schmerzlichen Betrachtungen, die mich drückten, mußte ich wohl auch einige Linderung finden! Was haben wir seit den Vorfällen vom Eskorial gesehen? Nichts, als was die Meinung irre leiten, die Treue furchtsam machen, und den Umsturz des Throns vorbereiten mußte! Muß die Meynung nicht an den gefährlichsten Klippen scheitern, wenn die erlauchtesten Personen, welche sie zu leiten sich vereinigen sollten, sie verschieden zu lenken sich bestreben? Wie kann die Treue ihre Energie behalten, wenn ihre Grundsätze verunreinigt werden, wenn man alte Schwüre und Pflichten neuen Schwüren und Pflichten zu unterwerfen strebt? Wie kann der Thron einige Festigkeit

haben, wenn die Meynung wankt, und die Treue ungewiß wird? Welcher loyale Unterthan zittert nicht für die Erfüllung seiner Pflichten, und fürchtet nicht, unfreiwillig in die Empörung hineingezogen zu werden, wenn er sieht, daß die Fürsten Einer und derselben Familie ihren gemeinschaftlichen Vortheil und die gute Harmonie, welche sie vereinigen sollte, vergessen, sich gegenseitig Vorwürfe machen, und sich so weit erniedrigen, das äußerste, unbegreifliche Mittel zu ergreifen, an das Volk zu appelliren, und seine Beistimmung zu suchen, statt seine Ehrfurcht zu erhalten, und ihm Gesetze zu geben? Nie werde ich die Furcht vergessen, die mich überfiel, und die unglücklichen Besorgnisse, mit denen sich meine Einbildungskraft erfüllte, als durch ganz Spanien die Klage eines guten Vaters gegen seinen Sohn, des Königs gegen den Thronfolger, ertönte! Meine Furcht verschwand aber noch nicht durch die Unterwürfigkeit und Offenheit jenes Briefs, in welchem dieser Prinz, der eben so viele Anlage

zur Lenksamkeit zu haben scheint, wie sein Vater, die Nachsicht seiner erlauchten Eltern erflehte. Es war offenbar, daß die höchste Macht einen großen Stoß erhalten, daß staatsverbrecherische Intriquen um den Monarchen und den Prinzen von Asturien gespielt worden waren; daß der Ehrgeiz es gewagt, den Souverain und seinen präsumtiven Thronfolger blos zu Werkzeugen seiner eigenen Plane zu machen, und daß man beide nur benuzt hatte, um eine Staatsumwälzung anzufangen. Wer muß nicht vor dem Gedanken an eine Staatsumwälzung erschrecken, wenn er sich der leztern erinnert, die der Familie unsrer Monarchen so schädlich geworden ist? Dergleichen Erinnerungen eröffnen den Weg, um in der Zukunft eine Reihe revoluzionairer Ereigniße zu sehen. Als der Ausbruch vom Eskorial bekannt wurde, sagte ich Ihnen freilich nicht, an welchem Tag und auf welche Weise diese und andere Szenen würden erfolgen müssen; aber Sie werden sich erinnern, und können es in meinen Briefen

nachsehen, daß ich sagte: kein Spanier, der dem königlichen Hause ergeben sey, dürfte seine Besorgnisse geendigt wähnen. Nichts überraschte mich weniger, als die Nachricht von den Ereignissen, deren Schauplatz Aranjuez gewesen ist. In solchem Falle wirkt die Gelegenheit oder der Vorwand, den man ergreift, nur auf die Menge, und jeder, nur wenig nachdenkende, Beobachter muß, wie ich, in diesem Schritt jene Reaktionsbewegung erkannt haben, die nach einer ersten Revolutionsszene nie ausbleibt. Ist einmal der erste Schritt auf dieser Bahn geschehen, wo die Reue selbst nicht mehr zurück kann, so ist Alles gefährlich, selbst die edelmüthigsten Leidenschaften. Ich zweifle nicht, daß leztere die tapfern Krieger belebt haben, deren Energie man exaltirt hat, um den Monarchen in Schrecken zu setzen, und ich habe die wahre Sprache dieser Leidenschaften und das ganze Feuer der edelsten Gesinnungen in dem Briefe bemerkt, den mein Neffe, der gute Antonio, den Sie kennen, sogleich von Aranjuez

an mich geschrieben hat. Er wünschte sich, wie alle seine Kameraden, Glück, zu einer heilsamen Krisis beigetragen zu haben, die durch den Zuruf des: es lebe der König! bewirkt wurde. Wenn einer Seits diese Treuherzigkeit für das Gemüth interessant ist, so führt sie anderer Seits zu traurigen Betrachtungen über die Leichtigkeit, mit welcher die aufrührerischen Köpfe aller Länder die besten Gesinnungen der Völker zu Handlungen benutzen können, welche für Thron und Vaterland die gefährlichsten sind. Welche Revolution einer Monarchie hat nicht mit dem Geschrei: es lebe der König! und mit Drohungen angefangen, die nur gegen die Depositairs seiner Macht gerichtet waren? Gerne will ich eingestehen, daß im gegenwärtigen Falle die Angriffsweise die Gunst der öffentlichen Meinung für sich haben mußte; indem die Sache einen Günstling betraf, der seine Erhebung nie zu rechtfertigen verstand, nie einen würdigen Gebrauch von dem ungeheuren Einfluß machte, den man ihm gestattet hatte.

Ich würde seine Fehler und Verbrechen mit stärkern Farben malen, wenn ich nicht das Recht hätte, gegen Sie, mein Freund! mit Mäßigung zu reden, indem ich Sie immer zum Vertrauten der Verachtung gemacht habe, die er mir in der langen Zeit seines Glücks eingeflößt hat. Allein hielt man das Zutrauen des Monarchen auch gleich für schlecht angewendet, und war es das auch wirklich, war dieß für diejenigen, welche gehorchen sollen, Grund genug, dem, der regieren soll, ihren Willen aufzudringen? Ein König ist in dem Augenblick dethronisirt, da die Ausübung der monarchischen Gewalt in seinen Händen verletzt ist? Was kann ihm der Beifallsruf nützen, welcher mitten unter dieser Beschimpfung ertönt? Und, setz' ich hinzu, was liegt an der längern oder kürzern Zeit, der größern oder geringern Kühnheit, mit der man seinen Nachfolger ernennt? Nichts ist weniger neu, als die Beispiele von Königen, die ihre Krone unter dem Geschrei: es lebe der König! niedergelegt haben. In solchen

Fällen ist nicht nur der, welcher vom Thron herabsteigt, sondern besonders derjenige zu bedauern, der unter so unglücklichen Vorzeichen denselben besteigt; denn das unbezweifelbare, heilige Recht seiner Geburt gibt er in dem Augenblick auf, da er die präkairen Ansprüche einer lärmenden Volkswahl benutzt, um den Zepter zu ergreifen. Daß dieß in Konstantinopel, oder in Algier geschieht, wo das Glück der Civilisation noch unbekannt ist, und die christliche Religion ihre wohlthätigen Wirkungen nicht verbreiten konnte, begreife ich wohl; aber daß dieses System von Anarchie und Jammer unter der großmüthigen spanischen Nation eingeführt werden soll, dieß kann ich mir nicht ohne den tiefsten Unwillen denken. Wenn die weise Natur in einer regelmäßig konstituirten Monarchie den selbst bezeichnet, der im Grabe ausruhen, und den, welcher sich dem allgemeinen Wohl widmen soll, so erweitert sich die Nationalhoffnung jedesmal, da dem Besitzer des Throns ein neuer Zweig geboren wird. Aber sie muß

bei der Geburt eines neuen Fürsten erzittern, wenn die Launen einer Wahlmonarchie in einer Nation gewöhnlich werden, welche kein Prinzip von Staatsrecht kennt. Zuerst geschieht dann, daß man den Sohn zwingt, seinem Vater die Krone vom Haupt zu reißen; und ist dieser Schritt einmal geschehen, so ist nichts leichter, als einen jüngern Prinzen zu überreden, daß er des Platzes, den sein Bruder eingenommen hat, würdiger ist. Natur und Moral leiden in letzterem Fall sogar weniger als im erstern; aber wenn einmal diese Gränzen niedergerissen sind, welches Mittel kann dann verhindern, daß man allmählig in die Barbarei zurücksinkt? Alle civilisirten Völker, welche heut zu Tage die große europäische Familie bilden, fangen mit dieser unvollkommenen Monarchie an, die, statt der natürlichen Erbfolge, kein anderes Recht anerkannte, als das, unter den Gliedern einer und derselben Familie zu wählen. Aber auch damals wartete man wenigstens, bis der Tod das Zeichen zu einer neuen Wahl gegeben hatte.

Heut zu Tage aber geht man noch hinter die Unvollkommenheit der ersten Jahrhunderte zurück, und will, daß die Zeit der Thronveränderung von der öffentlichen Unzufriedenheit abhängen soll. Aber woran soll man diese erkennen? Werden alle Provinzen dieses schreckliche Recht der Souverainität der Hauptstadt überlassen wollen? Welche Klasse der Unterthanen des Königs soll dasselbe vorzugsweise besitzen? Wenn die Bewohner der Hauptstadt zur Insurrektion berechtigt sind, sobald ihnen ein Premierminister, oder ein Günstling mißfällt, sollen die Krieger, welche ihr Blut für das Vaterland vergießen, nicht gleiches Recht haben, ihre Stimmen zu erheben, und ihre Waffen zu rühren, wenn sie einen General bekommen, der ihnen nicht behagt? Wenn die Städte sich die Macht anmaßen, neue Regierungen zu beginnen, werden die Bewohner des Lands nicht auch neue Monarchen proklamiren wollen? Wir, mein Freund! waren von all' dergleichen spitzfündigen und beunruhigenden Untersuchungen

weit entfernt, als wir in Rouſſillon und in Katalonien unſre Soldaten durch den Ruf: es lebe der König! der ſo tief in allen ſpaniſchen Herzen nachtönt, zur Erringung neuer Triumphe, und zur Ausdauer im Unglück aufmunterten. Aber dieſe Aufmunterung würde fruchtlos geweſen ſeyn, wenn wir erſt die Briefe von Madrid hätten fragen müſſen, um zu wiſſen, welcher Souverain gewählt worden, oder wenn dazumal von Abdikation und Abſetzung die Rede geweſen wäre, wovon wir nun die erſte Erfahrung machen.

Indem ich meine Geſinnungen ohne allen Haß in Ihre Bruſt niederlege, bekenne ich Ihnen, daß ich die Möglichkeit, wie ein König ſeine Krone abdiziren kann, nicht begreife. Wäre er blos zu ſeinem eigenen Vortheil auf den Thron gehoben, ſo ließe ſich denken, daß er einmal die Luſt an demſelben verlieren könnte; ich nehme aber einen ſtrengern Grundſatz an, und meyne, daß ein Monarch nichts weiter iſt, als ein Menſch, den man über andere Menſchen

erhoben hat, und dies aus keinem andern Grund, als um sie glücklich zu machen. Und in dieser Ansicht begreife ich nicht, mit welchem Recht er sich dieser Pflicht, die an sein glänzendes Schicksal gebunden ist, entziehen kann.

Zuverläßig ist diese Meinung zu unbeschränkt, als daß ich ihr ohne Mißtrauen folgen könnte. Ich muß wirklich eingestehen, daß es Kombinationen von Umständen geben kann, wo eine neue Regierung für die Ruhe und das Wohl einer Nation nöthig ist. Aber wer soll darüber urtheilen? Das Volk? — das Beispiel und die Aufopferungen unsrer Nachbarn haben uns vor solchem Irrthum gewarnt. Die Einsicht ist unter ihnen nicht minder verbreitet, als unter uns, und zuverläßig überzeugt uns ihr Beispiel, daß ein Volk nie Einsicht genug hat, um öffentliche Geschäfte zu verhandeln, wenn es nicht zu seinem Nachtheil geschehen soll. Sollen wir uns an das Urtheil einiger wenigen aufrührerischen Köpfe von höherem, oder niedrigerem Range halten? — Allein, wenn die Grün-

dung der Demokratie in einem großen Staat der höchste Wahnsinn ist, so ist die Oligarchie in demselben der höchste Grad von Unterdrückung. An wen sollen wir uns demnach wenden, um die Monarchie in all ihrer Reinheit fest zu stellen?

Vor sechs Monaten sagte ich mir und wiederhole ich Ihnen nun mit thränenden Augen: die königliche Familie selbst hat die Sache der Souverainität verkauft Ich sah dieselben Personen, die zu verehren mir Gewohnheit geworden war, wechselsweise die Rolle der Ankläger und der Angeklagten spielen, und sich durch Vorwürfe und Bekenntnisse gegenseitig bald beschweren, bald reinigen. Keiner der beiden Fürsten hatte das Recht erlangt, oder behalten, um zu sagen: Hier wohnt die monarchische Gewalt in ihrer Wesenheit; hier beginnen, oder endigen die Pflichten der Unterthanen.

In diese traurige Betrachtungen war ich versenkt, mein Freund! als Ihr Brief ankam, und mich versicherte, daß uns die Vorsehung nicht

ganz verlassen hatte. Ich sehe aus demselben, daß die Frage, welche weder vom Volk, das immer zu Grunde geht, wenn es um Rath gefragt wird, noch durch einige aufrührerische Köpfe, die über der Gier zu herrschen das Nationalinteresse verlaugnen, noch durch die königliche Familie gelöst werden kann, welche durch ihren innern Zwist ihre Rechte gewissermaßen verloren hat; ich sehe, sag' ich, daß diese Frage von einem großen Schiedsrichter beantwortet werden wird, den der Himmel zu unsrer Rettung aufgespart zu haben scheint.

Dieser große Schiedsrichter, der schon so viele Kronen gegeben hat, genießt in Europa einen so unwiderstehlichen Einfluß, daß Spanien nicht fürchten darf, etwas noch zur Streitsache gemacht zu sehen, was er einmal entschieden hat. Er bietet uns zugleich die Garantie eines gemeinschaftlichen Interesses mit dem unsrigen an; es ist wichtig für ihn, daß dieses Königreich nicht zerstückelt wird, und seine Kolonien behält. Eine Monarchie soll wieder neu

gegründet werden; er hat sie in einem Lande, wo sie von Grund aus zerstört war, wieder kräftig und blühend emporgehoben. Eine merkwürdige Krisis soll zum Nutzen der Völker geleitet werden; und kein Eroberer, kein Monarch, kein Gesetzgeber hat sich tauglicher bewiesen, die Festigkeit der Macht mit dem Staatswohl zu vereinigen. Nie hat sich Napoleons Genie mit einem größern Werk befaßt, als die Schöpfung von Spaniens Ruhm ist. Ueber alle Vorurtheile erhaben, muß dieser große Fürst alle Keime von Größe, die in der edelsten Nation liegen, unterscheiden.

Das übrige Europa hält uns so gerne Erinnerungen aus unsern eigenen Annalen vor; aber Napoleon soll erfahren, daß wir, weit entfernt, unwiderbringlich ausgeartet zu seyn, uns in einer Lage befinden, um unsre Väter noch zu übertreffen.

Wenn Sie, mein Freund! in meinen Worten eine Regung von Enthusiasmus finden, so werden sie es wenigstens keinem Grund von Ehr-

geiz zuschreiben, da Sie wissen, daß mein einsames Leben, mein Alter, und die schmerzlichen Folgen vieler Wunden mich von allen Bewegungen des Lebens, und allen Berechnungen des persönlichen Interesses frei halten; allein weder Einsamkeit, noch Jahre, noch die Aussicht auf ein nahes Ende, konnten die Liebe zum Vaterland in meinem Herzen unterdrücken. Gepriesen sey der Himmel, der in meinen letzten Tagen noch die Strahlen eines bessern Schicksals über diese Nation leuchten läßt, deren alte Fehler in der Administration doch ihre Hülfsquellen nicht ganz zerstören konnten, und die besonders den köstlichsten Schaz zu bewahren verstand, welcher ist: ein großer Karakter, dem nur die Gelegenheiten fehlen, um die Bewunderung der Welt zu gewinnen.

## Haben wir zu fürchten, oder zu hoffen? *)

Worauf ein Beobachter in außerordentlichen Lagen am meisten achtet, das sind die Stimmen, welche Muthlosigkeit verrathen. Die meisten Menschen ängstigen sich, wenn sie nicht wissen, ob der künftige Morgen noch Institutionen sehen werde, die gestern regiert haben. Bei der Begründung einer neuen Regierung aber kann es geschehn, daß sie Ursache zu Besorgnissen oder zu Hoffnungen gibt, eine Alternation, in welcher sich die Konjekturen jedes denkenden Menschen drehen. Das ist aber nicht der Fall bei der Menge; denn bei ihr beschränkt sich die Vergangenheit auf wenige Jahre, statt die Erfahrung vieler Generationen zu umfassen. Die wunderbare Verschiedenheit der Ereignisse, die

*) Ein Flugblatt ohne weitere typographische Bezeichnung, mit dem einfachen Titel: Debemos temer o esperar?

unendliche Mannichfaltigkeit von politischen Kombinationen, welche durch menschliche Leidenschaften und durch die Interessen der Nationen in allen Zeiten und Ländern bestimmt werden, und ihre Lage in der bürgerlichen Gesellschaft endlich zwingt sie zu einer absoluten Unwissenheit, so daß sie nichts, was Morgen geschehen kann, voraus zu sehen vermag. Wie sollte sie vollends unterscheiden, ob eine Veränderung, von welcher Art sie seyn mag, eine Verbesserung oder eine Verschlimmerung im konstitutionellen System zur Folge haben werde? Dieß ist der Zustand der zahlreichsten Klassen, der mit der Natur der Dinge zusammenhangt, dessen Nachtheile mit unwidersprechlichen Vortheilen aus Einer Quelle fließen; denn in der gesellschaftlichen Wagschaale lastet sie mit dem ganzen Gewicht der Nationalmasse neben den bestehenden Institutionen, und begünstigt so die Unveränderlichkeit der Regierung, das Hauptinteresse der Völker. Nur in jenen seltenen und denkwürdigen Augenblicken wird dies anders, wo es

Gefahr wäre, unvermeidliche Veränderungen für gefahrlich anzusehen, wenn die Stunde einer politischen Krisis gekommen ist. Ueberdieß bleibt es Pflicht aller derer, welche die Bücher der Geschichte studiert haben, sich mit ihren minder unterrichteten Mitburgern zu besprechen, und ihnen an der Belehrung der Erfahrungen der Vergangenheit Theil zu geben — eine heilige Pflicht, die ihnen ihre Erziehung und ihre Lage in der Gesellschaft auflegt. Je größer ihre Kenntnisse, je höher ihr Stand, deste bindender ist ihre Pflicht, deste mehr können sie auf die Meinung wirken, deste größeres Interesse haben sie, um sie zu leiten. Entsteht diese aber im Schooß der Menge und steigt von ihr zu den höhern Klassen empor, so bedeckt der Pestdunst der Unwissenheit bald die ganze Nation mit dicken Nebeln, und entwickelt sich der Saamen aller Unordnung und Verwirrung. Von Oben herab muß das Licht kommen, um den neuen Pfad zu erleuchten, leere Besorgnisse zu zerstreuen, und gerechte Hoffnungen zu erwecken!

In meinen Augen ist es klar, daß Spanien zu einer dieser Epochen gelangt ist, und ich wundere mich, daß keiner meiner Landsleute die Aufmerksamkeit des Publikums auf diesen wichtigen Gegenstand hingezogen hat. Ich kenne Viele, die, trotz dem Schweigen, das uns die Regierung bisher über politische Gegenstände auferlegte, Talent und Wissen genug haben, um mit Einsicht darüber zu sprechen, und ich muß es einigen von ihnen übel nehmen, daß sie etwas nicht unternommen haben, das sie, von Liebe zum Vaterland geleitet, besser, als ich, ausgeführt haben würden. Ich zahle hiermit meine Schuld nach meinen Kräften, indem ich Unruhen und Unglück zu hindern suche, die unvermeidlich sind, wenn dieses energische und treue Volk seine gegenwärtige Lage falsch versteht. Bei gewöhnlichen Gelegenheiten kann ein Diener der Altäre nichts Besseres thun, als sich auf den engen Raum seiner Amtspflichten zu beschränken; ist aber die Zeit gekommen, da die Vorsehung selbst ihre Schlüsse über Kö-

nige und Nationen ausspricht, so muß der, welcher seine Stimme der Religion gewidmet hat, sie erheben, um der Menschheit Thränen zu ersparen, und Unruhen zu begegnen, welche Unklugheit, Irrthum und Bosheit der Erfüllung des göttlichen Willens entgegen setzen können.

Es wäre niedrige Profanation von mir, wenn ich mich über die Schuld und die Fehler derjenigen auslassen wollte, die Gott als meine Herrscher eingesetzt hat. Ich müßte entweder ganz schweigen, oder mich in ein Labyrinth von Abscheulichkeiten einlassen, wenn es bei den gegenwärtigen Interessen Spaniens darauf ankame, zu wissen, ob der Zepter einem Monarchen, dessen Einsichten man bei weitem nicht mit seiner Herzensgüte vergleichen kann, und der eine unglückliche Regierung durch eine erzwungene Abdankung geendigt hat, oder einem Fürsten gehören soll, welcher, so wie er öffentlich auftrat, sogleich auf Beschuldigungen sich verantworten, Reue bezeigen, und die Krone

vom Boden aufnehmen mußte, die seinem Vater gerade vom Haupte gefallen war. Mit welcher Beschämung müßten wir dann Ärgerniß mit Ärgerniß vergleichen, und unter tausendfachem Unglück wählen, um mit Schmerzen herauszufinden, ob es unglücklicher für's Vaterland wäre, den Thron eines Monarchen, der ihn nicht zu behaupten vermag, wieder aufzurichten, oder sich einem Fürsten zu unterwerfen, der die, einer Absetzung so ähnliche, Abdankung seines Vaters angenommen, und selbst die Ansprüche zernichtet hat, die ihm einst den Zepter geben sollten! Glücklicher Weise hält sich unsere Untersuchung nicht in so engem Kreise. Alles verkündigt in Spanien neue Institutionen und eine neue Dynastie. Ohne uns in unzeitige Betrachtungen zu verlieren, die die öffentliche Ruhe gefährden könnten, und in einen plötzlichen, unverhergesehenen Ausbruch zu verwandeln, was uns alle Prämissen als das Wahrscheinlichste zeigen, muß es endlich gesagt werden: die Macht der Umstände hat uns dahin ge-

bracht; es wäre unnütz und gefährlich, die Vergangenheit anzuschauen, aber es ist wichtig und unerläßlich, auf die Zukunft zu merken, die Folgen, welche sie verspricht, zu untersuchen, und sich vorzubereiten, um sie zu nützen.

Die Wahrheitsliebe und die Dialektik eines Schriftstellers machen bei einer Untersuchung der Art weniger Wirkung auf die Geister der Menschen, wenn die Vernunftschlüsse sich von den Begebenheiten trennen, als Beispiele, die mit den zu prüfenden Umständen analog sind. Zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts fiel in Spanien eine Dynastie-Veränderung vor, und vielleicht können wir uns eine sichere Aussicht von unsrer Lage erwerben, wenn wir sie mit der unsrer Voreltern vergleichen. Sie sahen ihren vorigen österreichischen Fürsten kinderlos ins Grab hinuntersteigen, und wußten, daß zwischen vielen Mächten, die sich die Entscheidung über ihr Schicksal anmaßten, und über verschiedene Theile der spanischen Monarchie zu verfügen herausnahmen, Eventivtraktate ge-

schlossen waren. Von allen möglichen Fällen war immer der noch der gelindeste, daß das Testament eines Fürsten, dessen geschwächter Kopf kaum über sein Privatvermögen zu entscheiden fähig war, über das Schicksal so vieler Völker entscheiden sollte.

Heut zu Tage hängen wir nicht vom Schwanken eines schwachen Willens ab. Der Stamm unsrer Könige endigt, ohne zu erlöschen, weder von der Strenge der Naturgesetze, noch durch ein Verbrechen des Volks, sondern durch ihr eigenes Verbrechen verurtheilt. Er schätzte sich selbst richtig, indem er an das Urtheil eines Monarchen appellirte, der gewohnt ist, über Throne zu verfügen, und sie dem größern Interesse der Völker unterzuordnen. Wir brauchen nicht zu wissen, ob Spanien, wann dieser Richterspruch des Kaisers Napoleons bekannt gemacht werden wird, Abgeordnete um seine Person hat, um überzeugt zu seyn, daß die Rücksicht auf das Glück der Nation der erste Grund seiner Entscheidung seyn wird.

Wenn ich mich indeß mit so vieler Zuversicht über die Dynastie-Veränderung erklärt habe, so geschah es in der Überzeugung, daß man den Wunsch der Spanier zu fragen, und zu befolgen, nicht unterlassen wird. Ich gestehe gerne ein, daß die erste Idee, die Jeder von uns hatte, nicht diese war; aber wir können Alle leicht einsehen, daß diese Entwicklung die einzige ist, welche so entgegengesetzte Plane und Interessen vereinigen kann. Diejenigen, welche die Erhebung eines jungen Königs auf einen Thron, den sein Vater noch eine lange Reihe von Jahren behaupten konnte, entworfen, begünstigt und beklatscht haben, diese, sage ich, fragen mit Ungeduld, ob der Kaiser Napoleon einen Monarchen anerkennen kann, der mitten unter dem Volksgeschrei und in Gegenwart der französischen Armeen an die Stelle seines Alliirten gesetzt worden ist. Sie fürchten, wieder unter die Herrschaft eines Souverains zu kommen, der schon vor seiner Abdankung vernichtet war, und fürchten besonders den Einfluß

von Personen, denen er nach einem unvermeidlichen Drang des Schicksals alle sein Vertrauen geschenkt, und alle seine Thätigkeit überlassen hat. Der einen dieser Personen ist Alles geschehen, was der Haß, ohne zur Gewaltthat zu schreiten, ersinnen kann; und die andre ist von dem Gipfel des Glücks in die Schrecken eines Kerkerlochs hinabgestürzt worden, wo sie der Gegenstand aller Beschimpfung und aller Beleidigung war, und dem Tode nur kaum entronnen ist. Karls IV. eigener gutmüthiger Karakter würde ein neuer Grund seyn, um die Personen zu rächen, die er liebte. Wird es die Politik wagen, ihm den Rath zu geben, die, an der Genossin seines Throns begangenen, Beleidigungen, und die gegen den Depositär seiner Macht verübten Gewaltthätigkeiten ungestraft zu lassen? Diese Fragen, welche die gerechteste Furcht erheben muß, sind, wegen eines ebengeschehenen Vorfalls, einer um so weniger ungewissen Frage ausgesetzt. Man sagt, daß der Friedensfürst im Augenblick, da er seiner Besinnung wieder

mächtig war, keinen andern Wunsch hatte, als bei den Souverains zu seyn, denen er sein glänzendes Schicksal verdankte, und diese äusserten, ehe sie sich nach Bayonne auf den Weg begaben, ihr erstes Begehren sey, ihren alten Freund wieder mit sich verbunden zu sehen, welches auch immer ihr Schicksal seyn möchte.

Eben so wenig sicher sind, meiner Überzeugung nach, jene Unterthanen Karls IV., welche glaubten, daß revolutionaire Bewegungen sie ihrer Schwüre nicht entlassen könnten; indem sie es sich nicht verbergen können, daß, wenn Karl IV. den Zepter wieder übernimmt, sie vor dem unglücklichen Augenblick erzittern müßten, da sich seine Laufbahn endigen wird, wo sie alsdann keine Vergessenheit hoffen können, sondern Verfolgungen fürchten müssen. Ihre Loyalität gegen den verstorbenen Monarchen würde sie dem neuen König verdächtig und verhaßt machen. Dieß ist die unvermeidliche Wirkung einer Veränderung, die alle Verhältnisse umkehrt, die Reinheit der Prinzipien

einer Monarchie trübt, einer Revolution, in welche der präsumtive Erbe eines Throns gegen die Rechte des Throns denselben erstrebt, Rechte, die er im Augenblick, da er sie selbst verletzt, verloren hat!

So sehen wir denn zwei einander völlig entgegengesetzte Partheien in Einem Punkt einig, in der gegründeten Furcht vor traurigen Folgen für beide. Zuverläßig wäre es unrecht, mit ihnen die große Masse einsichtsvoller Spanier zu verwechseln, die keine andre Neigung haben, als die Liebe zum Ruhm ihrer Nation. Diesen liegt wenig an dem Namen, den man in öffentlichen Akten ließt, oder an dem Bild, das auf die Münze geprägt wird, wenn der Fürst durch seine schlechte Erziehung nicht im Stande ist, das Steuer der Regierung mit Einsicht zu leiten. Der Sturz eines Günstlings, der morgen durch einen andern ersetzt wird, ist für sie ein unbedeutendes Ereigniß; denn sie schützen nur diejenigen Vorfälle und politischen Kombinationen, welche einen festen Stand der Dinge

bewirken können, die die treue Erfüllungen der heiligsten Pflichten des Throns verrathen, und wodurch alle Kräfte und Reichthümer einer hochherzigen Nation zur Wiederherstellung ihrer Macht bestimmt werden. So heiß diese im Innersten des Herzens lange genährten Wünsche waren, so dachten die, welche sie hegten, doch nie daran, daß sie dadurch zu Revolutionsentwürfen berechtigt wären, weil sie zu viel Einsicht hatten, um sich vorzustellen, daß sie nach Gefallen den Strom der Revolution leiten könnten, und weil sie zu viele Achtung vor dem Menschengeschlecht hatten, um es so vielem Jammer auszusetzen, als die, gegen die Pfeiler des Throns gerichteten, Stöße zur Folge haben würden. Zeigt ihnen aber ein Zusammenfluß von unerwarteten Ereignissen eine neue Perspektive, wenn Schwachheit und Irrthum möglich gemacht, was der Patriotismus nicht zu hoffen wagte, so muß das Herz der Spanier, welche mit heißer Liebe des Vaterlands eine tadellose Klugheit verbinden, in den

edelsten Neigungen aufgehn, und kann ihre Meynung nicht übersehen werden. Allein warum sollen wir als ihr Urtheil auszeichnen, was, genau untersucht, nöthiger für diejenigen ist, welche Karln IV. Beweise von Loyalität, oder Ferdinand Beweise von Anhänglichkeit gegeben haben? Diejenigen, welche sich in dieser Revolution als Anhänger der einen oder der andern Parthei gezeigt haben, müssen am meisten die Gründung einer neuen Dynastie und einer konstitutionellen Regierung wünschen. Jene hat keinen Grund, an den Streitigkeiten Theil zu nehmen, durch welche eine Familie vom Thron gestürzt wurde, die unfähig war, ihn länger zu behaupten, und diese muß dem Monarchen und dem Bürger, der Macht und dem Eigenthum, gleiche Garantie leisten, und jeder Art von Bedrückung einen unbezwinglichen Damm entgegen setzen. Die klügsten Köpfe, wie die feurigsten Gemüther werden befriedigt werden, und dasselbe Resultat, welches einen Schleier über Aller Verirrungen wirft, was auch der

Grund derselben gewesen seyn mag, wird die edelsten Gesinnungen heiligen.

Dieses aber ist keine Prophezeiung, sondern nur eine Umwendung dessen, was in andern Ländern vorgegangen, und wovon wir so viele Beispiele gesehen haben, auf unsre Zukunft und unser Land. In allen Ländern, wo Napoleons Macht oder Einfluß hinreicht, in Italien und Frankreich, der Schweiz und Holland, sahen wir ihn den Namen, und selbst die Erinnerung an die Existenz der erbittertsten Partheien auslöschen, in Ein System Menschen vereinigen, welche sich bis dahin nicht sicher glaubten, ohne sich gegenseitig zu proskribiren, und sie zu dem gemeinschaftlichen Zweck verbinden, der Macht des Souverains Glanz zu geben, und alle Kräfte der gesellschaftlichen Ordnung, welche bisher durch Bürgerzwist auseinander gerissen waren, zu vervollkommnen.

Zuverläßig hatten unsre Väter im Jahr 1700, als sie sich zum Empfang des neuen Souverains anschickten, nicht dieselben Gründe

zu Hoffnungen, wie wir. Statt, daß sie einen Fürsten brauchten, der den Frieden im Innern herstellen konnte, mußten sie vielmehr fürchten, daß seine Erhebung auf den Thron diesen stören würde, und endlich rechtfertigten auch traurige Ereignisse, welche in der damaligen Lage von Europa unvermeidlich waren, diese Besorgnisse nur zu bald. Das politische System von Europa stützte sich dazumal auf jenen Punkt des Gleichgewichts, der zu so vielen scharfsinnigen Hypothesen, zu so vielen Scheingründen, so vielen falschen Vorwänden, so vielen nutzlosen Unterhandlungen, so vielen blutigen Kriegen Anlaß gegeben hat, und dessen unterscheidender Karakter Mangel an Festigkeit war. In welchem Land und in welcher Familie Karl II. seinen Nachfolger gewählt hätte, so würden sich immer die größten Mächte bewaffnet haben, um dessen Ernennung zu hindern, oder zu vertheidigen. Spanien sah in allen seinen Provinzen fremde Fahnen wehen, tausend verschiedene Fahnen reizten seine Bewohner zu un-

glücksvollem Zwist, und die Übel des Kriegs wurden noch schrecklicher, da es ein Bürgerkrieg war.

Heut zu Tage aber sind wir von allen diesen Besorgnissen frei. Englands Ausschweifungen haben Spanien eben so viel genüzt, als ihm die Fehler unsrer lezten Fürsten nüzten; das heißt: für einige Entbehrungen haben wir die Möglichkeit des glücklichsten Resultats gewonnen. Die Komplikation eines Gleichgewichtssystems, das die Ruhe des Kontinents so vielen Gefahren aussezte, ist vor der Einfachheit einer ungeheuren Konföderation verschwunden, welche die großen Kräfte des südlichen Europa's für die Erhaltung seiner Ruhe vereinigt. Jezt kann sich kein Feind mehr zeigen, der sich auf das Schwerdt beruft, wo das königliche Amt entscheidet, von welchem jezt Spaniens Interessen abgewogen werden. Vereinigen wir uns in der Meynung, welche dieses beim Tode Karls II. kundmachte: „daß die Monarchie auf keine Weise zerstückelt werden dürfe." Dieß war die

Stimme der Spanier, dieß bewegte alle Gemüther, denen es im Grund gleichgültig war, ob das Haus Oesterreich oder Bourbon regieren würde. Hatte Philipp V. die meisten Anhänger, so war es, weil die Triumphe Ludwigs XIV. sie überzeugten, daß er der einzige Alliirte war, welcher Macht genug hatte, um die Zerstückelung der Monarchie zu verhindern. Die Bourbons realisirten die Hoffnungen nicht, welche Spanien von ihnen gefaßt hatte; aber diese Hoffnungen müssen nun kräftiger aufleben, da sie auf festerem Grunde stehen. Und wer weiß, ob wir nicht hoffen dürfen, ein für allemal mit Spanien ein benachbartes Königreich vereinigt zu sehen, das einst einen Theil desselben ausgemacht hat, und durch seine geographische Lage zu einer innigen Amalgamation mit uns bestimmt scheint? Ueber dieser schmeichelhaften Hoffnung dürfen wir aber nicht vergessen, andere Betrachtungen in Rücksicht auf die Sicherheit unsrer Kolonien zu prüfen. Ist es möglich, daß das große bevorstehende Ereig-

niß sie in Gefahr setzen sollte? Wahrlich, nur die Untersuchung einer solchen Frage, würde jenseits des Ozeans Staunen und Verdruß erregen. Die Amerikaner würden mit allem Rechte sagen, ob sie noch nicht hinlängliche Beweise von ihrer Anhänglichkeit an den Mutterstaat gegeben, und ob ihre Loyalität im Krieg und im Frieden sie nicht von der Empörung abgehalten habe, trotz der schmerzlichsten Entbehrungen, die ihnen aufgelegt, der unterdrückensten Maasregeln, die ergriffen wurden? Und die Schmach dieses Zweifels würde ihnen um so schmerzlicher seyn, da das Andenken an die Thaten, welche die Vertheidiger von Buenos-Ayres unsterblich gemacht haben, noch so neu ist. Die Bewohner unsrer Kolonien werden jeden Augenblik bereit seyn, die Angriffe und die Intriken unsrer Feinde zurückzuweisen. Vergebens wird ihre Treulosigkeit die Familie, welche vom Thron gestiegen ist, gegen die spanische Monarchie, die unerschütterlich dauert, auf die Waage legen. Sind die Kolonien denn ein Majorat der Bourbons, oder

ein integrirender Theil unsres großen Reichs? War der Name unsrer lezten Monarchen das Band ihrer Vereinigung mit uns, oder war es die Menge von Verhältnissen aller Art, die jederzeit zwischen den europäischen Spaniern und denen, welche sich in andern Welttheilen niedergelassen haben, Statt fanden, und noch Statt finden? Wurden unter den Bourbons die weit entfernten Expeditionen, die glänzenden Entdeckungen, die wunderähnlichen Eroberungen gemacht, welche alle Wunder der heroischen Zeit übertreffen? In dieser, für Spanien so ruhmwürdigen, Epoche kennen wir die, nachher regierende, Familie nur durch lange Feindschaft und blutige Kriege. Unsre schönen Kolonien haben eine zu erhabene Vorstellung von ihrem Ursprung, ihren Kräften und dem glänzenden Schicksal, das ihnen die Zukunft verspricht, um sich als Privateigenthum eines, oder des andern Fürsten anzusehen. Sie wissen, daß sie einer der wichtigsten Theile des spanischen Gebiets, und mit uns durch alle Bande verbunden sind,

welche dieselbe Religion, dieselbe Sprache, die gleiche Abstammung, hohe Erinnerungen und alte Sitten unter den Menschen befestigen können. Als die Revolution von Aranjuez vorfiel, fiel ihnen nicht ein, daß die Wahl eines neuen Monarchen die Verbindung der Kolonien mit dem Mutterstaate stören könnte, und als diese während des Successionskriegs in Partheien zerfiel, nahmen die Kolonien nie an unsern innern Bewegungen Theil, indem sie entschlossen waren, der Parthei zu folgen, welcher der größte Theil von Spanien anhing, und immer unter den Gesetzen des Fürsten zu bleiben, der in Madrid regierte. Heut zu Tage werden die Kolonien aus noch mächtigern Gründen unsrer Völkerfamilie anhängen. Ihnen ist die Untauglichkeit der Fürsten, welche seit Anfang des achtzehenten Jahrhunderts geherrscht haben, noch schädlicher geworden. Die Uebel des Kriegs und die Ungeschicklichkeit der Regierung haben ihnen noch viel weher gethan, als uns, und so werden sie mit größerem Jubel, als wir, die Hoffnungen

ergreifen, welche die Erhebung einer neuen Dynastie, und die Gründung einer beschränkten Monarchie erwecken müssen.

Spanier, erlauchte (ilustres) Mitbürger! Ich kann nicht in den Verdacht kommen, als ob ich in einem fremden Lande, irrige Ideen über den Staat, in welchem mich der gütige Himmel gebohren werden ließ, geholt habe. Ich habe mein Leben im Dienst der Altäre, und mitten unter einem Volk zugebracht, das alle andere Völker als die Richtschnur religiöser Tugenden ansehn. Aber meine innige Vaterlandsliebe hat mich nicht gehindert, aufmerksam die Vorwürfe zu prüfen, welche uns die Fremden machen. Wie oft habe ich über sie gelacht! Bei jedem Schritt sah ich die Unwissenheit unsrer Verächter, denen es an tausend Materialien zu einem gründlichen Urtheil fehlt, die die Ursachen mit den Wirkungen verwechseln, und sich von den abgeschmaktesten Ansichten unsres Nationalkarakters, und den Früchten, die er treiben kann, irre führen lassen. In keinem Lande ist mehr Eifer für die

Grundsätze der Religion und der Moral, und daraus geht eine energische Kraft hervor, mit Eifer und Ausdauer die schwersten Verbindlichkeiten zu erfüllen. Diesen Grundsätzen verdanken wir eine Tapferkeit, welche das größte politische Unglück zu schwächen unvermögend war, und eine Resignation, die die zügellosesten Bedrückungen nicht ermüden konnten. Wir verstanden es, unsre Könige zu achten, wenn sie es verdienten, und, wo dies nicht der Fall war, sie mit Geduld zu ertragen. Ihre Erziehung und der Mangel an konstitutionellen Gesetzen erklären hinlänglich, wie sie uns oft in den Fall gesetzt haben, über uns selbst erröthen zu müssen, und in den Fremden die Gewohnheit zu erwecken, uns zu verläumden. Stelle man die tapfersten Soldaten zusammen, so wird ihnen alle ihre Unerschrockenheit den Sieg nicht verschaffen, wenn ihr General nicht Geschicklichkeit genug hat, sie im Kampfe zu führen. Denken wir uns das, an Tugend und Wissen reichste Volk, so wird es doch unglücklich und ruhmlos

seyn, wenn sein König, der Nation, die er beherrscht unwerth, seine herrlichen Vorzüge nicht zu nützen versteht. Aber diesem Schicksal, dem traurigsten, welches man immer fürchten kann, begegnet man nur auf eine Weise, und zwar, durch ein politisches System, das an die Stelle von den Launen einer willkührlichen Gewalt die Grundsätze einer regelmäßigen Regierung sezt, und zwischen die Sache der Fürsten und des Throns alle nöthigen Proben stellt, die im Stande sind, die Versicherung zu geben, wer auf dem Thron oder ihm zur Seite zu stehen, verdient.

Diese Versicherung, geliebte Mitbürger! haben uns die Umstände gegeben. Sollten wir es so schlimm mit uns selbst meynen, sie nicht gerne zuzulassen? Diener der Religion! nun kommt es darauf an, zu hindern, daß das Aergerniß, über welches ihr so sehr geseufzt, nicht wiederkehrt! Granden von Spanien! von nun an werdet ihr nicht in schändlicher Unthätigkeit leben, und könnt ihr euren glorreichen Ahnherrn

nachstreben! Magistrate! die Gerechtigkeit wird allen ihren Glanz in einer Ordnung der Dinge wieder gewinnen, wo weder Gunst noch Willkühr Hindernisse erregen können! Vertheidiger des Vaterlands! von nun an werden eure Führer solche seyn, die ihr selbst erwählen würdet, und werden eure Verdienste mit Freigebigkeit und Glanz belohnt werden! Gelehrte und Künstler! die Hindernisse, die den Flug des Genies lähmten, fallen nieder! Handelsleute und Fabrikanten! ihr, die ihr durch den Kunstfleiß und durch Handelsoperationen so viel zur Vergrösserung des Nationalreichthums beitragen könnt, ihr werdet euch nun aller Fesseln freisetzen, durch die euch eine unverständige Regierung gebunden hat! Gläubiger des Staats! ihr gelangt nun zum Ziel der Besorgnisse, welche der schlechte Zustand des Fiskus so lange Jahre in euch genährt hat! Eigenthümer und Konsumenten! ihr könnt jezt auf die Erleichterungen zählen, die aus einem bessern System hervorgehen müssen! Jugend! von nun werdet

ihr nicht mehr so früh altern, wie bisher, da euch jeder Reiz zur Nacheiferung fehlte! Greise! euch erwartet ein besseres Schicksal, als es euch in eurer Jugend wurde; indem ihr euch an den Hoffnungen eurer Kinder freuen könnt! Spanier aller Alter und Stände! das Vaterland, der Ruhm der vergangenen Jahrhunderte, der öffentliche Wohlstand — Alles lebt wieder aus seiner Asche auf!

---

## Politische Betrachtungen über die Proklamation des Kaisers an die Spanier. Salamanka. 1808.

Hat uns die Gewohnheit einmal mit etwas vertraut gemacht, so sehen wir darin keine Fehler, keine Unvollkommenheiten, keine Lücken mehr. Erst nach wiederholter Aufdeckung des Betrugs fangen wir gewöhnlich an, die Augen zu öffnen. Dies ist endlich bei uns geschehen. Wir konnten es mit den Händen greifen.

Der Kaiser hat uns gesagt: daß unsere Nation, nach einer langen Agonie, ihrem Untergang zueile. Vor vier Monaten noch zweifelte niemand an der Wahrheit dieses Satzes, und bekannte man es täglich lauter Nun fangen Einige an, es zu läugnen. Was ist aber der Grund, daß man sich der heilsamen Wiedergeburt, welche uns versprochen worden, welche unumgänglich nöthig ist, um uns von dem politischen Tode zu retten, widersetzt? Was kann es anders seyn, als das widrige Interesse einiger Wenigen, deren Nuzzen es ist, daß Unwissenheit, Irrthum und Schwachheit allgemein bleiben. Es ist dem Äolus ähnlich, wenn er, der Juno zu gefallen, die Winde losläßt, welche

Qua data porta munt et terras turbine perflant;

es erregt tausendfältige Unruhen, reizt den rohen Haufen zum Ungehorsam, und gibt ihn einem Meer von Unwissenheit und Zweifeln Preis.

Nun sagen uns diese Menschen: Ferdi-

dinand würde uns aus dieser kläglichen Lage gezogen haben .... aber, worauf stützten sie diese Hoffnung? Welche Beweise von überwiegender Geisteskraft hat er uns gegeben? Sehen sie vielleicht jene jämmerlichen Briefe, die er, in dem Prozeß vom Eskorial, an Papa und Mama geschrieben, als solche an? Haben wir ihn und seine Räthe, in den wenigen Tagen seiner Regierung, nicht so unüberlegt handeln gesehen, wie unerfahrne und betäubte Kinder? Geschah das Wichtigste nicht völlig ohne Ueberlegung und wie aus dem Nebel gegriffen? Hat er sein Königreich nicht gegen den einstimmigen Wunsch der ganzen Nation und unter Umständen verlassen, welche für uns, die wir an den Spaltungen in der königlichen Familie weder Antheil noch Mitwirkung hatten, nicht so kritisch waren, als für seine eigene Person, die sich der Verletzung aller Ehrfurcht gegen den Thron und alles väterlichen Ansehens schuldig fühlen mußte? O ihr, die ihr euch so große Hoffnungen von Ferdinand ge-

macht, ihr hättet ihn in Bayonne sehen sollen, wie ich! Wie ganz anders würdet ihr urtheilen! Ihr würdet ein absolutes Nichts, ohne Entschließung, ohne Karakter, selbst ohne jenes Gefühl gesehen haben, das wir selbst an Menschen von der niedrigsten Erziehung bemerken.... Ihr hättet sein ganzes Gefolge über den geringen Eindruck erstaunt gefunden, welchen die größten Ereignisse auf ihn machten; kurz ihr würdet unzählige Umstände erfahren haben, aus denen ihr geschlossen, daß er für die Regierung so untüchtig ist, als es sein Vater war.

Ich erinnere mich noch, wie man sich bei der Thronbesteigung Karls IV. gegen die, noch warme, Asche seines seligen Vaters versündigte, sich in den thörichtesten Hoffnungen verging, und von dem neuen König alles mögliche Glück versprach. Aber unsere Einsicht ist uns theuer zu stehen gekommen! Welche andere Hand, als die energische, mächtige des großen Napoleons vermag uns, nach einer Regierung voll Unglücks, nach einer langen und

schmerzhaften Agonie, wieder zum Leben und zur gesunden, politischen Kraft zurückzurufen?

Die Geschichte aller Völker lehrt uns, daß, wenn eine Dynastie einmal bei ihnen so sehr ausgeartet war, wie die der Bourbons unter uns, eine Nation ihr Haupt ohne völlige Regentenveränderung nicht mehr erheben kann. Dergleichen Revolutionen sind gewissen Fieberkrankheiten ähnlich, welche die Maschine des menschlichen Körpers nur in Unordnung bringen, um die Ordnung in demselben völlig wieder herzustellen. Für einige Zeit ist die schöne Harmonie der Kräfte zerstört, sind ihre Verrichtungen unterbrochen, aber damit werden die zerstörenden Säfte, die er enthielt, ausgeworfen, und wird die ganze Maschine wieder mit neuer Schwungkraft beseelt.

Unsere eigene Geschichte enthält tausend Beispiele, die ich zur Bestätigung dieser Wahrheit anführen könnte Aber, um mich nicht zu weit auszulassen, werde ich nur einen unvollkommenen Abriß der Regierung der Könige

Don Johann II., und Don Heinrichs, seines Sohns, geben, weil diese am besten auf die gegenwärtigen Umstände paßt. Wer erkennt nicht in Karl IV. einen Don Johann II., in Don Heinrich einen andern Ferdinand, und in dem erlauchten Stamme Napoleons nicht die Dynastie der katholischen Könige?

Don Johann II., ein schwacher, leidenschaftlich der Jagd ergebener Fürst, hatte die umfassendste Ausübung der Souverainität an Don Alvaro de Luna überlassen. Zu einer Zeit, da Kastilien völlig erschöpft, ohne Geld, ohne Armee, von auswärtigen Feinden gefährdet, und von innern Kriegen, welche die Großen anstifteten, zerrissen war, vermochte Don Alvaro, ob er gleich ein ziemlich guter Politiker war, doch die Gemüther nicht zu gewinnen, sondern reizte sie im Gegentheil noch immer mehr auf. Daher entstanden eine Menge Zwistigkeiten und Empörungen, nicht nur im Königreich, sondern auch im Schooße der herrschenden Familie selbst. Don Heinrich, Jo-

hannes Sohn und Thronerbe, sah den Günstling seines Vaters mit Neid an, suchte gegen ihn zu intriquiren, und wurde ins Gefängniß gesetzt. Der Admiral, Don Fadrique und der Graf von Ledesma, Don Pedro de Junniga, waren mit Pedro Manrique unaufhörlich beschäftigt, den Günstling des Königs zu stürzen. Dieser ärgerliche Prozeß hatte die gefährlichsten Folgen für das königliche Ansehn und die souveraine Majestät. Kastilien, sagte man damals, braucht es nicht zu dulden, daß der bloße Willen eines seiner Bürger es beherrscht, daß sich der König um nichts bekümmert, daß Don Alvaro das Reich tyranniſirt, daß er als absoluter Herr über Privat- und öffentliches Eigenthum verfügt, die Richter bis zur Untreue verleitet, und weder Gott noch Menschen achtet. Der berühmte Vallera nahm keinen Anstand, dieß Alles dem König, ohne Rückhalt, schriftlich zu sagen. Auch wußte der König wohl, daß Vieles von diesen Beschuldigungen außer Zweifel war; aber seine

Zuneigung gegen Don Alvaro war so blind, daß er sich gegen alle diese Stimmen der Unterdrückung taub anstellte. Das Volk wurde natürlich höchst unzufrieden, verlor alles Zutrauen zu seiner Regierung, und empörte sich. Schriftsteller schildern diese Zeit als so verdorben, daß für die Unschuld keine Sicherheit mehr war, die Schwäche der Obrigkeit jede Gewaltthat und jeden Raub duldete, und die königliche Majestät so sehr verletzt wurde, daß der König durch seine eigenen Unterthanen gefangen, und zur Befriedigung ihres Wunsches, den Don Alvaro aufzuopfern gezwungen wurde. Allein dieses Opfer war nur augenblicklich, denn Jedermann weiß, daß der Günstling kurz darauf die Zügel der Regierung wieder ergriff, bis der König endlich, der tagtäglichen Vorstellungen müde, und um der Wuth seines Volks zu entgehen, ihn der Rache seiner Feinde überließ.

Don Alvaro's Tod hatte dem König das Zutrauen seiner Unterthanen nicht zu erwerben vermocht, und Kastilien gewann, so lang der

Monarch lebte, seine Ruhe nicht wieder. Welcher Jubel, welche Feste, welche Tourniere bei dem Tode Königs Johanns! Jedermann hoffte, daß unter dem neuen König, Don Heinrich, alles besser werden würde. Das Reich, sagt der Pater Mariana, war einem lecken, von Wind und Wellen hin und her geworfenen, Schiffe ähnlich, und bedurfte vor allen Dingen eines weisen Steuermanns. Aber gerade daran fehlte es ihm. Man hatte sich in allen den schönen Hoffnungen betrogen, und der neue König, welcher eine schlechte Erziehung erhalten, ohne Karakter und ohne Freude an den Regierungsgeschäften war, ließ sich durch einen andern Günstling, Don Juan Pacheco, wie sein Vater leiten. Unter Don Johann war das königliche Ansehn geschwächt, verletzt worden; unter seinem Sohn sah man es in völlige Verachtung gesunken. Seine Regierung war nichts, als eine schmerzhafte Agonie. Klerus, Adel und Volk schienen gegen den Stamm der Heinriche aufgebracht, und sehnten sich

nur nach einer guten Gelegenheit, seiner los zu werden.

So standen die Sachen. Die Majestät des Throns war entheiligt, der Zepter in schwachen Händen, das Volk gequält und unterdrückt, der königliche Schatz erschöpft, und die Armee völlig nichts, als man davon sprach, den schwachen Monarchen abzusetzen, weil es allgemeine Meynung war, daß die Dynastie des Bastarden, Don Heinrichs, ganz ausgeartet sey, und nicht mehr zu herrschen verdiene. Glücklicher Weise starb der König, ehe dieses ins Werk gesetzt wurde, und obgleich noch einige Zweige seines Stammes übrig waren, so verachtete sie die Nation im Unwillen gegen ihre Verwandten tief, und richtete ihre Augen auf Don Ferdinand und Königin Isabelle.

Von da begannen die Tage des Glanzes und Ruhmes für unsre Nation. So viel in Frankreich die erlauchte Dynastie des großen Napoleons geleistet, so viel that die neue Dynastie der katholischen Könige in Spanien.

In Einem Augenblick war die Anarchie verschwunden, waren die Partheien zernichtet, die Ordnung wieder hergestellt, die Einheit der Staatskraft befestigt, die Finanzen geregelt, die Armeen organisirt, Granada erobert, die ganze Halbinsel vereinigt, und die reiche und ruhmvolle Regierung Karls V. vorbereitet.

Auf so glorreiche, glänzende Zeiten spielen wohl die Worte des Kaisers an: erinnert euch, Spanier! was eure Väter gewesen sind, und was aus euch geworden ist! Der traurige und klägliche Zustand aber, in welchem wir uns befanden, war nicht unsre Schuld, sondern die der Untauglichkeit der Bourbons, welche weder Lust, noch Einsicht zur Regierung hatten.

Es braucht wohl nicht viele Einsicht, um zu urtheilen, wie gut diese flüchtige Skizze von der Regierung Don Johanns II. und seines Sohnes Heinrichs auf die von Karln IV. und von Ferdinand paßt.

Karl IV. war sein Lebenlang Jäger, ließ sich die Regierung seiner Staaten nie einfallen, und gab Alles in die Hände des Friedensfürsten, eines habsüchtigen, unbrauchbaren Ministers, den wir so sehr verabscheuen, als einst die Kastilier den Don Alvaro de Luna. Der König mußte unsre gerechten Klagen vernehmen, aber er verachtete sie, und behielt den theuren Günstling nicht nur um sich, sondern ertheilte ihm immer neue Ehren, Reichthümer, Würden, und am Ende die volle Ausübung der Souverainität. Weit entfernt, so vielen Wohlthaten dankbar zu entsprechen, und sich dem Wohl des Vaterlands, der Sorge für die Regierung und der Ehre seines Wohlthäters aufzuopfern, ließ der Friedensfürst alle Zweige der Administration in der größten Unordnung, und dachte an nichts, als an sein Vergnügen und seine Bereicherung. Ferdinand sah sich, wie Don Heinrich, gefangen gesetzt, und die ganze Nation harrte mit Ungeduld auf eine neue Ordnung der Dinge. Zum großen Schaden

der souverainen Majestät traf diese endlich ein, und Ferdinand gab uns in den wenigen Tagen seiner Regierung untrügliche Beweise seiner geringen Einsichten, seiner Karakterlosigkeit, und seiner Aehnlichkeit mit Don Heinrich. Nachdem wir die letzten Vorfälle zwischen Vater und Sohn, oder vielmehr unter allen Gliedern der königlichen Familie gesehen, welches Zutrauen konnte uns dieser Stamm noch einflößen? Was brauchten wir weitere Erfahrungen? Haben wir nicht traurige genug gemacht? Im Gefühl ihrer Untauglichkeit zur Regierung, und zurückgekommen von ihren Verirrungen, haben sie indeß alle ihre Rechte auf die Krone von Spanien an den Kaiser der Franzosen abgetreten, welcher nicht selbst über unsre Provinzen herrschen, sondern sich nur einige Ansprüche an die Liebe und Dankbarkeit unsrer Nachkommen erwerben will, und sich somit dem ganzen Geschäft unsrer Beglückung unterzogen hat.

Außer diesem versprach er, uns einem an-

dern Sich Selbst zu geben, und hat es auch erfüllt, indem wir schon seinen erlauchten Bruder, den König von Neapel, zum Monarchen erhalten, in welchem unsre Abgeordneten einen, von den Bourbons sehr verschiedenen, Souverain gesehen haben, der über unsre Bedürfnisse spricht, der die Gerechtigkeit und die Privilegien unsrer Inwohnerschaften befestigen will, der, nach dem Beispiel des großen Napoleons, sich nach Allem selbst erkundigt, der nicht nur den reichsten Willen, das Gute zu thun, sondern auch energischen Karakter genug besitzt, ihn ins Werk zu setzen, der der erste Soldat seiner Nation zu seyn gedenkt, gleich Don Fernando und Donna Isabella, nach der Wiederbegründung der Monarchie, und welcher nach allen Segnungen von ganz Spanien strebt, kurz der entschlossen ist, sich allein dem Wohl und der Beglückung unsers Vaterlands aufzuopfern.

Unsre Monarchie war alt geworden, wie uns der Kaiser sagt, und darum nothwendig,

sie wieder zu verjüngen. Und welche Vortheile verspricht uns diese Verjüngung! Diese falschen Finanzgrundsätze, der entehrende Rest veralteter Regierungen werden mit dieser verschwinden. Alle Ideen müssen sich vereinigen, um die Staatsbedürfnisse in dem bloßen Auflagensystem zu finden, und dieses in einer Administration, welche die Freundin des Eigenthümers ist, und seine wahren Interessen kennt. Welche Fortschritte muß die öffentliche Erziehung unter uns machen! In der bürgerlichen Gesetzgebung werden wir einen Kodex erhalten, welcher unserm Herkommen, unsern Sitten und Bedürfnissen angemessen, und das Palladium unsrer Freiheit ist. Welche Mißbräuche sind in der peinlichen Gesetzgebung zu verbessern! Wie oft wurde die vorige Regierung angegangen, in diesem Chaos eine nützliche Reform vorzunehmen! Aber, wie konnten die Bourbons an Reformen denken, da sie gar keine Einsicht in die Mißbräuche hatten? Da sie per viam reservatam einen unglücklichen Familienvater, wegen

Eines Worts, das ihm in der Unterhaltung entfiel, oder wegen einer unschuldigen Meynung, oder um irgend Jemands Laune zu befriedigen, geradezu verfolgen, mißhandeln, einkerkern, und Raub, Veruntreuung und andere Übelthaten ungestraft ließen? Da sie die Züchtigung und Verfolgung eines thätigen Weisen, der ruhig und stille in seinem Kabinet lebte, erlaubten, und Straßenräuber unangetastet umhergehen ließen? Da sie, wie verlassene Fremden, mitten unter uns lebten, und sich nur um die Ehrfurchtsbezeugungen bekümmerten, die wir ihnen leisteten? Da wir wissen, daß die nützlichsten Vorschläge, die heilsamsten Mittel für unser Wohl Jahre lang hinausgeschoben wurden, unbefolgt blieben, oder unter Staub und Spinnengeweben vermoderten?

Aber der Kaiser hat unser Unglück gesehen, die Unterdrückung, unter der wir lebten, die Erpressungen, denen wir ausgesetzt waren, die Roheit und Unwissenheit, wozu man uns mit Gewalt zwang, die Willkührlich-

keit unsrer Gesetze und Tribunale, die Last unsrer Abgaben, die Schwierigkeit, unsern Lebensunterhalt zu verdienen — und will allem diesem abhelfen. Und sollten wir so unsinnig seyn, um seine heilsamen und wohlthätigen Absichten zu durchkreuzen? Verirrtes Volk! Wie oft, wenn dich die Diener der alten Regierung unterdrückten und grausam tyrannisirten, wünschtest du ihren völligen Umsturz! Und nun, da der Held der Welt sich herzlich um unser Glück bekümmert, und selbst unsre Bedürfnisse und Wünsche kennen lernen will, bist du thöricht genug, dich nach deinen alten Tyrannen zu sehnen!

Zuverläßig ist, daß alle Entschliessungen der Ständeversammlung, welche man nach Bayonne berufen hat, nur zum größten Vortheil des Volks ausschlagen können. Wir werden eine Konstitution erhalten, die die Bahn unsrer bürgerlichen Freiheit und unsres Glücks befestigt; wir werden feste, unwiderrufliche Gesetze und rechtschaffene Magistrate erhalten, die

sich vor Willkührlichkeiten hüten. Wir werden ein Finanz-System bekommen, das uns nicht, wie das gegenwärtige, hundertfältig fesselt. Wir werden unter einer aufgeklärten Nation stehen, die die Künste, den Ackerbau, den Handel befördert, und das Verdienst belohnt, wo sie es findet. Kurz, unser Vaterland wird durch den Alles durchdringenden, machtvollen Geist des großen Napoleons, der nur unsre Segnungen verlangt, völlig neu geboren werden. Und was können wir Besseres verlangen?

Unter Umständen, die uns eine so schöne Perspektive eröffnen, wollt ihr nun, unschuldige Völker, euch mit den Soldaten des mächtigen Kaisers, der uns so sehr liebt, schlagen? Hier paßt, was ein Alfaqui, Namens Mezer, wie unsre Geschichte erzählt, den Mauren bei Veranlassung der Kriege des Königs Chiquito mit unsern siegreichen, katholischen Königen sagte: „Wie lang wollt ihr noch „widerstreben? Wollt ihr, um die Habsucht und „den Ehrgeiz Andrer zu befriedigen, euch selbst,

„eure Weiber, eure Kinder, und das Vaterland „vergessen? Es thut weh, dieß zu sagen; aber „wenn ihr keine Vernunft hören wollt, wie „sollen unsre Wunden geheilt werden? Ihr „habt Könige, die nicht im Stande sind, sie „zu heilen, und außer dem leeren Königstitel „weder Tapferkeit, noch Macht besitzen. Wird „euch etwa ihr Schatten beschützen? Wahrlich, „ich sage euch, wenn ihr nicht bald ablasset von „solcher Vermessenheit, so ist euer gänzliches „Verderben nahe!"

## Ueber die Aufhebung der Klöster in Spanien. *)

Es ist in allen Ländern häufig und selbst gewöhnlich, jede Maasregel der Regierung zu bekritteln; am meisten geschieht dieß bei solchen,

*) Ein Flugblatt, das der Madrider Zeitung im Jahr 1808 beigelegt war, und den Titel hat: Discurso sobre la supresion de conventos en Espana.

welche eine nahe, oder entfernte Beziehung auf die Religion haben.

In Spanien sind nicht nur alle Bewohner römisch-apostolisch-katholisch, sondern (die wohlerzogenen überhaupt genommen) beinahe durchgängig fromm und devot. Einige streben das in solchem Grade zu seyn, daß sie die Extreme der Tugend mit den Prinzipien des Lasters verwechseln, und in den Zustand des Aberglaubens und Fanatismus übergehn.

Unter den leztern ist es Einigen völlig Ernst, weil sie die Geschichte nicht kennen, und es ist gut, diese über einige, aus derselben hervorgehende, Thatsachen zu belehren, welche im Stande sind, sie zu überzeugen, daß das Kais. Kön. Dekret vom 4ten Dezember 1808, welches die Reduktion der spanischen Klöster auf ein Drittheil derselben befiehlt, dem Geist der Kirche und der alten Spanier völlig angemessen ist.

Noch gab es keine von den Päbsten bestätigte Klöster, sondern es gab nur Anachoreten, als man es schon für nöthig fand, ihre Zahl wegen

verschiedener Nachtheile zu vermindern, welche ihre Menge verursachte. Das Konzilium von Estrigonia, im Jahr 1114, gab einige derselben an, und befahl, daß jedes Kloster nicht mehr Bewohner haben sollte, als es bequem von seinen eigenen Einkünften ernähren könnte.

Unser Spanien betreffend, so ist zuverläßig, daß die Menge der Mönche viel Unheil verursachte, und namentlich, daß diese Vagabunden wurden. Dagegen ergriff das Konzilium von Palencia, im Jahr 1129, Vorkehrungen.

Das allgemeine Lateranensische Konzilium von 1139 sah sich genöthigt, viele Nonnenklöster aufzuheben, welche die Regeln von St. Basilius, St. Benedikt und St. Augustin nicht befolgten.

Diese Vorkehrungen hinderten indeß das Aufkommen der Bettelmönche nicht, von denen man bisher gar nichts gewußt hatte, als der Trinitarier, der Karmeliten und der Augustiner; und diese breiteten sich dermaßen aus, daß das dritte Lateranensische Konzilium

im Jahr 1215 sich gezwungen sah, die Einführung neuer zu verbieten; indem es befahl, daß wer Klöster stiften wolle, dieses nach den alten Vorschriften thun sollte.

Mancher könnte glauben, daß es damals keine Mönche von andern Orden gegeben habe. Dieß war aber nicht der Fall; denn um dieselbe Zeit sehen wir den wahren Weg durch die Errichtung des Dominikaner-Ordens, unter der äußern Konformität mit der Regel von Sankt Augustin, und, selbst ohne diese Maske, durch den der Franziskaner umgehen, welche in viele Zweige zerfallend, sich unter dem Namen der Claustrales, Observantes, Recoletos, Alcantaristas, Capuchinos und Terceros ins Unendliche vermehrt haben.

Nachdem einmal der Damm des Konziliums durchbrochen war, so fand die Vervielfältigung der Mönche, nach den neuen Regeln der Mercenarios, Servitas und vieler andern, kein Hinderniß mehr; eben so wenig, als der,

unter dem Namen der Reformas oder Congregaciones in dem Schooß der Alten entstehenden Institute, wie der Cöleſtiner, in dem Orden von St. Benedikt, eines ähnlichen unter gleichem Namen in dem der Franziskaner, und verschiedener anderer, deren Aufzählung zu weitläuftig seyn würde.

Das zweite Generalkonzilium von Lyon im Jahr 1274 macht die Betrachtungen überflüßig, die wir über diese Erscheinung machen könnten; indem es mit ausdrücklichen Worten erklärte, daß das Verbot des Lateranenſiſchen Konziliums von 1215 den Grund gehabt habe, die Verwirrung unter einer zu großen Verschiedenheit von Instituten zu verhüten; daß seine Nicht-Beobachtung die Wirkung zudringlicher Bitten in einigen Fällen, und von anmaſſender Kuhnheit in andern gewesen sey; dermaßen, daß es dahin gekommen sey, wo die Menge der Orden, besonders der Bettelorden, von dem Augenblick an, da man ihnen durch ihre Aner-

kennung als religiöse Korporationen das Thor geöffnet, gränzenlos sey. Demzufolge erneuerte es das frühere Verbot, fügte demselben neuere Bestimmungen bei, hob die Klöster auf, befahl ihre Gebäude zu verkaufen, und bestimmte den Erlöß und die Einkünfte ihrer Besitzungen für die Armee und für andre wohlthätige Zwecke.

Offenbar ging der Geist der Konzilien dahin, die Zahl der Institute und der Individuen zu vermindern. Demungeachtet erlaubten die Päbste, welche die Beschlüsse der Konzilien sanktionnirten, nachher das Gegentheil; indem sie neue Regeln bestätigten, freilich auf dringende Bitten, wie die Väter des Generalkonziliums von Lyon sagten, wohl aber auch aus andern Gründen, deren Aufsuchung noch nicht nöthig ist.

Gewiß ist aber, daß, statt den Lyonischen Kanon zu befolgen, von da an, bis zum Trienter Konzilium 24 neue Institute aufkamen, außerdem, daß verschiedene andre unter dem Namen von Reformen der alten, welche darum

nicht aufhörten, wie man glauben sollte, wenn eine Reform nöthig ist, sich erhoben.

Endlich vermehrte sich die Zahl dieser Institute so sehr, daß sie über 150 heut zu Tag bekannte steigen, die alle durch Kleidung und Lebensart unter sich verschieden sind. Dieß ist um so erstaunlicher, da es dem Geist der Kirche völlig zuwider ist, welcher sich in den ökumenischen Konzilien, den untrüglichen Aufbewahrungsmitteln der geoffenbarten, evangelischen Wahrheiten, ausgesprochen hat.

Da der Institute so viele sind, so ist es klar, daß die Individuen jedes Einzelnen immer das ihrige zu verbreiten, und in Länder, dies dasselbe noch nicht besaß, einzuführen gesucht haben; indem dieser Zweck als ein Haupttheil des religiösen Eifers angesehen wurde.

Mit aller Gewalt mußte die Zahl der Mönche ungeheuer werden. 1797 waren in unsrem Spanien 2051 Mannsklöster, mit 55098 Individuen, und 1075 Frauenklöster mit 24007 Nonnen, zusammen 3126 Klöster und 77,105

Personen. So daß auf die 2-te spanische Familie ein Mönch, oder eine Nonne kommt; welches um so auffallender ist, da der nöthige, von Christus selbst eingesetzte, Säkular-Klerus nur aus 43,083 Priestern besteht.

Die Spanier der aufgeklärten Zeiten haben den Schaden, den dieß durch alle Zweige verursachen mußte, wohl eingesehn.

Auf den Generalkortes von Kastilien und Leon, welche 1523 in Valladolid versammelt waren, sagten die Königreiche dem Kaiser, Karln V., daß die Klöster sich allmählig alles Grundeigenthums bemächtigten, dermassen, daß nach ihren Käufen und den Vermächtnissen, welche ihnen gemacht werden, zu urtheilen, in wenigen Jahren der größte Theil der Einkünfte des Königreichs in ihren Händen seyn werde; darum sie bäten, hiergegen Verkehrungen zu treffen; daß es nöthig sey, den Pabst zu bitten, daß weder Einkünfte, noch andere Besitzungen und Grundeigen-

thum fürder weder an Klöster noch Kirchen veräussert, noch von denselben erkauft werden dürften, und wenn sie sie auf Spekulation gekauft, sie dieselben an Weltliche verkaufen müßten.

Der Kaiser faßte seinen Beschluß dieser Bitte gemäß, und befahl die nöthigen Vorkehrungen deshalb zu treffen; aber demungeachtet muß die Ausführung so unvollkommen, wie gewöhnlich gewesen seyn; indem die Kortes von Toledo im Jahr 1525 auf denselben Punkt wieder drangen, und den Zusatz machten: „Ew Majestät geruhn, zween Visitatoren, einen vom geistlichen, und einen vom weltlichen Stande, Männer von großem Ansehn, zu bestimmen, um alle Klöster und Kirchen zu untersuchen, ihnen, wo sie mehr besitzen als sie brauchen, zu befehlen, dieses zu verkaufen, ihnen überhaupt anzuweisen, was sie für die Unterhal-

tung der Gebäude und Klöster und für ihren eigenen Lebensunterhalt bedürfen, die Zahl zu bestimmen, wie viele Mönche und Nonnen in jedem Kloster seyn sollen, nach Verhältniß seiner Einkünfte, und ihnen zum Gesetz zu machen, daß sie nicht mehr oder weniger Glieder enthalten sollen, als sie zu ernähren vermögend sind."

Der Beschluß war: das königliche Konseil würde diesen Vorschlag prüfen. Allein das Resultat war null; indem die Reichen auf den Kortes von Segovia im Jahr 1532 die nemliche Klage erhoben, und weiter sagten: „Durch diesen Umstand vermindert sich das Vermögen der Weltlichen immer mehr, und, wenn es so fort geht, wird es in Kurzem ganz den Klöstern gehören. Wir bitten Ew. Majestät daher, Obiges nicht zuzugeben, und Vorkehrungen zu treffen, daß nichts

mehr an die Klöster verkauft oder geschenkt wird; und, im Fall daß doch verkauft oder geschenkt würde, zu verfügen, daß die Verwandten des Schenkenden oder Verkaufenden, oder irgend Jemand, wenn keine Verwandten da sind, das Gut innerhalb vier Jahren um den Verkaufspreis, oder, wenn es ein Geschenk ist, der Schätzung nach, erstehen kann." Der Kaiser beschloß, das Konseil sollte ihm Vorschläge machen, wie geholfen werden könne.

Auf den Kortes von Madrid im Jahr 1534 wurden Vorstellungen gegen verschiedene Mißbräuche in Rücksicht auf die Nonnenklöster, die Anzahl derselben, und ihre Ausstattungen gemacht. Ueber letztere sagten die Königreiche: sie sollten in Geld, und nicht in liegenden Gütern bestehen; indem dieses ein anderes Mittel wäre, dem Säkularvermögen wieder aufzuhelfen; denn da die Klöster reich seyen, so

nehmen sie keine Nonnen ohne große Ausstattungen auf, und wenn sie auch Grundeigenthum dazu bekämen, weil sie kein Geld besäßen, so sollte das Kloster gezwungen seyn, dieses innerhalb eines Jahrs an die Weltlichen zu verkaufen."

Diese und andere Klagen wiederholten die Königreiche auf den Kortes von 1537 und auf den folgenden. Aber nie wurde ein Hülfsmittel erreicht, indem die gewöhnlichen Leidenschaften jeder Zeit die Ausführung großer Unternehmungen verhindert haben.

Im Gegentheil wurden späterhin zahllose Klöster von Jesuiten, Kapuzinern, Alkantaristen, Barfüßern, Karmeliten, Trinitariern und Mercenariern, Eskolegiern, Agonizanten, Minoriten und andern, gestiftet, daß man, ohne Uebertreibung, sagen kann, die Zahl der geistlichen Häuser, welche seit den Klagen der Kortes aufkamen, ist größer, als die der vorher bestehenden.

Die Mönche selbst klagten unter Philipp II. und Philipp III. über die neuen Stiftungen. Alle machten gemeinschaftliche Sache gegen die Kollegien der Jesuiten.

Um die Erlaubniß zu erhalten, Klöster zu bauen, mußten die Barfüßer versprechen, keine Allmosen zu fordern, und sich blos mit ihrer Hände Arbeit zu ernähren, nemlich wollene Decken zu machen, daher sie auch unter dem Namen der Manteros bekannt sind. Allein dieses Versprechen wurde schon zu Lebzeiten Philipps III. nicht mehr gehalten, wie dieß der Pater Sosa, Franziskanergeneral, eh' er Bischof von Segovia wurde, Sr. Majestät gesagt hat.

Dieser arbeitete selbst der Erlaubniß, in Kastilien Kapuzinerklöster zu stiften, entgegen; wodurch er den Schaden, welche die Vermehrung der Bettelmönche erzeugt, aussprach.

Der Ehrenkapellan und Kanonikus von Santiago, Don Pedro Fernandez Navarrete, bewieß mit Evidenz, daß die Zahl

der Mönche, Nonnen und Klöster eine der Ursachen des Verfalls unsrer Monarchie ist.

Als das Königreich mit Philipp IV. im Jahr 1649. über die Bestimmung der Millones *) unterhandelte, machte es verschiedene Bedingungen, unter andern die, daß so lang die 24 Millones bezahlt würden, keine Erlaubniß zur Stiftung neuer Klöster, weder für das eine, noch das andre Geschlecht gegeben werden dürften.

Aber auch das war nicht hinlänglich; denn die übelverstandene Frömmigkeit mächtiger Personen brachte es dahin, daß die Deputirten der Königreiche ihre Einwilligung gaben; indem sie sagten: sie wollten für diesmal auf das Recht zu jener Bedingung verzichten, ein willkührliches Benehmen, wodurch dem Königreich geschadet, und seine gerechten Wünsche verachtet wurden.

So vermehrten sich denn die Klöster auf

*) Eine Art von Abgabe, die von Wein, Essig, Oel u. dgl. bezahlt wurde.

eine Weise, daß Madrid, Alcala und die Hauptstädte der Provinzen viele Stiftungen haben, die später, als vom Jahr 1649 sind.

Spanier, denkt ein wenig über diesen Gegenstand nach! Wollt ihr die Klöster in Rücksicht auf zeitliches Glück ansehn? Erinnert Euch der Meinung eurer Voreltern, und ihr werdet sie immer, seit dem Anfang von Karls V. Regierung, vor dem Throne klagen hören, und dies ohne Veränderung, so sehr auch der Unterschied von zwei Jahrhunderten wirken mußte.

Wollt ihr die Sache von der geistigen Seite ansehn? — so erinnert euch an den Ausspruch aller Väter der Kirche, wie er auf den beiden ökumenischen Konzilien, vom Lateran und von Lyon, in den Jahren 1215 und 1274 mit Einfluß des heiligen Geistes geredet hat, und ihr werdet nicht mehr zweifeln, daß wenn die Kirche damals schon die Zahl der Klöster für nachtheilig gehalten hat, dieß heut zu Tage, da dieselbe so übertrieben ist, noch mehr der Fall seyn muß.

Freuen wir uns also, daß eine mächtige, von

persönlichen Leidenschaften freie, Hand Spanien den Vortheil verschafft hat, dasjenige auszuführen, was unsre Voreltern so sehr gewünscht haben, und nicht zu Stande bringen konnten. Höret mit Gleichgültigkeit die Gespräche, welche Eigennutz, Unwissenheit oder Fanatismus anstimmen. Zeit und Erfahrung werden Uebereinstimmung in einer Sache hervorbringen, welche unter denjenigen Katholiken bereits auf diesem Punkt ist, welche eine wahrhafte Frömmigkeit mit dem Staatswohl vereinigen, ohne die sie nicht bestehen kann.

## IV.

## Studienplan,

welcher im Jahr 1807. den sämmtlichen spanischen Universitäten vorgeschrieben worden ist.

Don Carlos, von Gottes Gnaden u. s. w.

Auf dem festen Lande von Spanien bleiben in Zukunft nicht mehr, als eilf Universitäten, nemlich: Salamanca, Valladolid, Alcala, Cervera, Valencia, Huesca, Zaragoza, Granada, Sevilla, Santiago und Oviedo *).

*) Es waren bisher zwei und zwanzig gewesen. Laborde gibt in seinem eben erschienenen

Was das Wissenschaftliche anbetrifft, und in Allem, was in dieser Schrift ausgedrückt wird, ist die, für die Universität von Salamanca vorgeschriebene, Norm die Norm aller übrigen; indem das Oekonomische größtentheils nach den besondern Umständen jeder einzelnen bestimmt wird, wobei man bei den, übrigens anständigen, Besoldungen der Lehrer die möglichste Ersparniß bezwecken will.

Dem zu Folge sind die Lehrplane und Vorschriften, welche für Salamanca gegeben werden, die Lehrplane und Vorschriften aller genannten eilf Universitäten, und finden hierbei nur folgende Bemerkungen und Einschränkungen Statt.

1) Jede Universität, welche keinen Lehrstuhl der Grammatik besitzt, hat einen zu errichten; ist einer vorhanden, so genügt dieser.

---

Itineraire siebzehn an; allein vorliegendes Aktenstück ist wohl hinreichend, um gegen ihn zu beweisen.

2) Das Nemliche ist bei den Lehrstühlen im Lateinischen und Griechischen der Fall. Wo diese und andere schon gestiftet sind, da bleiben sie wegen ihrer anerkannten Nützlichkeit, wenn sie auch gleich auf der Universität von Salamanca fehlen.

3) Ein Gleiches ist bei dem Unterricht in der Astronomie der Fall, welche, obgleich für andere, höchst wichtige, Zwecke unerläßlich, dennoch für die weiteren Universitätsstudien nicht so absolut nothwendig ist.

4) Auf denjenigen Universitäten, wo aus Mangel an Einkünften, Werken, Instrumenten und nöthigen Hülfsmitteln ein völliger Kursus der Medizin und Chirurgie nicht Statt finden kann, soll dieser ganz aufhören, werden ihre Lehrstühle unterdrückt, und die, für sie bisher bestimmten, Summen zur Begebung anderer Fakultäten, welche eines Zuschusses bedürfen, angewendet.

5) Die Universitäten stehen fortwährend unter der Leitung des Rektors oder Kanzlers,

oder Beider, je nach der Jurisdiktion jeder einzelnen.

6) Auf allen eilf Universitäten bleiben die Arten von Klöstern und Versammlungen (las especies de claustros y juntas) welchen ihre Leitung anvertraut war, obgleich keine von ihnen eigene Lehrstühle für die unten folgenden Zweige des Wissens haben darf.

7) Endlich verstehen sich diejenigen Kapitel von selbst, welche wegen offenbarem Mangel oder Verschiedenheit der Umstände auf die genannten Universitäten nicht anwendbar sind, wie z B. Nro. 23, als blos für Salamanca bestimmt, für welche folgende Vorschriften gegeben sind.

## Allgemeiner Studienplan für die Universität Salamanca.

### Lateinische Grammatik.

| Lehrer. | Wissenschaftl. Stufen. | Lehrbücher. |
|---|---|---|
| 1. | Anfänger, Mittelmäßige, Bessere. | Die Wahl der Universität überlassen. |
| 1. | Gleichfalls, | Gleichfalls. |

| Lehrer. | Sprachen-Fächer. | Lehrbücher. |
|---|---|---|
| 1. | Latinität. | Nach Wahl der Universität. |
| 1. | Rhetorik. | Hugo Blair. |
| 1. | Hebraisch. | Joseph Pasino. |
| 1. | Griechisch. | M. Zamora. |

## Weitere Auseinandersetzung des Studienplans für die lateinische Grammatik.

1) Niemand wird zum Studium der lateinischen Grammatik zugelassen, welcher nicht zuvor von ihren Lehrern in der christlichen Doktrin, im Lesen, Schreiben und den vier Rechnungsstufen geprüft ist.

2) Ist er tüchtig erfunden, so stellt er sich dem Lehrer vor, welcher in dem, gerade laufenden, Jahre liest, und mit dem er ohne Abwechslung fortfährt.

3) Die niedrigern Lehrstühle der Grammatik, welche in dem drei Sprachen-Kollegium (Colegio Trilingue) sind, werden, so wie einer ihrer bisherigen Lehrer abgeht, auf zween

reduzirt, die, obgleich verschieden in Stufe und Einkommen, dennoch, während ihres Kurses, in täglichem Beistand, Büchern, Uebungen, Prüfungen u. s. w. gleich fortlaufen.

4) Der höchste Lehrgrad und die ansehnlichste Besoldung gehöret dem ältesten Lehrer, der dieses Vorrecht nur durch schlechte Ausfüllung seines Postens verlieren kann; als wozu von den Stimmen des Klosters, welchem die Ersetzung angehört, drei Viertheile erfordert werden.

5) Der Kurs dauert in ihnen vom 18ten Oktober bis zum 7ten September, ohne weitere Unterbrechung, als die gewöhnlichen Vakanzen und die Festtage des Jahrs.

6) Der tägliche Unterricht dauert drei Stunden vor, und zwo Stunden Nachmittag. Die Universität hat durch einen Visitator, dessen Amt drei Jahre dauert, und welcher immer aus dem Kollegium der Sprachen ist, und in dessen Begleitung sich der Pedell befinden muß, darauf zu sehen, daß Jeder zugegen sey, und daß keine Zeit durch Gespräche, Ausgänge und ähnliche

Zerstreuungen verloren wird, als wovon weder Visitator noch Rektor irgend eine Dispensation ertheilen können.

7) Die Beschäftigung während dieser Zeit besteht in dem, was man gewöhnlich minimos, menores und medianos nennt, wozu zwei Jahre hinlänglich sind. Hierin indeß, so wie in den Lehrbüchern, Uebungen, Prüfungen und Visiten wird die Universität durch das Kollegium der Sprachen, dem die Oberaufsicht dieser Studien angehört, die nöthigen Reformen und Verbesserungen treffen, die auch sogleich, ohne weitere Anfrage in Ausübung gebracht werden.

## Erklärung des Plans der Sprachen.

1) Diejenigen Jünglinge, welche in den Hörsälen der drei Sprachen ihren Kurs gemacht haben, und in den häufigen Prüfungen, die angestellt werden, für tüchtig befunden worden sind, gehen nothwendig zum Lehrstuhl der Latinität über. Haben sie diese Studien aber in einer andern Schule gemacht, so müssen sie u

einer strengen Prüfung beweisen, daß sie deren nicht mehr bedürfen.

2) In diesem Lehrfach ist Alles nach den gewöhnlichen Regeln der Universität eingerichtet. Die Schüler genießen den Unterricht täglich zwo Stunden. Eine Stunde und eine halbe haben sie dem Lehrstuhl des Griechischen zu widmen.

3) Da sich mit diesem Lehrfach die ersten Studien endigen, und die Jünglinge sich während derselben im Übersetzen, eigenen Aufsätzen, in dem Eigenthümlichen und der Eleganz der lateinischen Sprache zu vervollkommnen haben, so ist es nöthig, der Universität und ihrem Sprachen-Kollegium, in welchem sie jene Studien gemacht, auch ihren völligen Studienplan für die Folge zu überlassen.

4) Was die Lehrstühle im Griechischen und Hebräischen betrifft, so ist nichts beizufügen, als den Lehrern fleißige Übung ihrer Schüler in den anderthalb Stunden zu empfehlen, in welchen sie ihren Unterricht genießen.

5, Der Lehrstuhl der Rhetorik, obgleich

immer für Jeglichen offen, ist für diejenigen, welche bereits in höhern Studien vorgerückt sind, und aus ihm die unschätzbaren Vortheile, die er anbietet, zu ziehen vermögen, unumgänglich nothwendig. Die Unterrichtszeit ist Nachmittags, und dauert anderthalb Stunden. Die Vorlesungen des Hugo Blairs über die Rhetorik und die schönen Wissenschaften, nach der spanischen Übersetzung des Don Josef Luis Munarriz, machen die Beschäftigung des Lehrers und der Schüler aus Vortreffliche Muster in spanischer, lateinischer und andern Sprachen, die etwa bekannt sind, sowohl in Prosa, als in Versen, so wie die eigenen Ausarbeitungen aller Art, welche den Studierenden auferlegt werden, sind der praktische Theil dieses Studiums. Der Lehrer wird zugleich auf die Kunst der erstern, so wie auf die Fehler der leztern aufmerksam machen, und sie mit lauter Stimme verbessern.

6) Endlich ist es Pflicht dieser Lehrer, in Begleitung der Lehrer der Grammatik, ab-

wechslungsweise die Prüfungen zu halten, welche denen vorgeschrieben sind, die sich zur Immatrikulirung in die Studien der Philosophie, Medizin, Gesetze, Kanons oder der Theologie vorstellen; als worin ihnen die größte Pünktlichkeit zur Pflicht gemacht wird.

## Philosophie.

| Lehrer. | Fächer. | Lehrbücher. |
|---|---|---|
| 1 | Anfangsg. der Arithmetik, Algebra u. Geometrie. | D. Juan Justo Garcia. |
| 1 | Logik und Metaphysik. | der Pater Jacquier. |
| 1 | Anwendung der Algebra auf die Geometrie ꝛc. | Garcia. |
| 1 | Physik und Chemie. | Muschembrök u. Fourcroy. |
| 1 | Moralphilosophie. | Jacquier. |
| 1 | Astronomie und Naturgeschichte. | Bails, u. nach Gutbefinden des Lehrers. |

## Weitere Auseinandersetzung des Lehrplans der Philosophie.

1) Im ersten Jahre haben alle Studierende den Unterricht in den mathematischen Elementen zu nehmen, welcher täglich Vormittags anderthalb Stunden, und Nachmittags eine dauert. Der Lehrer erläutert seinen Vortrag durch praktische Demonstration auf der Schiefertafel, worin er seine sämmtlichen Schüler abwechseln läßt. Er geht nicht von einer Operation zur andern über, ohne daß die erstere klar verstanden worden ist. Eh' er die Algebra beginnt, läuft er die Arithmetik noch einmal durch, und dieses wird bis zu Ende seines Curses, wo es Statt finden kann, wiederholt.

2) Die Übung in den Beweisen, während des ersten Jahres, wird den Studierenden die Kunst zu denken, und das Studium der Metaphysik, welches sie alle ohne Ausnahme im zweiten Jahr treiben müssen, erleichtern. Der Unterricht hierin wird alle Morgen anderthalb Stunden, und alle Nachmittage eine Stunde

lang gegeben. So wie man mit dem Nothwendigsten der Logik fertig ist, geht man zur Metaphysik über, wo dann die Vormittagsstunde zu neuen Vorlesungen, und die Nachmittagsstunde zu Wiederholung der Logik, und zu ihrer Anwendung auf die Metaphysik, je nach Gutdünken des Lehrers, angewendet wird.

3) Diejenigen, welche für die Rechtswissenschaften bestimmt sind, bringen ihren ganzen dritten Studienkursus mit der Moralphilosophie zu, die jeden Morgen anderthalb Stunden, und jeden Abend eine Stunde gelesen wird. Nach Auseinandersetzung der Grundsätze der Moral und der menschlichen Pflichten, gibt sich der Lehrer damit ab, seinen Schülern die richtige Idee von der bürgerlichen Ordnung, den bürgerlichen Pflichten, dem, der höchsten Gewalt schuldigen, Gehorsam, der bürgerlichen Gerechtigkeit, den Verträgen im Allgemeinen, dem Gesetz und seiner Sanktion, und von alle dem beizubringen, was sie für die Rechtsstudien, die sie im folgenden Kurse anfangen müssen,

vorbereiten kann. Den Nachmittags-Unterricht, welchem auch die Theologen beizuwohnen haben, wird der Lehrer dahin abmessen, daß sie, ohne Schaden für die Fortschritte der Juristen, den, ihnen zukommenden, Antheil daran erhalten.

4) Die Physik wird nur auf dem bisherigen Lehrstuhl der Experimentalphysik gelesen, weil dieser Unterricht in dem, dazu bestimmten, Lokal die Versuche und Beweise erlaubt, welche zur klaren Einsicht nöthig sind. Die Vorlesungen hierin sind Vormittags, und dauern zum wenigsten eine und eine halbe Stunde; wobei sich selbst versteht, daß der Lehrer, je nach den Experimenten, welche er macht, sich länger aufhält.

5) Dieser nemliche Lehrer gibt des Abends den chemischen Unterricht in dem dazu bestimmten Lokal, welcher wenigstens eine Stunde dauern muß, die er auch noch mehr verlängern muß, bis er mit der völligen Analyse seines Satzes und den dazu gehörigen Experimenten

fertig ist. Der Gehülfe des Lehrers in der Chemie hat die Verpflichtung, jedesmal bei diesen Vorträgen zugegen zu seyn.

6) In diesen Vorlesungen müssen sich alle diejenigen einfinden, welche für die Studien der Theologie und Medizin bestimmt sind. Bei dem Unterricht in der Chemie Abends sind nur leztere zugegen.

7) Den Unterricht in der reinen höhern Mathematik, welcher sich mit der höhern Geometrie, der ganzen Elementarlehre der krummen Linien und der Kalkuls, und den Prinzipien der Dynamik beschäftigt, müssen nothwendig alle Studierenden der Medizin in ihrem dritten Jahre der Philosophie — ehe sie Physik und Chemie anfangen — des Vormittags anderthalb Stunden lang besuchen. Der Lehrer dieser Wissenschaft hält Abends noch eine andre Stunde Vorlesung, in welcher er sich nicht gerade auf diese gemessene Zeit einschränkt, wenn es die Erklärung eines verwickelten Problems oder sonst einer schwierigen Aufgabe be-

trifft, indem er nie eine Demonstration unvollendet lassen darf.

8) Der Lehrstuhl der Astronomie bleibt noch, wie bisher, und ihr Lehrer wird Vormittags anderthalb Stunden lang seine Vorlesungen über diese Wissenschaft, und über den Gebrauch der Sphäre und der Globen halten; wobei er sich im Nothfall mit seinen Schülern in das Zimmer begibt, wo die hierher gehörigen Instrumenten stehen. In einer Nachmittagsstunde lehrt derselbe die Prinzipien der Naturgeschichte, wozu er das ihm am tauglichsten scheinende Lehrbuch auswählt.

9) Alle Lehrer können von den vorhandenen Instrumenten und Maschinen für ihre Vorlesungen Gebrauch machen. Sie haben sich darüber nur mit dem Lehrer der Physik zu verstehen.

10) Es soll eine Sonntagsakademie errichtet werden Die drei Stunden ihrer Sitzung werden folgendermaßen angewendet. In der ersten wird irgend ein Gegenstand aus der

Arithmetik, Algebra oder Geometrie verhandelt, welcher schon acht Tage lang zuvor bestimmt worden ist. In der zweyten ist dieß bey einem Punkte aus der Logik und Metaphysik, und in der dritten abwechslungsweise mit einem aus der Physik und Moral der Fall. Ein Defendent, oder der Präsident selbst, macht den Vortrag, und antwortet auf alle Fragen oder Betrachtungen, welche ihm von zween andern Präsidenten, die hierzu gewählt werden, vorgelegt, und löst die Zweifel, die ihm sonst von einem Akademiker entgegengehalten werden könnten. Der Direktor berichtigt alle Verstöße, welche vorkommen, und macht die Operationen selbst vor, welche die Schüler nicht mit gehöriger Genauigkeit herausgebracht haben. Von dem ersten Jahr an finden sich die Studierenden in dieser Akademie ein, und die aus andern Fakultäten thun das Nämliche so lange, bis sie sich in der Akademie ihrer eigenen Wissenschaft einfinden können. Ein Zeugniß der Akademie ist für den Beweis, daß man den Kursus gemacht,

unerläßlich. Die Bakalaurei in der Philosophie sind Präsidenten ohne vorhergegangene Prüfung, und müssen sich zu allen Übungen des Defendenten hergeben, wenn dieser nicht die nothigen Kenntnisse besitzt.

11) Der Grad eines Bakalaureus wird allen denjenigen ertheilt, welche drei Zeugnisse von wohlgelungenen Kursen in den Anfangsgründen der Mathematik, der Logik und Metaphysik, und der Physik und Moral aufweisen können. Auch das Examen wird in dieser Folge gehalten. In der ersten Viertelstunde besteht es in Fragen über die Anfangsgründe der Mathematik; in der zwoten uber Logik und Metaphysik, und in der dritten über Physik und Moral.

12) Die öffentliche und geheime Prüfung für den Grad eines Lizenziaten geschieht nach den allgemeinen Regeln, indem alle Hauptpunkte aus der Logik, Metaphysik, Physik und Moral vorgenommen werden. Dieser Grad wird, nach vorangegangener Prüfung, denen

ertheilt, welche schon den Bakalaureus-Grad und vier Jahre Pasantia *) haben.

13) In den Oppositionen wird es nach den vorgeschriebenen Regeln gehalten, wobei bemerkt wird, daß die Vorlesung der Dissertationen in den Fachern der Mathematik und Physik mit praktischen Demonstrationen oder Experimenten, je nachdem es der Gegenstand erfordert, begleitet seyn mussen. Auch konnen die Richter, wenn sie es fur gut befinden, in dem geheimen Examen von dieser Art von Prüfungen Gebrauch machen.

14) Um den Grad eines Lizentiaten in der Philosophie, oder einen Lehrstuhl in dieser Fakultät zu erhalten, wird wenigstens ein Alter von fünf und zwanzig Jahren erfordert.

---

*) Pasante nennt man in Spanien diejenigen, welche nach Vollendung ihrer Studienjahre unter der Leitung eines Geschäftsmanns aus ihrer Wissenschaft stehen, um bei ihm die praktische Ausübung derselben zu erlernen. Dieser Zustand heißt sodann la Pasantia.

## Medizin.

1) Für den vollständigen Kursus in dieser Fakultät sind folgende Lehrer angestellt:

| Lehrer. | | Lehrfächer. |
|---|---|---|
| 1 | für | Botanik. |
| 1 | = | Anatomie. |
| 1 | = | Physiologie und Hygiene. |
| 2 | = | Pathologie und Therapeutik. |
| 1 | = | Afectos mixtos. |
| 1 | = | Materia medica. |
| 1 | = | Afectos internos und Klinik. |
| 1 | = | Hebammenkunst und weibliche Krankheiten. |
| 1 | = | Afectos externos und Klinik. |

1 Unterlehrer.

Hierzu gehören noch folgende Aemter:

1 anatomischer Zergliederer.

1 Handlanger im anatomischen Theater.

1 Lehrer in der Chemie, mit seinem Gehülfen. (S. Artikel Philosophie.)

2) Niemand darf die Ausübung der Medizin anfangen, ohne zuvor ein Jahr lang die Ele-

mente der Arithmetik, Algebra und Geometrie, ein anderes Jahr die Logik und Metaphysik, das dritte Jahr die höhere Geometrie und die Anfangsgründe der Naturgeschichte, und im vierten die Experimentalphysik und Chemie gehört zu haben, nach deren Schluß er nothwendig den Grad als Bakalaureus der Philosophie erhalten muß.

3) Die Ordnung und Vertheilung der Lehrstühle, die Bücher, nach welchen gelehrt wird, und Alles, was das Scientifische anbetrifft, wird von der Fakultät mit Rücksicht auf das bestimmt, was in dem lezten, von Sr. Maj. gebilligten, Studienplan bestimmt ist, und in der Folge noch verfügt werden könnte.

4) Für die Lehrstühle der Afectos externos und der Hebammenkunst werden Se. Maj. zween studierte Chirurgen (Cirujanos latinos) ernennen, welche den, dem königl Reglement entsprechenden, Grad haben müssen Für die Botanik wird gleichfalls ein Lehrer gewählt werden, der die nöthigen Kenntnisse besitzt,

und aus dieser oder einer andern Fakultät seyn kann.

5) Diese Lehrer haben den höhern gelehrten Grad nicht nöthig, um ihre Lehrstühle nach Verfluß des zweiten Amtsjahrs zu behalten. Nur haben sie keine Stimme in dem akademischen Senat, und keinen Zugang in die medizinischen Prüfungen, oder bei ähnlichen blos den Graduirten zukommenden Veranlassungen, wenn sie anders nicht die Grade als Lizentiaten und Doktoren angenommen haben. Diese werden ihnen, wenn sie erst zuvor den Bakalaureusgrad erhalten, im medizinischen Fache blos in Folge der nöthigen Kurse in den königlichen chirurgischen Seminarien, ohne Unkosten, und Veränderung im Examen ertheilt, wofür sie, bei dem Doktorsgrade, nur die Hälfte der Sporteln zu bezahlen haben.

6) In der Bestimmung der Besoldungen und ähnlichen ökonomischen Angelegenheiten richtet sich diese Fakultät mit allen ihren Lehrern nach den Gesetzen der Universität, wobei

ihr in zweifelhaften Fällen die Entscheidung überlassen ist.

7) Die Chirurgen, welche keine philologische Studien gemacht haben, (Cirujanos romaneistas), und bis jezt allein ihren Kurs auf der Universität von Salamanka machen können, werden die Vorlesungen über die Anatomie, Physiologie, Hygiene, Pathologie, der Afectos externos und der Operationen, der Materia medica, der Rezeptirkunst, der Gebärkunde und der Wissenschaft weiblicher Krankheiten hören; alles dieses mit Befolgung der Vorschriften, welche der königliche Befehl von 1804, in Bezug auf die Chirurgie, gegeben hat.

8) Mit den Zeugnissen, daß sie diese Kurse gemacht haben, werden sie zu der Prüfung in den königlichen Kollegien zugelassen, und können sie nach erhaltener Billigung und Titel überall im Reiche das Amt der Chirurgen, welche keine Philologie studiert haben, ausüben.

## Rechtswissenschaft.

| Lehrer. | Fächer. | Handbücher. |
|---|---|---|
| 1 | für Geschichte und Anfangsgründe des römischen Rechts. | Heineccii hist. jur. civ. et Elem. jur. civil. |
| 1 | für Geschichte und Anfangsgründe des spanischen Rechts. | Aso y Manuel, instituciones del Derecho de Castilla. |
| 2 | für die spanischen Gesetzsammlungen. | Das offizielle Werk hierüber: las Partidas u. s. w. |
| 1 | für Staatswirthschaft. | Smith über den Nationalreichthum. |
| 1 | für praktische Übungen. | Hevia, Cur. Philip. etc. |

Hierzu kommt noch eine Akademie des Sonntags, worin das römische und spanische Recht abgehandelt wird.

## Weitere Auseinandersetzung des Lehrplans der Rechtswissenschaften.

1) Wenn die Studenten, nach einiger Vorbereitung für die Rechtswissenschaft, welche sie in ihrem Kursus der Moralphilosophie erhalten, in dem gegenwärtigen Fach fortfahren wollen, so beginnen sie mit den Vorlesungen über die Geschichte und den Anfangsgründen des römischen Rechts, welche Vormittags anderthalb Stunden, und Nachmittags eine Stunde nach Heineccius, und den Kommentarien des Arn. Vinio über die Justinianischen Institutionen gehalten werden. Beide machen zween Kurse aus, und beschäftigen Einen Lehrer.

2) Im dritten Kurse werden diese Vorlesungen von dem nemlichen Lehrer wiederholt.

3) Im vierten wohnen die Studenten den Vorlesungen über das kanonische Recht bei, wovon unten bei diesem Fach geredet wird.

4) Im fünften werden täglich zwo Stunden (Morgens eine, und Abends die andere) die Geschichte und die Anfangsgründe des spani-

schen Rechts vorgetragen. Dabei werden die Anleitungen von Don Ignacio Jordan de Aso und von Don Miguel de Manuel y Rodriguez zum Grunde gelegt. Der Lehrer unterläßt aber nicht, die vorkommenden Unrichtigkeiten dieser Schriften zu bemerken, indem bis jetzt noch keine vollständigen Handbücher über dieses Fach erschienen sind, und trägt Sorge, seine Schülern die Tafeln des Don Juan Reguera Valdelomar auswendig lernen zu lassen. Alles dieses geschieht durch Einen Lehrer.

5) Im sechsten Jahr werden diese Vorlesungen unter dem nemlichen Lehrer wiederholt.

6) Die Vorlesungen über die spanischen Gesetzsammlungen machen im siebenten und achten Jahr die Beschäftigung der Juristen aus Sie dauern täglich anderthalb Stunden, und der Lehrer folgt hierbei der Methode des unvergleichlichen Cujacius in dem Prooemium zu seinen Kommentaren über den römischen Kodex. Die zwote Hälfte des zweiten Jahrs von

diesem Kurs, wird ganz mit der peinlichen Gesetzgebung, den Kapiteln der Korregidoren, und den leyes de Toro ausgefullt. Beide, hierbei beschäftigten, Lehrer tragen Sorge, daß ihre Zuhörer die, hierzu und fur jedes Einzelnen Bestimmung, benöthigte Schriften besitzen.

7) Im neunten Jahre treten die Schüler in die Vorlesungen über die Staatswirthschaft, welche anderthalb Stunden des Morgens und eine des Abends dauern, und wobei mit möglichster Anwendung auf Spanien, das Smith'sche Werk, nach der Uebersetzung des Juan Bautista Say, zu Grunde gelegt wird.

8) Das zehnte Jahr endlich ist blos dem praktischen Unterricht gewidmet, welcher durch einen, in der Theorie, wie in der Praxis, gleich erfahrnen Lehrer ertheilt wird. Das erste Drittheil dieses Kurses wird die Rechtspraxis täglich anderthalb Stunden nach D. Juan de H. Bolanos Anleitung vorgetragen. Während des zweiten Drittels, und täglich zwo Stunden, wird die gerichtliche

Prozedur von der Klage an, bis zum Urtheil, und im dritten das Appellationswesen vorgenommen. Dabei werden aber die Vorlesungen über die Rhetorik nicht versäumt.

9) Die Studierenden in dieser Wissenschaft sind, nach Beendigung ihres dritten Studienjahrs, ohne weitere Prüfungen Aktuanten, und, so wie sie den Bakalaureusgrad erhalten haben, Präsidenten in der Sonntagsakademie, bei der sie nicht fehlen dürfen. Diese Akademie dauert drei Stunden des Vormittags, und beschäftigt sich bald mit dem römischen, bald mit dem spanischen Recht. Sie wird mit einer Abhandlung über irgend einen Rechtsgegenstand eröffnet, dann folgen Disputationen und Fragen, wobei der Direktor natürlich, wo es nöthig ist, einspricht, erläutert und ergänzt.

10) Wer den sechsten Kurs vollendet hat, wird zur Bakalaureusprüfung zugelassen, welche anderthalb Stunden dauert, und in Fragen über das römische, das kanonische und das spanische Recht besteht.

11) Nach Verlauf des neunten Kursus ist man berechtigt, die Lizentiatschaft zu fordern, Die Oppositionen betreffen Punkte aus dem vaterländischen Recht, und die geheime Prüfung hat das römische, das kanonische Recht u. dergl. zum Gegenstand.

12) Die Erlaubniß zur Besuchung der Vorlesungen über Rechtspraxis und Rhetorik wird nach den, für die Advokatur nöthigen, Studien ertheilt. Auch die Lizentiaten von Salamanka bedürfen derselben, indem ihr Privilegium blos für Advokatengeschäfte vor den Provinzialtribunalen zureicht. Dieses Privilegium dehnt sich über alle Universitäten aus, welche nach dem Muster von der von Salamanka organisirt sind.

## Kanonisches Recht.

| Lehrer. | Fächer. | Lehrbücher. |
|---|---|---|
| 1. | für kanonische Vorbegriffe. | Lackis. |
| 1. | = Kirchengeschichte. | Amat's chronolog. u. alphab. Index. |

| Lehrer. | Fächer. | Lehrbücher. |
|---|---|---|
| 1. | für kanonische Institutionen. | Kabalario. |
| 2. | „ das Dekret des Gracian. | Van Espen. |
| 3. | Allgem. Konzilien. | Larrea, Synod. öcumen. Summ. |
| 4. | Span. Konzilien. | Villanunno, Summ. Conc. Hisp. |

Hierzu kommt noch eine Akademie im kanonischen Recht.

## Weitere Ausführung des Lehrplans vom kanonischen Recht.

1) Die Studenten, welche, nach Verfluß ihres Kursus in der Moralphilosophie, weiter in dem kanonischen Recht vorwärts gehen wollen, hören ein Jahr lang die Vorlesungen über die Geschichte und die Grundsätze des römischen Rechts. Dieser Kurs gilt für den zweiten im kanonischen Recht überhaupt.

2) Im dritten Kurs schreiten sie zu den Vorlesungen über die kanonischen Vorbegriffe, welche Morgens anderthalb Stunden, und Nachmittags eine Stunde dauern, und nach Georg Lackis Werke vorgetragen werden.

3) Im vierten Jahre ist die Kirchengeschichte der Gegenstand der Studierenden dieses Fachs. Sie wird gleichfalls dritthalb Stunden täglich vorgetragen, und nach dem, oben angegebenen, Lehrbuch.

4) Im fünften, gleichfalls dritthalb Stunden tägliche Vorlesungen über das Kompendium des Dominikus Kabalario, wobei dessen Institutionen zum Privatstudium empfohlen werden.

5) Im sechsten, Wiederholung des vorigen Kursus.

6) Im siebenten anderthalb Stunden Vormittags allgemeine Konzilien nach Larrea; und eine Stunde Nachmittags Analysis des Dekrets von Gracian, nach dem historischen Kommentar des Van Espen. Es soll sehr

darauf gesehen werden, daß die Studierenden die kanonischen Denkmale selbst nachlesen.

7) Im achten Jahr spanische Konzilien, Vormittags eine und eine halbe Stunde, nach dem oben angegebenen Lehrbuch. Nachmittags eine Stunde Vorlesungen in der Rhetorik.

8) Die Studenten des kanonischen Rechts, welche den dritten Kurs absolvirt haben, sind Aktuanten, und welche nach dem sechsten zu Bakalaureen befördert worden sind, werden als Präsidenten der Sonntagsakademie im kanonischen Recht angesehn.

9) Nach Verfluß des sechsten Kurses kann man sich um das Bakalaureat melden. Der Erhaltung desselben gehen anderthalb Stunden Prüfungen in den Vorbegriffen des kanonischen Rechts, der Kirchengeschichte und den kanonischen Institutionen voran.

10) Nach Beendigung des achten Kurses ist man zur Prüfung für die Lizentiatschaft, und zum Opponiren berechtigt — Alles natürlich über Gegenstände des kanonischen Rechts.

11) Diese acht Kurse, mit den in ihnen erhaltenen akademischen Würden reichen für sich selbst nicht zur Advokatur und zur Richterstelle hin. Wer daher auf diese Zwecke hinarbeiten will, der muß einen ganzen Kurs der Geschichte und der Grundsätze des spanischen Rechts, zween Kurse in den spanischen Gesetzsammlungen, und einen in der praktischen Jurisprudenz durchlaufen haben. Alles dieses zusammen berechtigt ihn zu den Ansprüchen an das Bakalaureat in der Rechtswissenschaft, und später, nach den gehörigen Studien zur Advokatur mit der gewöhnlichen Prüfung, und auch ohne dieselbe, wenn er Doktor oder Lizentiat im kanonischen Recht ist.

12) Wer endlich, nach erhaltenem Bakalaureusgrad, im kanonischen Recht, und Vollendung des sechsten Kursus, in den sechsten, siebenten, achten, neunten und zehenten Kurs der Rechtswissenschaft überhaupt übergehen will, der kann, nach Beendigung alles dessen, zur Prüfung des Bakalaureats in der Jurisprudenz und der Advokatur zugelassen werden.

## Theologie.

| Lehrer. | Fächer. | Handbücher. |
|---|---|---|
| 4. für theologische In- | stitutionen . | nach Gazzaniga. |
| 1. » | Moraltheologie. | » Compendio de los Salmanticenses. |
| 1. » | Schrifterklärung | » Lamy und Wouters. |
| 1. » | Religion . . . | » Bailly. |

Weitere Auseinandersetzung des Lehrplans der Theologie.

1) Wer sich der theologischen Laufbahn ergeben will, muß zuerst drei Jahre Philosophie studiert haben, und zwar im ersten die Anfangsgründe der Mathematik; im zweiten Logik und Metaphysik; und im dritten Vormittags Physik, und Nachmittags Moralphilosophie Ohne die Zeugnisse der verschiedenen Lehrer in diesen Fächern kann er nicht zugelassen werden.

2) Ist er zugelassen, so beginnt er mit den Institutionen. Die vier Lehrer in diesem Fache

theilen sich dermaßen in dasselbe, daß der Kursus von allen zusammen täglich dritthalb Stunden vier Jahre hindurch dauert. Bis auf Weiteres werden die theologischen Institutionen des Dominikaners, P. Pedro Gazzaniga zu Grunde gelegt. Die Lehrer tragen dabei Sorge, daß der Geist und die Lehre des heil. Thomas wohl erhalten wird, und die Schüler die häufigen Citationen des Lehrbuchs nachschlagen, und sich wohl zu eigen machen.

3) Wo möglich im ersten Jahr der Institutionen, oder wenigstens in einem der drei folgenden, wohnen die Theologen den Vorlesungen über die hebräische Sprache, täglich eine Stunde lang bei. Ohne ein Zeugniß über die, in dieser Sprache gemachten, Fortschritte, wird man gar nicht zum Bakalaureat in der theologischen Fakultät zugelassen.

4) Nach Verfluß des vierten Jahrs und Beendigung des Kurses in den Institutionen und dem Studium der heiligen Sprache, wird

diese gelehrte Würde, nach den vorhergegangenen Prüfungen, ertheilt.

5) Das Studium der heiligen Schrift macht die Beschäftigung der Theologen im fünften Jahre aus. Der Lehrer dieses Fachs widmet demselben täglich zwo Stunden nach Bernhard Lamy's Anleitung, und sieht sehr darauf, daß seine Schüler die Schriften des alten und neuen Testaments und die Prolegomenen des heil. Hieronymus zur Bibel mit reifem Nachdenken lesen. In den lezten Monaten des Kurses, und nach den Fortschritten der Schüler, macht er sie mit Wouters Fragen über die heiligen Bücher bekannt, und gibt ihnen eine Idee von den besten Auslegern.

6) Im sechsten Kurs wohnt man täglich zweimal der Vorlesung über die Kirchengeschichte und die kirchliche Disziplin bei.

7) Im siebenten Jahr täglich zwo Stunden christliche Moral, nachdem Kompendium des Dominikaners, Paters Roselli.

8) Im achten täglich anderthalb Stunden

Vorlesungen über die Religion, nach Bailly's Kompendium. Zum Privatstudium werden besonders die Konzilien empfohlen. Abends eine Stunde Vorlesung in der Rhetorik.

9) Nach Beendigung dieses Kurses wird man zur Lizentiatschaft befördert, die nach den allgemeinen Vorschriften ertheilt wird. Die Sätze, über welche die Kandidaten zu reden haben, werden aus dem heiligen Thomas, und aus den Fragen des Wouters ausgewahlt.

10) Die Sonntagsakademie findet nach der Vorschrift Statt. Vier Tage zuvor erhält einer der Präsidenten irgend einen Punkt über die heil. Schrift, oder die Theologie überhaupt. Darüber verfaßt er eine Abhandlung, welche er in der Akademie abliest, und die sodann zu Einwürfen und Betrachtungen Veranlassung gibt. Einer der Aktuanten beantwortet diese Einwürfe, und am Ende reden zween Präsidenten, jeder eine halbe Stunde, über den Gegenstand der Abhandlung. An andern Tagen beschäftigt man sich, übrigens in gleicher Form,

mit der Kirchengeschichte, wozu die Fragen aus Amats Werken entlehnt werden.

11) Erst im zweiten Jahre werden die Theologen als Aktuanten zur Akademie zugelassen; die Bakalauren hingegen sind ohne weitere Prüfung Präsidenten in derselben.

Vorschriften für die bessere Ausführung des besondern Studienplans der Universität Salamanka.

(Dieser Theil des Aktenstücks besteht aus 71 Punkten, von denen manche für das Ausland kein Interesse haben. Ich hebe daher nur die wichtigsten aus)

2) Alle diese neuen Vorschriften sind blos für die Zukunft, und Jeder fängt mit dem neuen Kursus, welcher sich für ihn eröffnet, an, sich darnach zu richten.

3) Die Universität wird fortwähren von einem Rektor und einem Kanzler, mit eigener, Jurisdiktion, regiert. Die Wahl für die erste Stelle wird durch den Austretenden geleitet, und durch acht geschworne Doktoren verrichtet —

wovon man das Resultat dem Direktor mittheilt.

4) Bloße Bakalauren, minderjährige Leute, die in sonstigen, öffentlichen Ämtern stehen, und die Tonsur nicht haben, können nicht gewählt werden.

5) Der Gewählte schwört, die Gesetze der Universität zu beobachten, und besonders, kein Gastmahl wegen dieser erlangten Würde, weder für die Universitätsmitglieder, noch sonst jemand, zu halten.

6) Das Rektorat dauert nicht länger, als zwei Jahre. Der Austretende kann während der nächsten zwei Jahre nicht wieder gewählt werden.

7) Alle Lehrstellen sind lebenslänglich, wenn keine Beförderungen und andere ähnliche Umstände eintreten.

8) Der Kursus beginnt den 18ten Oktober, und dauert bis auf den 18ten Juni. Der Lehrer der Rhetorik eröffnet ihn mit einer lateinischen Rede.

10) Ein Lehrer darf, während eines ganzen Kursus, ungestraft nicht mehr, als funfzehn Tage, auffagen. Erlaubt er sich — selbst für den Fall einer Krankheit eine längere Zeit, so wird ihm der weitere Theil seiner täglichen Besoldung für die ganze Zeit seiner Unthätigkeit abgezogen, und dieses zu Gunsten seines Substituten.

11) Auch die Studenten können, während eines Kurses, fünfzehnmal ungestraft die Vorlesungen versäumen. Geschieht es aber öfters und ohne Noth, worüber der Lehrer zu urtheilen hat, so ist dieser Kursus für sie verloren. Dieser hält zu dem Ende ein Register, in welches er die täglichen Abwesenheiten seiner Zuhörer einträgt.

12) Den 18ten Juni fängt der kleine Kurs an, und dauert bis auf den 7ten September. Er hat die Bestimmung, daß die Studenten die Zeit ihres zu späten Einfindens und ihrer sonstigen Abwesenheiten nachholen können.

13) Jeder Lehrer nimmt am St. Lukas-

tage einen Doktor oder Lizentiaten aus seinem Fache als seinen Substituten für alle Abwesenheiten, Krankheitsfälle und für die Besorgung des kleinen Kursus an. Wenn kein Graduirter dieser Art vorhanden ist, kann auch ein Bakalaureus gewählt werden. Wird der Lehrstuhl vakant, so geschieht dasselbe durch den Substituten, und wird auf diese Weise bis zur Beendigung des Kursus fortgefahren.

15) In allen Vorlesungen, wo die Kürze des Lehrbuchs eine Wiederholung der Lektion in der Nachmittagsstunde gestattet, soll diese Zeit mit Fragen und Antworten zugebracht werden.

17) Die Lehrer werden in ihren Vorlesungen selbst von dem Rektor, in Begleitung des ersten Lehrers in deren Fakultät besucht. Das Resultat dieses Besuchs wird in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit allen denen, welche im Gefolge des Rektors waren, verhandelt.

18) Die Lehrer geben ihren Schulern, nach Verfluß des Kursus, Zeugniß von ihrem fleißi-

gen Besuch und ihren Fortschritten, wenn sie es verdient haben. Auch legen sie im Sekretariat die Liste ihrer Schüler, mit ihren Bemerkungen über deren Aemsigkeit und Fleiß, nieder. Diese Liste wird aufbewahrt, und späterhin, bei den Prüfungen, zu Rathe gezogen.

19 Die Lehrbücher können von den Lehrern nicht ohne Einstimmung der Fakultät und ohne Anzeige hiervon an Seine Majestät, verändert werden.

20 Wo kein Lehrbuch vorhanden ist, und auch sonst, sollen die Lehrer selbst Schriften der Art verfassen, und überzeugt seyn, daß sie dafür, wenn sie etwas Vorzügliches geleistet haben, auf das Würdigste belohnt werden Uebrigens sollen sie ihre Schüler selbst in völlige Kenntniß der Literatur in diesem Punkte setzen.

22) Man kann in Einem Jahre nicht zween Kurse zugleich absolviren Will indeß ein Student andern Vorlesungen beiwohnen, als gerade von seinem Studiengang erfodert werden, so erhält er von diesem seinem Eifer das verdiente Certifikat.

24) Die Lehrer erhalten von dem Strafpedell (Bedel multador) ein Certifikat für ihre gewissenhafte Anwesenheit während des ganzen Kursus.

25) Jeder Lehrer, welcher dreißig Jahre und acht Monate sein Amt versehen, hat sein Jubeljahr erreicht.

26) Die Lehrer in den Sprachen befinden sich erst nach fünf und dreißig Jahren ihrer Amtsführung in demselben Fall.

29) Alle Fakultäten haben ihre Sonntags-Akademien.

30) Jede dauert drei Stunden, die mit Ablesung einer Dissertation, mit Fragen und Abhandlung einzelner Sätze zugebracht werden.

31) Die Direktoren dieser Akademien werden, nach Verdienst, und nicht nach dem Alter, von den respektiven Fakultäten selbst ernannt.

32) Als Vakanzen werden blos gestattet, Weihnachten, der Karneval und die heilige Woche, sodann die großen Feste und die vier und zwanzig ersten Donnerstage jedes Kursus, auf die kein Feiertag fällt.

47) Die Prüfung, welche der Lizentiatschaft vorangeht, dauert anderthalb Stunden. Das Resultat derselben wird noch am nemlichen Tag beim Sekretariat der Universität einregistrirt, und dieß noch vor der geheimen Prüfung.

48) Diese geheime Prüfung wird im Allgemeinen folgendermaßen angestellt. Jede Fakultät wählt alle drei Jahre zum wenigsten zweihundert Punkte aus ihren Fächern. Diese Punkte sind nummerirt, und beziehen sich auf eine gleiche Anzahl Nummern, welche in eine Büchse zusammengeworfen werden, aus der der älteste Lehrer drei derselben auszieht. Von diesen wählt der zu Graduirende eine aus, und diese bestimmt ihm seinen Prüfungspunkt, über den er eine lateinische Abhandlung verfertigt, welche er in Gegenwart aller Examinatoren abließt. Dieser Uebung folgt sodann eine mündliche Prüfung über denselben Gegenstand, so wie eine genauere Untersuchung der abgelesenen Abhandlung.

49) Alle Lehrer, die der Sprachen ausgenommen, sind verpflichtet, während der zwei ersten Jahre ihrer Amtsfuhrung — bei Strafe des Verlusts derselben — den Bakalaureusgrad zu nehmen.

53) In der Anzahl und Beschaffenheit der Kurse, den Oppositionen, Prüfungen u. dgl. wird keine Ausnahme und Veränderung gestattet, selbst nicht einmal wegen hoher Geburt, Würden und ähnlichen Umständen.

66) Die öffentliche Bibliothek ist eine der Anstalten, welche sich nach und nach erweitern müssen, wozu auch, und zum Ankauf der Bücher, bestimmte Summen angewiesen werden sollen.

68) Die Bibliothek ist vom 18ten Oktober bis auf den lezten Juli an den Arbeitstagen Morgens drei, und Mittags zwo Stunden lang offen. Auch an Feiertagen wird sie Vormittags drei Stunden geöffnet.

69) Eben so wenig sollen die Anstalten und die nöthigen Instrumente für die Anatomie,

Geometrie, Physik, Chemie und andere Fächer vergessen werden, wozu die Kasse für außerordentliche Ausgaben die Kosten zu bestreiten hat.

Gegeben zu Madrid, den 12. Juli 1807.

Joseph, der König.

Auf Befehl Seiner Majestät.

Don Sebastiano Pinuela.

## V.

## Kurze Nachrichten über die Lebensumstände der vorzüglichsten spanischen Maler.

Die Spanier setzen das Aufleben der Kunst in ihrem Vaterlande unter die Regierung Ferdinands V. oder in den Anfang des sechszehenten Jahrhunderts. Sie eröffneten bisher die Geschichte der Kunst mit dem Maler Antonio del Rincon, welcher 1500 gestorben ist, und sich in Rom gebildet hatte, und ordneten ihre Künstler unter die Schulen, in welchen sie gearbeitet; unerachtet die Meisten derselben zusammen eine eigene, große, von allen andern Schulen unterschiedene, Nationalschule ausma-

chen, die sich wieder in kleinere Zweige abtheilen läßt.

Da indeß die spanische Kunst noch bei weitem nicht gehörig geschäzt und gekannt ist, und selbst Mengs, dessen Kunstsinn wir solche Nachlässigkeit, oder vielmehr Partheilichkeit, nie verzeihen können, nicht das Geringste zu ihrer gerechten Würdigung beigetragen hat, so wollen wir bei der Eintheilung der Spanier bleiben, und unter den Aufschriften: Florentinische, Römische, Venetianische, Lombardische, Flamändische, Deutsche, und Eklektische, oder eigentlich nationale Schule, stehen bleiben, und dies um so mehr, da wenigstens immer ein historischer Zusammenhang zu derselben berechtigt.

## I.

## Florentinische Schule.

### Alonso Berruguete,

gebürtig von Paredes de Nava, und gestorben

zu Toledo im Jahr 1561 *), hatte in Florenz, in Michael Angelo's Schule, zugleich mit Andrea del Sarto, Baccio Bandinelli u. a. die drei herrlichen Künste, der Malerei, Bildhauerkunst und Architektur, welche ihr großer Lehrer mit so vieler Tiefe umfaßte, studiert. Der neuere Styl, welchen er in sein Vaterland zurückbrachte, fand im Anfang großen Widerspruch, siegte aber dennoch bald über seine Gegner, welche an Pomponio Gaurico, Philipp von Burgund und Albert Dürer hingen. Karl V. gebrauchte ihn bei seinen Bauten an den Palläſten in Madrid, an dem Pardo und dem Alhambra in Granada. Seine ausgezeichnetſten Werke in Malerei und Bildhauerkunſt befinden ſich in Toledo, Valladolid u. a O. worüber Ponz in seiner Reiſe die beſte Auskunft gibt.

---

*) (Nicht 1545, wie Palomino fälſchlich berichtet.)

Blas de Prado,

von Toledo, Maler unter Philipp II, und Schüler Berruguete's. Auf Begehren des Königs von Marokko hielt er sich einige Zeit in Afrika auf, von wo er sehr bereichert zurück kam. Seine meisten Werke sind in Toledo und in Madrid, wo besonders eine Kreuzabnehmung von ihm in der Parrochialkirche von San Pedro sehr bewundert wird. Er starb im Jahr 1557

Fray Juan Sanchez Cottan,

Karthäusermönch in Granada, und geboren zu Orgaz. Er war ein Schüler von Blas de Prado, trat sehr frühe in seinen Orden, und theilte sein Leben zwischen Kunst und Religion, in welchen beiden er gleich eifrig war. Die Bewunderung seiner Zeitgenossen und seine eigene schwärmerische Liebe zur Kunst und Religion hat sich vielleicht in der Legende bewahrt, welche die Karthäuser von Granada noch erzählen: daß ihm die heilige Jungfrau selbst erschienen sey, um von ihm gemalt zu werden. Seine meisten

Werke befinden sich in der Karthause von Granada und in der von Paular. Er starb 1627.

### Gaspar Becerra,

Maler, Bildhauer und Architekt, von Baëza in Andalusien gebürtig, und 1570 gestorben. Seine Kunstliebe entzundete sich an Berreguete's Werken, die er aber spater so sehr übertraf, daß man von ihm sagte, er habe diesem Kunstler seinen Ruhm geraubt; ob er gleich mit ihm am Nachdrücklichsten auf die Verbesserung der spanischen Kunst gewirkt hat. Er ging frühe nach Rom, wo er sich unter Michaël Angelo und Raphaël bildete, und wo sich auch noch in der Kirche von Sta. Trinità del Monto ein Gemälde von ihm befindet, das die Geburt der Madonna vorstellt.

Den meisten Ruhm machte ihm in Spanien seine Madonna de la Soledad, welche seit Jahrhunderten nicht nur als großes Kunstwerk, sondern auch als ein heiliges Gnadenbild verehrt wird, und zu dessen Vollendung er, wie er

sagte und fest glaubte, durch außerordentlichen himmlischen Einfluß und einen wunderbaren Traum gestärkt worden ist.

Sein meistes Wirken war in der Malerei, und noch heut zu Tage bewahren die königlichen Palläste in Madrid und der Pardo, viele seiner Arbeiten. Besonders gerühmt wird die Richtigkeit seiner Zeichnung; aber die ungewöhnlichen Vorzüge der obengenannten Madonna scheinen in seinen übrigen Werken nicht in so hohem Grade vorhanden zu seyn.

### Miguel Barroso,

Maler, und Schüler Becerra's, den er übrigens in der Richtigkeit der Zeichnung nicht erreichte, im Kolorit aber übertraf. Ein vorzügliches Gemälde von ihm ist im Eskorial. Er starb 1590.

### Die Brüder Juan und Franzisko Perolas,

gebürtig von Almagro, und in den drei Kün-

sten vorzüglich. Ihre erste Schule machten sie unter Michaël Angelo; ihre Vollendung erreichten sie unter Becerra. Ihre meisten Werke befinden sich in Andalusien.

### Teodosio Mingot,

ein Katalonier, und Schüler Michaël Angelo's. Becerra berief ihn aus Italien zu seinem Gehülfen in den Arbeiten, welche ihm Karl V. aufgetragen. Im Eskorial finden sich mehrere seiner Werke; indeß raffte ihn ein früher Tod 1590, viel zu bald für seinen Ruhm, dahin.

### Juan de Soto,

Schüler Carducho's, welcher nach Spanien berufen worden war. Am gerühmtesten sind seine Werke im Pallast del Pardo, bei Madrid. Er starb 1620.

### Eugenio Caxes,

Sohn des florentinischen Malers und Architek-

ten Patricio Caxes, welcher in Madrid lebte. Von ihm befinden sich viele Gemälde in Madrid und seinen Umgebungen, und sein Einfluß auf die spanische Kunst wurde durch seine Schüler sehr bedeutend.

### Antonio Lanchares,

geboren in Madrid, und gestorben 1640. Er war ein Schüler des Eugenio Caxes, mit dessen Gemälden die seinigen oft verwechselt werden. Am meisten wird seine Himmelfahrt Christi und seine Ausgießung des heiligen Geistes, in der Karthause del Paular, gerühmt.

### Luis Fernandez,

ein anderer Schüler des Eug. Caxes, und von Madrid gebürtig, wo er auch 1654 starb. In der Parochialkirche von Santa-Cruz, in seiner Vaterstadt, sieht man mehrere Ölgemälde von ihm, welche Szenen aus dem Leben der heiligen Jungfrau enthalten.

Pedro Valpuesta,

gleichfalls Schüler des jüngern Caxes, den er am glücklichsten nachgeahmt hat, indem beider Gemälde oft miteinander verwechselt werden. In dem Kloster von Santa Clara in Madrid befinden sich von ihm sechs Gemälde aus dem Leben dieser Heiligen, welche besonders von den Spaniern gerühmt werden. Er starb 1668.

Diego Polo,

wahrscheinlich Schüler von Luis Fernandez, guter Koloriste, und besonders ausgezeichnet in Portraiten, deren viele der alten Könige von Spanien von seiner Hand in dem königlichen Pallast in Madrid gesehen werden. Er starb 1600.

Francisco Pacheco,

von Sevilla gebürtig, wo er wahrscheinlich 1580 geboren wurde. Er war ein Schüler von Luis Fernandez, und ging später nach Italien, wo er hauptsächlich nach Raphaël studierte. Seine meisten Werke sind in seiner Va-

terstadt; und unerachtet er zu seiner Zeit in großem Ansehen stand, konnte er dem Tadel auch nicht ganz entgehen, wie er bei Gelegenheit eines nackten Christus, den er gemalt hatte, erfuhr, und auf welchen folgendes Epigramm gemacht wurde:

Quien os puso así, Senor,
Tan desabrido, y tan seco?
Vos me direis, que el Amor,
Mas yo digo, que Pacheco *).

Er starb 1654 in Sevilla.

## Felix Castelo,

ein Schüler des Florentiners, Vincenz Carducho. Von ihm sind mehrere Portraite spanischer Könige in dem königlichen Pallast von Madrid, so wie sich auch noch andere, durch Zeichnung und Ausdruck gleich lobenswerthe,

*) Wer machte dich, Herr! so frostig und dürre? Die Liebe, sagst du mir; nein, Pacheco, behaupt' ich.

Gemälde in einigen Kirchen dieser Stadt von ihm befinden. Er starb 1656.

### Pedro de Obregon,

geboren zu Madrid, und gleichfalls in Vinc. Carducho's Schule gebildet. Im Kloster de la Merced, seiner Vaterstadt, ist eines seiner Gemälde, welches von den Spaniern äußerst gerühmt wird. Es stellt den Spruch: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, vor, und enthält Gott den Vater, mit dem todten Christus in den Armen und dem heiligen Geiste. — Wie man sieht, eine Aufgabe, die wohl zu den schwersten in der Kunst gehört. Er starb 1657.

### Bartolomé Roman,

aus derselben Schule, und von Madrid gebürtig. Er bildete sich aber nachher noch weiter unter Velasquez aus. Man sieht seine meisten Werke in Madrid und in Alcalá de Henares. Zu seinem Ruhme trug sehr viel bei, daß

er einer der Lehrer von Careno war. Er starb 1659.

### Luis de Vargas,

Diesen Maler von Sevilla rechnen die Spanier gewöhnlich auch zu der florentinischen Schule, unerachtet er eine allgemeinere Bildung, sowohl in Spanien, als in Italien, wo er sich 28 Jahre aufgehalten, erworben hatte.

Seine meisten Werke sind in Sevilla, und ihre Bewunderung bewog den Mateo Perez, welcher dahin berufen worden war, wieder nach Italien zurückzukehren, indem er sagte: daß es nicht recht sey, wenn sein Vaterland, so lang es den Vargas besitze, einem andern seine Achtung schenke.

Sehr gerühmt wird der heilige Lebenswandel dieses Mannes. Demungeachtet rührt, nach der Behauptung der Spanier, das bekannte, witzige Wort, welches einem schlechten Maler, der eine Kreuzigung Christi dargestellt hatte, gesagt wurde, von ihm her: „Dieses Ge-

mälde drückt ganz richtig den Spruch aus: Herr! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Vargas starb 1590.

## II.

## Römische Schule.

### Fernando Yanez,

geboren in Almedina, und gestorben im Jahr 1600. Er war ein Schüler von Raphaël. Seine ausgezeichnetsten Werke befinden sich in seiner Vaterstadt.

### Juan de Juanez,

von Valencia gebürtig, Raphaël's Schüler, und von den Spaniern so hochgeachtet, daß Palomina sogar das Urtheil wagte: „er habe seinen Lehrer in der Schönheit des Kolorits und der Physiognomien noch übertroffen“

Wie vielen Antheil die Nationalpartheilich-

keit an diesem Urtheil haben mag, so ist es doch unläugbar, daß die Werke dieses Künstlers einen wunderbaren Karakter von Innigkeit und Heiligkeit haben. Auch erzählt die spanische Kunstgeschichte, wie sich dieser Maler immer durch Beichten, Fasten und Kommuniziren auf seine Werke vorbereitet habe. Seine meisten und ausgezeichnetsten Gemälde befinden sich in seiner Vaterstadt, und unter denselben wird besonders eine Empfängniß der Mutter Gottes gerühmt, über deren Entstehung folgende Legende erzählt wird.

Der fromme Priester, Pater Martin Alberros, wurde am Abend vor Mariä Himmelfahrt durch eine Erscheinung der Madonna beglückt, welche ihm befahl, sie so malen zu lassen, wie er sie sähe. Sie trug ein weißes Kleid mit einem blauen Mantel. Zu ihren Füßen stand der Mond, und über ihr schwebte Gott der Vater, mit seinem Sohn, der ihr die Krone aufsezte, und über der Krone der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Voll der himmlischen

Erscheinung wandte sich der Mönch an Juanez, welcher sich sogleich willig finden ließ, die ihm angedeuteten Ideen auszuführen. Er machte mehrere Entwürfe, welche aber den Pater immer unbefriedigt ließen, und dieser rieth ihm endlich, sich durch geistliche Übungen ausdrücklich zu dem Werke vorzubereiten. Dieses geschah auch wirklich, und mit so viel Eifer, daß der Künstler niemals den Pinsel ansezte, ohne vorher gefastet, gebeichtet und das heilige Abendmahl zu sich genommen zu haben. Oftmals stand er ganze Stunden lang vor dem Bilde, ohne es anzurühren, weil er immer noch nicht die innere Mahnung in sich verspürte, die ihn sonst mit gleichsam überirdischer Gewalt zur Arbeit drängte. So gelang es ihm endlich, das Gemälde zu fördern, daß es der Mönch seiner Erscheinung völlig ähnlich fand, und ein, in jeder Rücksicht heiliges Werk der Kunst, fertig geworden war.

Dieser vortreffliche Künstler starb 1596 in einer Vaterstadt.

Morales,

el divino von den Spaniern zugenannt, gebürtig von Badajoz, und durch seinen Lehrer, den Flammänder, Mäse Pedro de Kampana, welcher ein Schüler Raphaëls war, der römischen Schule angehörig.

Sein Beiwort: der Göttliche, hat er nicht sowohl wegen seiner hohen Kunstvollendung, sondern wegen des Umstands erhalten, daß er nichts als heilige Gegenstände, besonders Köpfe des Erlösers, gemacht hat, in welchen er von seiner Nation ausserordentlich bewundert wird. Es gibt gar keine Gemälde von Morales, die mehr, als blos Köpfe, oder Figuren von halbem Leibe enthielten, und alle sind auf Holz oder Metall gemalt. Ausser andern Städten, enthält Madrid mehrere seiner ausgezeichnetsten Werke, wie z. B. seine berühmte heilige Veronika, ein Ecce Homo, eine Mater dolorosa u. dergl., und dieselben haben uns durch den Karakter ihres Ausdrucks immer an Karlo Dolce erinnert.

Philipp II. berief ihn, um den Eskorial zu verschönern, wo sich auch wirklich mehrere seiner Werke befinden. Da er sich aber nie auf große Arbeiten einließ, so kehrte er, von seinem Monarchen reichlich belohnt, wieder nach Badajoz zurück.

Die Spanier erzählen, daß Morales seinem König, auf dessen Zuge nach Portugal, in dieser Stadt die Aufwartung gemacht habe. „Du bist alt geworden Morales," redete ihn Philipp an. „Ja, alt und arm," gab der Künstler zur Antwort. Der Monarch wandte sich zu seinem Schatzmeister mit dem Befehl, ihm jährlich 200 Dukaten zu bezahlen, damit er zu Mittag essen könnte. — „Und wie viel zum Nachtessen? frug Morales schnell, — Hundert Dukaten weiter," gab der Monarch gütig zur Antwort.

Dieser Künstler starb im Jahr 1586.

## Juan Labrador,

Morales Schüler, aber in den Gegenständen

seiner Kunst völlig von ihm abweichend. Er malte beinah nichts anders, als Früchte und Blumen, und brachte es in diesem Zweig der Malerei weiter, als jeder andere, wie die Spanier behaupten. Er starb 1600.

Don Vicente Victoria,

von Valencia gebürtig, und dem geistlichen Stande bestimmt, in welchem er auch Domherr wurde. Wegen wissenschaftlicher Studien ging er nach Rom, legte sich aber dabei sehr eifrig auf die Malerei, in welcher er besonders die Schule des Karlo Maratti benutzte.

Unter seinen Gemälden, die sich meistens in Valencia befinden, zeichnen sich die Portraite aus. Er war im Übrigen ein sehr gebildeter und gelehrter Mann, und schrieb Mehreres über die Geschichte der Kunst. Die Liebe zu dieser und zu den Alterthumswissenschaften trieb ihn gegen das Ende seines Lebens wieder nach Rom zurück, wo er auch 1712 gestorben ist.

### Sebastian Munnoz.

von Navalcarnero, im Anfang Schüler des Klaudio Koëllo, und später zu Rom von Karlo Maratti. Unerachtet er durch einen unglücklichen Fall im Jahr 1690 noch sehr jung das Leben verlor, so sieht man dennoch eine Menge Freskogemälde von ihm im Buen Retiro und andern königlichen Gebäuden zu Madrid, welche seinen frühen Tod sehr bedauern lassen.

### Pedro Nunnez,

geboren in Madrid, und in Rom unter Raphaël als Künstler ausgebildet. Dieser Mann verdient mehr Aufmerksamkeit, als ihm Palomino erwiesen hat; denn wir haben Gemälde von ihm gesehen, die seiner Schule höchst würdig waren. Er starb 1654.

## III.

## Venetianische Schule.

### Juan Fernandez de Navarrete,

el mudo (der Stumme) zugenannt, und

von den Spaniern als ihr Titian gepriesen, von welchem er auch ein Schüler war. Er war wirklich taubstumm; allein dieser Mangel schadete der Entwicklung seiner Talente nicht im Geringsten, sondern beförderte dieselbe vielmehr, wie man das häufig an dergleichen Menschen zu bemerken pflegt.

Als er von Italien zurückkam, gebrauchte ihn sein Monarch besonders in dem Eskorial, wo viele bewundernswürdige Werke von ihm zu sehen sind, in denen allen sich sein Lehrer so deutlich erkennt, daß man sie oftmals mit Titians Gemälden verwechselt hat. Er starb nicht 1572, wie Palomino versichert, sondern er lebte noch 1576, wie Ponz bewiesen hat.

Pablo de las Roëlas,

flammändischen Ursprungs, aber in Sevilla geboren, und ein Schüler von Titian. Viele seiner Werke sind in Madrid, die meisten und besten aber in seiner Vaterstadt und in Kordoba.

Von der hohen und verdienten Achtung, in welcher er bei seinen Zeitgenossen stand, zeugt der Preiß eines heiligen Andreas, den er in Sevilla malte, und für den er 3000 Dukaten erhalten hat. Er starb 1620.

### Christobal Zarinnena,

von Valencia gebürtig, und 1600 gestorben. Seine Schule machte er in Italien, unter Titian, und seine meisten Werke befinden sich in seiner Vaterstadt. Häufig werden sie mit denen seines Lehrers verwechselt, dessen Manier er sich auf eine bewundernswürdige Weise zu eigen gemacht hatte.

### Franziska Varela,

der venetianischen Schule durch seinen Lehrer Roëlas angehörig, und von Sevilla gebürtig, wo er 1656 gestorben ist. Seine Werke sind in Spanien sehr geschätzt, und befinden sich in großer Anzahl in seiner Vaterstadt.

Franzisko Lopez Karo,
von Sevilla, und Roëlas Schüler, der mit seinem Sohne gleichen Namens nicht zu verwechseln ist. Viele seiner Werke sind in seiner Vaterstadt, mehrere in Madrid, wo er auch 1662 gestorben ist, und die geschätztesten unter ihnen sind seine Portraite.

Francisco Zurbaran,
gebürtig von Fuente de Cantos, in der Gegend von Sevilla, und gleichfalls Roëlas, und zwar dessen ausgezeichnetster Schüler. Späterhin warf er sich besonders in Caravaggio's Manier, die er auch so gut erreichte, daß seine Werke oft schwer von dessen Gemälden zu unterscheiden sind. Seiner Arbeiten sind außerordentlich viele, welche sich besonders in Andalusien verbreitet haben.

Gegen das Ende seines Lebens ward er nach Madrid berufen, wo er im Buen Retiro mehrere große Werke, wie Herkules Thaten, ausführte, und auch 1662 gestorben ist.

### Juan de Valdes,

Schüler des Roëlas in der Malerei, zugleich aber Bildhauer und Baumeister, und in Sevilla geboren. Seine meisten Werke sind in lezterer Stadt und in Kordoba; auch sieht man mehrere in Madrid, wo er das Ende seiner Tage sehr thätig verlebte. Er starb 1691.

### Joseph de Sarabia,

1608 zu Sevilla geboren und Zurbaran's Schüler. Seine meisten Werke sieht man in Kordoba, und unter denselben besonders eine Flucht nach Egypten, welche er sebst für sein bestes Werk erklärt und oft wiederholt hat. Auch arbeitete er viel nach Kupferstichen von Sadeler. Er starb 1669.

### Geronimo de Bobadilla,

gebürtig von Antequera und gleichfalls Zurbaran's Schüler. Seine Zeichnung war mangelhaft, sein Kolorit aber vortrefflich. Er malte meist nur kleine Gemälde historischen Inhalts,

und wurde sogar von Murillo in mehreren seiner Arbeiten gebraucht. Er starb 1680 in Sevilla, wo man seine Werke hauptsächlich suchen muß.

### Dominico Greco,

gewöhnlich el Griego genannt, Maler, Bildhauer und Architekt, und in der Malerkunst Titians Schüler. Er verstand diesen seinen Meister so gut nachzuahmen, daß seine Arbeiten oft mit dessen Werken verwechselt wurden. In der großen Sakristei des Doms von Toledo befindet sich eines seiner vorzüglichsten Gemälde, so wie vielleicht das allerbeste in der St. Thomas Kirche daselbst, auf welchem das Begräbniß eines Grafen von Orgaz durch St. Augustin und St. Stephan vorgestellt ist.

Die Verwechslung seiner Gemälde mit den Titianischen fing diesem Künstler an verdrüßlich zu werden. Er verfiel deßhalb auf eine eigene Manier, con tal extravagancia, wie ein spani-

scher Schriftsteller sagt, que Uegó á hacer despreciable y ridicula su pintura.

Von Greco sagen die Spanier: „Was „er gut machte, machte niemand bes„ser, und was er schlecht machte, „niemand schlechter." Er schrieb mehrere Bücher über die drei Künste, die er trieb, welche sehr von den Spaniern geschäzt werden. Sie vergleichen ihn oft wegen seiner umfassenden Kenntnisse und seiner Zeichnung, mit Michaël Angelo. Er starb in Toledo 1625.

## Luis Tristan,

aus der Gegend von Toledo gebürtig, und Greco's Schüler, ehe dieser seine Manier veränderte. Er soll diesen seinen Lehrer in Geschmack und Zeichnung noch übertroffen haben, und Velasquez bildete sich sogar einige Zeit lang nach ihm. Seine Werke sind in Toledo zu suchen, wo er 1649 gestorben ist.

Fray Juan Bautista Mayno,
gleichfalls Greco's Schüler, und einer der ausgezeichnetsten Maler seiner Zeit. Seine meisten Werke sind in Toledo. Er hatte die Ehre König Philipp IV. Unterricht im Zeichnen zu geben, und starb 1654.

Fray Juan Rici,
vom Benediktiner-Orden, und in Madrid geboren. Die meisten seiner Gemälde sind in den verschiedenen spanischen Klöstern vertheilt, in welchen er gelebt hat. Auch findet man einige in Italien, und besonders in dem Kloster von Monte Cassino, wo er 1675 gestorben ist.

Juan de Chirinos,
Schüler von Luis Tristan. Von seinen Gemälden sind wenige mehr bekannt, unerachtet er zu seiner Zeit vielen Ruf genossen hatte. Er starb 1620 in Madrid.

### Pedro Orrente,

von Murcia gebürtig, des ältern Bassano Schüler, und somit der venetianischen Schule angehörig. Von ihm sind außerordentlich viele Gemälde im Umlauf, von denen sich besonders im Buen Retiro zu Madrid eine reichliche Anzahl befindet. Unerachtet sie größtentheils historischen Inhalts sind, so ist doch ein Theil derselben durch die Landschaften, die sie enthalten, bemerkenswerth. Er starb in Toledo 1644.

### Christobal Garcia Salmeron,

in Cuenca geboren, und Orrentes Schüler, dem er sehr nahe kam, und mit dessen Werken die seinigen leichtlich verwechselt werden. Er starb in Madrid 1666.

### Pablo Pontons,

in derselben Schule mit Salmeron gebildet; entfernte sich aber sehr von der Manier seines Lehrers. Er war in Valencia geboren, und starb 1666.

### Estevan Marc,

ein Valencianer, und Schüler von Orrente. Er warf sich besonders auf die Bataillen-Malerei, in welcher er es auf einen hohen Grad brachte. Diese seine Werke zeichnen sich besonders durch das Feuer, mit welchem sie entworfen sind, und die Lebendigkeit und Kühnheit ihres Ausdrucks aus. Er war in seinem ganzen Leben ein höchst sonderbarer Mensch, und auch seine Gemälde scheinen von der Eigenthümlichkeit seines Karakters Zeugniß zu geben. Er starb 1660 in seiner Vaterstadt.

### Miguel Marc,

des Estevan Sohn und Schüler, und gleichfalls Bataillenmaler. Er übertraf seinen Vater in Geschmack, Zeichnung und Kolorit, wiewohl er ihm an Genialität nachstand. Man hat auch andere historische Gemälde von ihm, welche in Valencia zu sehen sind. Er starb in jugendlichem Alter, viel zu frühe für die Kunst und seinen Ruhm, im Jahre 1670.

Luis de Sotomayor,

in Valencia geboren, und anfänglich des ältern Marc's Schüler, bei dem er aber nicht viel lernte. Später studierte er in Madrid unter Careno. Seine Werke werden wegen Zeichnung, Kolorit und Komposition sehr gerühmt. Die ganze Kirche von San Christobal in seiner Vaterstadt ist von ihm ausgemalt. Er starb 1673 in Madrid.

## IV.

## Lombardische Schule.

Pablo de Cespedes,

von Kordoba, Maler, Bildhauer, Architekt und Gelehrter. Die Spanier rechnen ihn zu der lombardischen Schule, weil er in Italien sehr viel nach Corregio studiert haben soll. Indeß ergab er sich dessen Manier nicht ausschließend, sondern bildete sich viel nach den Werken von Michaël Angelo. In der Kirche von Trinitá del monte zu Rom sieht man mehrere Gemälde von ihm in Öl und auf

der Mauer. Durch ganz Spanien sind seine Werke verbreitet, und sie erkennen sich auch leicht durch die Schönheit ihres Kolorits. Sein Einfluß auf die Andalusischen Maler war in dieser Rücksicht sehr groß. Er starb 1608.

### Antonio Mohedano,

gebürtig von Antequera, und Cespedes Schüler. Seine meisten Gemälde sind al Fresco, und befinden sich in Kordoba und in Lucena, wo er auch 1625 gestorben ist.

### Juan de Penalosa,

von Baena, und gleichfalls Cespedes Schüler. Von seinen Werken sind nur noch wenige bekannt, und diese befinden sich in Kordoba, wo er 1636 starb.

### Antonio de Contreras,

von Kordoba, und ebenfalls in Cespedes Schule gebildet. Seiner Werke sind sehr viele,

und die ausgezeichnetsten derselben Portraite. Er starb 1654.

Juan Luis Zambrano,

von Kordoba gebürtig, und Cespedes vorzüglichster Schüler. Seine meisten Werke sieht man in den Kirchen seiner Vaterstadt. Er starb 1639 zu Sevilla.

## V.

## Flamaendische Schule.

Juan Nino de Guevara,

geboren 1632 zu Madrid, Rubens und später Alonso Cano's Schüler. Seine meisten Werke sind in Malaga, Kordoba und Granada. Manche seiner Portraite sind schon mit Rubens und Vandyk's verwechselt worden. Er starb 1698 in Malaga.

Pedro de Moya,

von Granada, erst Castillo's, und später

Vandyk's Schüler, dessen Manier er nach Granada gebracht hat, wo sie noch unter dem Namen avandicada bekannt ist. Seine meisten Werke sind in Sevilla und Granada, wo er 1666 starb.

Juan Vanderhamen y Leon,

flamändischen Ursprungs, aber in Madrid geboren, und Schüler seines Vaters. Er malte große historische Gegenstände, Portraite, Landschaften, Blumen und Szenen aus dem niedrigen Leben, und seine Werke sind größtentheils in Madrid zu finden, wo er 1660 gestorben ist.

Felipe Gil de Mena,

von Valladolid gebürtig, und Vanderhamen's Schüler, von dessen Manier er sich indeß entfernte. Hauptsächlich werden seine Portraite gerühmt. Er starb 1674.

## VI.

## Deutsche Schule.

### Fernando Gallegos,

von Salamanca gebürtig, und der einzige spanische Maler, durch welchen die Kunst seines Vaterlands mit der alten deutschen Schule verwandt ist. Seine Werke sind so ganz in Albrecht Dürers Manier gearbeitet, daß sie häufig für dessen Arbeiten verkauft werden, und befinden sich meistens in seiner Vaterstadt. Indeß ist unbekannt, ob Gallegos selbst in Deutschland gewesen sey. So viel weiß man aber wohl, daß sich Dürers Gemälde unter Karln V. nach Spanien verbreitet haben, und daß man viele in diesem Lande findet, welche wenigstens aus seiner Schule zu seyn scheinen. Gallegos starb 1550.

## VII.

## Eklektische, oder eigentlich nationale Schule.

### Diego Velasquez de Silva.

Dieser vortreffliche Künstler wurde 1594 zu

Sevilla in einer, durch Geburt und Wohlstand ausgezeichneten, Familie geboren. Von früher Jugend an erhielt er eine für seine Zeit angemessene Erziehung, und da sich sein Hang zur Kunst nicht lange verbarg, so ward er in die Malerschule des ältern Herrera gegeben. Von diesem Lehrer ging er indeß bald zu Pacheco über. Seine ersten Arbeiten befaßten sich mehr mit Szenen aus dem gemeinen Leben, denen er durch genialische Erfindung und kecke Ausführung einen Reiz zu geben wußte, welcher die Menge hinriß, und auch die Kenner durch das große Talent, das sie darin fanden, fesselte. Für jetzt schien ihm der Beifall der Meisten noch zu genügen; denn als ihn Jemand aufforderte, sich würdigern Gegenständen zu ergeben, antwortete er ihm: „daß er in dieser seiner Gattung lieber der erste, als in einer höhern der zweite Künstler seyn möge."

Nach und nach wirkten die Werke anderer vorzüglichen Künstler auf seine Studien. Lanfranco, Ribera, Guido Reni, Cara-

raggio u. a. beschäftigten ihn nach einander, und darum blieb auch in seiner Manier lange so viel Schwankendes, daß eine große Kenntniß, sowohl seines Lebens, als seiner Werke dazu gehört, um sie ganz an die Geschichte eines einzigen Mannes anzureihen.

Mit der ersten Reise, welche Velasquez nach Madrid machte, eröffnete sich für ihn ein neuer Kreis. Der Anblick so vieler und großer Werke der Kunst, welche in dieser Stadt versammelt waren, zeigte ihm ein höheres Ziel, als wornach er bisher gestrebt hatte, und als er bald nach seiner Rückkehr nach Sevilla von Philipps IV. Günstling, dem Grafen von Olivares, einen förmlichen Ruf in die Hauptstadt erhielt, so befestigte sich sein Lebensschicksal zugleich mit dem Anfang eines, mehr sich gleich bleibenden, festgehaltenen Strebens. Das Portrait, welches er von Philipp IV. malte, und das sich noch in dem königlichen Pallaste zu Madrid befindet, erregte eine Bewunderung, welche selten einem Werke der Art zu Theil wird.

Aeußerliche Ehrenbezeugungen begleiteten die ökonomischen Belohnungen, die er erhielt. Ueber Alles aber ging ihm Rubens Beifall, der sich dazumal als außerordentlicher Gesandter des Königs von England in Madrid befand. Dessen Freundschaft mochte wohl viel auf seinen Entschluß wirken, nach Italien zu gehn; einen Entschluß den er mit königlicher Erlaubniß ausführte.

Sein erster Aufenthalt in diesem Lande der Kunst war in Venedig. Hier scheinen ihn hauptsächlich die Werke Tintoretto's beschäftigt zu haben. In Rom angekommen, studierte er nach Michael Angelo's Gemälden in der sixtinischen Kapelle, und nach Raphaels Werken. Nach einem kurzen Aufenthalt in Neapel und einer anderthalbjährigen Abwesenheit von seinem Vaterland, kehrte er wieder nach Spanien zurück. Die Zeit, welche bis zu seiner zweiten Reise nach Italien verstrich, malte er hauptsächlich Portraite, in welchen er sich durch das berühmte von Philipp IV. einen außerordentlichen Ruf erworben hatte.

1640 schickte ihn sein König zum zweitenmal nach Italien, und zwar mit dem ehrenvollen Auftrage, Kunstsachen für ihn aufzukaufen. Wirklich brachte er auch in zwei Jahren einen solchen Reichthum von Gemälden der besten Meister, und von Bildhauerarbeiten der alten und der neuen Kunst nach Spanien zurück, daß seine Reise schon dadurch bedeutend wichtig für sein Vaterland wurde.

Philipp IV. schäzte Velasquez sehr hoch, und gebrauchte ihn auch zu andern Geschäften, als die gerade in sein Fach einschlugen. Er beehrte ihn mit seinem Zutrauen auf eine Weise, die ihn zu einem einflußvollen Staatsmann überhaupt machte. Bei alle dem war aber Velasquez dennoch nie müßig. Nur ist zu bedauern, daß seine meiste Beschäftigung in Portraiten bestand, weswegen sein Talent auch noch zu seinen Lebzeiten von dem Neide angefochten wurde, und eigentlich der Partheigeist durch die Zeit verstummen mußte, bis seine gerechte Würdigung sich befestigte.

Auf der Reise, welche Philipp IV. 1660 nach Irun machte, begleitete ihn Velasquez, welcher kurz zuvor das Kreuz von Santiago erhalten hatte. Er kam krank von derselben zurück, und starb kurze Zeit nachher.

## Francisco Bibalta, und sein Sohn Juan.

Die Spanier trennen beide Künstler nicht von einander, weil sie ihr Gemälde nicht von einander unterscheiden können, indem der Sohn sich so sehr in seines Vaters Geist hineingearbeitet hatte, daß die Natur diesen in ihm blos zu wiederholen geschienen.

Francisco war in der Nähe der Stadt Valencia geboren. Er machte seine Schule unter Hannibal Caracci meist nach Raphaels Werken. Seine Gemälde sind größtentheils im Königreich Valencia zerstreut, und auch nur da ist er gehörig gekannt und geschäzt; denn außer demselben werden seine Arbeiten meistens mit Carducho's seinen verwechselt: auch gereicht

ihm zu nicht geringer Ehre, daß eines seiner Werke zu Rom einige Zeit für ein Raphael'sches gegolten hat. Die Spanier bewundern in ihm hauptsächlich die Zeichnung, so wie in Velasquez den Styl. Ribalta verdient viel genauer gekannt und gewürdiget zu werden, als bisher geschehen ist; denn auch seine Landsleute haben sich mehr mit allgemeinen Lobausdrücken begnügt, als mit tiefgedachter Bewunderung, deren uns seine Werke so würdig scheinen. Er starb 1600 und sein Sohn 1630.

## Joseph de Ribera,

von Xativa, im Königreich Valencia gebürtig, und bekannter unter dem Namen il Spagnoletto, den er in Italien erhalten hat.

Seine erste Schule machte er unter dem ältern Ribalta, ging aber frühe nach Rom, wo er sich dem Studium der Kunst mit solchem Eifer ergab, daß er lieber die drückendste Noth erduldete, als daß er im Genuße aller Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens die

Freiheit seines Genius nur einigermaßen hätte beschränken mögen. Er studierte hier viel nach den Alten und den besten Meistern der Neuern, doch ergab er sich hauptsächlich der Manier von Caravaggio, welche durch ihre starken Wirkungen ihres Beifalls jederzeit gewiß war, noch mehr aber seinen Geist besonders anzusprechen schien, dem nicht sowohl das Ruhig-Schöne, als vielmehr das Gewaltsame, der heftige, Grausen erregende und erschütternde Ausdruck gefiel.

Sein Leben beschloß er in Neapel im Jahr 1656. Wir faßten uns in den Nachrichten über diesen Künstler kurz, weil ihn die Italiener sich zugeeignet, und in ihren Kunstgeschichten der Welt bekannter gemacht haben, als irgend einen andern Künstler der spanischen Nation.

Jacinto Geronimo de Espinosa, von Valencia gebürtig, und Ribalta's Schüler, dessen Kraft im Helldunkel er beinahe erreicht hat. Seine vielen Werke befinden sich

größtentheils in seiner Vaterstadt, wo er auch 1680 gestorben ist.

### Bartolome Murillo,

geboren zu Pilas, in der Nähe von Sevilla, im Jahre 1613. Seine ersten Studien machte er in lezterer Stadt unter seinem Oheim Juan del Castillo, und seine frühsten Werke enthielten hauptsächlich Darstellungen aus dem gemeinen Leben, welche dazumal besonders wohl in seinem Vaterland gefielen, und die er in großer Menge nach den spanischen Kolonien sandte. Späterhin machte er eine Reise nach Madrid, wo er nun erst beim Anblick der Kunstschäze vom Escorial und in den andern königlichen Schlössern neue und strengere Forderungen an seinen Genius zu machen anfing.

Die Kenner seiner Werke unterscheiden in denselben daher zwo verschiedene Manieren. Wirklich ist außerordentlich, wie schnell sich besonders sein Kolorit verändert hat, das ihn unter allen Malern seiner Nation auszeichnet. In-

deß ist dieß nicht sein einziger Vorzug. Ging ihm auch die Richtigkeit der Zeichnung manchmal ab, so glänzt er, durch Reichthum der Erfindung und Innigkeit des Ausdrucks, und unerachtet an seinen Gemälden gar kein Mangel ist, so werden sie dennoch über alle die der spanischen Maler geschäzt.

In der ausgezeichneten Privatgallerie des Herrn Don Antonio de Perral, in Madrid, befinden sich eine Reihe von Zeichnungen, welche den größten Beweis für Murillo's seltenes Talent abgeben. Darunter ist besonders ein ganzer Cyklus des Lebens der Madonna, der durch den Stich bekannt gemacht zu werden verdiente.

Seine meisten und größten Werke sind in Sevilla, wo er den längsten Theil seines Lebens zugebracht hat. Was Einige von seinen Reisen nach Italien und Indien erzählt haben, ist grundfalsch. Selbst als ihn seine Regierung in spätern Jahren nach Madrid berief, lehnte er diese Ehre von sich ab, und beschloß seine

Tage, wo sich sein Kunsttalent zuerst entwickelt hatte, im Jahre 1685.

## Alonso Cano,

Maler, Bildhauer und Architekt, und im Jahr 1600 zu Granada geboren. Seine ersten Studien in der Malerkunst machte er in der Schule von Pacheco, wo er aber nicht lange blieb, sondern bald in die des Juan del Castillo, und, wie Einige sagen, auch in die des ältern Herrera überging.

Sein ausgebreiteter Ruf brachte ihn bald nach Madrid, wo er von dem König sehr geschäzt wurde. Indeß blieb er da nicht lange ruhig, indem er wegen des Verdachts, seine Frau ermordet zu haben, fliehen mußte. Die Flucht rettete ihn aber nicht von der Untersuchung. Als er später wieder mit Sicherheit zurückkam, wurde er auf die Folter gebracht. Seiner Kunst zu Liebe, wurde hier sein rechter Arm geschont; die Schmerzen des übrigen Körpers hielt er aber standhaft aus, ohne einen Laut von sich zu geben.

Da er sich durch dieß sein Benehmen gerechtfertiget hatte, so gab ihm der König einen ausgezeichneten Plaz in einem Kapitel in Granada. Seine neuen Kollegen protestirten gegen ihn, als gegen einen Mann, der keine wissenschaftlichen Studien gemacht habe. Bei dieser Gelegenheit gab Philipp IV. den sich Beklagenden die schöne Antwort: „Leute, wie ihr kann ich nach Gefallen machen; aber einen Mann, wie Alonso Cano, macht nur Gott."

Alonso's meiste Werke befinden sich in Madrid und in Granada. Die Spanier finden als ausgezeichnetsten Vorzug in denselben die Grazie, und stellen ihn ihren besten Meistern an die Seite. Er starb 1676 in letztgenannter Stadt.

### Francisco de Herrera,

el viejo (der ältere) zur Unterscheidung von zween andern Künstlern dieses Namens genannt. Er war in Sevilla geboren, und Pacheco's Schüler in der Malerei, ob er sich gleich auch

ſtark auf die Baukunſt legte. In ſeinen Gemälden rühmt man beſonders die große Kraft des Helldunkels und die Gewalt, mit der ſie gleichſam aus der Fläche herauszutreten ſcheinen. Seine Werke ſind in Sevilla und Madrid hauptſächlich aufzuſuchen, und neben den großen hiſtoriſchen Arbeiten, ſchätzt man auch kleinere Darſtellungen von ihm aus dem gemeinen Leben, ſehr in Spanien. Er ſtarb 1656.

Antonio de Arias Fernandez, gebürtig von Madrid, und Pedro de las Cuevas, eines ſehr mittelmäßigen Künſtlers, Schüler. Er übertraf denſelben weit, ſo wie er bei ſeinen Zeitgenoſſen überhaupt für das ausgezeichnetſte Talent gehalten wurde. Seine meiſten Werke ſind in Madrid, wo er auch 1684 in größter Armuth geſtorben iſt.

Antonio Pereda, von Valladolid, und gleichfalls Cuevas Schüler. Dieſer Künſtler zeichnete ſich beſonders

durch tiefes Studium aus. Seine meisten Werke müssen in Madrid, und besonders im Buen Retiro daselbst aufgesucht werden. Er starb 1669 in dieser Stadt.

### Juan Carreno,

Kammermaler unter König Karl II., und 1614 zu Aviles, in Asturien, von adelichen Eltern geboren. Seine ersten Studien machte er gleichfalls unter Cuevas; seine spätern, besonders im Kolorit, unter Bartolomé Roman. Die meisten Werke dieses ausgezeichnetsten Künstlers befinden sich in Madrid, und zum Theil auf der Mauer gemalt. Carreno war wegen seines Karakters und seines Talents von seinen Zeitgenossen sehr geschäzt, und starb 1685 in Madrid.

### Juan Montero de Roxas,

geboren in Madrid, wo er auch 1683 gestorben ist. Er kam aus derselben Schule mit Carreno, bildete aber nachher sein Talent in Ita-

lien weiter aus. Oftmals sind seine Gemälde für Caravaggio's gehalten worden. Man sieht die meisten derselben in seiner Vaterstadt.

### Simon de Leon Leal,

gleichfalls Cueva's Schüler, und geboren in Madrid. Er bildete sich hauptsächlich nach Van Dyck, was seine vielen, in dieser Stadt zerstreuten, Gemälde beweisen. Er starb 1687.

### Francisco Camilo,

gebürtig von Madrid, und Cueva's Stiefsohn und Schüler. Seine Gemälde haben den völligen Ausdruck seines eigenen Karakters, nämlich der Weichheit und Sanftmuth. Er starb 1671.

### Mateo Cerezo,

aus Burgos, und wohl der beste von Carreno's vielen Schülern. Seine Arbeiten tragen auch ganz das Gepräge seines Meisters, und müssen hauptsachlich in Madrid und in Valladolid gesucht werden. Er starb 1675 in ersterer Stadt.

### Francisco Rici,

geboren in Madrid, und Carducho's ausgezeichnetster Schüler. Seine vielen Werke sind hauptsächlich in Madrid und im Eskorial zu finden, wo er auch 1684 gestorben ist.

### Joseph Antolinez,

geboren in Sevilla und Rici's Schüler. Er zeichnete sich hauptsächlich im Landschaftsfache aus, und malte auch sehr geschätzte Portraite. Er starb 1676 in Madrid.

### Claudio Coello,

von portugiesischer Abkunft, aber in Madrid geboren. Er war gleichfalls Rici's Schüler, und hinterließ eine Menge sehr geschätzter Werke. Er starb 1693.

### Francisco de Herrera,

el mozo, (der Jüngere), Sohn des älteren dieses Namens, und in Sevilla geboren. Aus der Schule seines Vaters kam er nach Rom,

wo er aus Armuth manche Szenen des gemeinen Lebens, und besonders Fische so vorzüglich malte, daß man ihn dort il Spagnuolo degli pesci nannte. Später ergab er sich großen und würdigen Werken, deren viele in Madrid sind, wo er 1685 gestorben ist.

Nicolas de Villacis,

gebürtig von Murcia, und Velasquez Schüler. Auch studierte er eine Zeitlang in Rom. Seine meisten und vorzüglichen Werke sind in seiner Vaterstadt, wo er 1690 gestorben ist.

## VI.

## Die spanischen Staatseinkünfte ungefähr um das Jahr 1600.

Dieser merkwürdige Beitrag zur Geschichte des Finanzwesens der europäischen Staaten ist in dem seltenen Buche enthalten:

Almoneda general de las mas curiosas recopilaciones de los reynos de Espana, dirigida a la serenissima, prudentissima y virtuosa princesa, Maria de Medicis, Reyna-Regente, por Ambrosio de Salazar. Paris, 1612. 8°.

Wer dieser Ambrosio de Salazar war, weiß ich nicht. Sein Buch ist aber mit vieler

Gründlichkeit abgefaßt, und er versichert die folgenden Finanzangaben aus den Libros de la Contaduria mayor del Rey (aus den Büchern der obersten königlichen Rechnungskammer) selbst geschöpft zu haben.

Die Geldangaben sind in Scudi's, deren jeden er zu 12 Reales rechnet, und jeden von diesen zu 34 Maravedi's. Ich folge dabei ganz seiner Ordnung indem ich beinahe nur übersetze und abkürze.

Demnach tragen ein:

| | Scudo's. |
|---|---|
| Die Salinen von ganz Spanien . | 227,940. |
| Zölle von den Waaren, die von Biskaya und Guipuzcoa durch Kastilien gehen . . . . . | 171,568. |
| Gleichfalls von denen, die aus Leon kommen . . . . . | 2,450. |
| Gleichfalls von Asturien . . . | 926,470. |
| Zölle von den in Bilbao zur See angekommenen Waaren . . . | 200,980. |

| | Scudo's. |
|---|---|
| Burgos, und die dazu gehörige Landschaft . . . . . | 41,633. |
| Die Bureba von Burgos . . . | 5,063. |
| Monte de Oca . . . . . | 83. |
| Rioja . . . . . | 7,352. |
| Die Jurisdiktion vom Ebro . . | 4,901. |
| Die Jurisdiktion von dem andern Ufer des Ebro . . . . . | 3,435. |
| Die Stadt Vittoria . . . . | 659. |
| Die Provinz Guipuzcoa . . . | 2,894. |
| Die Eisenwerke in Guipuzcoa . . | 367. |
| Die sieben Jurisdiktionen von Alt-Kastilien . . . . . | 2,308. |
| Valle de Mena . . . . . | 558. |
| Provinz der Stadt Logrono . . | 17,156. |
| Villa de Janguas mit ihrem Land. | 1,325. |
| Cuidad de St. Domingo de la Calcada . . . . . | 9,803. |
| Jurisdiktion der Stadt Diego . . | 1,335. |
| Jurisdiktion von Car de Munon. | 10,903. |
| Jurisdiktion von Castro Xerix . . | 19,994. |

| | Seelen. |
|---|---|
| Jurisdiktion von Ceriato . . . | 4,824. |
| Jurisdiktion von Moncon . . . | 5,578. |
| Stadt Palencia und die Provinz de Campos . . . . . | 41,539. |
| Villa de Carrion . . . . . | 2,126. |
| Jurisdiktion von Carrion . . . | 8,132. |
| Die Ortschaften von Poro Alvarez de Vega . . . . . | 1,441. |
| Villa de Sahagun . . . . . | 4,902. |
| Jurisdiktion von Pernia . . . | 436. |
| Jurisdiktion von Campo . . . | 4,291. |
| Valle de Miranda . . . . . | 1,381. |
| Die vier Küstenstädte *) . . . | 8,866. |
| Das Fürstenthum Asturien und die Stadt Oviedo . . . . . | 30,264. |
| Stadt Lugo . . . . . | 16,139. |
| Stadt Mondonedo . . . . . | 4,245. |
| Stadt Orense . . . . . | 15,950. |

*) Sind nicht genauer, als so bestimmt.

| | Scudo's. |
|---|---|
| Stadt Compostella en Santiago mit dem Erzbisthum . . . . . | 44,628. |
| Stadt Tuy mit dem Bisthum . . | 14,281. |
| Villa de Ponferrada . . . . | 4,840. |
| Stadt Leon, mit dem Bisthum . | 14,750. |
| Die Orte der Stadt Asterga und des Bisthums . . . . . | 3,566. |
| Die Orte der sogenannten Cava Diaz de Leon y Astorga . | 1,953. |
| Die Barrios von Salas. (In Asturien.) . . . . . | 566. |
| Stadt Zamorra und ihre Jurisdiktion . . . . . | 36,764. |
| Stadt Toro und Gebiet . . . | 26,960. |
| Villa de Urena . . . . . | 142. |
| Valle de Urena . . . . . | 5,718. |
| Villa de Varacil de Loma . . . | 612. |
| Stadt Salamanca mit Gebiet . | 58,823. |
| Ciudad Rodrigo . . . . . | 27,806. |
| Jurisdiktion von Trigueros . . | 1,022. |
| Villa de Olmillo . . . . . | 115. |

| | Scudo's. |
|---|---|
| Villa de Tordesillas mit Gebiet . | 6,372. |
| Stadt Valladolid mit Gebiet . . | 71,080. |
| Villa de Tordehumos . . . . | 2,002. |
| Villa de Medina del Campo mit Gebiet . . . . . | 75,823. |
| Villa de Olmedo mit Gebiet . . | 5,267. |
| Villa de la Nave und die sieben Kirchen . . . . . | 817. |
| Villa de Madrigal . . . . . | 1,670. |
| Villa de Arevalo mit Gebiet . . | 13,014. |
| Stadt Avila mit Gebiet . . . | 47,470. |
| Stadt Segovia . . . . . | 30,583. |
| Villa de Aranda de Duero . . | 9,877. |
| Villa de Roa . . . . . | 3,720. |
| Villa de Gomiel de Yzan . . . | 377. |
| Villa de Sepulveda . . . . | 7,482. |
| Stadt Soria und Gebiet . . . | 25,259. |
| Stadt Ossuna und Bisthum . . | 9,803. |
| Villa de Agreda y Caracena . . | 5,105. |
| Villa de Molina . . . . . | 14,193. |
| Stadt Siguenza . . . . . | 8,975. |

| | Scudo's. |
|---|---|
| Stadt Cuenca und Gebiet . . | 60,407. |
| Stadt Huete und Gebiet . . . | 43,911. |
| Villa de Villarejos de Fuentes . | 6,169. |
| Marquisat Villena . . . . . | 66,137. |
| Villa de Belmonte . . . . . | 1,166. |
| Stadt Murcia und Gebiet . . . | 36,323. |
| Stadt Lorca . . . . . | 2,254. |
| Villa de Alcaraz und Gebiet . . | 41,627. |
| Villa de Seguro . . . . . | 27,183. |
| Villa nueva de los infantes mit Gebiet . . . . . | 21,235. |
| Stadt Ocana und Provinz Kastilien | 56,432. |
| Stadt Guadalarara . . . . | 27,117. |
| Die Villas del Pioz und del Pozo | 4,705. |
| Villa de Almonacid und Provinz Zorita . . . . . | 2,911. |
| Die Villas v. Vueda Talamanca u. Tordelaguna mit ihrem Gebiet . | 44,730. |
| Villa de Yepes . . . . . | 103. |
| Villa de Alcala de Henares mit Gebiet . . . . . | 39,828. |

| | Scudo's. |
|---|---|
| Villa de Madrid mit Gebiet . . | 57,947. |
| Condado de Puno en rostro . . | 3,088. |
| Die Villas von Cubas und Grinon | 289. |
| Villa de Galapagar . . . . . | 392. |
| Villa de Illescas . . . . . | 5,629. |
| Stadt Toledo mit Gebiet . . . | 176,769. |
| El servizio y Montadgo . . . | 46,703. |
| Ortschaften des Priorats von St. Johann . . . . . | 17,290. |
| Villa de Almagro und Provinz . | 17,291. |
| Großmeisterthum von Calatrava . | 8,426. |
| Stadt Cuidad real . . . . . | 2,171. |
| Das Archidiakonat Talavera de la Reina . . . . . | 35,112. |
| Stadt Plasencia mit Gebiet . . | 45,289. |
| Stadt Trurillo . . . . . | 29,960. |
| Villa de Caceres . . . . . | 19,249. |
| Stadt Badajoz . . . . . | 24,438. |
| Villa de Alcantara und Gebiet . | 23,044. |
| Die Weiden des Ordens von Calatrava . . . . . | 8,285. |

| | Scudo's. |
|---|---|
| Provinz Serena . . . . . | 18,553. |
| Stadt Merida . . . . . | 52,044. |
| Villa de Fuente y Maëstre . . | 17,090. |
| Villa de Guadalcanal . . . . | 8,133. |
| Stadt Xerez de Badajoz . . . | 17,461. |
| Stadt Sevilla und Gebiet . . . | 441,647. |
| Herrschaft (Señoria) von Sevilla | 4,901. |
| Villa de Palma y Gelves . . | 583. |
| Die Villas von Teba und Ardales | 1,424. |
| Villa de Llerena . . . . . | 7,659. |
| Vom Thunfischfang der Stadt Cadiz | 7,446. |
| Stadt Gibraltar . . . . . | 3,676. |
| Stadt Cadiz . . . . . | 20,691. |
| Stadt Xerez de la Frontera . . | 51,838. |
| Villa de Carmona . . . . . | 23,161. |
| Die Villas von Lora und Setasilla | 1,166. |
| Stadt Ecija . . . . . | 37,990. |
| Stadt Kordova und Gebiet . . | 22,053. |
| Die Lugares realengos von Kordova | 41,818. |
| Stadt Andujar . . . . . | 11,764. |
| Stadt Ubeda . . . . . | 28,531. |

| | Scudo's. |
|---|---|
| Stadt Baeza . . . . . | 39.990. |
| Villa de Queſada . . . . . | 3,475. |
| Gebiet von Cakorla . . . . . | 16,882. |
| Kontado de St. Eſtevan . . . | 3,284. |
| Villa de Martos . . . . . | 28,029. |
| Stadt Jaën . . . . . | 39,034. |
| Stadt Granada . . . . . | 104,093. |
| Gebiet von Granada . . . . | 53,921. |
| Die Guela y abizes von Granada | 4,902. |
| Die Städte Lexa und Alhama . | 8,946. |
| Stadt Baza . . . . . | 26,044. |
| Stadt Guadix . . . . . | 15,664. |
| Stadt Almeria . . . . . | 7,549. |
| Die Villas Almunnekar und Salobrenna . . . . . | 6,477. |
| Stadt Malaga . . . . . | 39,875. |
| Stadt Velez Malaga . . . . | 8,649. |
| Villa de Pulchena . . . . . | 1,004. |
| Stadt Ronda . . . . . | 13,073. |
| Die Kanariſchen Inſeln . . . | 11,004. |
| Die Inſel Teneriffa . . . . | 7,352. |

| | Scudo'e. |
|---|---|
| Die Insel Palma . . . . . | 5,882. |
| Das Servizio ordinario der Königreiche von Kastilien . . . . | 252,521. |
| Die Einkünfte von den Häfen von Valencia, Aragonien und Navarra (?) . . . . . | 129,105. |
| Die Zölle von der ausgeführten Wolle . . . . . | 130,262. |
| Das Almorarifadgo mayor von Sevilla . . . . . | 372,528. |
| Das Almorarifadgo von Indien . | 162,063. |
| Die Häfen von Portugal . . . | 82,637. |
| Die Münze des Reichs . . . . | 56,372. |
| Die Großmeisterthümer von Santjago, Kalatrava und Alkantara | 238,047. |
| Die Weiden in den Besitzungen der Großmeisterthümer . . . . | 98,835. |
| Die Queckfilbergruben von Almedan | 181,672. |
| Die Santa Kruzada . . . . | 490,196. |
| Das Subsidio, das dem König von den Ständen bezahlt wird . . | 159,313. |

| | Scudo's. |
|---|---|
| Die Abgaben der Kirchen und Bisthümer an die Krone . . . | 269,607. |
| Das Servizio der Königreiche zusammen . . . . . | 17,333. |
| Münzzoll . . . . . | 16,387. |
| Was, ein Jahr ins andere, aus Indien kommt *) . . . . | 735,294. |
| Das Königreich Navarra . . . | 85,784. |
| Die Königreiche Valencia, Aragonien und Katalonien . . . | 183,823. |
| Die Inseln Sardinien, Majorka und Minorka, sind nur so weit bestimmt, daß Einnahme und Ausgaben rein gegen einander aufgehn. | |
| Das Königreich Sicilien . . . | 2,144,607. |
| Neapel, Apulien und Kalabrien . | 1,102,941. |
| Mailand . . . . . | 755,293. |

*) Lo que viene de Indias un anno con otro.

| | Scudo's. |
|---|---|
| Flandern und Burgund . . . | 1,715,686. |
| Abgabe von den Spielkarten . . | 46,323. |
| Zölle von den Florentinischen Tüchern, welche eingeführt werden | 24,509. |

Diese Summen zusammen berechnet der Verfasser zu:

13,048,000 spanische Dukaten;
oder 11,196,666 Scudos de Francia;
oder 134,359,992 Reales.

# VII.

## Der portugiesische Dichter, Franzisko Manoël.

### I.

Die ungeheuern Ereignisse, an welche das Auge der gegenwärtigen europäischen Welt gewöhnt ist, folgen sich mit so reissender Schnelligkeit hinter einander, daß nur eine ruhigere Zukunft bei dem Einzelnen zu verweilen vermögen wird. Die Schicksale ganzer Staaten verändern sich heut zu Tage mit derselben Leichtigkeit, wie die der einzelnen Menschen, und Reformen, die in ihrem Innern vorgehen, wer-

den kaum mehr bemerkbar, da sie nur die Folge der größern Umwälzungen überhaupt sind. Das eben dahin geschwundene Jahr ragt unter allen seinen Brüdern so kolossal hervor, daß besondere Veranlassungen dazu gehören, um unter seinen Erscheinungen bei solchen zu verweilen, die nur zu den Nachwirkungen der größern Begebenheiten gehören. Und wer sollte glauben, daß die letzte Zerstörung des Inquisitionstribunals, wie sie in seinem Mutterlande für immer und für die ganze Welt enden mußte, die Aufmerksamkeit der Menschen nicht mehr in dem Grade zu fesseln vermöchte, wie es dem Geiste des Instituts und seiner ganzen Geschichte angemessen ist? Und dennoch wird es erst die Nachwelt gehörig bemerken, wie wunderbar die Fruchtbarkeit unserer Zeit gewesen; denn von den Geburtsschmerzen mag ihr nur die Erzählung, aber von den Gebornen selbst die herrliche Frucht zum Genuße überbleiben.

Wie viele Schlachtopfer müssen in Spanien und Portugal wieder aus den Gräbern erstie-

gen seyn! Das neue Lebens- und Freiheitsgefühl kann bei ihnen nur zu Weniger Kunde kommen, und der Nachwelt gebührt es auch allein, dergleichen Szenen in ihre größere Massen zu verschmelzen. Die Gegenwart aber, die in ihren eigenen Thränen zu lächeln hat, mag wenigstens den Spuren nachgehen, auf welchen sie Graufen und Entsetzen durch Freude und Jubel vergolten sieht. Sie mag das Einzelne auffammeln, es wie eine unschuldige Tagsgeschichte wieder an sich vorüber gehen lassen, und von Zeit zu Zeit sinnend stille halten, um sich mit sich selbst wieder auszusöhnen.

Welche Gedanken mag sich der Leser machen, wenn er eine flüchtige Skizze von dem Leben eines Dichters mit so ernsthaften Betrachtungen begonnen sieht? Denn das ist ja das Ziel der Dichtkunst, daß sie uns aus den engen Umgebungen unserer Verhältnisse, der Beschränktheit aller Wirklichkeit in ihr sonniges Reich erhebt, und daß wir daraus zurück die Strahlen bringen, welche uns das drückende Weilen in

der Finsterniß erhellen sollen. Aber gerade daran möcht' ihr die Herrlichkeit der Poesie erkennen, daß, wenn sie ihrem Verehrer auch Neid und Haß erweckt, sie ihm die Kraft zu dulden, in reichem Maaße verleiht, und daß sie ihn bewahret vor der Ungerechtigkeit gegen sein eigenes Schicksal, welche immer zur Zerstörung des Schönsten hinwirkt, was in dem Menschen denkt, liebt und hofft.

Und diese Ruhe hat sich der Dichter Manoël bis in sein vier und siebzigstes Jahr erhalten, ob er gleich seine grauen Haare nach einem dreißigjährigen Exile zählt. Aber wer die schönen Ufer des Tajo kennt, an welchen er geboren wurde, an denen er seine ganze Jugend- und Liebeszeit verlebt, wo er mächtig gegriffen in die Bildung eines beinah niedergesunkenen Volkes, wo ihn der Beifall und die Achtung der Besten durch ein völlig fleckenloses Leben begleitet hatte, der wird den ewigen Schmerz ermessen, welcher dem Dichter in seine Verbannung nachfolgte, und die Sehnsucht bewundern,

die sich nur in feurigen Gesängen an sein Vaterland, an seine Freunde, an Ruhm, Liebe und Freundschaft ergiesen, und nicht in unmännlichen Ovidschen Klagen auslassen mochte.

Seit dem Jahre 1778 lebt Franzisko Manoël in Paris, gefeiert in einem Vaterland, das ihn von sich gestoßen, und auch in seinem fernen Asyl nicht zu verfolgen unterlassen hat. Ob die Zukunft ihm dennoch seine Ruhestätte in Lissabon bereitet hat, steht dahin; indem das hohe Alter des Dichters, bei aller Jugendlichkeit seines Geistes, sich vielleicht doch nicht mit Leichtigkeit in die Entstehung eines völlig verjüngenden Staates finden dürfte. Auf keinen Fall aber braucht seine Nation ein Unrecht gegen ihn gut zu machen. Der Umsturz ihrer alten Formen hat sein Unglück gerächt. Sie selbst hat ihn immer geliebt und bewundert, und vielleicht dadurch, daß sie auch dem Geächteten gerecht gewesen ist, Zeugniß abgelegt, wie sie der Verbesserung würdig sey.

Daß sich Manoël in der geräuschvollen

Hauptstadt von Frankreich für die Meisten verliert, liegt in seiner Individualität, noch mehr in seiner Nationalität, und vielleicht am meisten in dem Karakter von Paris und seinen Bewohnern. Wenn er alle Jahre am 4. Juli sein Befreiungsfest feiert, so geschieht das in Gesellschaft von einigen wenigen Freunden, die die Erzählung seines Lebensschicksals mit inniger Theilnahme anhören, und sich der Ode zu erfreuen vermögen, in welcher er alsdann einen Tag besingt, der ihm Verbannung und Befreiung zugleich war. Wer wird ihm nicht gerne auf den hohen Gesang horchen, mit welchem ihn seine Muse tröstet, da er trostreich und stärkend auch für die ist, denen glücklichere Schicksale geworden sind! So mag er denn, ehe wir sein Leben erzählen, beginnen; auf daß er zuerst die Liebe unserer Leser als Dichter gewinnt, ehe wir sie um Theilnahme an seinen Schicksalen ansprechen.

## II.

## Das Exil des Dichters.

### Eine Ode.

Blindlings wirft die launische Glücksgöttin ihre Reichthümer dem Stolz und Neide aus, und Zepter und Kommandostäbe fallen aus ihren Händen. Die herrliche Tugend aber, welche der standhaften Weisheit Tochter ist, verleiht Allen, ernst wählend, das daurende Glück.

Mit den ewig reinen Händen wischt sie die trüben Nebel von der Seele, erhellet der Leidenschaften Chaos, zähmt mit strengem Zügel das unbändige Laster, und zerreißt den weiten Prachtrock der Heuchelei, wenn sie sich schlau in das Gewand der Freimüthigkeit gehüllt hat.

Sie zeigte dem Dentatus seine Pflicht, als ein betrüglich Geschenk und verführerisches Gold ihn versuchten. Sie zerbrach die eisernen Thore der Tyrannei, und stellte die Grausamkeit und die peinigende Reue, welche sich in die goldenen Säle geflüchtet hatten, der ganzen Welt zur Schau aus.

Heilige Tugend! du warst es, die dem guten Philintus *) Kraft und männliche Standhaftigkeit gegeben, als er, von deinem mächtigen Schilde beschirmt, dem Schrecken und dem grimmigen Hasse trotzte, womit der grausam feige Inquisitionsdiener ihn bedrohte.

Sorgvoll sandtest du aus deiner Himmelswohnung die Alles durchschauende Klugheit. Sie nimmt das Flügelkleid, und schwingt sich in Einem Momente herab, schnell, wie Cyllenius Sohn, wenn er mit des olympischen Herrschers Befehlen die fluthende Luft durchschneidet.

Kühnheit erfüllt mein unruhiges Auge. Sie bestrahlt mein Antlitz mit der stolzen Hoheit, welche die Bösen und Feigen verwirrt Schrekken erfüllt die vereiste Brust des finsterblickenden Mello **), und der Arm, der sich zum Dolchstoß erhoben, erlahmt.

---

*) Poetischer Name des Dichters selbst.

**) Name eines Inquisitionsdieners, von welchem unten wieder die Rede seyn wird.

Fort treibt sie mich zu den Altären des Oceanos. Sie winkt den unsterblichen Nereiden, welche mich in die mitleidigen Arme fassen. Freundschaft, die sorgvolle, feinblickende Freundschaft leitet mich nun, und unter heißen Umarmungen ertönt mir ihr schmerzliches Lebewohl.

Proteus Tochter ergreift die prophetische Leier: „Gruß dir, Philintus!“ ist ihr Gesang; „Gruß und Muth dir! Die Nymphen des Tajus, welche dich lieben, beweinen deine Abwesenheit. Aber sie haben den Gegenstand ihrer Sorgen in sichere Hände gegeben. Gruß dir, und Willkommen unter uns!“

„Laß die Traurigkeit, vergiß das Unglück, womit dich das erzürnte Vaterland bedroht! Neptunus schirmt dich, und ruhig blickt des Weisen Seele auf den Neid und Verrath, welche die Reichthümer verschlingen, die nicht bedarf, wer mit Wenigem zufrieden ist “

„Deiner huldreichen frommen Fürstin, dem hohen Schatz von Schönheit und Tugend, die die Götter liebt, und die Henker verabscheut,

welche schützet und ehrt, wer auf der Bahn nützlichen Wissens wandelt, sie haben ihr verborgen, was dir Arges geschehen ist.“

„Schau auf dem Berge dort die Freunde, wie Trauer und Freude von ihren Augen strömt! Schau die Kerkerhöhle, den schändlichen Angeber und die Henker alle, wie sie am Daumen nagen, wüthend, daß du ihnen muthvoll entronnen! Schau die wilde Verläumdung, wie sie sich an deinem Eigenthum rächt!“

„Aber wende lieber das traurige Auge weg. Blick' auf unser azurnes Reich, das du geliebt durchsegelst! Es ist das heilige Asyl erlauchter Unglücklicher. Die Nymphen der Gewässer strecken dir lächelnd die Arme entgegen, und ihre Lippen tönen dir süße Tröstungen.“

„Noch weiter hinaus richte den Blick! Schau jene gesegneten Fluren, wo das Asyl des heiligen Verdienstes ist. Mit heiterem Auge erwartet dich Frankreich, um dich mit dem azurnen, lilienbesäten Mantel zu bedecken!“

Also sang die Nereide. Und, Athem holend

zum prophetischen Spruche, öffnet sie das inhaltsschwere Schicksalsbuch. Gierig durchläuft sie der Sterblichen verborgenes Geschicke, und mit schmerzlichem Ausdruck liest sie meine Zukunft:

„Welch traurige, klägliche Zeichen stehn dir am Cocytus! Die magere, bleiche Krankheit und der schweigende Kummer nehmen den Parzen die Scheere aus den Händen. — Zu Hülf' ihm, o Weisheit!' und reiß' ihnen die Unheilswaffen aus den Händen."

„Komm', reich' ihm die Hand, und entrunzle sein Antlitz. Verleih' ihm zum Schutz gegen der Sorgen und Beschwerden Schwärme die Schaar von Grundsätzen, welche von deinem Thron erschallen, und umgib ihn mit dem Chor der süßtönenden Musen!"

„Arm, aber zufrieden und sorglos, wirst du die theuren Freunde zur Lyra besingen, die dir der Venusier gereicht, wenn auch nie deinen Meister erreichend — denn, wer hat je unbesiegt mit ihm gekämpft? — aber dennoch in erhabenen Weisen Andern zum Muster ertönend."

„Harmonische Hymnen wirst du der Freiheit, dem großen Liceus und der Göttin der Liebe auf der neuen kühnen Lyra anstimmen, und dann, in sanfterer Begeisterung hinschmelzend, den göttlichen Sang in der süßen Marsisa Leier umtönen!“

## III.

Francisko Manoël ward den 23ten Dec. 1734 in einer sehr angesehenen und reichen Familie zu Lissabon geboren. Der gute Willen seiner Eltern, ihm eine vorzügliche Erziehung zu geben, ward dem Geiste der Zeit und des Landes gemäß, und darum auch dem glücklichsten Talente nicht günstig. Ob es daher in den ersten Versuchen für seine Bildung, oder in der Eigenthümlichkeit seines Genie's lag, daß er sich später entwickeln sollte, läßt sich natürlich nicht bestimmen. Man beurtheilte ihn im Anfang in Rucksicht auf seine Geistesanlagen wenigstens

allgemein höchst ungünstig, und glaubte mehr, als das Überflußige zu thun, als man ihn dennoch mit aller Gewalt in den Staub der scholastischen Philosophie hineinzuziehen suchte.

Nie ist es dieser Philosophie gelungen, die Decke wegzuheben, welche oft auf ganzen Jahrhunderten, wie auf einzelnen Geistern, lastet. In Manoëls Kopfe blieb es trübe, und hätte sich wohl lange nicht aufhellen mögen, wenn nicht eine fröhliche Kunst ihn plötzlich wunderbarlich ergriffen, und dem völlig neuen Menschen mehrere ihrer Schwestern zugeführt hätte. Mit seinem Unterricht in der Musik begann der Nebel gleichsam zu sinken. In den Tönen lagen ihm süße Ahnungen noch verschleierter Schönheiten, und der poetische Geist regte sich so mächtig in ihm auf, daß er in bloßem Saitenspiel sicher das Wesen der Dichtkunst, in den Sylbenmaaßen der unbedeutendsten Gesänge ihre höhere Zauber vernahm, und mit einem Sprung aus dem Reiche der Töne in das der kühnen Gedanken, der holden Phantasien, und

der unwiderstehlichen Begeisterung hinübertrat. Von der ersten Kunst behielt er nur die Liebe zu ihr, den zarten Sinn für den Rhythmus überhaupt, und die seltene Weisheit des seinigen, welche ihn sogar dem Reim, dem großen Bedürfniß aller modernen südlichen Poesie, entsagen ließ.

Wo solche Künste sich zur ersten Bildung eines Jünglings vereinigen, muß sich die Liebe, die ihrer nie entbehren kann, von selbst einfinden. Bis jetzt hatte er nur genossen, nur bewundert, war er nur entzückt worden in der Dichtkunst; nun aber, da die neue Leidenschaft neue Freuden, neue Hoffnungen und neue Schmerzen in seiner Brust aufregten, fing das Fremde, was er las und sang, an, ihm nicht mehr zu genügen. Das war Alles zu kalt, das sagte ein Anderer seiner Freundin, und nicht er, und, so wie die Liebe eigennützig ist, so ist sie auch freigebig, und möchte Alles aus eigener Hand an die Geliebte verschwenden, welche doch immer das Eigenthum des Gebers zu bleiben scheint.

Wie glücklich war Francisko, wenn sein Mädchen die Romanzen sang, die er für sie gedichtet! Niemand hörte sie, als die beiden, und da mochten die ersten Versuche leicht dem ersten Selbstgefühl des jungen Dichters genugen. Aber nicht lange; denn Manoël war keiner von den Menschen, deren ganze Kraft in eine Leidenschaft hineingezogen wird, und die aus ihr nichts, als ein leeres Herz und einen gewelkten Geist retten. Je länger er sich in der Poesie versuchte, je besser es ihm gelang, und je weniger er der vortheilhaften Vergleichung mit dem Dichterwesen seiner Nation und Zeit zu widerstehen vermochte, um desto weniger entsprachen seine Gedichte dem, was er ahnte, und ihm bald durch das Studium der lateinischen Dichter, und besonders des Horaz, klar wurde.

Das bekannte Erdbeben von Lissabon im Jahr 1755 hatte vielleicht diesen wohlthätigen Einfluß auf die Geschichte seiner Bildung, ob er sein Leben gleich nur mit Mühe aus dem-

selben gerettet hatte. Er befand sich in dem ersten Zerstörungsmomente gerade in der Patriarchalkirche, und verdankte sein Heil blos der Schnelligkeit seiner Beine, der Unerschrokkenheit, mit der er über die Trummer weg und durch den Steinregen hindurch eilte, und noch mehr vielleicht seinem guten Glücke. Für seine Bildungsgeschichte hatte dies schreckliche Ereigniß den Erfolg, daß es ihm mehrere Bekanntschaften unter einigen einsichtsvollen Ausländern gewann, welche die Neugierde nach Lissabon gelockt hatte. Durch sie erhielt er Aufmunterung zur Erlernung der französischen, englischen und italienischen Sprachen, und durch diese ward ihm die Vertraulichkeit mit den besten Mustern der Neuern, wodurch sein Geschmack die lezte Vollendung erhielt. Von nun an, sah er bald ein, kam es für ihn hauptsächlich darauf an, sich den ganzen Reichthum der vaterländischen Sprache zu eigen zu machen, und dieser Erkenntniß folgte ein so genaues und gewissenhaftes Studium der besten portu-

gieſiſchen Schriftſteller, daß er es nur mit ſeinen Überſetzungsübungen aus dem Lateiniſchen zu theilen ſich erlaubte. Unter ſolchen Strebungen, und in dem ſchönen Jugendleben eines edelgebornen, reichen, und körperlich ſehr liebenswürdigen Dichters entſtand die große Menge ſeiner erſten Geſänge, in denen er mehrere geiſtvolle und liebenswürdige Frauen ſeiner Zeit verewigt, und von welchen einer ſeiner Freunde, ohne ſein Mitwiſſen, eine Auswahl, als die Erſtlinge ſeiner Muſe, vor das Publikum geführt hat.

Francisco hatte um dieſe Zeit nicht mehr, als ſechs und zwanzig Jahre, und würde, ohne des Freundes Verrath, wohl noch lange geſäumt haben, ſeine Poeſien öffentlich bekannt zu machen. Nun es aber geſchehen, nachdem die Nation im Ganzen ſchon höchſt ſchmeichelhaft für ſie entſchieden, und zum letzten Beweiſe der Vorzüglichkeit auch der Neid der Unmacht und die Verläumdung des Ungeſchmacks hinzukamen, nun mußte er ſich laut als den

Reformator in der vaterländischen Dichtkunst erklären und vertheidigen. Glücklicher Weise stand er nicht allein auf dem neuen Pfade. Der berühmte, aber unglückliche Garçao, Diniz und Andere wandelten dieselbe Straße; aber nur gegen Manoël nahm der Widerstand den gefährlichen Karakter, den man in der zwoten Hälfte des achtzehenden Jahrhunderts nicht mehr von dem Gange eines bloßen Streits über Sachen des Geschmacks erwarten sollte.

---

## IV.

Manoël hatte wohl in seiner Vertheidigung der guten Laune zu viel nachgegeben, welche die Lächerlichkeit seiner Gegner in ihm erwecken mußte. Aber unter seinen Züchtlingen befanden sich nicht blos arme, obskure Pedanten, sondern sehr viele Männer und Damen aus den ersten Ständen, und besonders manche Glieder der höhern Geistlichkeit. So nur konnte es geschehen, daß sich eine mächtige Parthei gegen

ihn bildete, die nur auf die Gelegenheit harrte, sich durch einen Machtstreich auf immer zerstörend an ihm zu rächen.

Diese fand sich in der Deutung, welche man dem Zirkel von Francisco's Freunden, der, außer mehrern Landsleuten, noch aus einigen deutschen, französischen und italienischen Kaufleuten bestand, zu geben wußte. Es war nichts, als ein bloßes geistiges Interesse, das sie verband. Es war das, gleich stark gefühlte, Bedürfnis einer kleinen Zahl besserer Menschen, auch durch ihre Bildung ihrem Zeitalter wenigstens anzugehören, und was im Ganzen nicht möglich ist, doch im vertrauten Kreise zu erreichen. Wenn der, damals allgemein in Europa aufgeregte, Untersuchungsgeist sie auch an die vielen Gebrechen des Landes, in welchem sie lebten, zunächst hinführte, so endigte ihr Tadel doch nur in frommen Wünschen, und vielleicht in dem Vorsaz, durch das, zwar langsamere, Geschäft der Volksbildung, aber nicht durch eine gewaltsame Unternehmung, die Veränderungen

zu erringen, welche ihrem Vaterlande so nöthig waren.

Aber nur wenige Menschen vermögen zu begreifen, wie man sich auch für bloße Verstandeszwecke begeistern könne. Den Meisten ist die Begeisterung immer verdächtig, und die arglosefste Unbefangenheit reicht in allen Fällen hin, der Verläumdung ihren Stoff zu leihen. Mochte Manoël sich manchmal etwas unvorsichtig über die Mönche geäußert, vielleicht gar von Toleranz gesprochen haben, es war ja ganz natürlich, daß er die Uebersetzung von Molieres Tartüffe gemacht hatte, welche sich gerade in der bessern Gesellschaft im Umlauf befand. Sein sonstiges fleckenloses Leben konnte ihm keine Schonung gewinnen. Alle seine Schritte und Tritte wurden beobachtet, allen seinen Reden ward nachgehorcht, selbst seine Heiterkeit als teuflische Verstecktheit ausgelegt, und nur noch der Zeitpunkt abgewartet, da man, ohne Besorgnis vor dem König, den Schlag auf ihn führen konnte.

Diese Schwierigkeit fand sich sehr schnell ge-

nug durch die Willfährigkeit eines Menschen gehoben, mit welchem sich Manoël entzweit hatte. Dieser hatte zu einer Zeit, da sich sein jetziger Gegner in der Ungnade des Fürsten und des allmächtigen Ministers befunden, am nachdrücklichsten für dessen Begnadigung gearbeitet, aber sich damit nur eine Last von Dankbarkeit verdient, welche dem Elenden zu schwer war. Ob er durch des Dichters Selbstgefühl gelitten hatte, ist uns nicht bekannt, und auch sehr geringfügig, zu wissen, da es bei solchen Menschen nicht vieler Aufforderung zu niederträchtigen Thaten bedarf. Manoël ward bei dem König selbst verläumdet, und somit der Inquisition völlig Preis gegeben.

Den 4. Juli 1778 fand sich ein Mann mit dem Christusorden geschmückt, in aller Frühe in seinem Hause ein. Die Haltung des Menschen, sein unsicherer Blick, und eine, nicht ganz verborgene, Verwirrung zeigten Manoël sogleich, was er zu erwarten hatte. „Ich errathe, was Sie zu mir führt," sagte er

ihm, sich schnell fassend, „ich werde mich nur ankleiden; dann folg' ich Ihnen." Der Fremde schweigt stille, Manoël kleidet sich schnell an, tritt an seinen Schreibtisch, steckt Wechsel und Papiere in die Tasche, und ergreift einen blitzenden Dolch, den er jenem mit den Worten auf die Brust setzt: „machst du eine einzige Bewegung, läßt du ein einziges Wort hören, so bist du ein Kind des Todes!" Der Inquisitionsdiener zittert, und wagt es nicht, ein Wort zu erwiedern. Manoël hüllt sich in seinen Mantel, verschließt die Thüre des Zimmers, in welchem sich sein Feind befindet, von Außen, und stürzt die Treppe hinunter. Der Kutscher und der Bediente des Inquisitionskommissärs machen Mine, ihn an der Thüre festzuhalten. Aber mit einem Stoß wirft er den einen zu Boden, stürzt aus dem Hause, und eilt durch mehrere Straßen hindurch nach dem Hause eines französischen Kaufmanns, und seines Freundes, der ihn mit offenen Armen empfängt.

Noch war er nicht gerettet. Eilf Tage blieb er noch in Lissabon, vergebens nachgespäht von den Kundschaftern der Inquisition, täglich mehreremale seinen Aufenthalt ändernd, und immer begleitet von seinen Freunden, welche ihr Leben für ihn aufzuopfern entschlossen waren. Die Gerüchte, welche über ihn sich verbreiteten, kamen ihm natürlich alle zu Ohren, konnten aber nichts dazu beitragen, seine Verborgenheit angenehmer zu machen. Wenn man auch glaubte, daß er sich auf dem englischen Packetboot geflüchtet, und der Großinquisitor selbst gegen einen von Manoëls Freunden geäußert hatte: „er hat klug daran gethan, daß er weg ist," so bewieß dies nur die Größe der Gefahr, in welcher er sich noch befand, und ließ das Aufgeben der Nachforschungen nach ihm nicht erwarten.

Am eilften Tage endlich kam einer seiner Freunde, ein muthiger Offizier, zu ihm, umarmte ihn, und sagte: „Sie müssen nach Frankreich abreisen." — „Gut denn,

erwiederte Manoël, nach Frankreich — aber, o mein theures Portugal! . .“ Er mußte fort, warf sich in den Wagen seines Freundes, flog mit diesem an seiner, noch von den Wachen besetzten, Wohnung vorüber, und kam nach Paco-d'Arcos, wo das Schiff, das ihn mit nehmen sollte, eben im Begriff war, die Anker zu lichten.

Glücklich entging er den Polizeibedienten, welche noch mehreremale das Schiff zu untersuchen kamen. Einmal auf der hohen See entwischte dieses nur mit der höchsten Mühe einigen barbareskischen Schebecken, welche auf dasselbe Jagd machten. Auch hatte es noch mancherlei anderes Unglück, bis es nach sieben und zwanzig Tagen endlich in Havre vor Anker ging, von wo aus Manoël die Reise nach Paris sogleich fortsetzte.

Jezt war er freilich gerettet, aber damit die Sehnsucht nach dem Vaterlande nicht befriedigt. Das erste Jahr seines Aufenthalts in der Hauptstadt von Frankreich war ein sehr unglückliches

Jahr, indem ihn Krankheiten, Traurigkeit und das Verlangen nach einem schönern Himmel unaufhörlich quälten. Nach und nach wirkte die Zeit. Er tröstete sich über den Verlust seines sämmtlichen Vermögens, das die Inquisition eingezogen hatte, und begab sich sogar auf einige Zeit nach dem Haag, wo sich einer seiner Bekannten als portugiesischer Bothschafter befand. Aber umsonst versuchte man es mehreremale, ihn in sein Vaterland zurückzulocken; denn es gehörte zu dem Karakter der Inquisition, ihn nie zu vergessen, ihm noch lange nachher Emissäre zuzusenden, welche ihn zur Rückkehr nach Portugal überreden sollten, und als dieses alles vergebens war, ihm selbst durch einen ihrer ersten Beamten eine treulose Einladung nach Lissaben zuschreiben zu lassen.

Manoël hatte sich nach und nach mit seiner Verbannung und mit der Dürftigkeit vertraut gemacht In seinem Vaterland, wußte er, wurden seine Werke verschlungen. Wer von seinen Landsleuten nach Paris kam, suchte

seine Bekanntschaft zu machen, und hielt es für ein Glück, wenn es ihm gelungen war. Er wurde des Bodens, der Stadt, wo er lebte, nach und nach gewohnt, fand einen kleinen Freundeskreis, von dem er sich geliebt sah, befriedigte seine Sehnsucht nach den Ufern des Tajo durch feurige Gesänge, und hatte das Glück, noch die große Staatsveränderung zu erleben, die Portugal wieder erheben, und ihm vielleicht noch sein Vaterland wieder schenken kann.

---

## V.

Das literarische Verdienst Manoëls war schon lange her in Portugal so anerkennt, daß sich seine Feinde wenigstens dagegen nicht mehr zu erheben wagten. Dieß ging so weit, daß sie es ruhig mit ansehn mußten, wie die Regierung seine vortreffliche Uebersetzung von des Bischoffs Osorio Werk, de rebus gestis Emmanuelis Magni, auf ihre Kosten drucken ließ, und ihm den ganzen Gewinn vom Verkaufe der-

selben zusprach, und daß sie sich blos mit der erbärmlichen Rache zu begnügen genöthigt sahn, ihm leztern Vortheil zu rauben. Daß seine Schriften nicht nach Portugal kamen, und daselbst allgemein gelesen, bewundert und nachgeahmt wurden, den schönsten Ruhm, auf die Bildung seiner Nation zu wirken, vermochten sie nicht, ihm zu rauben.

Der Werke Manoëls sind viele, und mancherlei. Seine Gedichte, unter dem Titel: Versos de Filinto Elysio, füllen mehrere Bände, und bestehen, außer seinem Hauptfach, dem Lyrischen, in philosophischen Episteln, Satyren, Eklogen, Metamorphosen u. s. w. Ein großes Gedicht: die portugiesischen Jahrbücher, hat er zum Bedauren seiner Nation, nicht geendigt. Unter seinen Uebersetzungen zeichnet sich hauptsächlich die der Lafontain'schen Fabeln, und des Wieland'schen Oberons aus. Man führt es, neben den sonstigen Vorzügen aller dieser Arbeiten, als eine besondere Merkwürdigkeit an, daß er, trez seinem dreißigjährigen Aufenthalt un-

ter einer fremden Nation, dennoch seine vaterländische Sprache rein und fleckenlos bewahrt hat.

Wir wollen diesen Artikel mit einigen Oden Manoëls, in der Originalsprache mitgetheilt, schließen, auf daß die Kenner seiner Sprache in den Stand gesetzt werden selbst über ihn zu urtheilen.

### 1) An eine junge Schönheit.

Naõ tinha, em ondas de ouro, desparzidas,
Andromeda, as madeixas, pela espalda;
Nem Saphyras azul-brillante lume,
No rostro, the accendiaõ.

Quando a Progénie do auri-chuvo Jóve,
C'os talares, battendo o bojo nedio
Do ali-potente Pégaso, descia,
Soccorredor amante.

Naõ tem Marfisa a desnevada alvura
De mimosa assucena, que a alma Venus
De seu vertido leite florejara,
Em caliz de esmeralda.

Mas Hébe the entornou, na infante face,
Todo o vaso da verde Juventude;
Amor piedoso the vestio os olhos
De enter necida chamma.

Minerva a si tomou encher-the o seyo
De prendas immortàes; na sábia agulha,
Os dedos the adestrou, para os lavores
Das engraçadas Artes.

Lògo ao nascer as Musas cuidadosas,
Do bêrço, em molles braços, a tomaraõ,
Para a ir off'recer, nas aras puras
Da Lealtade ingénua;

E alli os Jòcos, eos jucundos Risos,
Com flórea dextra, o campo do semblante
Lhe esprayaraõ de plácida Alegrìa,
E joviaés affagos.

A Ternura fiél, com a Amizade
Escolheraõ seu peito, por abrîgo;
E na Lyra sonóra, e em doce Canto
Lhe deu liçoês Apollo.

Ella é o meo cuidado mais gostoso,
Que em flammejantes lettras vinha escripto,
Na longa hastea da setta namorada,
Que Amor me despedira.

Ella me tem captivo, em seu dominio,
Sem força de quebrar meu captroeiio:
Um só nó destes laços, que me prendera,
Desatar naõ quizéra.

A seguidora luz destes meus óthos
Outro trilho naõvê, que o que ella piza,
Nem meus ouvidos outra vóz conhecem
Que o seu suave canto.

Della fallo, ella cuido, della escrevo,
Ella canto em meus versos amorosos,
Qual Petrarca, na lyrica Vauclusa,
Cantava a sua Laura.

2) Der wahre Karakter der Tugend.

Quam formosa a Virtude resplandece.
No seu throno immortal! A Honra, o Brio
Oh quanto em nobres animos reluzem,
E estimaçaõ grangeaõ.

Brilhaõ os Castros, brilhaõ os Menezes
Na sempre viva historia de seus feitos:
Um, na Africa, inda os Mouros amedronta,
Outro a Cambaya assusta.

Vimos, nos campos da famosa Ourique,
Um Affonso, um Moniz cortar arnezes,
Romper malhas de Mouros valorosos,
E nos fundar a Patria.

Vimos... (e Aljubarrota os Campos móstra
De sangue Hispano outrora avermelhados,)
Um illustre Ioaõ, um claro Nuno
Valor provar extremo.

Os Aleixos, os Sás quantos abônos
D'um peito desans maximas cingido,
Avasallardo vicios, neõ deixaraõ
Aos vindouros! — Oh Clio,

Tu que em folhas de bronze as acçoẽs altas
Dos heroes vás fiel dando a mil Evas,
Dize em que modo, e com que alcance
os nomens
Se âbrem praça, m teu Livro.

„Por armas, ou por lettras (me responde)
„Se ganha a Fama honrada - mas esté-
ril;
„Se a virtude, se o bem da cára Patria
„Lhes naõ arde no seyo.

„Magnanimo valor as Armas pèdem;
„Pèdem ferrenho estudo as Lettras; pède
„Mais que estudo, e valor, virtuoso
lanço
„Despido de interesse.

„La jaz a força, jaz valor subido
„Na maõ soccorredora, que se estende,
„Deixa o ouro cahir, fóge, e se esconde,
„Que a naõ veja o Mendigo.

„Desta violencia, contra os da Vangloria
„Estimulos pujantes, só quizéra
„Ter eu da Historia as paginas enchido,
„Naõ de Ambiçoēs, e Guérras,"

Bezerra, quem'quér ter, ou tam seu nôme,
Neffas folhas de bronze registrado,
As leis, que a Musa deu, seastem no peito,
As siga, ou corra a have-las.

## Anmerkungen.

Iohann Castro, berühmt durch seine Vertheidigung von Diu gegen die Mauren.

Dom Duarte de Menezes, Prior von Gento, Gouverneur von Tanges u. s. w. unter dem König Emmanuel.

Cambaya, eine ehemals berühmte Stadt in Indien, von welcher heut zu Tag nur noch Ruinen übrig sind.

Ourique, wo 1139 die berühmte Schlacht vorgefallen ist, in welcher der König Alphons fünf maurische Könige durch Hülfe eines Wunders schlug.

Moniz, Egas, Erzieher König Alphons I. im 12ten Jahrhundert.

Aljubarrota, ein Dorf in dem portugiesischen Extremadura, wo 1386 König Johann I. die Spanier mit einer Handvoll Soldaten gänzlich geschlagen hat.

Johann, ist der König Johann I., von welchem eben die Rede war.

Nuno Alvarez Pereira, Konnetable von Portugal unter Johann I., und der Duguesclin seines Vaterlands.

Aleixo de Menezes, Erzieher des Königs Sebastian.

Francisco Sà de Miranda, der portugiesische Seneka genannt, und Erzieher des Vaters vom König Sebastian.

### 3) Der Ruhm der Wiſſenſchaften.

Insta o Tempo, d'aqui, d'alêm derriba
De Néro o ufano bronze,
De Máusolo a saudosa sepultura;
Co'a fauce no ar erguida,
Que sò c'o fuzilar poem mêdo ao mármor,
Os Carlos ameaça, os Fredericos.

Vivem pouco os Heroés, que o nome fiaõ
De cáducas estatuas:
Na longa estrada de estentidas éras,
Cem annos saõ um passo.
Que o Tempo apága c'um batter des azas
Na disferida, lubrica passagem.

Sem soccorro de Phidias cinzéb-déstro,
Vive a fama de Achilles;
Que o monumento, que the erguea Homero,
Zomba da aquida fouce;
E as Aònias, dos Fados alcançaraõ
Tornarem immortáes os seus valìdos.

Estremecem-se ainda as ansias ternas,
E vivem as saudades
Do disérto Mecenas confiadas
As chordas Venusinas:
E o Gama inda hoje córta os máres de
Asia,
Nos arriscados lenhos voadores.

Inda, na á'a direita, Vasconcéllos
Léva ao combate duro
O Luso, a quem naõ doe perder a vida,
Pelos avitos Lares:
Pelo Rei, que escolhèra, merecido,
A destemida lança inda menèa.

Mastu, que, só, da guerra, assinallaste
Osconcertados p'rigos,
Que Alumno de Minérva delicado,
Te educaste em seu Templo,
Chàro as Musas-de quem, se naõ das
Musas
Acceitaràs perenne monumento?

As Musas, temerosas de Mavórte,
Tècem com mais disvéllo
Cappéllas as pacificas Virtudes
De Solon, de Antonino;
E os brandos hymnos, nas argenteas plumes,
Erguem, com gosto, os nomes eruditos.

E, mais promptos ao Templo da Memorio,
Vão depôr, nos archivos,
A nobre açcao do peito generoso,
Que empréga o valimento,
A riqueza, o saber, o sangue illustre,
Em desarmar o braço da calumnia.

## Erläuterungen.

Rodriguez de Vasconcellos, kommandierte den linken Flügel der portugiesischen Armee in der Schlacht bei Alfubarrota.

Der König, von welchem in der fünften Strophe die Rede ist, ist König Johann IV. der Stifter der Dynastie Braganza.

## VIII.

# Uebersicht der spanischen Literatur von 1800 bis 1808.

Ich habe es in diesen Blättern mehrere Male wiederholt, wie sehr mich mancher fragmentarische Fortschritt der Spanier zu dem Kulturstand der übrigen europäischen Nationen überrascht hat. Die nemliche Erfahrung machte ich auch in ihrer Literatur, an welcher ich weniger die erreichten Resultate, als vielmehr das mannichfaltige, freilich noch völlig unbestimmte, Streben, als das Erfreulichste erkenne.

Man hat in dem Artikel: Polizei, die Hindernisse gelesen, welche die politische und die geistliche Censur sowohl der Publikation, als der Verbreitung neuer Schriften entgegen gesezt hat. Aus denselben folgt die Gefahr für Jeden, der durch Schriftstellerei wirken will, indem nur die Freiheit in derselben zum schönen Gelingen führen kann. Daß kein ökonomischer Reiz dabei wirken könne, ergibt sich aus dem Zustand des Buchhandels, der, trotz seiner ungeheuren Versendungen nach den spanischen Kolonien, doch ungefähr auf derselben Stufe mit dem süd-italienischen steht. Der Schriftsteller ist überdieß nicht sehr geachtet; wer sollte es also, auch bei allen vorhandenen Kräften, in dem undankbaren, und sogar gefahrlichen, Geschäfte versuchen mögen?

Noch ein Grund, welcher tiefer liegt, und Kraft und Lust zu literarischen Arbeiten hindert, findet sich in den gelehrten Bildungsanstalten des Landes. Die neuesten Reformen, von denen ich in einem andern Kapitel Rechen-

schaft gab, haben bis jezt noch keine Früchte treiben können. Die Schriften des Auslands sind noch nicht in großem Umlauf, und werden nur mit Schwierigkeit, und selbst mit Gefahr angeschafft. Was also bei andern Völkern so viel gewirkt hat, konnte es in Spanien nicht thun. Es ist nur die Nachwirkung einer schönen, frühern Periode, durch deren allgemein gelesene, und richtiger, als selbst im Ausland, bewunderte Geisteswerke, was mit dem, bei der Nothwendigkeit politischen Fortschreitens mit Nachbarmächten, unausbleiblich gefühlten, Bedürfniß geistiger Nacheiferung, allein auf den gegenwärtigen Zustand der spanischen Literatur Einfluß haben konnte.

Es kann natürlich hier keine durchaus prüfende Übersicht derselben erwartet werden. Die Zeitumstände waren meinem Aufenthalt in diesem Lande äußerst ungünstig, und die gewaltsame Stimmung des Volks konnte nur ein höchst mechanisches Geschäfte erlauben, wie die Durchsicht aller literarischen Blätter war, die in der

Periode, welche ich umfassen will, erschienen sind.

Vollständigkeit in den Büchertiteln war daher vielleicht das einzige und glücklichste Resultat, das ich in diesem Geschäfte erreichen konnte. Wenn ich derselben im Wesentlichsten nahe gekommen bin, so ermangelt sie doch eines, für manche Literatoren nicht unbedeutenden, Vorzugs, der Angabe der Jahrszahlen der literarischen Erscheinungen. Die meisten Hülfsschriften, die ich benutzen konnte, waren mir in diesem Punkte ungetreu, und so kann es zuweilen geschehen seyn, daß eine Schrift, welche vor 1800 herausgekommen ist, sich in meine Verzeichnisse eingeschlichen hat. Allein da ich auf die genaue Bestimmung der Zeitperiode, die ich in diesem Artikel umfassen will, keinen großen Werth zu legen nöthig finde, so kann ich auch so schon meine doppelte Absicht erreichen, einer Seits zu beweisen, daß verhältnißmäßig viel literarisch in Spanien gewirkt werde, und andrer Seits Jedem Gelegenheit

zu geben, über das: wie, selbst seine Bemerkungen zu machen.

Indeß will ich hier noch einige allgemeine Beobachtungen voran schicken.

Es wird Jedem ins Auge fallen, wie groß die Anzahl von Übersetzungen ausländischer Werke ist. Die, im Durchschnitt nicht unglückliche, Wahl derselben kann man als ein sehr erfreuliches Zeichen ansehen. Daß sie natürlich hier und da nach den Censuransichten der Regierung und Geistlichkeit zugeschnitten werden, daran wird Niemand zweifeln. Wer aus ihrer Menge auf die Bekanntschaft der Spanier mit fremden Sprachen schließen wollte, würde sich irren, indem die meisten deutschen und englischen Werke wieder nach französischen oder italienischen Übersetzungen übersezt sind, und selbst leztere Sprachen nichts weniger, als in dem Besitze Vieler sind.

Man wird es nicht verkennen, wie groß die Anzahl der Schriften über Staatswissenschaften, und namentlich über die Mängel des Vaterlands

selbst sind. Manche darunter sind nur neue Auflagen früherer Werke der Art, und sogar solcher aus der sehr fernen Periode Spaniens, da dessen Politik die Schule des übrigen Europa's war. Es wird wohl Jedem in die Augen fallen, daß hierin eine auffallende Inkonsequenz der Censuranstalten liegt.

Unter allen Fächern ist die medizinische Literatur am reichsten, woraus man übrigens, wie uns oft versichert worden ist, nicht auf den vorzüglichern Zustand dieser Wissenschaft schliessen darf. Ich werde das Nöthige hierüber bei ihrem Artikel selbst sagen.

Sehr Titelreich ist auch die Literatur des Theaters. Der Antheil, welchen ein Schriftsteller in Spanien, wie in Frankreich, an den Einnahmen bei der Aufführung seiner Stücke hat, ist natürlich noch verführerischer, als das Geschäfte selbst. Aber auch in diesem Zweig ist des Schlechten sehr viel, und des Guten nur äußerst weniges.

Man wird das häufige Zusammenarbeiten

zweier Gelehrten an Einem Werk als Eigenthümlich zu bemerken nicht unterlassen.

Unter den Schriftstellern sind verhältnißmäßig sehr viele aus dem Militairstand, welches diesen in Spanien wohl zu seinem Ruhme auszeichnet, und auf die bessere Beschaffenheit seiner Bildungsanstalten, so wie auf den edlern Geist des ganzen Standes schließen läßt.

Durch die vielen Übersetzungen, so wie durch Beschäftigung mit, bisher entweder ganz unbekannten, oder wenigstens nach den ältesten Systemen getriebenen, Studien, wurde die spanische Sprache beträchtlich erweitert. So nothwendig dieses nun an sich war, so natürlich mußte sich aber auch die Folge des Mißbrauchs einstellen, über welchen die Kritiker der Nation unaufhörlich klagen *).

---

*) Die Meinung der Orthodoxen in diesem Punkte ist sehr glücklich in einem Epigramm des Don Leon de Arroyal ausgedrückt. Es ist betitelt: auf das Grab der kastilischen Sprache:

Unter den literarischen Erscheinungen der vorliegenden Periode habe ich nicht weniger, als 74 Namen von Madrider Buchhändlern zusammengezählt, welche Schriften verlegt haben. Die Wenigsten darunter lassen sich indeß auf vielen eignen Verlag ein, und Alle sind zugleich Antiquarien, bei denen man aber immer ein sehr gutes Sortiment klassischer Schriften findet.

---

En esta ya ignorada sepultura
Yace la dulce langua castellana:
Murió á las manos de arrogancia vana,
De necedad, de antojo y de locura.

En Góngora empezó su desventura,
Como autor de la secta culterana:
Siguió en Leon, en Lobo yen Sor Iuana,
Mortoro y otros de esta catadura.

Y vino á rematar en traductores,
Criticos, mercuristas, gaceteros,
Oficiales, copleros, secretarios:

En reverendos ex-predicadores,
Cortesanos y grandes caballeros,
Su entierro haciendo cuerpos literarios.

Der Ansehnlichste unter ihnen ist Sancha, (Calle del Lobo), welcher zu seiner Zeit die Herausgabe der französischen Encyklopädie in spanischer Sprache unternommen hatte, und, bei seinem großen Vermögen und seinen vielen Verbindungen, derjenige ist, der am meisten für den Buchhandel seines Vaterlands wirken konnte, und auch in der That wirkt. Was auf eine erlaubte Weise von ausländischen Werken nach Spanien kommt, geschieht wohl durch seine Hand, und ich habe selbst Schriften zum öffentlichen Verkauf bei ihm ausgestellt gefunden, die ich, nach den Censurgesetzen zu schließen, nie gesucht hätte.

Die Preise der Bücher sind in Spanien sehr ansehnlich, besonders wenn man sie mit den französischen vergleicht. Der Grund hiervon liegt, außer den, im Durchschnitt überhaupt höhern, Preisen der Bedürfnisse, in den ansehnlichen Censurabgaben, welche ich an ihrer Stelle angeführt habe.

## 1) Zeitschriften.

In diesem Fache will in Spanien nichts gedeihen. Keine Unternehmung der Art hält sich lange, und die Verleger ermüden gewöhnlich bald über der Langsamkeit, mit welcher sich das Publikum für sie interessirt, und über der großen Censurkosten und Censurschwierigkeiten. Keine der Zeitschriften, die ich aufführen werde, hat sich diese Periode hindurch erhalten, und auch die neuesten haben an den lezten Ereignissen gescheitert.

Anales de Ciencias naturales (Madrid), kommen auf Befehl der Regierung heraus, und dauren schon geraume Zeit. Sie enthalten Arbeiten von Cabanilles, Asso u. a. und dürften für das Ausland wohl den größten Werth haben.

Anales de la historia natural. (Madrid), fallen in den Anfang unsrer Periode.

Biblioteca espanola economico-politica, fing 1800 in Madrid an, dauerte einige

Jahre, und enthält vortreffliche, und sehr kühne Aufsätze.

Memorias de la real Academia de la historia, wovon ich fünf Bände kenne. Der lezte davon enthalt eine sehr gerühmte kritische Geschichte der kastilischen Sprache von Fr. Martinez Marina. Sie stehen aber schon seit mehreren Jahren stille.

Semanario de agricultura y artes, dauerte geraume Zeit, enthält viel Gutes, und alles blos für Spanien berechnet.

Actas de la real Academia de S. Fernando. Auch davon ist in neuern Zeiten nichts mehr erschienen.

Efemerides de la ilustracion de Espana, dauerten nicht lange.

El Reganon general, gleiches Schicksal, so wie auch die Variedades de Ciencias y artes.

Efemerides literarias, welche sich hauptsächlich mit ausländischer Literatur abgeben, dauerten einige Jahre, und wurden sodann als

Nuevas efemerides, de Espana, historicas,

politicas, literarias y religiosas, während der Jahre 1806 und 1807, und zulezt als Memorial literario fortgesezt. Unter lezterem Titel brachte es ganz vorzügliche statistische Arbeiten über einzelne spanische Provinzen, deren Unterbrechung sehr zu bedauern ist.

Minerva, ó el revisor general, kam von 1806 an bis auf die Regierungsveränderung heraus, und enthält Kritiken, Nachrichten über ausländische Literatur und Originalaufsätze von sehr ungleichem Werth.

El Mercurio de Espana, blos literarisch.

Correo mercantil de Espana y sus Indias.

Correo literario de la ciudad de Xerez.

1ero y 2undo anno del real estudio de Medecina clinica de Barcelona, por el D. Franc. Salva. Barcelona. Verschiedene Bände.

Andere Städte haben ähnliche literarische Institute. Mehrere der ökonomischen Gesellschaften, wie die von Valencia u. a. lassen ihre Verhandlungen drucken, allein sie er-

halten selten Umlauf außer dem Boden, auf dem sie entstanden sind.

Von politischen Blättern bestand schon lange die Gazeta de Madrid, als Hofzeitung. Während diesem Jahr (1808) erhob sich ihr eine Zeitlang ein Diario de Madrid als Nebenbuhler. Es dauerte aber nur kurze Zeit. Sonst wurde die Bajonner Zeitung, welche in spanischer Sprache geschrieben wird, viel in dem Lande gelesen. Allein sie hörte im Juli genannten Jahres auf, und, so weit es die Zeitumstände erlaubten, verbreitete sich das in Paris geschriebene Blatt: la Abeja espanola, welches schon über ein Jahr herauskommt, die gewöhnliche Form der Pariser Zeitungen hat, und im Artikel: Politik, wenigstens vollständiger ist, als diese alle zusammen.

### 2) Almanache.

Auch in diesem Fache ist der spanische Buchhandel, wie in andern Ländern, unternehmen-

der, als in wirklich nützlichen Werken. Es gibt Almanache für Damen, für Geistliche, für Prozessirende, kurz für alle Stände und Bedürfnisse, die aber in der Regel so anspruchslos und wohlfeil sind, daß man sie noch nicht als einen Luxusartikel betrachten kann.

Für den Hof- und Staatskalender kann der Kalendario manual y guja de forestferos en Madrid gelten, welcher in der königlichen Druckerei erscheint. Die erste Hälfte desselben gibt den Civiletat und die genealogischen Tabellen, und läßt nur die Hofämter vermissen, die man doch auch gerne mit so viel Bequemlichkeit kennen lernen möchte, als es durch einen Almanach geschehen kann. Die andre Hälfte, welche auch besonders zu haben ist, enthält den Militairetat zu Wasser und zu Land, und gibt gelegentlich mancherlei Notizen, die man sonst überall vergebens suchen möchte.

Almanack nautico y efemerides astronomi-

cas para el ano etc. Calculado da orden de S. Maj. para et observatorio de la isla de Leon. Er erscheint seit 1801 jedes Jahr in Madrid, und ist mir sehr gerühmt worden.

Almanack mercantil, o guja de comerciantes hat sich auch schon geraume Jahre her gehalten, und verdient es wirklich. Er leistet für Spanien alles, was man wünschen mag, und ist ein Handbuch, das nicht wohl ein Kaufmann entbehren kann. Er enthält z. B. das ganze Zollsystem, nach den Handlungsartikeln in alphabetischer Form, die Verzeichnisse der angesehensten Handlungshäuser im europäischen und indischen Spanien, die Fabriken, die nöthigen Nachrichten über den höhern Finanzzustand des Landes, die so sehr verwickelten Umstände über den Handel mit den Kolonien, die Haverien u. dgl. Dabei lieferte er nach und nach die Übersichten ausländischer angesehener Handlungsorte, und ist, besonders für den Statistiker Spaniens, völlig unentbehrlich.

## 3) Theologie.

Neues in Rücksicht auf Materie wird Niemand unter diesem Artikel erwarten. In Rücksicht auf Form wäre noch viel zu leisten, da es besonders an vernünftigen Erbauungsbüchern für die meisten Klassen noch durchgängig fehlt. Daß die Geistlichkeit sich gar nicht mit Wissenschaften beschäftigt, darf man aus dem geringen Umfang der theologischen Literatur in Spanien eben so wenig schließen, als in andern katholischen Ländern. So wie die Zeit der Polemik vorüber war, schloß sich der Kreis auch für den bessern Kopf in derselben. Er mußte sein Streben, seine Befriedigung in andern Wissenschaften suchen; aber zuverläßig ist, daß unter den gelehrten Ständen Spaniens der Geistliche nicht nur der müßigste, sondern der ungelehrteste ist.

### Originalarbeiten.

Carta sobre la eloquëncia del pulpito. Madrid.

Catecismo pastoral, por D. Salsas y Trillas. 5 Bde. in 4. Madr.

Catecismo de teologia moral del sacramento del orden y de las irregularidades, por A. B. C. M. ib.

El profeta evangelico, ò vertad de la religion christiana en la comunion de la iglesia romana, probada con la autoridad del Profeta Isaias. 2 Bde. ib.

Sermones predicados en Sevilla por D. Manuel Gil. Ecija. Werden ſehr gelobt.

Traduccion literal castellana del salterio de David. Madr. Soll gut ſeyn.

Elementas teologico-morales en forma de dialogo. ib.

La verdad de la religion catolica romana, demostrada con manifiestos testimonios divinos. Madrid.

Manual del Christiano con los exercicios de la mas solida piedad. ib.

Oracion panegirica de San Vicente Paul, por de Aguilon. ib.

Sermon de San Iuan de Sahagun, por Breva. Valencia.

Tratado de la sagrada luminaria, por Villar. ib.

Obras varias en prosa y verso, von der Nonne, Maria de Ceo. 2 Bde. ib.

Obras de Mig. de Santander. 12 Bde, 4 ib.

Compendio de teologia moral, por el P. Charmes. Wird sehr gerühmt.

La biblia vulgata latina, trad. en espan. y anotada conforme al sentido de los S. S. P. P. por D. Fel. Scio, Bischof von Segovia, die 3te Ausg. Madr.

Sermones escogidos de D. Alonso Nunez, Erzbischoff von Mexiko und Vizekönig von Neuspanien. 3 Bde. 4. ib.

Suma de los concilios generales, con las adic. del autor, Larrea. ib.

Summa conciliorum Hispaniae, op. Matth. de Villanuno. 4 Bde. 4. ib.

Tratado del apocalipsi de S. Juan, explic. por Lopez. ib.

Praelectiones theologicae, Aut. Gazzaniga, mehrere Bde. Dieses Werk ist mehrern Universitäten von der Regierung zum Gebrauch anbefohlen worden.

Cartas de Sta Teresa de Jesus. 4 Bde. 4. Madr.

Defensa critica de la inquisizion por Macanez, publ. por Soto mayor. Madr. neue Ausgabe.

Interes de la religion y de la monarquia en los casamientos de nuestros principes y infantes, eine Predigt von Agreado ib.

Las obras de San Francisco de Sales, 8 Bde. 8. ib.

Administratio polyglotta sacramentorum viatici et extremae unctionis pro alienigenis in Hispania degentibus, ex rituali romano fideliter depromta, adhibita ad calcem abjuratione a Protestantibus seu e spontaneis facienda, coord. a Planes et Ros. Madr. 4.

Instituciones de teologia pastoral, por Marin, mehrere Bde.

Usus locorum theologicorum in expositione sacrae scripturae, in ejus defensione adversus haereticos, judaeos, gentiles ac saracenos, Aut. Perez. ib.

Homiliario, o colleccion de homilias de los mas excelentes Stos Padres y Doctores de la iglesia. 3 Bde. 4. ib.

Obras del Frayle Luis de Leon. ib.

Obras del Maestro Avila, Uamado el apostolo de Andalucia. 7 Bde. ib.

Discurso historico-legal, sobre el origen, progresos y utilidad del S. Oficio de la Inquisicion en Espana. Valiadolid.

Colleccion de santos martires, confesores y varones venerables del clero secular, por de Luque. M.

Ueberſetzungen.

Martianay Kunſt die Bibel zu erklären, a. d. Franz. von Caſtro y Barbeyto. M.

Sturms Betrachtungen, a. d. Fr. 2te Ausg. M. 1803. 4 Bde.

Chateaubriands Geist des Christenthums, a. d. Fr. Madr.

Rondets Einleitung in das alte Testament, üb. v. de la Rosa. ib.

Arte de vivir en paz con los hombres, ist ein Auszug aus Nikole's Werken von dem Bischoff Antonio de Padova, und aus dem Portugiesischen ins Spanische übersetzt. Es soll das beste religiöse Handbuch dieser Nation seyn.

## 4) Rechtswissenschaft.

### Originalwerke.

Johannis Devoti instit. canon. libri IV. ed. nova. 3 Bde. M.

Instituciones del derecho publico general de Espana, con noticia del particular de Cataluna, y de las principales reglas de govierno en qualquiera estado, por Doy y de Bassole. 3 Bde. Madr. Man wirft diesem Werk vor, daß es sehr verwirrt geschrieben sey.

Practica criminal, por Alvarez y Posadilla, 3 Bde. 4. M. iſt in Geſprächen abgefaßt.

Arte historica y legal de conocer la fuerza y uso de los derechos nacional y romano en Espana, y de enterpredar aquel por este, y por el propio origen, por D. Fernandez de Mesa. M. in 4., wird gelobt.

Fontes legum XII. tabularum etc. a Rojo de Flores. Madr.

Materia criminal forense, ó tratado universal teorico y pratico de los delitos y delinquentes. M., ſehr zweckmäßig erkannt.

Discurso imparcial de los justos limites, a que se extienden los derechos de los hijos naturales y sus elescendientes en Espana. Madr.

Tratado teories-practico de los juicios de contrabanda, por D. Lopez. ib.

Heineccii elementa juris naturae et gentium, castig. et aucta ab Joach. Marin et Mendoza. M.

Historia del derecho natural y de gentes, por Marin. M. 2 Bde.

Instituz. del derecho civil de Castilla, que escribieron los Drés Asso y Manuel, corregidas por Palacios. 2 Bde. 4. fünfte Ausg.

Arte historica y legal de conocer la fuerza y uso de los derechos nacional y romano. M.

Curia Filipica, 2 Bde. M. neue Ausg.

El Corregidor perfecto, por Guacdioła y Saez. ib. 2te Ausg.

Illustrac. del derecho real de Espana, por Sala. 2 Bde. ib.

Instit. del derecho public. gen. de Esp. por de Dou. 9 Bde. ib.

Posadilla, comentarios a las leyes de Toro. 2te Ausg.

Larreategui, compend. de los juzgados militares en Esp. 2 Bde. ib.

Perez, tratado de la jurisdiccion ordinaria, para los Alcaldes. ib.

Zamacola, tribunales de Esp. ó Practica de los Juzgados del reyno etc., mehrere Bde. ib.

Colleccion de pragmaticas, cedolas, autos acordados etc. por el Consejo real en el reynado de Carlos III. 3te Ausg.

. . . . del reyno de Carlos IV. 3 Bde. Dieſe beiden Werke enthalten alle weſentliche höhere Regierungsverordnungen von 1760-1804, u. ſtehen in Verbindung mit der

Continuacion y suplemento al prontuario alfabetico y cronologico por orden de materias, con las resoluciones y cedulas del 1802, por Garriga. ib.

Continuacion etc. por el anno 1803. 1804.

Indice de las ordenanzas generales del exercito. ib.

Teatro de la legislacion universal de Espana y sus Indias. ib. 28 Bde. in 4.

Novisima recopilacion de las leyes de Esp. auf Befehl Karls IV. veranſtaltet. ib.

Uebersetzungen.

Muratoris Werk über die Mängel der Rechtsgelehrsamkeit. Aus dem Ital. von Tercilla. Madr. 4.

Grundsätze des Seerechts, gleichfalls aus dem Ital. ib. 2 Bde. 4.

## 5) Medizinische Wissenschaften.

Auf den Zustand dieser Wissenschaften läßt sich am leichtesten aus ihren Lehranstalten schliessen. Ich kenne sie selbst nicht genug, um mir darüber ein Urtheil zu erlauben. Laborde's eben erschienenes, weitschweifiges Itineraire descriptif de l'Espagne enthält im 5ten Band einen weit ansehnlichen Artikel über dieses Fach, zu dem ich viel Zutrauen habe, weil er nothwendig von einem Spanier selbst seyn muß. Ich hebe, ehe ich zur Literatur selbst übergehe, zuvor eine Stelle aus demselben aus.

„Die Vorlesungen der Lehrer beschränken sich blos auf Erläuterungen, ohne Demonstration der Gegenstände, bei welchen dieses anginge.

Nur auf den Universitaten von Valencia und Salamanca werden praktische anatomische Zergliederungen vorgenommen."

„Nur erstere Universität gibt Aufmunterungsprämien fur ihre Zöglinge."

„Auch nur diese und die mit ihr genannte besitzen anatomische Theater, Bibliotheken für ihre Schuler, und geben anatomische Kurse."

„Aber auf keiner von allen findet man ein anatomisches Kabinet, praktische Kurse in der Geburtshülfe, den chirurgischen Operationen, und der Pharmazie. Es gibt da weder Vorlesungen in der Chemie, noch Laboratorien, weder Sammlungen für Naturgeschichte, noch Kurse in derselben, weder botanische Gärten, noch botanische Kurse, weder demonstrative Kurse in der Materia medica, noch in der klinischen Medizin."

„Einiges von diesen wird in besondern Schulen gelehrt, welche übrigens von den Universitäten ganz unabhängig sind In den drei chirurgischen Schulen von Madrid, Barcelona und

Cadiz werden öffentliche anatomische Demonstrationen gehalten. In Madrid und Segovia gibt es Kurse in der Chemie; Madrid, Cadiz und Cartagena haben botanische Gärten mit Vorlesungen in dieser Wissenschaft. Aber alle diese Städte sind keine Universitäten, besitzen keine weitere medizinische Schulen, und ein junger Mensch, der den ganzen Kreis seines Fachs durchlaufen will, ist zu einer ansehnlichen Verlängerung seiner Studienzeit und zu beträchtlichen Kosten gezwungen. Auch würde ihm dieses bei einem Amtsgesuch nicht einmal einen Vorzug geben."

„Hierzu kommt noch, daß der chemische Kursus in Madrid noch sehr unvollkommen ist; daß der botanische Garten und die mit ihm verbundenen Vorlesungen zu Cartagena nur für die Zöglinge der Marine, und die chemischen Kurse in Segovia blos für die der dortigen Artillerieschule bestimmt sind."

„Philosophische Studien gehen den medizinischen nicht voran. Diese dauern vier Jahre,

und sind größtentheils noch nach den Grundsätzen des Galenus eingerichtet. Die zwei folgenden Jahre schließt man sich an einen praktischen Arzt an, den man zu seinen Kranken begleitet, und nach dieser Zeit treibt man es, so wie man eine unbedeutende Prüfung überstanden hat, auf seine eigene Faust."

Hierzu kommen noch andre Mängel. „Wenige Menschen von einigem Stande widmen sich in Spanien der Arzneikunde. Meist sind es Leute von der niedrigsten Geburt, ohne Erziehung, ohne Mittel sich zu bilden, die sich zu Demüthigungen aller Art hergeben müssen, um sich in den Schulen zu erhalten, und daran gewöhnt sind, wenn sie diese verlassen."

„Meist sind es junge Leute, welche schon vorher in Schulen der Theologie oder der Rechtswissenschaften umgetrieben, in diesen keine Aussichten gefunden haben, und sich aus Verzweiflung endlich der Arzneikunde ergeben. Sie haben meist schon verschiedene Universitäten durchlaufen, machen ihre Reise zu Fuß, leben

unterwegs von Almosen, und im Umgang mit den niedrigsten Klassen des Volks. Auf der Universität selbst wohnen sie in Dachstübchen zusammen, erhalten ihre Nahrung an den Thüren der Klöster und andrer Wohlthätigen, oder sie suchen bei irgend Jemand zugleich zu häuslichen Diensten unterzukommen, wo sie wie die Bedienten behandelt werden, mit diesen zusammen speisen, und auch keinen andern Umgang genießen."

„Unaufhörlich mit ihrem Lebensunterhalt beschäftigt, bleibt ihnen natürlich wenige Zeit zum Studieren. Im Winter fehlt es ihnen an Feuer und Licht, und immer an allen Bequemlichkeiten und an Büchern; ihr ganzes Studium ist daher auf die Vorlesungen eingeschränkt, die sie ohne Verstand nachschreiben, und aus Mangel an Vorkenntniß selten verstehen können."

„Manche unter ihnen bleiben ihr Lebenlang Bedienten. Andre beschäftigen sich mit mechanischen Arbeiten, um sich so viel zu verdienen, als sie brauchen, um ihre Studien in der Ord-

nung zu machen. Ehe sie aber dahin gelangen, ist die Jugend vorüber, wie man 1791 einen Töpfer gesehen hat, der noch im 40sten Jahre sich auf diese Wissenschaft zu legen anfing.“ *)

Sollte man nicht glauben, daß hier von Egypten oder einem Staat in der Barbarei die Rede sey? — Eilen wir zur Literatur, die denn doch eine fröhlichere Ansicht gibt, als die eben eröffnete!

a) Anatomie und Physiologie.

Curso completo de anatomia del cuerpo humano, por Bonells y Lacaba. 5 Bde. Madr.

*) Der ganze Artikel von Laborde verdiente in größern Umlauf gesezt zu werden, indem er besonders in dem, was die Regierung zur Aufnahme der Heilkunde und des, mit ihr beschäftigten, Standes unternahm, ein sehr karakteristisches Gemälde dessen gibt, was das gefühlte Bedürfniß einer Veränderung neben Mangel an Einsicht in dem, was man deswegen thun will, für Resultate hervorbringt.

El nombre fisico, ò anatomia humana fisico-filosofica, por Lor. Hervas. 2 Bde. Madrid.

Compendio anatomico y fisico, por Lopez. 2 Bde. ib.

Fisica del cuerpo humano traduc. del lat. por el D. Coll. ib.

Richerands Anfangsgründe der Physiologie, a. d. Fr. 4 Bde. ib.

Bichets angewendete Anatomie. üb. v. Truxillo. ib.

Dumas, Elemente der Physiologie, üb. v. Carrasco. ib.

Plenks Hygrologie des menschlichen Körpers. üb. ib.

Blumenbachs Naturgeschichte des menschlichen Körpers. üb. ib.

Portals mediz. Anatomie, üb. v. Suelto. ib.

b) Innere Heilkunde.

Discurso medico, donde se dimuestra los danos y perjuicios que causa a la natu-

raeza humana el mal abuso introducido de usar de los parches de cantarides en todos tiempos, etc. por Garcilasso de la Vega. ib.

Observaciones medicas correspondientes al Mese Enero etc., ſind immer fortgeſetzt werden, und natürlich von ungleichem Werthe.

Disertacion sobre la calentura maligna contagiosa, que reyno en Cadiz el ano de 1800 etc. por Gonzalez. ib.

Reflexiones acerca de la epidemia que reyno en Cadiz el ano 1800 y medios de atajar los estragos de una peste. ib.

Tratado histor. practico de la vacuna, por Don Vic. Martinez. ib.

Epidemiologia espanola, por Don I. de Villalbo. ib. 2 Bde. Iſt eine chronol. Geſchichte aller Peſten, Seuchen u. dgl. die in Spanien ſeit langer Zeit gewüthet haben, und wird ſehr gerühmt.

Discurso critico de la doctrina del D. Brown, por D. Ant. Hernandez. Val.

Diccionario de medicina y cirurgia, por D. A. B. 4 Bde. Madr.

Del Valle, tratado completo de la flebotomia. ib. Wird ſehr gelobt.

Tratado de las enfermedades endemicas, epidemicas y contagiosas, por D. Ant. Montes. ib.

Tratados medicos de las inflamaciones de la garganta etc. por D. Ant. Mendal. ib.

Tratado, donde se demuestra loque es epidemia y peste, por de la Vega. ib.

Disc. sobre la necesidad de reformar los nombres de las infermedades, y plan por hacerlo, por Salva. ib.

Carta de Hernandez, sobre el sistema de Cullen. ib.

Ciencia de la vida, ó disc. sobre el sist. de Brown, por Cavanella. ib.

Hernandez de Gregorio, disc. crit. de la doctrina de Brown. ib.

Llansol, disc. sobre la incertidumbre y perjuicios del sist. de Brown. ib.

Mendal y Villalva, tratados medicos. ib.

Sistema fisico-med. politicico de la peste, su preservacion etc. ib.

La Fuente, observac. justificadas y decisivas sobre que la fiebre amarilla pierde dentro de una choza toda su fuerza contagiente, y sobre que se precave tambien y se cur a de un modo hasta ahora infalible, con la quina tomada por un metodo absolutamente nuevo. ib.

Curiel, trat. completo de quartanas. ib.

Gonzalez, trat. de las infermedades de la gente de mar, en que se exponen sus causas y los medios de precaverlas. ib.

Carbonel y Bravo, sobre et uso y abuso de la Quimica a la medicina, aus dem Lat. von Villaseca y Auge.

Übersetzungen.

Tourtelle's Elemente der Gesundheitslehre. Aus d Franz von Mexia. Madr.

Colon's Werk über die Pockenimpfung, üb. v. Piguillen. ib.

Ursprung und Entdeckung der Kuhpocken, aus dem Franz. von Hernandez, mit dessen eigenen Bemerkungen. Madrid.

Weikard's Handbuch der prakt. Medizin, aus dem Italien. von Mitjavila y Fisonel. ib. Eine andre Üb. von Serrano. ib.

Lavedan's Traktat über epidem. Krankheiten; ist ein Auszug aus mehrern Schriften des Auslands. 2 Bde. ib.

Pinel's Anwendung der analit. Methode, üb. von Guarnerio y Allavena. ib.

Goodwyns, über die Verbindung des Lebens mit der Respiration, aus dem Franz. von Larra. ib.

Guyt. Morveau, über die Luftreinigung, üb. v. de la Cruz. ib.

Alibert's Schrift über die Verbindung der Medizin mit den moral. Wissenschaften ꝛc. Salamanka.

Gregory, über die Pflichten, Eigenschaften und Kenntnisse des Arztes. A.d.Franz. Madr.

Cathret über die bösartigen Fieber in Phila-

delphia; auf Befehl der Regierung aus dem Engl. überſezt Madr.

Moreau de la Sarthe, über die Kuhpocken, üb. v. de Balmis. ib.

Anleitung zur Heilung vener. Krankheiten, aus dem Franz. ib.

Tiſſot, über den Onanismus, von Parada überſ. Madr.

Colombier's Biblioth der prakt. Medizin u. Chirurgie. 3 Bde. ib.

Schwediaurs Werk über die vener. Krankheiten. ib.

Quarin, promtuar. med. clin. überſ. mit Zuſätzen von Lavedan. ib.

### c) Äuſſere Heilkunde.

Nuevo metodo de operas en la hernia crucal, por Gimbernat. ib.

Cirurgia forense, de Fern. del Valle. ib. wird ſehr geſchäzt.

Curso teorico practico de operac. de cirurgia, por Velasco. ib.

Pastor, el perfecto general sobre las operaciones de los partos. Mit K. ib.

Richter, von den Kopfwunden, aus d. Franz. und mit Noten von Truxillo. ib.

Beyer, über Knochenkrankheiten, a. d. Franz. mit Anmerk. von Garcia. ib.

d) Materia medica, Pharmakopie, medizinische Polizei u. s. w.

Principios y elementos de materia medica, por D. Blasco y Ierro. Alicante.

Explicacion de la naturaleza, principios, virtudes etc. de la farmacopea de Espana, por Rodriquez. M.

Memoria sobre las ventajas y utilidades de la quina buena etc. por Banares. ib.

Disc. sobre las virtudes maravillosas y uso de la planta, Uamada Carqueixe, por Sarmiento. ib.

Hernandez de Gregorio, Dicc. element. de farmacia. 3 Bde. 4. ib.

Pharmacopea hispana, die auf Kön. Befehl ausgearbeitet wurde. 3te Ausg. Madr. 4.

Blasco y Xiorra, compend. de mat. medica. ib.

Ruiz, memoria sobre las virtudes y usos de la raiz de la planta Uamada Yallhoy en el Peru. ib.

Fodere, über mediz. Polizei, a. d. Fr. von J. D. R. Y. Madr. versch. Bde.

Tratado de la conservacion de la salud de los pueblos. por Bails. ib.

### e) Naturgeschichte.

Ant. Ios. Cabanilles, icones et descriptiones plantarum, quae aut sponte in Hispania crescunt, aut in hortis hospitantur, verschiedene Bände von diesem Werk fallen noch in unsre Periode.

Descripcion de las plantas, que D. Ant. Ios. Cabanilles demostró en las lecciones publicas del 1801. Madr.

Übers. v. Büffons Naturgeschichte durch Clavijo y Faxardo. Madr. noch nicht geendigt.

Flora Peruviana et Chilensis, auctoribus Hipp. Ruiz et Ios. Pavon. fol.maj. versch. Bde. Madr. Beide Verfasser machten ihre eilfjährige Reise auf königlichen Befehl. Das Werk ist das erste der Art in Spanien erschienene, auf Kosten der Regierung gedruckt, und wird mit illuminirten und schwarzen Kupfern verkauft. Außer diesem wird schon lange nach Cabanilles Idee an einer vollständigen Flora von Spanien gearbeitet. Die dazu bestimmte Sammlung ist sehr reich, durch die Bemühungen vieler Gelehrten zusammengesezt, und enthält eine Menge noch unbekannter Pflanzen.

Descripcion geognostica de las rocas que compon. la parte solida del globo terrestre, aus versch. deutschen Werken ausgezogen von D. Christ. Herrgen. M.

Observaciones sobre el galvanismo. ib.

Indagaciones sobre el estanado del cobre, la vaxilla de estano y el vidriado, por D. L. Proust. ib.

Humboldts Versuche über den Galvanismus, aus dem Franz. Madr. 2 Bde 4.

Observaciones sobre el clima de Lima y sus influencias en los seres organizados, y special mente en el hombre, por D. Don Ios. Hip. Unanue. Lima 1806. 4. Die spanischen Kritiker haben dieses Werk eines Peruaners sehr gerühmt, und einer derselben wirft es seinen Landsleuten vor, daß eine ähnliche Arbeit nicht zuerst in Madrid erschienen sey. Er findet den Grund hiervon in der Indolenz seiner Nation und dem Handwerksneid der Aerzte. Diese Schrift enthält unter andern eine sehr merkwürdige Klassifikation der, in Lima wohnenden, Kasten. Der Verfasser will seine Bemerkungen in einer Fortsetzung über die sämmtlichen spanischen Kolonien ausdehnen.

Tratado de aves, por Arfe y Villafane. Madr. verschiedene Hefte.

Reflexiones sobre el uso de las aguas termales de Trillo, por Allavena. ib.

Descripcion de los banos de Arnadillo, y analisis de sus aguas, por Bueno. Madr.

Gimbernat, extracto de una carta sobre sus observaciones geologicas, hechas por real orden en las cordilleras de los Alpes. ib.

Exposicion de la doctrina del Dr. Gall. ib.

Trat. de las aguas medicin. de Salam-Bir (Salcedon) escr. en lettra arabe por Agmer-Ben-Ab-Dalá, Medico de Toledo en el a. 1504. traduc. con not. por Pizzi Frangeschi. Madr. 4.

f) Chemie und Naturwiſſenſchaft.

Observaciones sobre el sistema de los conocimientos quimicos, hechas por D. Luis Proust. Madr.

Nomenclatura quimica, por D. P. Gutierez Bueno. Madr. 2te Ausg.

Fourcroy's chemiſches Wörterbuch, überſetzt von Piquillen. ib.

Compagnoni's phyſikal. u. chemiſche Briefe,

aus dem Ital. von Sabater y Anglada. Barcelona. 2 Bde.

Observaciones sobre el galvanismo. Madr.

Trat. del xabon acido ó xabon sulfurico de la nueva nomenclatura, por de la Paz Rodriguez. ib.

Curso de Quimica general, aplicada a las artes, por Cristobal y Buach. verſch. Bde. ib.

Fisiologia quimica por Ponce de Leon. ib. 2 Bde.

## 6) Philoſophie.

Carta, en que se prueba, que todos los entendimientos son iguales, por Foronda. Madrid. — Die Abſicht des Verfaſſers geht dahin, zu beweiſen, daß alle Menſchen gleiche Anlagen zur Ausbildung, und Klima, Temperament u. dgl. gar keinen Einfluß haben.

Amenidades filosoficas. ib. Meiſt überſezt aus den Maximen u. Bemerk. des Oxenſtierna.

Armonia de la razon y la religion, aus dem Portugiesischen des Almeida, von Vasquez. ib. 2 Bde.

Coleccion de filosofos moralistas antiguos, aus d. Franz. von Ataide y Portugal. ib. mehrere Bde.

Muratoris Moralphilosophie, übers. v. Morales. ib.

Philosophiae dogmata Joan. Duns. Scoti, doctrinis accommodata studio Ferrari. ib. 3 Bde.

Instit. philos. P. Franc. Jacquier, auct. et corr. a Carrera. ib. 3te Ausg.

Übersetzungen verschiedener Schriften von Maupertuis und Condillac.

Elementa philos. in usum adolescentium ex probatis auctoribus, adornata, a Franc. Laur. Altieri. ib. 4 Bde. 11te Ausg.

Carli's Anfangsgründe der Moral, aus dem Ital. von Munarriz. ib.

## 7) Geschichte.

Die Spanier besitzen, wie Jedermann weiß, mehrere vorzügliche alte Geschichtschreiber, als da sind Mariana, Zurita, Morales u. a. deren Werth übrigens im Ausland höher angeschlagen ist, als in ihrem Vaterland. Indeß fehlt es, trez den Versuchen, die in der anstehenden Literatur aufgeführt werden, Spanien, gleich den meisten andern Staaten, noch an einer guten bürgerlichen Geschichte, an die man natürlich unter den Bourbons nicht denken konnte, welche aber von den neuesten Veränderungen zu hoffen ist. Uebrigens hat das historische Wesen in diesem Lande viel ähnliches mit dem italienischen. Es sind eine Menge Materialien aufgehäuft, aber nicht verarbeitet. Die Geschichte Spaniens zerfällt auch in so viele einzelne Theile, wie in Italien. Jede Stadt hat ihren Geschichtschreiber, er mangelt selbst manchen Dörfern nicht einmal — aber von der Geschichte des Auslands weiß man beinah gleich wenig. Diese Südvölker sind sich in Allem so

selbst genug, daß wenn sich die Nordländer nicht häufig genug in ihre Angelegenheiten mischten, sie auch in diesem Fache auf der niedrigsten Stufe stehen geblieben wären, über die sie sich nur wenig erhoben haben.

a) Profangeschichte.

Anquetils Universalgeschichte, übers. v. Franc. Vasquez. Madr.

Garcilaso de la Vega, histor. general del Peru. M. 1801. Neue Ausg. in 13 Bden.

— — historia de la Florida, gleichfalls 4 Bde.

El Censor en la historia de Espana, ist eine ganz vorzügliche Kritik der Schriften von Masdeu, Ocampo, Mariana u. a. von Don Vic. Perez el Sebatiense. ib.

Carta africana, por Cisneros. ib. ist eine Erzählung dessen, was den 8 u. 9 Oktob. 1790 in Oran vorging.

Historia de los naufragios, por Marques y Espejo. ib. mehrere Bde.

Vida de Bonaparte. ib. mehrere Bde.

Noticias historicas y critias acerca de los mas celebres Ingleses, que actualmente viven. ib. 2 Bde.

Notic. hist. de las tres provincias Vascongadas. ib. 2 Bde.

Questiones criticas sobre varios puntos de historia economica, politica y militare, por Capmany. ib.

Coleccion de los principales hechos de la historia de Espana y de la sagrada escritura, por de Almela. ib. Ist in Form des Valerius Maximus für die Jugend geschrieben.

Memorias sobre la vida de Fox. ib. Wahrscheinlich eine Uebersetzung.

Importareia de la historia de la marina espanola, por Vargas y Ponce. ib.

Compendio de la historia de Espana, por D. Jos. Ortiz y Sanz. ib. 7 Bde.

Vidas de Espanoles celebres, por D. M. J. Quintana. ib. mehrere Bde.

Ensayo de una historia de las pelucas, por Rapsodia. ib.

Historia del luxo y de las leyes suntuarias de Espana, por Guarinos. ib. ſehr vorzüglich.

Varones ilustres de la marina espanola, por Vargas y Ponce. ib.

Compendio de la historia de Grecia, por Escosura. ib.

Eine Geſchichte der Schiffahrt und des Handels der Alten, aus dem Franz. überſ. ib.

Rudimentos historicos. ib. Für die Jugend.

Historia de la administracion del Lord North, por D. P. P. de A. ib.

Disc. sobre el origen, antiguedad y progresos de los positos, por Elias y Robert. ib.

Cadiz Fenizia, con el examen de varias noticias antiguas, que conservan los escritores hebreos, Fenizios y Arabes, por Ibanez. 3 Bde. 4.

Viera y Clavijo, notic. de la hist. gen. de las islas de Canaria ib. 4 Bde.

Vida de Dessalines. ib.

Malcorra y Aranza, del comercio de los Romanos des de la primera guerra de Cartago hasta Constantino el magno. ib. fol.

Saez, demonstrac. histor. del verdadero valor de todas las monetas, que corrian en Castilla durante el reyno de Henrique IV. ib.

Histor. de la isla de S Domingo, continuada hasta los ultimos acontecimientos. ib.

Origen espanol de Pio VII, por Masdeu. ib.

Ruina de Inglaterra, probada con la historia maritima del globo. ib. 2te Ausg.

Vida de Nelson, aus dem Portugiesischen übersetzt. ib.

Historia antigua y moderna de Jumilla, por Lozano. ib. fol.

b) Kirchengeschichte.

Espana sagrada, por Man. Risco, Augustinermönch. Madr. mehrere Bände dieses großen Werks fallen noch in unsre Periode.

Historia de los sagramentos, aus d. Franz. des Chardon, mit Anmerk. von Echardi. ib. mehrere Bde.

Teatro historico de las iglesias del reyno de Aragon, por el Fr. Ramon de Huesca, Kapuzinermönch. ib. mehr. Bde.

Berrault Bercastels Kirchengesch. übers. ib. 1807 erschien der 17te Bd.

Resumen histor. de la Fundacion, progresos etc. de los Templarios. ib. enthält nichts Neues.

Compend. cronol. de la hist. eclesiast. A. d. Franz. des Macquer. ib.

Semana hispana - vascongada, ó monumento humano el mas antiguo de todos los del orbe, que de una vez prueba la existencia de la religion verdadera en la primitiva edad del mundo y de la na-

cion hispano-vascongada, por Sorreguieta. ib.

Resumen, ó indice sumacio de la histor. eclesiast. por Amat. ib.

Ueberſ. von Ducreux, Kirchengeſchichte. 7 Bd. in 4. ib.

Ueberſ. von Paſtorets Schrift, Moſes als Geſetzgeber und Moraliſt, von Vela y Olme. ib.

Tratado de la iglesia de J. C. ó histor. eclesiast. por Amat, Beichtvater Karls IV. 13 Bde. 4. ib. neue Ausg.

El Santo Concilio de Trento. ib.

Hist. de los Caballeros de S. Juan de Jesus. ib.

Paſtorini's Kirchengeſchichte, aus d. Franz. von Lereu. ib. 3 Bde.

Caparros, hist. sagrada de ambos testamentos. ib. 8 Bde.

### c) Literargeſchichte.

Ensayo sobre el origen, progreso y estado de la histor. natural entre los antiguos anteriores a Plinio, por Saavedra. M.

Bibliot. antig. de los escritores aragoneses, que florieron desde 1-1500. 4 Bde. 4. Zaragoza.

Bibl. nueva de los escrit. aragon. desde 1795-1802. por Latasa y Ortin. Madr.

Los dos siglos de la literatura francesa, el de Luis XIV y XV. ib.

Ensayo sobre la historia de la Filosofia, por Lapena. 3 Bde. ib.

Disert. histor. sobre las sociedades, colegios y academias de Europa, y en particular de Espana, por Jdiaquez. ib.

Erudicion espanola, y noticia de los hombres ilustres de Espana, ciencias y artes, en que florecieron, aus dem Latein. des D. Nic. Antonio. ib.

Libreria de Jueces de Martinez, concluida por de Iguera. ib. 8 Bde.

Uebersetzung von Villasboas (Beichtvaters des Prinzen von Brasilien), Geschichte der Kanzelberedsamkeit. ib.

## 8) Geographie und Statistik.

Es war eine Zeit in Spanien, in welcher dieses Fach zu einer Höhe zu gelangen Hoffnung gab, wovon man damals im übrigen Europa vielleicht noch gar keine Idee hatte. Natürlich bezog sich Alles auf die Kenntniß der spanischen Besitzungen; allein diese umfaßten einen so ansehnlichen Theil der Erde, daß es wohl gerade ihr Umfang gewesen ist, welcher das Bedürfniß nach einer statistischen Kenntniß derselben herbeigeführt hat. Da ich Gelegenheit habe, etwas über das Historische dieser Wissenschaft in Spanien zu sagen, so will ich sie hier nicht ungenüzt lassen.

Das Aelteste, was in diesem Fach in Spanien geschehen ist, besteht wohl in der Descripcion ó historia de Espana, von dem berühmten Araber, Al-Razi, oder Rais, wie er auf dem Titel dieser Schrift heißt. Das arabische Original hat man bis jezt nicht auffinden können, und die Übersetzungen, welche noch davon in vielen Händen sind, sind mehr oder

weniger fehlerhafte und vollständige Abschriften derjenigen Übersetzung, welche der König Dionysius von Portugal zwischen dem 13. und 14ten Jahrhundert davon machen ließ. Man hat mich versichert, daß ein gewisser Don Diego Clemencin schon lang an einer kritischen Ausgabe dieser, gewiß sehr merkwürdigen, Schrift arbeite.

Auf diese Schrift kommen, der Zeit nach, verschiedene geographischen Arbeiten von dem gelehrten König, Alphons X., welche noch in der Handschrift im Eskorial, und besonders auf der Universitätsbibliothek von Alcala aufbewahrt werden, und deren Herausgabe, mit Einschluß der mathematischen Werken, schon vor mehrern Jahren der spanischen Akademie von der Regierung zur Pflicht gemacht worden ist.

Das Wesentlichste wurde aber unter König Philipp II. für die Statistik Spaniens unternommen. Sein Gedanke und die Art der Ausführung desselben hat viel Aehnliches mit der Unternehmung, welche gegenwärtig in Be-

zug auf die Statistik von Frankreich auf Kaisers Napoleons Befehl angefangen ist. König Philipp ließ nemlich im Jahr 1575 an alle Prälaten und Intendanten seines Reichs den Befehl ergehen, nach gewissen vorgeschriebenen Fragen, statistische Abrisse ihrer Abtheilungen einzusenden. Die Sache wurde aber nicht ganz ausgeführt; indeß befinden sich im Eskorial sechs Bände Handschriften, welche die ersten Resultate enthalten. Nicht glücklicher war der nämliche König in dem Geschäft, welches er seinem Arzte, Hernandez, aufgetragen, die Naturgeschichte von Amerika zu beschreiben. An Fleiß ließ dieser Mann es nicht fehlen, so wenig als der König an den Kosten, die sich auf 60,000 Dukaten beliefen. Die Materialien verlangten nur noch ihre Ordnung, und so blieben sie liegen, bis der ital. Arzt Recho einen Auszug daraus machte, und ihr größter Theil in einem Brande des Eskorials zu Grunde ging.

Unter Philipp V. wurde die frühere Unternehmung Philipps II. beinah nach seinen

Instruktionen wieder vorgenommen. Allein die Sache gelangte nur zu einer Karte der Umgebungen von Madrid, und einem Vorrath ungeordneter Materialien.

1749 gab König Ferdinand VI. neue Befehle für die Ausführung des alten Planes. Die Arbeiten dauerten acht Jahre, kosteten sechs Millionen, und lieferten eine Menge Materialien, aus welchen Don Franc. Nifo 1765 in dem Correo general sehr interessante Auszüge zu liefern angefangen hat.

Unter Karln III. endlich erschien die erste spanische Bevölkerungstabelle. Eine zweite erfolgte 1787, und eine dritte 1801, welche letztere im Jahr 1797 aufgenommen worden war.

1783 gab der Marineminister Befehl, genaue Karten von allen spanischen Besitzungen aufzunehmen. Der Eskadrechef, Don Vic. Tofino de S. Miguel erhielt den Auftrag, sie alle zu ordnen, und so entstand der Atlas maritimo espanol, welcher von den spanischen Kritikern

lächerlich genannt wird — wahrscheinlich, weil er über die Maaßen schlecht ist.

1789 erschien auf höhern Befehl der Nomenklator, welcher die Namensliste aller Orte, ihrer Besitzer und ihre Bevölkerung enthält. Er ist aber höchst fehlerhaft.

1795 wurde Befehl gegeben, eine genaue Karte von Spanien aufzunehmen, wozu man auch viele Instrumente in London kaufen ließ. 1796 wurde das Korps der Ingenieurgeographen errichtet, denen die Ausführung übertragen ward, und von denen man sich viel versprach. Natürlich wurde alles das nur schwach durch die Karten von Don Tomas und Don Juan Lopez ersetzte *.

Das in unsre Periode Gehörige geht aus

---

*) In ihrem Atlas hat man mir nur die Provinz Extremadura vorzüglich genannt. Die übrigen sollen alle nach alten Karten, und nicht nach wirklichen Messungen verfertigt worden seyn. Der hydrographische Atlas von Spanien wird aber sehr in Spanien geschätzt.

folgendem literarischen Verzeichniß hervor. Ich nehme zuerst, was ausschließend die spanischen Besitzungen betrift.

Diccionario geografico-historico de Espana, por la real Academia de la historia. B. 1 u. 2. fol. Madrid. Diese Arbeit war der Akademie, die sich auf dem Titel genannt hat, schon lange aufgetragen, aber von ihr mit einer Langsamkeit ausgeführt worden, die der Karakter aller literarischen Unternehmungen der Spanier, und aller sogenannten akademischen Arbeiten überhaupt ist. Nach langen Erwartungen erschienen endlich diese beiden Bande, welche nichts, als die erste Sektion, d. h. die Provinzen von Navarra, Biskaya, Alava und Guipuzcoa enthalten. Die Ordnung ist alphabetisch, und das scheint mir bei einem solchen Werke unzweckmäßig, indem es keine Uebersicht erlaubt, eine Menge Wiederholungen nöthig macht, und dennoch manche nothwendige Notiz nur mit größter

Mühe finden läßt. Dieses möchte wohl der Hauptvorwurf seyn, den man diesem Dictionnaire machen dürfte. Die Ausführung selbst ist mit einer Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, die bei den Spaniern nicht überraschen können, aber auch mit einer gesunden Kritik und freien Ansichten geschehen, welche Niemand erwarten würde.

Corografia de la provincia de Toro, por Gomez de la Torre. 4. Madr.

Plano y descripcion de Madrid. ib. Neue Ausgabe des einzigen, bei weitem aber noch nicht vollständigen Werks der Art für Fremde, mit einer Menge sehr genauer Plane.

Elementos de la geografia astronomica natur. y politica de Espana y Portugal, por Antillon. ib. Ein sehr brauchbares, für die Jugend bestimmtes Buch.

Memorias polit. y econom. sobre los frutos, comercio, fabricas y minas de Espana, por Ruga. ib. Von diesem etliche 40 Bände starken Werke fallen noch mehrere in

unsere Periode. Es enthält alle, auf den Gegenstand beziehende Regierungsbefehle und Verordnungen, und ist als Materialiensammlung für den Statistiker Spaniens von großer Wichtigkeit.

Labrada, descripcion economica del reyno de Galicia. Madr. fol.

## Allgemeine Statistik u. Geographie.

Carta esferica del grande Oceano, con an analisis, en que se manifiestan los fundamentos, sobre que se ha construido, por Don Isid. de Antillon. ib. 4.
Mehrere Hefte, die zum spanischen Atlas gehören, welchen Antillon auf königl. Befehl herausgibt.

Guthrie's Geographie, aus dem Franz. ib. Mehrere Bde.

Compendio geografico stadistico de la Confederacion del Rhin, por Requero. Ein Ausz. aus den deutsch. Statistikern, und wahrscheinlich nach einem franz. Werke bearb.

Londres y los Ingleses. Madr.

Algarotti's Briefe über Rußland, aus dem Franz. von Tamayo. ib.

Discurso hist. polit. sobre el estado actual de las islas britanicas. ib.

Quadro polit. y militar de las principales potencias de Europa. Mehrere Bde. ib.

De Luque's Statistik von Rußland. übers. ib.

Principios de geografia fisica y civil, por de Antillon. ib.

Langier de Tafi's Werk über Algier, übers. und mit Anmerk. von Clariana.

Noticia del antiquo y nuevo mondo. ib.

Clemente y Miro, geografia moderna. ib. Mehrere Bände.

Jakard's Diktionnaire der Geographie, übersetzt und in Bezug auf Spanien erweitert von Vegas. Mehrere Bände.

## Zugabe.

Mit der königlichen Druckerei in Madrid ist eine Chalkographie verbunden, welche viele

Charten gedruckt hat. Da diese außer Spanien wenig bekannt sind, so will ich ihr Verzeichniß mit deren Preisen hier beifügen, ohne dabei auf die Zeitperiode, die ich umfasse, Rücksicht zu nehmen.

Atlas maritimo de Espana, trabajado por D. Vicente Tofino, groß folio. auf holl. Papier 590 Realen, und auf besserem 620 R.

Atlas ó Coleccion particular de cartas, planos y vistas de las costas de Espana y su correspondiente de Africa en el Mediterraneo, zu 355, 245 und 231 Realen, je nach der Schönheit des Papiers.

Atlas ó Coleccion particular de cartas, planos y vistas de las costas de Espana en el oceano, zu 386 u. 372 Realen.

Folgende sind die einzelnen Blätter dieser größern Sammlungen mit ihren Preisen:

Carta esferica del globo terraqueo 6 Real.

Carta general del Oceano atlantico y occidental . . . . . 16 —

Carta general del Oceano meridional 16 Real.
— esferica del golfo de Gascuna y canales de la Mancha y Bristol 12 —
— — de la peninsula de Espana 12 —
— — de las islas Antillas, con parte de la Costa firme, hasta Cumana . . . . . 12 —
— — de las islas caribes de Sotavento . . . . . 12 —
— — de una parte de las islas Antillos, las de Puerto rico, Sto Domingo, Jamayca y Cuba . 18 —
— — che comprehende desde el rlo Guaurabo hasta boca grande en la parte meridional de la isla de Cuba . . . . . 12 —
— — del mar de las Antillas y de las costas de Tierrafirme desde la isla de Trinidad hasta et golfo de Honduras etc. . . . . 20 —
— — que comprehen de los demboques al Norte de la isla de S.

Domingo y la parte oriental del canal viejo de Bahama . . 12 Real.

Carta esferica de una parte del canal viejo de Bahama y placeres adyacentes desde punta de Maternillos hasta la de Icacos . . . . 15 —

Nueva Carta del Canal de Bahama, que comprehende tambien los de Providencia y Santaren, con los baxos islas y sondas al E. y al O. de la peninsula de la Florida 15 —

Carta esferica, que comprehende las costas del seno mexicano 18 —

— — del rio de la Plata, con la sonda y las principales vistas de los puntos de recalada, y con los planos de los puertos de Mal donado y Montevideo . . . . 15 —

— — de las costas de la America meridional desde el paralelo de 36° 30′ de la latid. Sur hasta el cabo de Hornos . . . . . 15 —

Carta esferica de las costas de Chile 15 Real.
— — de una parte de la costa del Peru, desde el paral. de 7° hasta 21° 45′ Sur . . . . . 15 —
— — de la costa occid. de America de 7° de lat. Sur hasta 9° de lat. N. 15 —
— — de los reconocimientos hechos en 1792 para examinar la entrada de Fuca y la internacion de sus canales navegables. 2 Blatt. 30 —
— geografica de la provincia de Quito y sus adyacentes, hecha sobre las observac. astron. y geograf. de los Academicos reales de las Ciencias de Paris, y de los Senores D. Jorge Juan y D. Ant. de Ulloa. In 4 Blättern 30 —
Plano geometr. del puerto y capital de la isla de Puerto rico 6 —
— — del puerto y ciudad de la Havana . . . . . 6 —
— — de puerto de Veracruz . 6 —

Plano geometr. de puerto-Cabello,
y de los de Guayra y Barcelona
en la costa firme . . . . 10 Real.
— — de los puertos de S. Elena y
de Melo en la costa patagonica 8 —
— — del puerto de S. Carlos en
la isla de Chiloe en la America
meridional . . . . . 8 —
— — de los puertos de Valdivia y
la rada de S. Juan Bat. en la isla
de Juan Fernandez . . . . 8 —

## 9) Reisen.

In diesem Artikel dürfte man von den Spaniern viel Vorzügliches erwarten, da ihre Kolonien zu den interessantesten Ländern der andern Hemisphäre gehören, und noch wenig bekannt sind. Letzteres ist nun freilich das Interesse der Regierung; allein, wenn sich die Reisenden blos auf Naturgeschichte u. dgl. beschränkten, so hat sie an dem Beispiel des Hrn. v. Humbold gezeigt, wie sie dergleichen

Unternehmungen, statt zu hindern, im Gegentheil befördert. Auch hat sie selbst verschiedene unterrichtete Männer auf Reisen geschickt, und ich will hier in Kurzem dasjenige anführen, was mir von den Mitwirkungen der Regierung in diesem Fache bekannt ist.

Oft wurden zu verschiedenen Zeiten Fahrzeuge zu Unternehmungen der Art ausgeschickt. Die lezte, von der ich weiß, wurde durch die Goeletten, el Sutil und la Mexicana im Jahr 1792 gemacht.

Die beiden Botaniker, Ruiz und Pavon, machten langjährige Reisen in den spanischen Kolonien. Die oben angeführte flora Peruviana ist eins der Resultate derselben.

1807 reisten noch auf königliche Kosten Don Juan Tafalla und sein Zögling, Don Juan Manzanilla, in Peru.

Don Man. Vacas Merino machte auf königl. Befehl eine Reise nach Marokko, um das vulg. Arabische zu studieren.

1788 wurde der, schon unter Karln III

gehegte Plan einer architektonischen Reise durch Spanien auszuführen angefangen, aber durch mehrere Umstände wieder unterbrochen.

Der Bruder Jayme Villanueva machte eine literar. Reise durch die spanischen Kirchen und Klöster, wovon einige Resultate bekannt geworden sind.

Don Juan Sanchez Cisneros machte 1805 eine Reise zu Fuß durch verschiedene der merkwürdigsten Gegenden Spaniens, und machte besonders in der Mineralogie sehr schöne Entdeckungen. Im Druck ist indeß noch nichts davon erschienen.

Einige andere hierher gehörige Nachrichten findet man unter dem Artikel: Statistik.

El viagero universal, eine große Sammlung, die zum Theil noch in unsre Periode fällt, und eine Kompilation aus den besten Reisebeschreibungen ist. Sie erscheint in Madrid, und ihr Herausgeber nennt sich blos D. P. E. P.

Viage literario a las iglesias de Espana, por

Villanueva, enthält viele ungedruckte Sachen, aber meist blos von theologischem Inhalte.

Eleccion de viages modernos, tradac. por Espejo, ist das Werk von Adams. Madr. 5 Bände.

Viage de Espana, Francia y Italia, por Cruz y Bahamonde, en los anos 97-99. Mehrere Bände, und erst kürzlich in Madrid erschienen. Nach dem, was ich davon gesehen habe, zu urtheilen, hat dieses Buch keinen Werth für das Ausland.

Viage arquitectonico-antiquario de Espana, por D. Jos. Ortiz. Madr. fol. Es ist bis jezt nur der erste Bd. erschienen, der die Ruinen von Sagunt enthält, und nichts Neues liefert.

Relacion del viage hecho por las goletas Sutil y Mexicano en el ano de 1792, para reconocer el estrecho de Fuca etc. ib. Mit einem Atlas.

Barthelemy's Reisen des Anacharsis, wurde in Madrid nachgedruckt.

## 10) Staatswissenschaft.

Bielefeld's polit. Werke übers. von de la Torre y Molinedo. 6 Bde in 4. Madr.

Semanario de agricultura y artes dirigido á los purrolos. 8 Bde. ib. Auf Befehl der Regierung geschrieben.

Cartas sobre la policia, por Foronda. ib. Ein sehr prakt. Werk über das Polizeiwesen.

Colbert's Vorschlag über die Aufnahme des Handels, übers. von de Silva y Ayanz. ib.

La Rochefaucauld Liacourt, über die Gefängnisse von Philadelphia, a. d. Franz. von Arquellada. ib.

Manual de gobierno y administracion de los posit. del reyno, por Guardiola y Saez. ib.

Causas practicas de la muerte de los ninos expositos en sus primeros anos etc. por Uriz. Pamplona. 2 Bde. 4.

Disertacion sobre la muchedumbre de ninos, que mueren en la enfancia, y modo de remediarla etc. por Don Ant. Arteta.

Zaragoza. Sehr gut, und auf höchst merkwürdige Erfahrungen gegründet.

Memoria sobre los ganados de Galizia, considerados relativamente a la economia politica. por D. P. S. B. Madr. Sehr gut.

Disc. sobre la libertad, facilitad y utilitad del comercio interior, por Banquori. ib.

Guia ó estado general de la real Hacienda de Espana. ib. Erscheint jedes Jahr, und ist für den Geschäftsmann fast unentbehrlich.

Garnier's kurze Darstellung des Smith'schen Systems, aus dem Franz. ib.

Origen, progresos y estado de las rentas de la Corona de Espana, su gobierno y administracion, por D. Fr. Gell. Fernandez. ib. Mehrere Bde, u. sehr brauchbar.

La Monarquia, por Zunigo. ib.

Say, über politische Oekonomie, übersezt. ib.

Verdadera idea de un principe formada de las leyes del reyno, por D. Ant. Medrano. ib.

Investigaciones sobre el estado politico y religioso de los Indios. ib.

Elementos del comercio, manufacturas y industria, por D. Carlos Maur. 2 Bde. Madrid.

Datos, sobre algunas leyes ingleses, que han contribuido al poder de la gran Bretagna en persuicio de las demas naciones. ib.

Montesquieu's Geist der Gesetze, für Spanien zugeschnitten von Garriga. ib.

Bauche's Schrift über die Schiffahrt nach Ostindien, übers. von dem Schiffskapitain de Cevallos. ib.

Versuch über das Getraideweſen in polizeilicher Rücksicht, auf königl. Befehl aus dem Franz. übersezt. ib.

Wand's Grundsätze der polit. Oekonomie, übers. von dem Marineoffizier Smit. ib.

Sistema de gobierno economico para la America, por Campillo y Corio. ib.

Genovesi's Vorlesungen über Handel und

Staatsökonomie, aus dem Ital. ib. 3 Bde. Neue Ausg.

Memoria sobre el privilegio, que gozan los cosecheros de vino de Granada. ib.

11) Landwirthschaft, Technologie u. dergl.

Rozier's Wörterbuch, übers. von Guerra. Madrid. Viele Bände.

Tratado de la huerta, ó metodo de coltivar toda clase de hortalizas, por D. Claudio Boutelon. ib.

El Aceyte, von Mesino. ib. wird sehr gerühmt.

Antorcha de colmeneros, ò tratado econom. de Abejas, por Ribas y Perez. ib.

Tratado practico de Colmoneros etc. ib.

Doyle, trat. sobre el cultivo, uso y utilidades de las patatas. ib.

Duhamel de Monceau, Elemente des Ackerbaues, übersezt von Ortega. ib.

Vallejo, nuevo uso del arado comun para labores profundos. ib.

Gutirriez Bueno, arte de tintoreros de seda. Madr.

Morla, arte de fabricar polvora. ib. 3 Bde.

Mor de Fuentes, metodo facil y economico para limpiar los canales navigables, puertos etc. ib.

Segretos raros de artes y oficios. ib. Eine nützliche Sammlung in mehrern Bänden.

Ensayo sobre el blanqueo de los lienzos, segun se practica en Irlanda, Escocia y Holanda, a. d. Engl. des Home. ib.

Metodo de economizar el combustible en nuestras casas. ib.

Dictamen dado por una brigada de oficiales del real cuerpo de artilleria sobre un carro de nueva invencion, por Herrarte. ib.

Instituz. paragrabar en cobre. ib.

Bueno, metodo practico de estanar las vasijas de cocina. ib.

Tratado de hilar, devanar, doblar y torcer las sedas segun el metodo de Vaucanson, por Lapayese. ib.

12) Mathematiſche Wiſſenſchaften.

Principios de matematicas, puras y mixtas. Madr. 22 Hefte.

Instituciones del calculo diferencial y integral, con sus aplicaciones à las matematicas puras y mixtas, por Don Jos. Chaix. Madr. Mehrere Bde.

Curso y efemerides del nuevo planeta deseubierto en Sicilia por Piazzi, calculades en Valencia, por E. B. D. L. P. Madr.

Curso de estudios elementales de marina, escrit. de Orden de S. Maest. por Don Gabr. Ciscar (Linienſchiffskapitain). Mehrere Bände. *

*) Ich will hier die Bemerkung beiſetzen, welche mir in einem ſpaniſchen Schriftſteller als neu

Explicacion de varios metodos graficos para corregis las distancias lunares con la aproximacion necesaria para determinar las longitudines en la mar, y para resolver otros problemas interesantes de la astronomia nautica. Von demſelben Verf. Madr. 4.

Memoria sobre un nuevo metodo general para transformar en series las funciones transcendentes, precedido de otro metodo particular para las funciones logaritmicas y exponenciales, por D. Jos. Chaix. ib.

Curso militar de matematicas sobre las partes de esta ciencia pertenecientes al

---

aufgefallen iſt; „daß in Spanien die erſten Werke über das Marinewesen geſchrieben wurden. Den Anfang machte das von Pedro de Medina, welches ſchon 1554 ins Italieniſche überſezt wurde."

arte de la guerra, por Padilla y Arcos. Madr. mehr. Bde. zwote Ausgabe.

Discurso sobre la astronomia, por D. C. Maur. ib.

Escuela aritmetica, por Ant. Mesa. ib.

Memoria sobre la curvatura de las lineas en sus diferentes puntos, sobre el radio de curvatura, y sobre las evolutas, por Vallejo. ib.

Disertaciones fisicas sobre el movimiento de los astros, por Feria y Castillo. ib.

Giannini, curso matematico para la ensenanza de los Cadetes del real coleg. milit. de Artilleria. ib. 5 Bde.

Cibat, elementos de fisica experimental. ib. mehrere Bde.

Vallejo, adiciones a la geometria de Bails. El objeto de esta obra es manifestar la teoria del circulo, cilindro y estera, sin considerar el circulo como poligo de infinitos lados. ib.

Lacroix's Cursus der reinen Mathematik, a. d. Franz. von Morales. ib. mehrere Bde.

Muschenbroek's Anfangsgründe der Physik, mit Anmerk. Madr. mehrere Bde.

Lagendre's Anfangsgründe der Mathematik, übers. von Gilman. ib.

## 13) Philologie.

Sexto Aurelio Victor de los varones ilustres romanos, en latin y castellano, por Alvarez. 2te Ausg. Madr.

Pensamientos de Ciceron, traduc. con el texto lat. ib.

Dictionarium manuale latino-hispanicum, ad usum puerorum, auct. Steph. Ximenez. ib. 4.

Übersetzung von 12 auserlesenen Reden des Cicero, von Rodrigo de Oviedo. ib.

Compend. gram. por aprender la lengua arabica sabia, como volgar, por D. Man. Vacas Merino. ib. Die Vulgare arab. Sprache ist der Hauptvorzug dieses Werks, weswegen der Verfasser auch auf königl. Befehl eine Reise nach Marocco gemacht hatte.

Ausgabe des Cornelius Nepos mit spanischen Anmerkungen von Zapata. Madr.

Übersetzung von Quintilian. 2 Bde. 4. ib.

Seneca, de remed. utriusq. fortunae, üb. v. Villegas. ib.

Übersetzung des Sallustius, von Suerio.

Diccionario univers. latino-espanol, por Valbuena, 2te Ausg. ib.

Apologia de la lengua vascongada, por Astarloa. ib.

Diccion. catalano-castellano-latino, por Belvitges y Jugla. ib.

Fundamento del vigor y elegancia de la lengua castellana, 2 Bde. ib.

Übersetzung des Flavius Josephus, von Cordero. 6te Ausg. ib.

Plinius Lobrede auf Trajan, üb. v. Barreda. ib.

Cartas de un Vascongado sobre varias equivocaciones, que ha patecido la obra: semana hispano-vascongada. ib.

Examen critico de la pretendida exelencia

de la lengua bascongada, por Montengua. Madr.

Catalogo de las lenguas de las naciones conocidas, y numeracion, division y clases de estas, segun la diversidad de sus idiomas y dialectos, por Hervas. ib.

Gramatica latina en verso castellano, por Vallina. ib.

Plato's Republick, überſ. mit Anmerk. ib.

Überſetzung des Julius Cäſar, v. Valbuena. 2te Ausg. ib.

Araujo, nueva gramat. latina. ib.

Capmani, nuevo diccion. franc.espan. ib.

Ensayo sobre los sinonimos de la lengua castellana. ib.

Überſetzung von Ovids Verwandlungen, mit Anmerk. von Crivel. ib.

Überſetzung des Cornelius Nepos, m. Anm. der latein. Geſellſchaft zu Madrid. ib.

### 14) Alterthümer.

So reich Spanien an Reſten einer denkwürdigen, fernen Vergangenheit iſt, ſo hat man

sich doch lange um dieselben nicht bekümmert. Auch haben sich die so anlockenden antiquarischen Studien immer wenige Freunde in diesem Lande gewonnen. Die Literatur kann daher in diesem Fach nicht anders, als sehr arm seyn, und ich bemerke nur noch, daß ausser der projektirten, aber nicht ausgeführten, antiquarischen Reise, die Regierung im Jahr 1802 einen Befehl an alle höhere Behörden in den Provinzen ergehen ließ, dem zu Folge sie alle Entdeckungen von Alterthümern der Akademie mittheilen sollen, welche dann die nöthigen Anstalten zu deren Erhaltung und Bekanntmachung treffen werde.

Perez de Sarrio y Paravisino, Disert. sobre las medallas. Valenc. Sehr reichhaltig.

Don J. Ant. Pellicer. disertac. historico-geografica sobre el origen, nombre y populacion de Madrid. Madr.

Breve Compendio de las costumbres y ceremonias de los antiguos romanos. ib. Für die Jugend.

Salas de Calderon, Gabinete de antiguetaves. 3 Bde. Madr. unbedeutend.

Erro y Aspiroz, alfabeto de lengua primitiva de Espana, y explicacion des sus mas antiguos monumentos. ib. mit Kpf.

Übersetzung der athenienſiſchen Briefe. ib.

Übersetzung von Antenors Reiſen.

## 15) Poeſie und Romane.

### Originalwerke.

La Serafina, novela original, en cartas escritas de Zaragoza a Burgos, por Don Jos. Moor y Fuentes. Madr. 2te Ausg. Wird ſehr gelobt, beſonders in Rückſicht auf den Styl.

Poesias de Don Man. Jos. Quintana. ib. gelobt.

Marques y Espejo, desahojos liricos de Celio. ib. mittelmäßig.

Opere de Don Franc. de Salas. ib. mehrere Bde. Vorzüglich.

Juanita, ó la inclusera generosa. ib. ein Roman, der ſehr viel Glück gemacht hat.

Samaniego, fabulas en verso castellano. Madr. 2 Bde. 5te Ausg.

Satira, dirigida contra algunas obras modernas. ib.

Arellano, poesias. ib. mittelmäßig.

Sotomayor, la Leandra, novela original. ib.

Dona Maria Rosa Galvez de Cabrera, obras poëticas. ib. 3 Bde. Dramatisch und lyrisch, die sehr gelobt werden.

Memorias para la historia antigua y moderna del inmemorial regimiento de la Posma. Siam. ein satyrisches Gedicht.

Don Gasp. Mar. Nava, Poesias. Madr. 2 Bde.

Juan de Mena, Obras. ib. mit Anmerkungen. Die Spanier nennen diesen Dichter den Wiederhersteller der span. Poesie, und den Nebenbuhler Lukan's. Dies ist die 25ste Ausg.

Carrascoso, Oda al triunfo de Friedland. ib.

Don Vic. Garc. de la Huerta, obras poetic. ib. 2 Bde. 2te Ausg.

El Emprendador. ib. 2 Bde. Geschichte eines spanischen Aventuriers in Asien.

Espinel, las relaciones y aventuras del escudero Marcos de Obregon. Madr. 2 Bde.

Fr. Diego Gonzalez, Poesias. 2te Ausg. ib. Sehr gelobt.

Coleccion de novelas escogidas, compuestas por los mejores ingenios espanoles. ib. 8 Bde.

Historia de Bruce y Emilia, ó el Guixote de la amistad. ib.

Ercilla, Araucana. ib. neue Ausg.

Verschiedene Ausgaben von Cervantes Werken. ib.

Dr. Don J. M. Valdez, obras poeticas. ib. 3 Bde, werden sehr gelobt.

Zadiz, ó el destino, novela critica. Salamanca.

Quintana, poësias selectas desde el tiempo de Juan de Mena hasta nuestros dias, recogidas y ordenadas. Madr. 3 Bde.

Rincon, poesias postumas. ib.

Acuna, poësias. ib. 2te Ausg.

Gonzalez, poesias. ib. 2te Ausg.

Übersetzungen.

Sapho's Brief an Phaon, üb. v. Calvacho. Madrid.

Fingel, und Temora, in span. Versen v. Montengon. ib.

Paraphrase von Ovids Heroide Dido an Aeneas, von Nunez. ib.

Thomsons Jahrszeiten von Romero. ib.

S. Pierre's indianische Hütte, übers. Salamanca.

Derats Epistel des Grafen von Cominge's an seine Mutter. Madr.

Chateaubriants Atala, übers. Valencia.

Arnauds Novellen, übers. Madr.

Herrmann von Unna, üb. von Calzada. ib.

Morus Utopia übers. ib. 3te Ausg.

Boileau's Poetik, üb. in Vers. v. Arriaza. ib.

Eine Sammlung franz. Heroiden, übers. ib.

Grandison, übers. ib.

Swifts Gulliver, übers. ib.

Mehrere Übersetzungen von le Sage's hinkenden Teufel. ib.

## 16) Theater.

### Originalwerke.

Fuentes, la muyer varonil. Madr. Der Verf. sucht besonders die gelehrten Weiber lächerlich zu machen; man hat aber Karakter und Sprache schwach gefunden.

Cornella, Seneca y Paulina, Traged. ib. Die Karaktere schlecht, wie die Sprache; besser die Situationen, aber zu viel Mord.

Puerta, la Fe de Abraham, y sacrificio de Isaac. ib. Enthält schöne Schilderungen aus einem frühen Hirtenleben.

Carnerero, Citas debaxo del Olmo. Com. ib. Ohne Interesse und Karaktere, mit den trivialsten Situationen.

Quintana, el Daque de Visco. Trag. ib. mittelmäßig.

Meseguer, el Chimoso. Com. ib. Einige gute Karaktere und Szenen.

Arellano, la Fulgencia. ib. Gute Sprache.

Maria Rosa de Galvez, Ali-Bek, Trag. ib. Schrecklich und übertrieben im Tragischen.

Maria Rosa de Galvez, Un loco hace ciento. Madr. Mittelmäßig.

Elamor disfragado, eine komische Oper. ib. Sehr artig.

El Conde de Osbach. Com. ib. Hat sehr gefallen.

El Sordo en la posada. Com. ib. Mittelmäßig.

La viuda consolada, Com. ib. Mittelmäßig.

La casualidad a media noche. Com. ib. Unbedeutend.

Las tres Sultanas. ib. Gleichfalls.

Los amantes enganados. Com. ib. Elend.

El matrimonio casual. Com. ib. Einiges Verdienst.

La antesala, ó los criados entre si, eine komische Oper, die sehr gefallen hat.

Eduardo en Escozia. Trag. ib. Ist eine Szene aus dem lezten Versuche der Stuarts im Jahr 1745, und wird von Kritikern und dem Publikum sehr vorzüglich genannt.

El secreto, op. buffa. ib. Sehr artig.

El Casamentero. Com. Madr. Hat gefallen, obgleich mittelmäßig.

Todos formamos castillos en el ayre. Com. ib. Gelobt.

El gusto del dia. Com. ib. Gut.

La Moza de Cantaro, Com. ib. Ist von Lope de Vega für das heutige Theater bearbeitet von Trigueros. Der Nemliche hat auch Lope's Estrella de Sevilla und andere Stücke desselben Dichters noch besser als dieses Stück umgearbeitet.

El Duque de Pentiebre. Com. ib. Wird gelobt.

El Baron, por Inarco Celenio. Com. Madr.

La Comedia nueva, Com. ib.

El Viejo y la nina. Com. ib.

El si de las ninas. Com. ib.

La Mogigata. Com. ib. Der eigentliche Name des Verfassers dieser fünf Lustspiele ist Leandro Fernandez de Moratin. Seine Arbeiten möchten wohl die besten seyn,

welche während unserer Periode auf dem spanischen Theater erschienen sind. Ich verweise daher in Bezug auf sie auf den Artikel Theater, wo ich etwas mehr von diesem Dichter zu sagen Gelegenheit finden werde.

Don Jos. Marchena, Pólixena, trag. Madr. Sehr gelobt.

Castillo, la casualidad contra el cuidado. Com. ib.

Orestes en Sciro. Trag. ib.

Iniguez, Dona Blanca und Viriato, zwei Trauerspiele. ib.

Coleccion de 80 saynetes nuevos. ib. 2Bde. Eine Sammlung von Stücken höchst ungleichen Werths.

De la Huerta, el teatro espanol. ib. Gegen 20 Bde.

Mendoza, la lugarena orgullosa. Com. ib.

Salas, Desden y amor pastoril, o diversion campestre. ib. Im Geschmack des Pastor fido, und sehr gut gerathen.

Ll rey Eduardo. Com. ib.

La Elvira portuguesa. Trag. Madr.

Arellano, la muger de dos maritos. Com. ib.

Quintana, Pelayo. Trag. ib.

Las Profecias de Daniel. ib. Ein Oratorium, deren verschiedene neue in unsre Periode fallen.

Übersetzungen.

Deren ist nun eine sehr große Anzahl, und ich werde mich wohl hüten, alle einzeln aufzuführen. Die merkwürdigsten sind etwa folgende:

Menschenhaß und Reue, aus dem Franz. von Solis. Madr. Ueberhaupt die meisten Kotzebue'schen Stücke, welche ins Französische übersetzt worden.

Lemercine's Agamemnon und dessen Ophis. ib.

Moliere's Geiziger, frei übers. aber sehr mittelmäßig von Isuyquiza. ib.

Verschiedene Stücke von Mercier, Monvel, Colin d'Harleville, Destouches, Fabre d'Eglantine, Des-

forges, Picard, Marsollier, Beaumarchais u. s. w.

Shakespeare's Othello, nach einer franzöſ. Überſetzung.

Kritiſche Schriften über das Theater.

De los vicios y defectos del teatro moderno y del modo de corregistos. Madr. Enthält die ganz gewöhnlich, ſchon bei allen Nationen wiederholten, und ewig fruchtloſen Vorſchläge.

Hugalde y Parra, origen, epocas y progresos del teatro espanol. ib. Der Verf. iſt ein Schauſpieler; ſeine Schrift darum aber doch ſehr unbedeutend.

Teatro espanol burlesco, o Quixote de los teatros, por el Maestro Caramillo. ib. Der Name des Verf. iſt ein verſteckter, und ſeine Schrift eine ſehr gute Satyre auf die Komödiendichter der Zeit.

Carta censoria sobre la reforma de los teatros espanoles. ib.

Eine Überſetzung der Denkwürdigkeiten der Hipp. Clairon. ib.

## 17) Beredsamkeit.

Elogen des Marques de Santacruz, von Cienfuegos. Madr.

— des Kardinals Ximenes, von Cisneros. ib.

— des Grafen von Campomanes, von Domenech. ib.

— des Dichters D. Fr. Greg. de Salas. ib.

— des Arztes D. Jos. Severo Lopez. ib.

— des D. Jos. de Almarza, von Cienfuegos. id.

— des Bischofs von Valladolid, Lerrea. ib.

— des D. Ant. Barcelo. ib.

— des D. Jos. Uzzutia y las Casas, von de Morejon. ib.

— des Brigadiers Churruca y Elorza. ib.

— des Admirals Gravina, von Fuentes. ib.

Obras de D. Fel. Roxo de Flores. — Eloquencia forense. — Eloq. militare. ib. 2te Ausg.

Greg. de Salas, Compendio practico del pulpito. Madr.

Paulini Phelucci orationes. ib. Neue Ausg.

Des Kanzlers d'Agueſſeau's Reden überſetzt von Torrubia. ib. 2 Bde.

Hispanorum orationes habitae in concilio tridentino. ib. 2 Bde.

Manifiesto manual de las sentencias de Tito Livio con el texto latino, ó maximas politico-militares, que como auxilio de la eloquencia sublime hicieron servis con fruto en sus empresas hombres de estado, por Roxo de Flores. ib.

## 18) Erziehung.

Morales, extracto del arte de primeras letras, gramatica castellana, reglas de ortografia y agrimensura, y compendio de la retorica, en dialogo. Madr.

Conversaciones de un padre con sus hijos sobre la historia natural. ib. Mehrere Bde. Dieſes Buch wird ſehr gelobt.

Escuela de moral y politica de los ninos, a. d. Franz. des Langues von Perez. Madr.

Campe's Reiſebeſchreibungen und Entdeckung von Amerika, überſ. von Corradi. ib.

Jauffret's Reiſen für Kinder. Ueberſ. ib.

Berquin's moraliſche Erzählungen, überſ. ib.

Blanchard's Plutarch für die Jugend, überſ. v. Malo. ib.

Chavannes, exposicion del metodo elemental de Pestalozzi, con una noticia de las obras de este celebre hombre. ib.

M. de H. Compendio del mismo metodo. ib.

Carta de M. Amaury Duval acerca del juicio, que ha formado de este metodo. ib. Dieſe drei Schriften ſind aus dem Franz. überſ. von Don Eug. de Luque.

Noticia de las providencias tomadas por el metodo de Pestalozzi. ib.

Libros elementales de Pestalozzi. — El A B C de la vision intituitiva. — Doctrina de la vision de las relaciones de los numeros. ib.

El nuevo Robinson, continuac. del 1ro y 2do por Calderon. Madr. Mehrere Bde. 2te Ausg.

La Gimnastica. ib. So viel ich weiß, eine Übersetzung wahrscheinlich von Gutmuths Schrift.

Barranquero, documentos de Christiana y civil educacion. Toledo.

Sicard's Schrift über die Taubstummenlehre, übers. von Alea. Madrid.

Ramsey's neue Cyropädie, übers. von Quintano. ib.

## 19) Vermischte Schriften.

Cespedes y Monroy, lecturas utiles y entretenidas. Madr. Meist Erzählungen aus fremden Sprachen, aber mit unglückl. Wahl.

Carta del Ab. Don Juan Andres a su hermano Don Carlos. ib. Der Verf. ist im Ausland sehr bekannt, und gibt in diesem Buch seinem Bruder Nachrichten über ausländische, besonders italienische Literatur.

El Ramilete, coleccion divertida de novelas, cuentos, fabulas etc. Madr. 2 Bde. Ungleichen Werths.

Montengon, friolerias eruditos y curiosas para la publica instruccion. ib. Buntes Allerlei.

Seixo, disc. sobre la capacidad ó incapacidad de las mugeres para las ciencias y las artes. ib. Unbedeutend.

Manual enciclopedico. ib. Verschiedene unterrichtende Notizen.

Calderon, Gabinete de antiquetades y humanidades. ib. Ist eine Nachahmung des Makrobius.

Noches divertidas. ib. 4 Bde. Ebend.

De Flores, invectiva contra el luxo. ib.

El hombre moral, por Garcian. Verschiedene Bde. ib.

Coleccion de historias interesantes y divertidas. ib. Mehrere Bände, und meist Übersetzungen von Romanen.

Coleccion de obras ineditas, eruditas, cri-

ticas, historicas y politicas de nuestros mejores autores. Madr. Verſchiedene Bde, in welchen unter vielem Unbedeutenden auch manches Intereſſante iſt.

El experimentado cazador y perfecto tirador. ib.

Cardizaval, el espiritu del sistema moderno de guerra. ib. 2 Bde.

Bibliotheca selecta de las Damas. ib. Viele Bände, deren Inhalt größtentheils in Überſetzungen beſteht.

La hormosura, y medios de conservarla. ib. 2 Bdchen.

Arellano, arte de cazar. ib. 4te Ausg.

Causa principal del descenso del rayo sobre las torres de las iglesias, por Lenard y Fonte. ib.

Las conversaciones de mi viage, novelas etc. ib. 3 Bde.

Plan razonado de estudios de humanidades, por Garcia. ib.

Andorra, cartas criticas joco-serias. ib.

Compendio de observaciones por un viagero politico y filosofico. Madr.

Obras del Coronet Cadahalso. ib. Neue Ausg.

Catalogo de manuscritos especiales de Espana, anteriores al ano 1610. ib.

Malo, voz de la naturaleza, memorias ó anecdotas curiosas y instructivas. ib. 5 Bde.

Herrera, disc. moral. polit. y historicos. ib. Mehrere Bde.

Carta de un canonigo a un amico suyo, sobre la proximidad del fin del mondo. Madr. 1806.

Übersetzungen.

Zimmermanns Gespräche mit Friedrich dem Großen, a. d. Portugies. übers. Madr.

Batteux Werk, übers. mit Noten von Garcia de Arrieta. ib.

Bielefelds Cursus der allgemeinen Gelehrsamkeit. ib.

Bako's Schrift über die Präeminenz der Wissenschaften, übers. von Guttirriez Te-

najas. Madr. Bei Veranlassung dieser Schrift sagt ein Kritiker, daß Bako seine Hauptidee aus des Valencianers J. Luis Vives Schrift: de corruptis artibus et tradentis disciplinis geschöpft, welche 70 Jahre vor Bako's Werken erschienen sind.

Auszug aus Portal's Schrift, wie Erstickten, Ertrunkenen u. dgl. schnell zu helfen sey. ib. Auf Befehl der Regierung gemacht.

Burke, über das Schöne und Erhabene, übers. von Dehesa. ib.

Leon Bapt. Alberti's Werk über die Architektur. 3 Bde. ib. 2te Ausg.

Thomas Werk über die Weiber, übers. von de Pina. ib.

Kotzebue's merkwürdigstes Jahr. ib.

Trenks Leben. ib. 2te Ausg.

Blairs Vorlesungen über die Rhetorik, übers. von Munarriz. ib. 2te Ausg.

Übersetzung von Campe's Elisa, unter dem Titel: Eufemia. ib.

# Druckfehler

## zum vierten Bande.

S. 1074. Z. 2. v. u. st. Carto l. Carta
S. 1118. Z. 6. v. u. st. munt l. ruunt
S. 1135. letzte Z. ein für allemal st. Espana l. Espanna
S. 1207. Z. 1. st. Careno l. Carenno
S. 1208. Z. 7. st. Yanez l. Yannez
S. 1211. Z. 5. st. Kampana l. Kampanna
S. 1215. Z. 3. st. Mungel l. Mangel
S. 1220. Z. 1. st. Uego l. llego
S. 1225. Z. 12. st. Penalosa, l. Pennaloſa
S. 1233. Z. 6. st. Bibalta l. Ribalta
S. 1241. Z. 5. u. 13. st. Carreno, l. Carenno
S. 1247. Z. 5. v. u. st. Cuidad l. Ciudad
S. 1248. Z. 7. st. Poro l. Pero
S. 1251. Z. 12. st. Ocana l. Ocanna
S. 1265. Z. 11. st. Cyllenius l. Cyllenens
S. 1285. Z. 12. st. the l. lhe
S. 1286. Z. 1 u. 5. st. the l. lhe
S. 1287. Z. 7. st. captrociio l. captiverio

## Druckfehler zum vierten Bande.

S. 1287. Z. 10. st. othos l. olhos
S. 1289. Z. 3. st. neō l. naō
S. 1289. Z. 6. st. Evas l. Eras
S. 1290. Z. 2. v. u. st. Tanges l. Tanget
S. 1292. Z. 12. st. des l. das
S. 1302. Z. 10. st. Langua l. lengua
S. 1304. Z. 7. v. u. st. Asso l. Asso
S. 1305. Z. 6. v. u. st. Reganon l. Regañon
S. 1309. Z. 1. st. ano l. anno
S. 1311. Z. 14. st. Elementas l. Elementos
S. 1315. Z. 5. st. eon l. eon
S. 1315. Z. 5. v. u. st. Cataluna l. Catalunna
S. 1317. Z. 11. st. Guacdiola l. Guardiola
S. 1325. Z. 8. v. u. st. Plenks l. Planks.
S. 1325. letzte Z. st. danos l. dannos
S. 1326. Z. 1. st. raeza l. raleza
S. 1330. Z. 11. st. Schwediaur l. Swediaur
S. 1330. Z. 5. v. u. st. crucal l. crural
S. 1331. Z. 6. v. u. st. Banares l. Bannares
S. 1331. Z. 4. v. u. st. Uamada l. Llamada
S. 1332. Z. 5. eben so
S. 1335. Z. 1. st. banos l. bannos
S. 1340. Z. 6. v. u. st. importarcia l. importancia

## Druckfehler zum vierten Bande.

S. 1344. Z. 3. ſt. sumacio l. sumario
S. 1345. Z. 9. ſt. Lapena l. Lapenna
S. 1353. Z. 9. ſt. an l. un
S. 1355. Z. 7. ſt. Tofino l. Tofinno
S. 1356. Z. 2. ſt. Gaseuna l. Gascunna
ib. Z. 11. ſt. Antillos l. Antillas
ib. Z. 14. ſt. rlo l. rio
S. 1363. Z. 6. v. u. ſt. ninos l. ninnos.

# Sehr wohlfeile Bücher.

Ein Verzeichniß hiervon, aus allen Theilen der Wissenschaften, wissenschaftlich geordnet, nebst beygedruckten Laden- und herunter gesetzten Preisen, einem Inhaltsverzeichniß und Register, ist so eben bey uns erschienen.

Diese Sammlung von Büchern, Kunstwerken, Kupferstichen, verdient durch ihren mannichfaltigen Reichthum und die vorzügliche Auswahl die besondere Aufmerksamkeit aller Freunde der Lectüre, der Litteratur und Wissenschaften, eines jeden Standes.

Sie enthält 4048 verschiedene, nicht nur currente, sondern auch sehr kostbare und seltene Werke. Im geringsten Fall sind an den für rohe Bücher bestehenden Ladenpreisen 25 Procent, bey vielen aber 30, 40, 50 Procent, und mehr, in Abzug gebracht worden. Wir verwenden viel Sorgfalt und Fleiß auf diesen Theil unsers Geschäfts, wir dürfen uns daher schmeicheln, daß die günstige Aufnahme, welche dem im Jahr 1809 herausgegebenen Bücherverzeichniß zu sehr verminderten und wohlfeilen Preisen, zu Theil ge-

worden ist, auch diesem nicht fehlen wird. Kein in jenem befindliches Werk ist in dieses aufgenommen, für jedes Alter und für jeden Stand wird man Befriedigung darin finden, und kein Bibliothekvorsteher, kein Gelehrter und kein Liebhaber der belehrenden und unterhaltenden Lectüre in der deutschen oder einer fremden Sprache wird selbiges ohne angenehme Entdeckungen, in Rücksicht der Wohlfeilheit der kostbaren und seltenen Werke, durchgehen. Da das Verzeichniß wissenschaftlich geordnet ist, so ist es jedem Bücherliebhaber sehr leicht, die Fächer, so Interesse für ihn haben, zu durchgehen und eine vorzügliche Auswahl zu machen. Dasselbe, so wie das Verzeichniß von 1809, steht ein jedes zu 36 kr. oder 8 ggr. zu Befehl. Der Ankauf und die Aufbewahrung ist um so wichtiger, da wir nach Jahren, was wir in der Zwischenzeit sammeln, dem Publikum ebenfalls anbieten, das hierin Enthaltene aber übergehen werden.

Bey Büchersammlungen von Werth, welche zu veräußern gewünscht werden, bieten wir unsere Dienste an, indem wir nicht nur ganze Bibliotheken liefern und einrichten, sondern auch dergleichen, unter annehmlichen Bedingungen, wie bisher, an uns kaufen.

Varrentrapp und Sohn,
Buchhändler in Frankfurt.

184234 HSp.
RZ454s

uthor Rehfues, Philipp Joseph

tle ..... Spanien. Vol.3-4 in 1

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"